

Alexander Hamiltons,

Lehrers der Hebammenkunst auf der Universität zu Edinburg,  
und Mitglieds der königl. Gesellschaft der Wundärzte,

Abhandlung

über die

Hebammenkunst,

über

Frauenzimmerkrankheiten,

und die Behandlung der Kinder in ihren ersten Jahren,

nebst einigen Vorschriften zur Bereitung von  
Arzneihen, Getränken und Speisen für Wöchnerinnen  
und Kinder,

zum Gebrauche

für Hebammen und Frauenzimmer.

Aus dem Englischen übersezt und mit Zusätzen vermehrt

von

J. B. Ebeling,

d. A. G. und W. D., Mitglied der medicinischchirurgischen Gesellschaft  
zu Edinburg, und Stadtphysicus zu Parchim.

---

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1782.





Anweisung  
zur Hebammenkunst  
für  
Hebammen und Frauenzimmer.

„Die Hebammenkunst lehrt nicht allein, wie man  
„schwängern Frauen bey der Geburt ihres Kin-  
„des zu Hülfe kommen, sondern auch, wie man sie vor  
„und nach ihrer Niederkunft behandeln, und was man  
„zur Erhaltung des Kindes in seinem zarten Alter  
„thun soll.“ Zur Erlernung der Hebammenkunst wird  
zuerst eine genaue Kenntniß der Theile des Körpers er-  
fordert, an welchen die Hebamme ihre Arbeit verrichten  
soll; und um diese desto besser zu erlangen, muß sie we-  
nigstens einigen Begriff von dem Bau und der Haushal-  
tung des ganzen Körpers haben.

Der menschliche Körper wird von den Zerglie-  
berern gemeinlich in drey Theile, in den Kopf, den  
Stamm und die äußern Gliedmaassen eingetheilt: der  
Kopf enthält das Gehirn, welches sich unter dem Na-  
men des Rückgradmarkes bis unten an das Steisbein her-  
unter erstreckt. Doch ist dies Rückgradmark weit von der  
öblichten fertigten Substanz verschieden, die man sonst  
Mark zu nennen pflegt.

Aus dem Gehirn, und der Fortsetzung desselben,  
dem Rückgradsmarke, entstehen alle Nerven des Körpers.

Die Nerven erstrecken und verbreiten sich über die kleinsten Theile des Körpers, und durch sie sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen wir. Einige Theile sind reichlicher mit Nerven versehen als andre, und leiden daher auch leichter durch jede Krankheit erregende Ursache, wie der Magen bey beyden Geschlechtern, und die Mutter bey Frauenspersonen. Viele Theile, vorzüglich die mehr Nerven im Verhältniß haben, als andre, stehen mit einander in so genauer Verbindung, daß der eine oft leidet, wenn der andre krank ist; so verursacht Unrath im Magen Kopfsweh; Mutterbeschwerden sind mit Erbrechen verknüpft, und bey einer Verhaltung der monatlichen Reinigung schwellen die Brüste an. Doch ist dieser letzte Umstand mehr der Verbindung der Gefäße, als den Nerven, zuzuschreiben.

Der Stamm wird in die Brusthöhle und in die Bauchhöhle abgetheilt.

Die Brusthöhle erstreckt sich vom Halse bis an die untersten Rippen. Sie enthält die vorzüglichsten Werkzeuge des Lebens, das Herz, die Lungen und die größten Blutgefäße.

Das Herz treibt das Blut, welches es aus den Lungen erhält, in die größte Schlagader im Körper, Aorta genannt, aus welcher es durch andre Zweige von Schlagadern durch den ganzen Körper vertheilt wird. Aus diesen wird das Blut durch eine andre Art von Gefäßen, welche man Blutadern nennt, nach dem Herzen zugeführt. Die ganze Masse dieses Bluts fließt nämlich in eine große Blutader, die Hohlader genannt, zusammen, welche sich in das rechte Herzohr ergießt. Aus dem rechten Herzohr fließt es in die rechte Herzhöhle, aus welcher es durch eine Schlagader, die Lungenschlagader genannt, sich in die Lungen ergießt. Indem es diese durchläuft, ist es der Luft ausgesetzt, die wir bey dem Athemholen einziehen, und wird endlich, wenn es seinen Kreis-

Kreislauf durch die Lungen vollendet hat, von der Lungenblutader aufgenommen, und in das linke Herzohr geführt. Aus diesem dringt es in die linke Herzhöhle, aus welcher es wieder in die große Schlagader gepreßt, und so von neuem über den ganzen Körper vertheilt wird.

Die Lungen bestehen aus einem schwammigten Gewebe, das aus Blutgefäßen und Luftgefäßen zusammengesetzt ist. An den Enden der Luftgefäße sitzen kleine Kügelchen oder Blasen, die nebst den Blutgefäßen das Wesen der Lungen ausmachen, und sich ausdehnen und zusammenziehen lassen. Die Gesundheit hängt nicht wenig von einem freyen Umlaufe des Blutes in den Lungen ab, und dieser findet nur statt, wenn die Lungen völlig mit Luft ausgedehnt sind. Dumpfigte Luft und Mangel an Bewegung befördern sehr eine fortdauernde Verengung der Lungen; wodurch der Umlauf durch dieselben unterbrochen, und die Menge der Ausdünstung vermindert wird. Diese letztere besteht bey den Lungen in der Aushauchung eines feinen Dunstes, welche immer mit dem Ausathmen verknüpft ist, und zur Erhaltung der Gesundheit unumgänglich erfordert wird. Die Ausdünstung aus den Lungen, und durch die kleinen Oeffnungen in der Haut, sollen an Menge fast allen übrigen Ausleerungen zusammengenommen gleich seyn. Die Unterbrechung des Umlaufs in den Lungen, und die Verminderung oder Unterdrückung der Ausdünstung, welche von Verkältung, unordentlicher Lebensart, oder andern Ursachen herrühren kann, wird eine Quelle der gefährlichsten Krankheiten, z. B. des Hustens, der Engbrüstigkeit, des Blutspeyens, der Schwindsucht u. s. w.

Der Unterleib oder die Bauchhöhle wird wieder in zwey Theile, den obern und den untern, eingetheilt. Der untere Theil wird das Becken genannt, Der obere Theil enthält den Magen, den größten Theil der Gedärme,

die Leber, die Milz, die übrigen zur Verdauung der Speisen und Bereitung des Nahrungsaftes erforderlichen Werkzeuge und die Nieren.

Der Magen ist das große Behältniß der Speisen, und die Gedärme können gewissermaßen als eine Fortsetzung davon angesehen werden, da der Darmcanal vom obern Ende des Schlundes bis an den After hinab ununterbrochen fortgeht. Man theilt sie jedoch in sechs Theile, den Zwölffingerdarm, den leeren Darm, den langen Darm, den Blinddarm, den weiten Darm und den Mastdarm, ein. Die drey ersten gehören zu den kleinen, und die drey letztern zu den großen Därmen.

Der Magen bereitet und verdaut die Speisen. Aus ihm treten sie in die kleinen Därme, in welchen sie durch den Zusatz der Galle, eines scharfen reizenden in der Leber und Gallenblase enthaltenen Saftes, und der speichelartigen Feuchtigkeit aus der großen Magendrüse, die man Pancreas nennt, noch mehr verändert werden. Die Galle wird eigentlich in der Leber abgesondert, aus welcher sie größtentheils in die Gallenblase tritt, welche so liegt, daß eine desto größere Menge Galle in die kleinen Därme gepreßt wird, je mehr der Magen von Speisen ausgedehnt ist.

Der nahrhafte Theil der Speisen macht, wenn sie auf die erwähnte Art bereitet und verdaut werden, einen milchartigen Saft aus, den man Nahrungsaft nennt, und der von einer großen Menge so genannter Milchgefäße eingesogen wird, die sich in die Gedärme öffnen, und ihn ins Blut führen. Auf diese Art wird der Verlust ersetzt, den der Körper täglich durch seine Bewegung und durch die gewöhnlichen Ausleerungen leidet.

Der untere Theil des Unterleibes wird das Becken genannt. Das Becken bey Frauenspersonen ist eine unregelmäßige Höhle, die mit Knochen umgeben und mit weichen Theilen bedeckt ist. Die Lage des Beckens ist

ist gerade so beschaffen, daß es die untern Theile des Körpers mit den obern vereinigt, und den gewöhnlichen Mittelpunkt seiner Bewegungen ausmacht. In seiner Höhle liegt ein Theil der Gedärme, die Harnblase, die Zeugungswerkzeuge, die Nerven und Blutgefäße dieser Theile nebst denen, aus welchen die Nerven und Blutgefäße der Schenkel entspringen.

Das Becken dient hauptsächlich, ohne seinen übrigen vielfachen Nutzen zu rechnen, dazu, die erwähnten Theile gegen äußere Verletzungen zu sichern, der Gebärmutter Haltung zu verschaffen, wenn sie durch die Schwangerschaft ausgedehnt wird, und dem Kinde bey der Geburt einen freyen Ausweg offen zu lassen.

Um eine genaue Kenntniß des Beckens zu erlangen, muß man die verschiedenen Theile, aus welchen es besteht, erst für sich allein, und nachher in ihrer Vereinigung mit einander betrachten.

Das Becken bey einer mannbaren Frauensperson besteht aus sieben verschiedenen Knochen, nämlich zwey großen Knochen, welche die ungenannten Beine heißen, und die Seiten und den Vordertheil des Beckens ausmachen, und dem heiligen Beine, nebst seinem Anhang dem Steisbeine, welches aus vier kleinen beweglichen Knochen besteht.

Bei Kindern und jungen Mädchen theilt sich jedes ungenannte Bein in drey verschiedene Knochenstücke, deren Namen noch bey Erwachsenen beybehalten werden. Diese Theile heißen das Seitenbein, das Sitzbein und das Schaambein.

Das ganze Becken besteht daher aus dem Seitenbeine und Sitzbeine auf den Seiten, dem Schaambeine vorn, und dem heiligen Beine und Steisbeine hinten.

Das Seitenbein oder Hüftbein ist der obere breite Knochen, welcher die untere Seite des Unterleibes und die obere Seite des Beckens ausmacht. Es ist nach hinten zu ungleich erhaben oder höckericht, wie die meisten

Knochen des Beckens sind, und vorn ausgehöhlt. Es erstreckt sich herabwärts etwas unter den scharfen Rand auf der innern Oberfläche dieses Knochens, welcher den Rand des Beckens ausmacht. Das Sitzbein ist die zweyte Abtheilung des ungenannten Beines. Es erstreckt sich vom Seitenbeine herab, und macht den untern Theil der Seite des Beckens aus. Nach der Entfernung des untern Theils der beyden Sitzbeine von einander, wird die Enge des Beckens bestimmt.

Das Schaambein ist der kleinste Theil des ungenannten Beins, und macht die Mitte des Vordertheils vom Becken aus. Der obere Theil dieses Knochens ist der Rand des Beckens. Die Stelle vorn, wo die beyden Schaambeine sich mit einander vereinigen, wird die Verwachsung der Schaambeine, und die frumme Oeffnung unter denselben, der Bogen der Schaambeine genannt.

Das heilige Bein am hintern Theile des Beckens hat die Gestalt eines Dreyecks. Oben ist es am breitesten, und läuft nach unten zu immer enger zusammen, bis es sich mit dem Steisbeine endigt. Das heilige Bein ist beträchtlich nach innen und vorn zu gebogen. Außen ist es unregelmäßig und höckericht, inwendig glatt und ausgehöhlt. Es scheint zwar so wie der Rückgrad Gelenke zu haben, aber demungeachtet besteht es nur aus einem einzigen festen Knochen.

Das Steisbein ist eine kleine dreyeckigte Kette von Knochen, die oben mit dem heiligen Beine zusammenhängt, und nach unten allmählig enger zuläuft, bis sie sich endlich mit einer kleinen Spitze endigt. Es besteht gemeinlich aus vier Knochen mit zwischenliegenden Knorpeln. Der oberste von diesen Knochen ist so mit dem heiligen Beine verbunden, daß er sich frey bewegen kann, und die übrigen Knochen lassen sich ebenfalls etwas auf einander hin und her schieben. Das gau-

ze Steisbein ist so beweglich, daß es durch den Druck vom Kopfe des Kindes bey der Geburt unten am Becken beynahе einen Zoll weit von vorn nach hinten hinaus gepreßt werden kann.

Die ungenannten Beine sind hinten mit dem heiligen Beine durch dicke Knorpel und starke Bänder verbunden. Die Knochen sind mit einander verzähnt, welches ihre Verbindung noch stärker macht. Diese Verbindung am Hintertheile des Beckens wird die Verwachsung des heiligen und Seitenbeines genannt.

Die ungenannten Beine werden nach vorn zu über der Schaam durch einen dicken doppelten Knorpel verbunden, der durch verschiedne Bänder, mit welchen er bedeckt ist, noch mehrere Stärke erhält.

Diese Bindeknorpel an den Schaambeinen sind in der Jugend weicher, und lassen sich wie andere Knorpel schneiden, aber bey zunehmenden Jahren werden sie allmählig härter, und fester.

Keine von diesen Verbindungen ist jedoch einer Bewegung während der Geburt fähig, und noch weniger lassen sie sich von einander völlig trennen, wenn an den Knochen oder den bindenden Theilen nicht ein Fehler vorhanden ist.

Das Becken ist oben mit den Lendenwirbelbeinen verbunden, die etwas über der obern Oeffnung des Beckens hervorragen. Die Stelle, wo die Lendenwirbelbeine das heilige Bein berühren, wird der große Winkel des heiligen Beines genannt.

Unten ist das Becken mit den Schenkelknochen verbunden. Dies wird zur Kenntniß der einzelnen Theile des Beckens hinreichend seyn, und wir gehn daher zur Beschreibung desselben, im Ganzen genommen, fort.

## Gestalt und Weiten des Beckens.

Man theilt das Becken in das obere oder größere und in das untere oder kleinere Becken ab. Jenes macht einen Theil des Bauches aus, dieses aber bestimmt das wahre Becken. Es erstreckt sich von dem Rande, den die obern Theile des heiligen Beines und die Schaambeine machen, bis an die untersten Theile dieser Knochen herab. Dieser Rand, der das Becken in zwey Theile theilt, wird der Rand des Beckens genannt, ein Ausdruck, der in der Hebammenkunst oft vorkömmt.

Drey Theile des Beckens verdienen vorzüglich bemerkt zu werden:

- 1) die obere Oeffnung, welche der Rand genannt wird,
- 2) die untere Oeffnung, oder der Grund des Beckens, und
- 3) der zwischen beyden enthaltene Raum, oder die Höhle des Beckens.

Am Rande hat das weibliche Becken mehr die Gestalt eines Ovals, als die Gestalt eines Dreyecks, oder Kreises, mit welcher es einige zu vergleichen pflegen.

Fast die nämliche Gestalt hat es am Grunde, nur haben die beyden Ovale am Rande und am Grunde entgegengesetzte Richtungen, als wenn sie sich einander durchkreuzten; wie . Der Rand hat die Figur

 und der Grund die Figur . Man wird dies am besten aus der Größe der verschiedenen Durchmesser, oder der Entfernung der verschiedenen Seiten am Rande und am Grunde verstehen lernen.

Am Rande oder an der obern Oeffnung muß ein gut gebautes Becken fast einen Zoll, von Seite zu Seite gerech-

gerechnet, weiter seyn, als vom Schaambeine zum heiligen Beine. Am Grunde oder der untern Oeffnung hingegen muß die Weite von vorn nach hinten, die Ausdehnbarkeit des Steisbeines mit gerechnet, fast einen Zoll mehr betragen, als von dem Ende des einen Sitzbeines zum andern.

Am Rande ist daher der Durchmesser von Seite zu Seite der größte, und bestimmt die Länge des Beckens. Er beträgt im lebenden Körper vom obersten Ende des einen Sitzbeines zum andern beynahе fünf Zoll, und am Gerippe fünf und ein viertel Zoll. Der kleinste Durchmesser oder die Breite des Beckens läuft von vorn nach hinten, nämlich vom obern Theile der Schaambeine zum obern Theile des heiligen Beines, und beträgt völlig einen Zoll weniger, als der Durchmesser der Länge.

Unten sind diese Verhältnisse beynahе umgekehrt; denn der Durchmesser eines gut gebauten Beckens muß vom untern Rande der Verwachsung der Schaambeine bis an das Steisbein, wenn es ausgestreckt ist, ungefähr fünf Zoll und am Gerippe fünf und ein vierter Zoll; vom untern Theile des einen Sitzbeines bis zum andern hingegen nur vier Zoll lang seyn.

Die Höhle des Beckens ist an einigen Stellen in Rücksicht auf die Tiefe verschieden.

Am Hintertheile vom obern Theile des heiligen Beines bis an die Spitze des Steisbeines, wenn es ausgestreckt ist, beträgt seine Tiefe beynahе drey mal so viel, als auf den Seiten, und auf den Seiten wieder zwey mal so viel, als vorn; denn hinten macht sie fast sechs Zoll, auf den Seiten vier und vorn zwey Zoll aus. Es ist daher immer sehr wichtig, sich daran zu erinnern, daß das Becken am Schaambeine am flachsten und am heiligen Beine am tiefsten ist.

Man muß auch auf die besondere Gestalt der innern Höhle sehen. Alle ihre Knochen sind auf der innwendigen Seite mehr oder weniger ausgehöhlt, um den Raum, den sie einschließen, zu vergrößern. Wegen des nämlichen wichtigen Endzweckes fallen sie sowohl oben als unten nach außen zu ab. Oben am Hintertheile treten die Lendenwirbelbeine etwas auswärts, und machen mit dem heiligen Beine einen Bogen; die Seitenbeine dehnen sich oben ebenfalls auswärts, und machen die Hüften; unten kehren sich die Sitzbeine ebenfalls nach außen; das heilige Bein neigt sich ebenfalls etwas rückwärts, das Steißbein läßt sich zurückdrücken, und alle Bänder und weichen Theile, welche die leeren Stellen im lebenden Körper bedecken und ausfüllen, geben während der Geburt dem Drucke des Kindeskopfes nach, und machen eine Höhlung, die der Höhlung des heiligen Beines benahe gleich kömmt.

Wenn eine schwangere Frauensperson kurz vor ihrer Niederkunft in eine halb sitzende und halb liegende Stellung gebracht wird, so ist der Rand des Bodens benahe waagrecht; und eine Linie, die von einer Stelle etwas oberhalb des Nabels senkrecht herabfiel, würde gerade durch den Mittelpunkt desselben gehen.

Wenn man die Hand in die Gebärmutter bringt, und die Schwangere in die zur Niederkunft gehörige Stellung legt, muß man genau auf diese Richtungslinie merken.

Ein Becken von der beschriebenen Gestalt und den angegebenen Weiten kann als ein Muster eines guten Beckens angesehen werden. Ist es hingegen nicht so beschaffen, so ist es entweder zu enge oder sonst fehlerhaft.

### Uebelgestaltetes oder zu enges Becken.

Die Knochen des Beckens sind Krankheiten eben so gut als andere Knochen ausgesetzt. Diese können zwar

zwar auch von äußerlichen Ursachen, als Brüchen, Stößen u. s. w., herrühren, allein man findet doch größtentheils, daß die üble Gestalt des Beckens aus einer innerlichen Krankheit entsteht. Hiezu gehören in der Kindheit vorzüglich die englische Krankheit und Skropheln, in spätern Jahren aber langwierige Krankheiten, z. B. Gichtflüsse, auszehrende Fieber u. s. w., wodurch der Körper geschwächt und das Blut nebst den übrigen Säften ihres nahrhaften Wesens beraubt oder verdorben werden. Die Knochen verlieren hiedurch ihre gewöhnliche Härte und Festigkeit, werden weich wie Knorpel, und lassen sich durch einen Druck nach verschiedenen Richtungen verbeugen. Das Gewicht des aufliegenden Körpers treibt die Lendenwirbelbeine nach vorn gegen das Schaambein zu, oder sie werden seitwärts eingebogen, so daß sie weniger oder mehr über den Rand des Beckens hervorragen, und zuweilen sogar die Oeffnung am Rande ganz verstopfen, oder sie in der Mitte theilen, wodurch sie gewissermaßen die Gestalt einer 8 erhält.

Die Art von Verunstaltung, bey welcher die Lendenwirbelbeine über das heilige Bein nach den Schaambeinen zu herübertagen, zeigt sich häufiger, als irgend eine von den übrigen. Außert sie sich nur in einem geringen Grade, und die Frauensperson ist sonst noch gut gewachsen, so entdeckt man sie nicht leicht eher, als bis ihre Wehen eine beträchtliche Zeit fortgedauert haben.

Wenn die Knochen sich in einem zu weichen Zustande befinden, so werden die Seitenbeine während des Liegens ebenfalls eingebogen, und nähren sich einander oft so sehr, daß man bey dem Befühlen kaum zwey Finger zwischen ihnen durchbringen kann.

Das heilige Bein wird oft nach einer Seite zu verrückt, oder verliert seine Höhlung und wird höckericht. Das Steisbein läßt sich ebenfalls nach einer Seite, oder nach vorn gegen das Schaambein zu drücken.

Die Schaambeine leiden aus der nämlichen Ursache. Der Bogen der Schaambeine verliert sich oft, so daß die beyden Schaambeine, zwischen deren untern Enden sonst ein weiter Raum ist, so mit einander verwachsen, daß man kaum einen Finger zwischen ihnen durchbringen kann.

Die Verunstaltung ist oft lange nicht zu erkennen, wenn sie blos den Rand des Beckens betrifft, am Grunde aber fällt sie leicht in die Augen.

Ein aufmerkamer Beobachter findet bey dem Befühlen einen merklichen Unterschied zwischen dem natürlichen gesunden, und zwischen einem fehlerhaften Zustande des Beckens. Wenn das heilige Bein anstatt der gewöhnlichen Ausbuchtung erhaben oder höckericht anzufühlen ist; wenn sich die untern Theile der Sitzbeine einander nähern, und zwey oder einen Finger sogar nicht durchlassen; wenn der Bogen der Schaambeine von seiner gewöhnlichen Bildung so weicht abweicht, daß man nicht zwey Finger flach unter ihre Verwachsung legen kann, so kann man sicher annehmen, daß das Becken zu enge und verunstaltet ist, und daß die Niederkunft sehr schwer und gefährlich seyn wird. In diesem Falle muß man daher sich zeitig nach der gehörigen Hülfe umsehen.

Außer der Kenntniß des Beckens muß eine Hebamme aber auch noch einen richtigen Begriff von dem Bau und der Gestalt des Kinderkopfes und von der Art haben, wie er durch das Becken geht.

### Bau und Gestalt des Kinderkopfes.

Der Kopf des Kindes besteht aus verschiednen Stücken Knochen, und läßt sich am besten in den Schädel und in das Gesicht abtheilen. Bey der Geburt lassen sich die Knochen des Schädels bewegen, da sie durch eine Art von häutigen Zwischenräumen mit einander verbunden

bunden sind, die man Nähte nennt. Die Knochen des Schädels sind glatt und in Vergleichung mit den Gesichtsknochen einförmig, die nicht allein rauh und ungleich, sondern auch unbeweglich sind.

Der Hirnschädel besteht aus sechs Knochenstücken, nämlich

dem Stirnbeine oder Vorkopfe,  
dem Rückbeine oder Hinterkopfe,  
den beyden Seitenbeinen, oben auf dem Kopfe, und  
den beyden Schlafbeinen.

Diese Knochen sind mit einander durch einige Nähte verbunden. Die Kronnahl läuft von einem Ohre nach dem andern hinüber, und vereinigt das Stirnbein mit den beyden Seitenbeinen. Die Winkelnahl hinten verbindet die beyden Seitenbeine mit dem Rückbeine, und die Pfeilnahl läuft der Länge nach zwischen den beyden Seitenbeinen hin und vereinigt sie mit einander. Gemeiniglich erstreckt sie sich durch die Mitte des Stirnbeins bis oben an die Nasenwurzel herab, und wird dort die Stirnahl genannt, die aber mit den Jahren ganz verwächst, so daß man schon bey Kindern von einigen Jahren das Stirnbein als einen einzigen Knochen ansehen kann.

Am obersten und hintersten Ende des Stirnbeines, wo sich die Kern- und Pfeilnahl durchkreuzen, ist eine offene häutige Stelle vorhanden, auf welcher der Knochen fehlt. Diese Stelle ist bey verschiedenen Kindern von verschiedner Größe, und wird die Fontanelle oder Deffnung des Kopfes genannt.

Am Hinterkopfe befindet sich, da wo die Winkelnahl das Ende der Pfeilnahl berührt, ein kleiner offener Punkt, der Wirbel genannt. Diese Stelle zeigt sich zuerst im Mittelpunkte des Beckens, und kömmt bey einer natürlichen Geburt auch zuerst zum Vorschein.

Der

Der Kopf des Kindes hat eine eiförmige Gestalt, sowohl an seinem obern Theile, dem Schädel, als an seinem untern Theile, dem Gesichte. Eigentlich könnte man ihn als aus zwey Ovalen zusammengesetzt ansehen, nämlich aus dem glatten beweglichen Schädel und aus dem rauhen unbeweglichen Gesichte.

Das Gesicht besteht so wie der Schädel aus verschiedenen Knochen, die aber zu fest mit einander verbunden sind, als daß sie sich während der Geburt zusammendrücken lassen sollten.

Der Kopf des Kindes hat so wie das Becken der Mutter verschiedene Durchmesser. Vom Vorkopfe zum Hinterkopfe ist er gewöhnlich einen Zoll länger, als von einer Seite zur andern.

Vom Rinne bis zum Gipfel des Stirnbeines beträgt die Entfernung ungefähr einen halben Zoll mehr, als vom Vorkopfe zum Hinterkopfe.

Die größte Länge des Kopfes ist die vom Rinne zum Wirbel. Wenn der Kopf durch den Druck, den er im Durchgange durch das Becken auszustehen hat, verlängert wird, so beträgt diese Länge sechs bis sieben Zoll, und folglich über zwey Zoll mehr, als seine gewöhnliche Länge. Bey eigentlichen schweren Geburten wird die Länge noch weit beträchtlicher.

Die Breite des Körpers des Kindes vom Ende der einen Schulter bis zum Ende der andern beträgt von fünf bis etwas über sechs Zoll. Der Durchmesser am Hintern hat fast die nämliche Länge. Allein wegen des Baues der Schultern und der knorplichten Stellen an den ungenannten Beinen kann er durch Druck merklich vermindert werden. Denn oft kommen Kinder zur Welt, bey welchen der Umfang an den Schultern und am Hintern mehr beträgt, als der Umfang des Raumes der Beckenhöhle, durch welche sie ans Licht kommen.

## Allgemeine Bemerkungen.

Wenn man die Gestalt und Größe des Beckens mit der Größe des Kinderkopfes vergleicht, so kann man leicht einsehen, auf welche Art dieser am bequemsten durch jenes kommen kann. Allein da die Größe und der Durchmesser des einen nicht immer genau zu dem andern paßt, und da die Knochen des Kopfes oft fester und genauer mit einander verbunden sind, als sie es gemeiniglich zu seyn pflegen, so müssen daraus von Zeit zu Zeit auch schwere Geburten entstehen.

Man sieht hieraus, wie vortrefflich der Bau des Kinderkopfes ist. Denn wäre der Schädel unbeweglich, und die Größe des Kopfes überschritte nur im geringsten die Weite der Oeffnung des Beckens, so würde die Geburt in jedem solchen Falle eine außerordentliche Hülfe erfordern, und fast immer für die Mutter oder das Kind tödtlich ausfallen.

Die Veränderung der Gestalt am Kopfe des Kindes und die Verminderung seiner Größe durch Uebereinanderschlebung der Schädelknochen ist weit leichter und bequemer, als wenn sich die Knochen am Becken der Mutter von einander trennen müßten, welches unstreitig mit großem Nachtheile verknüpft seyn würde.

Bei natürlichen Geburten geht der Kopf gemeiniglich auf folgende Art allmählig durch das Becken: der Wirbel zeigt sich zuerst am Rande, so daß der Vorderkopf völlig oder doch beynahe nach der einen Seite, und der Hinterkopf nach der andern Seite des Beckens, und die Ohren nach dem Schaambeine und heiligen Beine zu liegen. Er würde wahrscheinlich diese Lage behalten, wenn das Becken überall eine gleiche Weite hätte; allein da der weiteste Theil am Grunde des Beckens eine entgegengesetzte Richtung von der am Rande hat, so steht der Kopf in seinem Fortgange eine Zeit lang an  
der

der Stelle fest, wo das Becken anfängt, sich zu verengern, dreht sich allmählig, und das Gesicht kömmt in die Höhlung des heiligen Beines zu liegen. Der Hinterkopf erhebt sich unter den Schaambeinen hervor, und das Steißbein wird zurückgebogen. So kömmt das größte Oval des Kopfes wieder in den großen Durchmesser des Beckens zu liegen, dringt in die Scheide, und kömmt in einer gekrümmten Richtungslinie immer vorwärts, bis er endlich ganz aus der Scheide hervorgetrieben wird. Die Schultern und der Hintere folgen der nämlichen Richtung, wie der Kopf, und richten sich nach der verschiednen Gestalt und den Durchmessern des Beckens, woben ihre Größe durch den Druck, dem sie im Durchgange ausgesetzt sind, ebenfalls merklich vermindert wird.

Man sieht hieraus die Nothwendigkeit, sich die Gestalt, den Bau und die Durchmesser des Beckens und Kinderkopfes genau zu merken. Hebammen ist diese Kenntniß durchaus nothwendig, da die gehörige Art der Wendung, bey welcher die Füße zuerst zum Vorschein kommen, bestimmt wird. Oft kann dadurch das Leben des Kindes, und zuweilen auch sogar das Leben der Mutter gerettet werden. Denn wenn bey widernatürlichen Geburten die gehörigen Wendungen verabsäumt worden, so kann die Hebamme ziehen, bis der Kopf vom Rumpfe des Kindes gerissen, oder bis das Kind sonst ums Leben gebracht wird, ehe die Geburt vollendet werden kann. Ein Umstand, der sich wirklich zuweilen ereignet, wenn die Hebamme in den Grundsätzen ihrer Kunst unwissend ist.

Zur Erlangung einer völligen Kenntniß des ausübenden Theiles der Hebammenkunst, ist es nothwendig, sich mit dem Bau und den Verrichtungen der Zeugungstheile, den Veränderungen, welchen sie während der Schwangerschaft ausgesetzt sind, und den Ursachen, welche

welche die Schwangerschaft verhindern, oder die Niederkunft verzögern können, bekannt zu machen. Ich will daher diese Gegenstände auf eine kurze und deutliche Art erwähnen.

### Beschreibung der weichen Zeugungstheile.

Einige Zeugungstheile liegen außerhalb, die meisten aber innerhalb des Beckens. Man kann sie also in äußere und innere eintheilen.

Die äußern Theile sind der Venusberg, die äußern Lippen, die innern Lippen oder Nymphen, der Kuzler, die Oeffnung der Harnröhre, die Oeffnung der Scheide, und die Drüsen dieser Theile.

Die innern Theile sind die Scheide und die Mutter nebst den dazu gehörigen Stücken.

### Äußere Theile.

Der Venusberg ist die runde erhabne Stelle über der Schaam, welche den untern Theil des Bauches macht.

Von dem untern Theile des Venusberges entstehen die äußern oder Schaamlippen. Sie laufen vorwärts und herabwärts in einer Linie mit der Verwachsung der Schaambeine bis ans Mittelfleisch, und bedecken einige von den übrigen äußern Theilen.

Wenn man die äußern Lippen von einander breitet, so kommen die innern Lippen oder Nymphen zum Vorschein. Sie bestehen gewissermaßen blos aus zwey kleinen Falten der größern Lippen, und werden daher auch von einigen die kleinern Lippen genannt. Sie laufen von beyden Seiten herab, und endigen sich unten gerade der Oeffnung der Harnröhre gegen über. Sie

dienen hauptsächlich dazu, die Harnröhre gegen äußere Verletzungen zu sichern, und die Ausdehnung der Scheide zu erleichtern; denn sie verschwinden während der Niederkunft, und zeigen sich nachher wieder, wenn die Theile ihre gewöhnliche Spannkraft wieder erlangt haben.

Am obern Ende scheinen die innern Lippen sich mit einander zu vereinigen, und machen einen rothen hervorragenden Körper, welcher der Kitzler genannt wird.

Der Kitzler hat bey verschiedenen Frauenspersonen eine verschiedne Größe, und bey einigen erhält er eine beträchtliche Länge. Frauenspersonen, bey welchen dies der Fall ist, werden Zwitter genannt.

Etwas unterwärts zwischen den innern Lippen, benahe ihrem Ende gegenüber, ragt ein kleiner Hügel von der Größe einer Erbse hervor, in deren Mittelpunkte sich die Oeffnung der Harnröhre befindet. Sowohl die Oeffnung, als die Richtung der Harnröhre muß eine Hebamme genau kennen, da man oft bey Schwangern und bey unverheyratheten Frauenzimmern einen Harnzäpfer (catheter) einbringen muß.

Unter der Oeffnung der Harnröhre liegt die Oeffnung der Scheide oder die äußere Oeffnung. Diese Oeffnung ist an der inwendigen Seite mit verschiednen kleinen Erhabenheiten umgeben, die wie Stücke einer zerrissenen Haut aussehen. Man nennt sie die myrthenförmigen Wärschen, und sieht sie als Reste einer Haut an, welche die Scheide bey jungen Mädchen bedeckt. So lange diese Haut noch ganz ist, wird sie das Jungfernhäutchen genannt. Bey Kindern kann oft ein geringer Grad von Entzündung Anlaß geben, daß diese Haut ganz zusammenwächst, und die Oeffnung der Scheide verschließt. In den Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens sah man die Zerreißung des Jungfernhäutchens, bey welcher gemeinlich einige Tropfen

pfen Blut verloren gehen, als das einzige untrügliche Zeichen der Jungferschaft an. Allein diese Blutstropfen können eben so gut von der Enge der Theile und verschiedenen andern Umständen herrühren, und wenig Männer sind jetzt so leichtgläubig, auf einen so ungewissen Satz zu bauen. Einige Aerzte läugnen sogar das Daseyn dieses Jungfernhäutchens, oder sehen es als etwas seltnes und unnatürliches an: andre hingegen behaupten, daß es beständig vorhanden, und ein wesentlicher Theil am weiblichen Körper sey. Die letztern rathen, es bey der Geburt eines Kindes immer genau zu besichtigen, und einen kleinen Harnzapfer durchzubringen, um die Verstopfung der Scheide zu verhindern, weil nachher oft in spätern Jahren gefährliche Zufälle daraus entstehen könnten, wenn der monatlichen Reinigung der Ausweg verschlossen bliebe.

Auf der innern Seite der Lippen und selbst in der äußern Oeffnung der Scheide giebt es eine Menge kleiner Körper, die man Drüsen nennt, welche einen klebrichten Schleim aussondern, der dazu dient, diese Theile feucht und schlüpfrig zu erhalten.

Diese äußern Theile sind häufig mit Nerven versehen, und besitzen daher einen hohen Grad von Empfindlichkeit. Ihre Reizbarkeit ist ihrer Empfindlichkeit angemessen, welches man daraus abnehmen kann, daß sie leicht zu Geschwulsten, zu Entzündungen und deren Folgen geneigt sind. Selbst bey der leichtesten Geburt und bey der besten Behandlung schwellen sie leicht an und entzünden sich sogar. Man muß daher überhaupt sie nur selten berühren, und wenn es durchaus nothwendig ist, so muß es mit der größten Behutsamkeit und Gelindigkeit geschehen.

Die untern Theile der großen Lippen stoßen an der äußern Oeffnung ans Mittelfleisch, welches den Raum zwischen der äußern Oeffnung und dem After einnimmt.

Seine Länge beträgt in natürlichem Zustande selten über einen Zoll: allein es läßt sich während der Geburt auf drey Zoll ausdehnen. Durch diese Ausdehnung wird es sehr dünne, und kann leicht zerrissen werden, wenn der Kopf, die Schultern oder der Hintere des Kindes dagegen drücken. Man muß daher zur Verhütung dieses Unfalls sehr darauf bedacht seyn, ihm die gehörige Haltung zu geben.

Der After ist die Oeffnung in den Mastdarm. Die Oeffnungen dieser Theile laufen nicht genau in einer geraden, sondern in einer etwas schiefen oder krummen Richtung; ein Umstand, der bey Einbringung des Harnzapfers in die Harnröhre, bey dem Befühlen mit dem Finger in der Scheide, und bey dem Gebrauch der Klystier-röhre im After genaue Aufmerksamkeit verdient. Man muß in jedem Falle erst etwas nach unten und zurück, und dann vor sich und aufwärts die Bewegung machen.

Die innern Geburtswerkzeuge sind die Scheide, die Gebärmutter nebst den dazu gehörigen Theilen.

Die Scheide, welche den Weg zur Gebärmutter ausmacht, liegt gerade unter der Blase und auf dem Mastdarm. In ihrem natürlichen Zustande ist sie etwa fünf Finger breit lang oder tief, und ihre Weite ist so beträchtlich, daß man einen Finger leicht durchbringen kann. Sie ist an beyden Enden enger, und in der Mitte weiter. Ihre Länge ist bey verschiednen Frauenspersonen, in verschiednen Perioden des Lebens, und nach verschiednen Umständen, einer großen Veränderung unterworfen. Bey jungen Frauenspersonen ist sie eng, läßt sich aber dennoch beträchtlich erweitern. Sie ist voller Falten oder Runzeln, die bey Jungfern den Falten am Aermel eines feinen schön geplatteten Hemdes sehr ähnlich sind. Außer verschiednen andern Vortheilen, dienen diese Falten auch vorzüglich mit dazu, die Erweiterung der Scheide zu erleichtern. Durch lange fortge-

setzten

setzten häufigen Umgang mit Mannspersonen, oder durch Schwangerschaften verliert die Scheide diese Falten immer mehr, bis sie endlich ganz glatt wird.

In der Scheide giebt es eine Menge Oeffnungen von Drüsen, aus denen sich häufiger Schleim absondert, der die innere Oberfläche glatt und feucht macht.

Das Wesen der Scheide ist häutig, und mit einer Menge Nerven versehen, so daß es fast keinen empfindlichen Theil am ganzen Körper giebt.

Oben hängt die Scheide mit der Blase, und unten oder hinten mit dem Mastdarm zusammen. Daher dehnt sich ein Uebel, das einen dieser Theile betrifft, auch leicht auf die übrigen aus. Durch die starke Ausdehnung während der Geburt entzündet sich die Scheide leicht, geht in Eiterung über, oder wird sogar zerrissen, wenn der Druck vom Kopfe des Kindes lange fortbauert. Zerreißt sie oben nach der Blase zu, so entsteht daraus oft Zeitlebens ein unwillkürlicher Abgang des Harns. Zerreißt sie hingegen unten nach dem Mastdarme zu, so entsteht daraus ein unheilbarer Fistelschaden, und der Stuhlgang geht beständig aus der Scheide fort. Die unzeitige Dienstfertigkeit ungeschickter Hebammen fügt der Scheide ebenfalls oft großen Schaden zu.

Die innere Haut der Scheide läßt sich umkehren, und daraus entsteht das Uebel, welches man den Vorfall der Scheide zu nennen pflegt. Wenn die Theile sehr erschlafft sind, so kömmt diese innere Haut oft bey der Geburt vor dem Kopfe des Kindes heraus, und zeigt sich vor der äußern Oeffnung wie eine große runde fleischichte Geschwulst. Unwissende Geburtshelfer sahen diesen Vorfall oft für einen Theil vom Kinde an, und zogen daran so lange, bis die unglückliche Mutter jämmerlich verunstaltet oder hingeopfert ward.

Die Scheide erstreckt sich von der äußern Oeffnung bis etwas über die Oeffnung der Gebärmutter hinaus.

Die Gebärmutter öffnet sich am Halse in die Scheide. Der Theil nämlich, welchen man den Hals nennt, ragt in die Scheide wie eine Zitze hervor, und in der Mitte dieser Hervorragung befindet sich die Oeffnung der Mutter. Der breite obere Theil, oder der Körper der Mutter wird der Grund genannt.

Die Mutter hat die Gestalt einer Birne. Am obern Ende ist sie breit und wird allmählig immer gegen die Oeffnung zu schmaler. Ihre Länge beträgt etwa drey Zoll, und ihre Höhlung ist außer der Schwangerschaft kaum merklich. Ihre Lage ist so wenig fest, daß sie zurücktreten, oder ins Becken herabsinken kann. Durch jenes wird die Scheide merklich verlängert, durch dieses aber merklich verkürzt.

Die äußere Haut der Gebärmutter dehnt sich auf beyden Seiten über den Grund derselben aus, und macht die so genannten breiten Bänder, welche dazu dienen, die Gebärmutter an den Seiten des Beckens zu befestigen, und den dazu gehörigen Nerven und Blutgefäßen zum Leiter zu dienen.

Die runden Bänder sind zwey langen Sehnen ähnlich. Sie steigen von beyden Seiten des Grundes der Gebärmutter herab, treten aus dem Bauche hervor, und endigen sich bey der Schaam am obern Ende der Schenkel. Sie dienen der Gebärmutter zur Stütze, und verhindern sie, zu hoch zu steigen.

Die beyden Muttertrompeten sind in den Falten der breiten Bänder enthalten. Sie entstehen auf jeder Seite des Grundes der Gebärmutter, und sind eigentlich hohle, in ihrem natürlichen Zustande welke Röhren. Das eine Ende ist ausgezäsert, und mit einer kleinen Oeffnung in der Mitte versehen. Es liegt ganz frey, und schwimmt gewissermaassen in der Bauchhöhle. Das  
andre

andre Ende öffnet sich an der Ecke des Grundes in die Gebärmutter.

Die Eyerstöcke sind zwey kleine eysförmige Körper. Sie liegen an den Seiten der Gebärmutter etwas unter den faserichten Enden der Muttertrompeten. Bey jungen gesunden Frauenspersonen sind sie voller, größer und runder. Bey Frauenspersonen, die schon bey Jahren sind, oder viele Kinder gehabt haben, trocknen sie ein, und werden endlich kleiner.

### Muthmaaßliche Entstehung der Frucht.

Unter allen Meinungen ist diejenige die wahrscheinlichste, welche annimmt, daß das künftige Kind in seinem Keime oder kleinsten Zustande in den Eyerstöcken der Mutter vorhanden ist, und daß die so genannte Zeugungshandlung von der Vorsehung blos dazu bestimmt ist, diesen Keim zu beleben. Die Gebärmutter und ihre Scheide sind zu dem Ende häufig mit Nerven versehen, die während der Verbindung beyder Geschlechter einen doppelten Grad von Empfindlichkeit zu besitzen scheinen. Diese große Empfindlichkeit erstreckt sich auch vermuthlich auf die Muttertrompeten, und macht, daß sich ihre faserichten Enden aufrichten, und den Keim im Eyerstocke berühren, welcher durch ihre Röhre einen Ausweg in die Gebärmutter findet. Hier fängt er sich bald an, und wird neun Monate hindurch von dem Blute der Mutter ernährt.

Ungeachtet der Keim seine Säfte von der Mutter erhält, so bringt er sie doch durch seine eignen Kräfte in den Kreislauf. Von diesem Kreislaufe der Säfte hängt das Leben ab, und so lange Leben im Keime vorhanden ist, behält er auch völlig die Kräfte, ihn zu unterhalten.

## Von der monatlichen Reinigung.

Diese Ausleerung fängt unter unserm Himmelsstriche im dreyzehnten, vierzehnten oder funfzehnten Jahre an, sich zu zeigen, und hört zwischen dem fünf und vierzigsten und funfzigsten Jahre gemeiniglich auf. Diese Ausleerung ist jedoch bey verschiedenen Frauenspersonen und unter verschiedenen Himmelsstrichen sowohl in Rücksicht auf ihren Anfang und die Zeit, da sie aufhört, als auch in ihren Zwischenzeiten, ihrer Dauer und Menge, merklich verschieden.

Gemeiniglich stellt sie sich einmal in acht und zwanzig bis neun und zwanzig Tagen ein. Aus diesem Umstande schloß man vermuthlich, daß sie vom Einflusse des Mondes entstände. Gemeiniglich fließt sie drey, und zuweilen sogar vier bis fünf Tage. Die Menge der Ausleerung beträgt gewöhnlich acht bis sechzehn, oder sogar zwanzig Loth, welches fast der dritte Theil von einem Maaße ist. Die Erscheinung der monatlichen Reinigung bestimmt die Reife des Mädchens, und zeigt, daß die Gebärmutter sich jetzt im Stande befindet, die Frucht aufzunehmen und zu ernähren.

Vor der Erscheinung der monatlichen Reinigung gehen gemeiniglich folgende Zeichen her. Eine Schwere, Spannung oder Schmerz in den Brüsten, Kopfweg; zuweilen ein geringer Grad von Ekel und Uebelkeit; Schmerzen im Leibe und in den Lenden, die sich bis in die Schenkel herab erstrecken; Schwäche; oft Schwindel im Kopfe; Schwäche der Augen, und ein schwacher bläulicher oder braunblauer Kreis unter den Augenliedern. Ueberhaupt gehen wenigstens einige von diesen Zeichen vor der monatlichen Reinigung bey den meisten her, und oft kann man den Zustand einer Frauensperson schon aus ihrem bloßem Aussehen kennen lernen. Einige

nige hingegen sind so glücklich, daß man gar keine Veränderung bey ihnen bemerken kann, und ohne daß ihre Gesundheit irgend dadurch litte.

Es ist eine bekannte Sache, daß die Frauenspersonen, bey welchen diese Ausleerung in gehöriger Ordnung ist, am gesundesten zu seyn pflegen; und daß sie hingegen bey ungesunden Frauenspersonen entweder ganz fehlt, oder daß sie bey ihnen entweder sehr gering oder übermäßig ist, oder in unordentlichen Zwischenräumen eintritt.

Man hat lange das Vorurtheil gehegt, daß im Körper ein schlimmer Stoff zurückbliebe, wenn die monatliche Reinigung vermindert oder unterdrückt würde. Dies entstand aus der irrigen, jetzt schon fast durchgehends verworfenen Meynung, daß das Blut bey der monatlichen Reinigung eine giftige Eigenschaft besäße, die schon durch ihren Dunst Thiere tödten, Pflanzen verdorren, der Gährung Einhalt thun, u. d. m. könnte. Man vermied daher sehr die Gegenwart einer Frauensperson, wenn sie sich in diesen Umständen befand. Man glaubte, daß Wein, den sie berührte, gleich sauer würde; daß man, wenn man Gallert kochen wollte, ihn nie gehörig dick erhalten würde, u. d. m. Doch sind dies Vorurtheile, die jetzt nur noch bloß bey dem abergläubischen und unwissenden Pöbel gelten.

Man sah nach diesem Grundsatz die geringste Verstopfung als ein sehr ernsthaftes Uebel an, und gab sich alle mögliche Mühe, den eingebildeten schädlichen Stoff aus dem Körper zu treiben. Allein nach spätern Beobachtungen ist man zuletzt überzeugt, daß bey der monatlichen Reinigung einer gesunden Frauensperson gutes reines Blut abgeht, das dem Blute in andern Theilen des Körpers völlig ähnlich ist. Jedoch ist es den Krankheiten der ganzen Blutmasse ausgesetzt, und nimmt zuweilen einige Schärfe an, wenn es in der Scheide steckt.

Die Reinigung stellt sich zuerst ein, weil eine solche Ausleerung nöthig zu seyn scheint, und sie dauert so lange fort, als diese Nothwendigkeit statt findet. Sie verschwindet gemeiniglich während der Schwangerschaft und des Säugens, und hört ganz auf, wenn der Körper ihrer nicht mehr bedarf.

Wenn der Körper von einer Verhaltung der monatlichen Reinigung leidet, so entsteht dies blos von Anhäufung der Gefäße, oder von der zufälligen schnellen Unterdrückung einer Ausleerung, an welche der Körper gewohnt war. Und überhaupt kann man annehmen, daß Unordnungen in der monatlichen Reinigung öfter die Wirkung irgend eines Fehlers in dem Körper, als die Ursache des schlechten Gesundheitszustandes ist, mit welchem sie verknüpft zu seyn pflegt.

Die Zufälle, welche diese Ausleerung zu begleiten pflegen, ereignen sich entweder

- 1) bey ihrem ersten Anfange,
- 2) oder während ihrer Fortdauer,
- 3) oder auch wenn sie im Begriffe ist aufzuhören.

Das Alter, in welchem die monatliche Reinigung anfängt, bringt eine außerordentliche Veränderung im Körper hervor. Man muß es daher als einen sehr bedenklichen Zeitraum des Lebens ansehen, der mehr Aufmerksamkeit verdient, als man gemeiniglich darauf wendet. Viele Krankheiten zeigen sich erst in diesem Alter, und viele hören auf oder werden doch wenigstens geringer, wenn die Reinigung in einen ordentlichen Fluß kömmt, ungeachtet sie vorher allen Kräften der Arzneykunst widerstanden.

Eltern, und überhaupt alle, denen die Vorsorge für Mädchen in diesem Zeitpunkte obliegt, können nicht genug ermahnet werden, äußerst sorgfältig für sie zu seyn. Spätes Nachtsitzen, starke Erhitzung durch Tanz, oder wenn sie lange in Zimmern verweilen, die mit Leuten

ten angefüllt sind, und überhaupt alle Ausschweifungen in der Lebensordnung müssen ihnen aufs strengste untersagt werden. Wenn man Ursache hat, die Annäherung der monatlichen Reinigung zu erwarten, so muß man alles sorgfältig vermeiden, was die Seele oder den Körper zerrütten kann. Hierzu gehören vorzüglich nasse Kälte, oder Angst und alle Arten von Leidenschaften, wenn der Körper erhitzt ist. Die Nahrung muß leicht und einfach seyn. Grobe Speisen, als Schweinefleisch, Lachs u. s. w., herbe, saure Getränke, als rother Wein, Schlehenwein, Apfelmoss, saure Milch, und unreife Früchte müssen vermieden werden. In andern Stücken ist eben keine so große Abweichung von der gewohnten Nahrung nothwendig.

Zuweilen zeigt sich die monatliche Reinigung zu einer ungewöhnlichen frühen Zeit, und zuweilen erscheint sie erst ein Jahr oder noch später nach der gewöhnlichen Zeit. Dies hängt zum Theil vom Wachsthum des Körpers, theils von der Beschaffenheit der Gebärmutter ab, und verdient blos Aufmerksamkeit, wenn sich Zeichen von schlechter Gesundheit dabey äußern: z. B. eine allgemeine Schwäche, eine blasse Gesichtsfarbe, eine verdorbne Verdauung und ein daraus entstehender unnatürlicher Appetit, nebst den Folgen dieser Zufälle. Man nennt die Krankheit, bey welcher sich alle diese Zufälle einstellen, gemeiniglich Bleichsucht. Sie muß, ohne besondre Rücksicht auf die monatliche Reinigung zu haben, durch Mittel gehoben werden, welche den Körper stärken, und wozu vorzüglich freye Luft, Bewegung, gute Nahrungsmittel, bittere Dinge, Stahlzubereitungen, u. a. m. gehören. Die Stahlmittel lassen sich am besten in mineralischem Wasser, oder als Stahltnktur nehmen, von welcher man zehn bis funfzehn Tropfen zweymal des Tages in einem Glase von bittern oder ähnlichen Dingen verordnen kann. Nur muß man in den Mit-

teln

keln eine Veränderung machen, nachdem die Umstände verschieden sind. Hat die Gesundheit schon sehr gelitten, und fängt das Fleisch schon an zu schwinden, so hat man Ursache, ein auszehrendes Fieber zu fürchten.

Oft bleibt bey Frauenspersonen die monatliche Reinigung aus, nachdem sie schon einmal in Gang gekommen war, oder stellt sich zu unrechter Zeit ein, oder geht nur in geringerer Menge ab, oder hat nur eben die Farbe von Blut, oder stellt sich in ungewöhnlich großer Menge ein. Bloss dann, wenn sie verschiedne male ganz ausbleibt, verdient sie eine Verhaltung genannt zu werden.

Unordnungen in der Diät, Verkältungen während der monatlichen Reinigung, heftige Leidenschaften, und mannigfaltige andre zufällige Ursachen können diese Ausleerung hemmen. Geschieht dies, so ist es größtentheils vergebens, wenn man sich Mühe giebt, sie wieder in Ordnung zu bringen, ehe die nächste Periode herannahet. Bey einer Verhaltung, die blos von den eben angeführten Ursachen herrührt, muß man höchstens die Füße in warmen Wasser baden, oder einige Abende vor der zu erwartenden Periode über dem Dampfe von warmen Wasser sitzen, und etwa ein gelindes Brechmittel oder Abführungsmittel nehmen. Helfen diese Stücke nicht, so stellt man die Ausleerung am besten dadurch her, daß man den Zufällen vorzubeugen sucht, mit welchen die Verhaltung verknüpft ist. Ist die Kranke noch jung, hat sie eine blühende Gesichtsfarbe, leidet sie viel von Kopfsweh oder Schmerzen in verschiednen Theilen des Körpers, hat sie unruhige Nächte und andre Zeichen von Vollblütigkeit, so muß sie zu wiederholten malen kühlende Abführungsmittel, als Glaubersalz, Weinsteinrahm, auflöselichen Weinstein nehmen, und mäßig leben.

Alle diese Mittel würden ihr nicht schaden, wenn auch keine Verhaltung der monatlichen Reinigung Statt fände. Klagt die Kranke hingegen über Mangel an

Eßbe-

Esbegierde, fühlt sie eine Schwachheit nach der geringsten Bewegung, sind Nachtschweisse und andre Zeichen von großer Schwäche vorhanden, so muß man einen grade entgegen gesetzten Weg einschlagen, die Speisen müssen nahrhafter und fester seyn, man darf einen mäßigen Gebrauch des Weins und mäßige Bewegung erlauben. Fieberrinde, eisenhaltige Wasser, kaltes Bad, verschiedene Zubereitungen von Aloe mit stinkender Asa und Seife versetzt, sind die in diesem Falle nothwendigen Arzneymittel.

So sehr man auch von treibenden Mitteln spricht, so giebt es doch in der ganzen medicinischen Materie kein einziges, das diesen Namen im eigentlichen Verstande verbiente. Die Aloe ist blos durch ihre heftige Wirkung und durch ihre reizende Eigenschaft in Ruf gekommen. Bey Leuten, die zur Gildenader geneigt sind, verursacht sie oft dies Uebel durch den Stuhlzwang, den sie erregt. Auf die nämliche Art kann sie auch die monatliche Reinigung befördern, und daher darf man sie nie bey zarten Körpern, und bey Frauenspersonen gebrauchen, die zu Blutstürzungen geneigt sind. Alle starke Abführungsmittel wirken fast auf die nämliche Art.

Wenn Abführungsmittel fehlschlagen, so kann man einen Versuch mit weißen Senfsaamen machen, wovon man Morgens und Abends einen Löffel voll nimmt, oder man verordnet ebenfalls zweymal des Tages einen schwachen Aufguß von Meerrettig, welcher in verschiednen Fällen ein sehr wirksames Mittel ist. Man brauche auch einen Aufguß von Färberröthe in Bier, der von einigen sehr erhoben wird. Man gießt ein Pfund gutes starkes Bier auf ein Loth Färberröthe, läßt diesen Aufguß einige Tage stehen, und giebt darauf ein Bierglas voll zweymal des Tages. Oder man giebt auch das Pulver selbst, wobey man mit funfzehn Gran anfängt, und bis zu zwanzig Gran drey mal des Tages aufsteigt.

Wenn

Wenn man die monatliche Reinigung befördern will, so muß man mit den Mitteln eine Woche vor der zu erwartenden Periode anfangen, und sie noch einige Tage hernach, oder so lange fortsetzen, bis die gewöhnliche Ausleerung wieder anfängt. Diese erwähnten Mittel, oder ein Aufguß von Polen, von Wurmfraut \*), Melisse oder Kamillen können ebenfalls mit Nutzen gebraucht werden, wenn die Ausleerung zu gering ist.

Man braucht gegen dies Uebel noch viele andre Mittel, Bewegung, Tanzen, (welches immer sehr gefährlich ist) Reiten u. s. w. Das Reiten ist unstreitig eine der besten Bewegungen zu diesem Endzwecke, da es den Umlauf im Unterleibe vorzüglich befördert; nur muß man es nicht übertreiben. Warme und kalte Bäder, Elektrisiren u. d. m. werden ebenfalls empfohlen. Ueberhaupt ist es ausgemacht, daß man einerley Endzweck oft durch völlig entgegen gesetzte Mittel erreicht: allein da ein Mittel, das in dem einen Falle mild, unschädlich oder sogar nützlich ist, in einem andern Falle einem Kranken von verschiedner Leibesbeschaffenheit die heftigsten Krämpfe und andre Nervenzufälle verursachen kann, so müssen Arzneyen von dieser Art mit großer Behutsamkeit gegeben werden.

Die monatliche Reinigung ist bey Frauenspersonen, die sehr im Luxus leben, oder bey denen die Empfindlichkeit sehr groß ist, oft mit Schmerzen verknüpft. Frauenspersonen von geringem Stande, die an Bewegung und Arbeit gewohnt sind, und keine den Körper schwächende Verfeinerungen kennen, leiden nur selten dabey, wenn sich nicht etwa ein Fehler in der Gebärmutter selbst befindet.

Schwächliche Frauenspersonen, die in diesen Umständen Kopfsweh, Rückenschmerzen und Beschwerden im Unterleibe empfinden, müssen in ihrer Diät ungem-

\*) Tanacetum.

mein sorgfältig seyn. Wenn sie Beklemmungen, Mattigkeit oder Schmerzen empfinden, müssen sie sich oft des Tages über niederlegen, und oft lauwarme verdünnende Getränke zu sich nehmen, als Welge, Weinmolken, Molken, Poley oder Melissenthee u. s. w., und sich sehr vor Verkältungen, heftigen Bewegungen und allen Arten von nächtlichen Ausschweifungen in Acht nehmen.

Die krampfhafsten schneidenden Schmerzen, denen viele Frauenspersonen während ihrer monatlichen Reinigung ausgesetzt sind, lassen sich am besten durch Mohnsaft heben. Die Kranke kann des Morgens funfzehn Tropfen in einer Tasse warmen Thee, und dreiszig Tropfen des Abends bey dem Schlafengehen mit etwas warmen Wein und Wasser, oder Weinmolken oder Welge nehmen. \*)

Frauenspersonen, die gewöhnlich viel Schmerz bey der monatlichen Reinigung auszustehen haben, sollten billig immer ein kleines Glas mit Mohnsafttinktur, oder Pillen aus Mohnsaft von einem halben oder einem Grane bey sich führen. Von jener müssen sie die angeführte Gabe, und von diesen zwey bis drey Stücke nehmen, so bald sich schmerzhaftes Zufälle zu äußern anfangen, und damit fortfahren, bis die Reinigung völlig aufgehört hat. Der stopfenden Eigenschaft des Mohnsaftes wird am besten durch gelinde Abführungsmittel oder Klystiere vorgebeugt. \*\*)

Doch

\*) Eine Hebamme darf aber für sich diesem Rathe nicht folgen, da er in manchen Fällen gefährlich seyn kann. Sicherer ist es, des Morgens und Abends ein Klystier von bloßem warmen Wasser oder Milch zu setzen, welches in den meisten Umständen die Schmerzen merklich erleichtern wird. Hilft dies nicht, so muß sie bey einem wirklichen Arzte Rath holen. Uebers.

\*\*) Unter den Zubereitungen aus Mohnsaft sind zu diesem

End.

Doch müssen diese Mittel nie ohne die höchste Noth gebraucht werden, da der Körper sich leicht so sehr daran gewöhnt, daß man sie nachher nicht gut entbehren kann.

### Von der zu heftigen monatlichen Reinigung.

Diese läßt sich blos aus ihren Wirkungen beurtheilen, denn die nämliche Menge kann bey der einen Frauensperson Niedergeschlagenheit und Schwäche hervorbringen, der andern hingegen heilsam seyn.

Frauenspersonen von sehr empfindlichen Nerven, deren Gesundheit durch viele Geburten oder Umschläge gelitten hat, oder in deren Körper sich eine Anlage zum Schaarbock und zu den Skropheln findet, oder die ihren Körper durch eine unthätige sitzende Lebensart, durch zehrende Getränke und Speisen, oder durch andre Ursachen geschwächt haben, sind vorzüglich übermäßigen, lange anhaltenden und häufigen monatlichen Reinigungen unterworfen.

Wenn das auf diese Art ausgeleerte Blut nicht flüssig ist, sondern in großen dicken Klumpen abgeht, wenn mit diesem Umstande Schmerzen, Herzklopfen und starkes Drängen verknüpft sind, so ist viele Gefahr zu befürchten, weil diese Zufälle gemeiniglich einen Fehler in der Gebärmutter selbst anzeigen.

Bei häufigen oder übermäßigen Reinigungen zeigen sich immer Mattigkeit und Schwäche, Schmerz in den Lenden,

Endzwecke keine besser, als die lindernden Pillen der neuen edimburger Pharmacopöa. Diese bestehen aus einem Lothe Mohnsaft, aus vier Loth Süßholz-Extract, aus anderthalb Loth spanischer Seife und zwey Loth weissem Pfeffer, daher durch die zugesetzten Mittel die stopfende Eigenschaft des Mohnsaftes gehoben wird. Die größte Gabe ist zehn Gran, worin ein Gran Mohnsaft enthalten ist. Ueb.

den, Mangel an Eßbegierde, und, wenn sie sehr heftig sind, sogar Angst, Kälte der äußern Gliedmaßen und Mutterkrämpfe. Die Folgen von häufigen Anfällen sind Schwäche des ganzen Körpers, welche verschiedene Nerven zufälle verursacht; Geschwulst in den Beinen, und eine allmälige Abnahme, oder ein auszehrendes Fieber, welches endlich die Kranke weggrafft. Die Heilart hängt größtentheils von der Ursache des Uebels, der Leibesbeschaffenheit, und Lebensart der Kranken ab. Doch läßt sich, überhaupt genommen, mehr von einer guten Lebensordnung, als von Arzneyen, erwarten.

Kühlende Speisen und Getränke, kalte Luft, und kalte Umschläge, vorzüglich in Wasser und Essig getauchte leinene Tücher; die man vor die äußere Oeffnung legt; wenn der Abgang sehr heftig ist, sind die vorzüglichsten Hülfsmittel.

Die Kranke muß sich überhaupt so kühl halten, als es möglich ist, und, so lange der Blutverlust anhält, sich äußerst bemühen, an Seele und Körper ruhig zu seyn. Ihre Speise muß leicht und nahrhaft, aber ja nicht erzhitzend, und ihr Getränk immer kalt seyn. Bey großer Beklemmung und Mattigkeit muß man oft leichte Nahrungsmittel, und zuweilen etwas kalten Rothwein oder einfaches Zimmetwasser zur Stärkung geben. In diesem Falle sind ebenfalls große dicke Bauschen von weicher Leinwand, in Essig und Wasser getunkt, nochwendig, die man um die Lenden, den Bauch, und die äußere Oeffnung schlagen, und so oft frisch wieder auflegen muß, als sie irgend anfangen, warm zu werden.

Man kann nicht gut erwarten, dem Abgange durch Arzneyen schnell Einhalt zu thun. Wenn die Kranke einen vollen Körper, Hitze und Fener hat, so ist die Salpetermischung am zuträglichsten; sonst aber ist Rosenthee, dem man mit Vitriolsäure eine angenehme Schärfe gegeben hat, vorzuziehen. Alaynmolken sind eben-

ebenfalls ein kräftiges und leicht zu bereitenbes Mittel. Ein Quentchen Mohn ist hinreichend, ein Pfund Milch zum Rinnen zu bringen. Man kann den Molkern durch Zucker einen angenehmen Geschmack geben, und so oft eine Tasse davon trinken, als der Magen irgend verträgt. Wenn die Schmerzen und Beklemmung heftig sind, ohne daß sich ein Reiz zum Erbrechen dabey äußert, so kann man Mohnsast mit Nutzen geben.

Offner Leib muß sehr zu erhalten gesucht werden, wozu sich Rhustiere am besten schicken, die aber: blos erweichend und kaum milchwarm seyn müssen. Zur Vorbeugung des Uebels in der Folge, und zur Stärkung des Körpers ist eine leichte Abkochung von Fieberrinde, wozu man etwas Vitriolsäure setzt, das beste Mittel.

Der Zeitpunkt, da die monatliche Reinigung anfängt ganz aufzuhören, wird mit Recht als wichtig und gefährlich angesehen. Viele Frauenspersonen fehlen oft dadurch, daß sie; so-bald als sich die ersten Zeichen dieser herannahenden Veränderung blicken lassen, durch Kunst eine Ausleerung wieder zu erregen, oder zu erhalten suchen; welche die Natur nicht weiter fortzusetzen für nöthig findet.

Wenig Frauenspersonen wollen alt seyn, und die meisten sind sehr abgeneigt, diese freundliche Warnung gehörig zu nutzen. Sie schmeicheln sich, daß die Zeichen, aus welchen sie ein völliges Ende dieser Ausleerung folgern sollten, blos eine Unordnung anzeigen, die von Verkältung oder andern zufälligen Ursachen herrühre. Sie bemühen sich daher, sie durch heftige treibende Mittel wieder herzustellen, oder suchen, wenn diese fehlschlagen, durch Ausleerungen, Veränderungen in der Lebensordnung und ähnliche Mittel den schlimmen Folgen der Zurückhaltung vorzubeugen.

Bei zunehmendem Alter wird die Menge des Blutes und der Säfte allmählig immer weniger, und der  
Abgang

Abgang ist stärker, als der Ersatz. Viele Theile schrumpfen ein; die Gebärmutter vorzüglich wird härter und dichter; die Gefäße ziehen sich enger zusammen, und viele verwachsen ganz, so daß das Blut, welches sonst einen freyen Lauf durch sie hatte, nicht weiter durchfließen kann. Aus allen diesen Ursachen hört die gewöhnliche Ausleerung endlich ganz auf, und mit ihr endigt sich das Alter der Fruchtbarkeit.

Die kränklichen Zufälle, die sich in dieser Periode zu ereignen pflegen, sind mehr der allgemeinen Veränderung, die im ganzen Körper Statt findet, als der Aufhörung der Reinigungen zuzuschreiben. So natürlich diese Veränderung der weiblichen Natur auch billig seyn sollte, so ist es doch kein Wunder, daß dieser Zeitpunkt sowohl, als der, in dem das mannbare Alter anfängt, eine Quelle häufiger Uebel wird, da wir durch die vielen Ausschweifungen, welche Luxus und verfeinerte Lebensart bey uns eingeführt haben, der Natur so sehr entgegen arbeiten.

Die Zufälle, wenn die Reinigungen aufhören, sind nach der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers und anderer Umstände der Kranken merklich verschieden. Bey einigen hört die Ausleerung auf einmal auf, ohne daß schlimme Zufälle darauf erfolgten. Bey andern kehrt sie oft Monate oder sogar Jahre lang vor ihrem gänzlichen Ende nach unordentlichen Zwischenräumen zurück. Bald zeigt sie sich nur oben, und bald stürzt sie wieder mit Gewalt hervor, und dauret einige Zeit sehr heftig fort. Frauenspersonen, die keine Kinder gehabt haben, die häufig kränkelten, oder deren Gesundheit durch häufige Geburten oder Umschläge gelitten, oder die Unordnungen der Reinigungen, dem weißen Flusse, oder Nervenzufällen und Mutterkrämpfen ausgesetzt waren, pflegen in dieser Periode am meisten zu empfinden. Doch ereignet es sich auch ziemlich häufig, daß Frauensper-

nen von einem zarten erschlafften Körper, bey denen sonst die Reinigungen mit vielen Schmerzen und andern Beschwerden verknüpft waren, oder die, wenn die Reinigungen auch richtig blieben, von Nervenzufällen litten, allmählig sich erholen, und lange weit gesunder bleiben, als sie es jemals vorher waren.

Wenn die monatliche Reinigung plötzlich aufhört, früher aufhört, als man erwarten konnte, ohne daß man eine Schwangerschaft muthmaachen darf, so muß man sich in der Heilart blos nach der Beschaffenheit der Zufälle richten. Zeigt sich gar keine Beschwerde darnach, so würde es ungereimt seyn, den Körper durch eine ängstliche Diät und durch Ausleerungen zu schwächen. Zeigen die Zufälle hingegen einen Ueberfluß von Blut, so sind Aderlässe, gelinde Abführungsmittel und Mäßigkeit und sorgfältige Auswahl in Speisen und Getränken sehr anzurathen.

Die Zufälle, die sich bey diesem Umstande zu ereignen pflegen, sind, wie ich eben erwähnt habe, entweder Zeichen von Vollblütigkeit, oder bey schwachen erschlafften Körpern unmäßiger, häufiger und lange anhaltender Blutverlust, oder allgemeine Uebel, die von einer Veränderung im Körper überhaupt herrühren.

Es ist eine bekannte Sache, daß viele Frauenspersonen von langem hagerm Buchse bald fett werden, wenn die Reinigungen aufgehört haben. Bey einigen äußern sich Kopfschmerz, Hitze, unruhige Nächte, heftige Bauch- und Lendenschmerzen bey diesem Umstande. Bey andern fangen die Füße an zu schwellen, das Gesicht treibt auf, es zeigen sich Ausschläge an verschiednen Theilen des Körpers, und viele bekommen die Guldener. Alle diese Zufälle lassen sich blos durch genaue Diät, durch wiederholte kleine Aderlässe, durch gehörige Eröffnungen und durch angemessene Bewegungen heben.

**Genaue Diät.** Die Speisen müssen leicht zu verdauen seyn, und mäßig genossen werden. Sie müssen größtentheils aus Pflanzen, Milch, Früchten, leichten Klößen u. s. w. bestehen. Fleischspeisen dürfen nur selten Statt finden. Zahmes Geflügel, leichte Suppen, als Rindfleischbrühe mit Wasser, Kalbfleischsuppe, dünne Hühnersuppe, sind die unschädlichsten. Wein, geistige und alle andre Arten von erhitzenden Getränken müssen schlechterdings vermieden werden.

**Wiederholte kleine Aderlässe.** Die Zeit und Menge lassen sich blos nach den Zufällen, und der Beschaffenheit des Körpers bestimmen. Wenn sich, gegen die gewöhnliche Zeit der Reinigungen Kopfsweh, Schwindel, fliegende Hitze nach dem Essen, schwerer Schlaf, und andre Zeichen von Vollblütigkeit äußern, so wird ein Aderlaß von sechs, acht bis zehn Unzen gemeiniglich merkliche Erleichterung verschaffen. Das Mittel muß alle zwey, drey oder vier Monate wiederholt werden, nachdem die Zufälle mehr oder weniger dringend sind. In der Folge kann man die Aderlässe in geringerer Menge und seltener vornehmen, wenn die Zufälle es anders erlauben.

**Gehörige Eröffnungen.** Die Kranke muß wenigstens alle Wochen einmal ein kühlendes gelindes Abführungsmittel einnehmen. Zeigen sich Hitze, Schmerzen und Kneifen in den Gedärmen oder andre Zeichen von Anhäufung, so muß dies noch öfter geschehen. Die besten Abführungsmittel in diesem Falle sind Weinsteinrahm, Magnesia, hauptsächlich bey saurem Aufstoßen, Glaubersalz und Manna, Aufgüsse von Senesblättern mit Manna, Tamarinden, oder Pflaumen. Erhitzende, Kneifen verursachende Mittel, als Pillen mit Aloe, Schwefel, und überhaupt alle stark reizende Arzneyen müssen sorgfältig vermieden werden.

**Bewegung.** Diese ist eben so zuträglich, als Trägheit und Unthätigkeit schädlich sind. Sie muß der Lage und den Umständen der Kranken angemessen seyn. Eine kluge Besorgung der Haushaltungsgeschäfte, mäßiges Spazierengehen, oder Reiten sind die vorzüglichsten.

Wenn man die angeführten Ursachen beobachtet, so werden die Wirkungen der Vollblütigkeit und Anhäufung sich bald verlieren, und die Gesundheit völlig ihren vorigen Zustand wieder erhalten, wenn kein andres Uebel im Körper verborgen ist.

Bei schwachen und erschlafften Körpern zeigen sich die Reinigungen oft, wenn sie bald aufhören wollen, mit einem heftigen Blutverluste, dauern oft eine Woche, zehn Tage hindurch oder noch länger, und bleiben nachher Monate lang aus. Zu andern Zeiten stellen sie sich alle vierzehn Tage oder noch öfter ein. In diesen Fällen muß man die Ausleerung durch kalte feuchte Umschläge zu hemmen suchen; gegen die Schmerzen dienen Mohnsaftzubereitungen, und zur Stärkung des Körpers dienen nachher nahrhafte Speisen, bittere Dinge und kalte Bäder, wenn die Kranke sie vertragen kann.

Wenn der Blutsturz von Vollblütigkeit herrührt, so werden die gehörigen Ausleerungen und kühles Verhalten erfordert, wovon ich schon vorhin in dem Abschnitte von Blutstürzungen gehandelt habe.

Wenn sich andre Zeichen von Krankheiten äußern, wozu vorzüglich stechende Schmerzen in der Gegend des Unterleibes, oder der Gebärmutter und in den Brüsten gehören, so zeigen sie offenbar eine Veränderung im Körper an, die von andern Ursachen, als der Verwachsung der Gefäße der Gebärmutter abhängt, und den Rath eines erfahrenen Arztes bedarf.

Ich muß hier noch anführen, daß die Gebärmutter ein sehr feines Gefühl hat, woraus oft die ersten Zufälle

fälle der Krankheit entstehen, und daß die Theile am ersten mit leiden, die durch Nerven am nächsten damit vereinigt sind; und daß erst nachher sich die Folgen davon auf die Gesundheit überhaupt äußern. Zeigt sich aber sonst kein besondrer Hang zu Krankheiten im Körper, so können sich Frauenspersonen, wenn sie diese Periode glücklich überstanden haben, und ihre Lebensart darnach einrichten, eine dauerhafte Gesundheit auf ihre übrige Lebenszeit versprechen.

### Krankheiten der Zeugungstheile.

Ehe ich von der Schwangerschaft und den damit unmittelbar verknüpften Zufällen handle, will ich mich noch bey einigen andern Beschwerden, welche die Geburtstheile außer der Schwangerschaft betreffen können, etwas aufhalten, und dabey die wirksamste Heilart anzeigen. Eine aufmerksame Hebamme wird dadurch in den Stand gesetzt werden, einer Frau die ihr etwa bevorstehende Gefahr anzuzeigen, oder ihr, wenn der Fall nicht sehr von Bedeutung ist, hülfreiche Hand dabey leisten können.

Die Zeugungstheile sind, wie andre Theile von ähnlichem Bau, Geschwulsten, Entzündungen und ihren Folgen ausgesetzt. Diese können Folgen von innern Ursachen seyn, oder von äußern Verletzungen herühren.

Die Lippen können, wenn sie sich entzünden und wund werden, zusammenwachsen, wie dies überhaupt alles Fleisch am lebenden Körper leicht thut, wenn es sich eine Zeit lang berührt; denn wenn zwey Finger oder Zähnen an den Seiten, mit denen sie einander am nächsten liegen, wund sind, und eine Zeit lang dicht an einander gebracht werden, so hängen sie zusammen oder verwachsen sogar. Die Lippen werden durch jede scharfe

Ausleerung, vorzüglich durch den weissen Fluß, durch den Ausfluß nach Geburten und Umschlägen und durch die monatliche Reinigung wund, wenn diese durch eine lange Verhaltung in Fäulniß übergegangen ist. Reinlichkeit und häufiges Waschen mit warmer Milch und Wasser sind die besten Verwahrungs- und Heilmittel, und sollten billig jedesmal nach der monatlichen Reinigung angewandt werden, da das Blut überhaupt sehr leicht faul wird. Wenn diese Mittel nicht helfen, so müssen Kompressen mit Wallrathsalbe aufgelegt, und die Theile nachher, um sie zu stärken, mit kaltem Wasser gewaschen werden.

Der Kitzler und die innern Lippen erhalten bey einigen Frauenspersonen eine außerordentliche Größe. Oft ist dies die Folge einer Krankheit, und oft läßt sich gar kein Grund davon einsehen. Wenn sie nicht entzündet, nicht wund oder schmerzhaft sind, so darf man nichts dabey thun. Oft ragt eine von den innern Lippen etwas weiter hervor, als die andere; allein dies ist kein Umstand von Bedeutung.

Es findet sich oft bey Frauenspersonen, daß sie schwer und mit Schmerzen harnen, oder den Harn gar nicht lassen können. Oft liegt dies daran, daß Gries oder kleine Steine in die Harngänge gerathen, oder daß diese von zähem Schleime verstopft werden. Oft entsteht dieser Zufall von einer Zusammenziehung der Harngänge selbst, oder von einem Vorfalle der Gebärmutter.

Wenn man Gries vermuthet, so muß die Frauensperson sich über den Dampf von warmen Wasser, oder bis an den Nabel in ein warmes Bad setzen. Wenn der Stein sich herauszuarbeiten sucht, so trägt nichts so sehr zu seiner Austreibung bey, als die erwähnten Mittel. Wiederholte abführende Klystiere sind ebenfalls zu trüglich, und gegen die Schmerzen dienen Mahnsaftzubereit-

bereitungen am meisten. Wenn diese Mittel fehlschlagen, so muß man einen Harnzapfer einzubringen suchen, und wenn dies nicht angeht, oder sich ein Stein in der Harnröhre befindet, zu einem Wundarzte seine Zuflucht nehmen.

Zäher Schleim löst sich ebenfalls durch häufiges warmes Baden auf.

Die Zusammenziehung ereignet sich gemeiniglich wenn die Reinigungen vorhanden sind. Sie entsteht größtentheils von Verkältung, und läßt sich am besten dadurch heben, daß man warme Dämpfe an die Theile bringt, warme Umschläge auf den Leib macht, oder warmes Kampferöl auf dem Leibe einreibt, und erweichende Klystiere und Mohnsaftzubereitungen giebt.

Wenn das Harnen durch einen Muttervorfall erschwert, oder unterdrückt wird, welches sehr oft geschieht, so muß man die Mutter wieder in ihre Lage zu bringen suchen. Die Frauensperson muß auf dem Rücken, und mit dem Kopfe und den Schultern niedriger, als mit dem Hintern, liegen, und so hebt man die Mutter leise mit dem Finger in die Höhe, wodurch sie in vielen Fällen in den Stand gesetzt wird, ihr Wasser zu lassen, ohne daß sie andrer Hülfsmittel bedürfe. Hilft dies aber nicht, so muß man einen Harnzapfer einbringen, und die Gebärmutter mit dem Finger in der Scheide in die Höhe halten, bis der Harn ausgeleert worden.

Die äußere Oeffnung wird zuweilen durch das Jungfernhäutchen ganz verschlossen, ein Umstand, der zu einer gewissen Zeit äußerst schmerzhaft und beschwerliche Zufälle verursachen kann. Es ist daher nothwendig, diese Theile gleich nach der Geburt sorgfältig zu untersuchen, weil man alsdann diesen unangenehmen Zufall am besten heben kann. Wenn man auf das Jungfernhäutchen nicht sieht, bis die Zeit der Reinigung eintritt, so entsteht allmählig eine Geschwulst, weil das

Blut keinen Ausweg findet, das, so oft als die Periode wieder eintritt, durch seinen Andrang heftige Schmerzen verursacht, die wahren Geburtschmerzen fast ganz ähnlich sind.

Man kann die Beschaffenheit der Krankheit bald aus dem Schmerze, der in dem Zwischenraume der Reinigung nachläßt, und aus der Befühlung der Theile erkennen; denn der Finger kann nicht in die Scheide dringen, und stößt gegen eine gespannte häutige Substanz, die man in verschiednen Fällen irriger Weise für die Häute eines Kindes ansah, wozu die äußere Ähnlichkeit und die Heftigkeit der Zufälle Anlaß gaben.

Man kann dies Uebel auf keine andre Art, als durch Oeffnung der Geschwulst, heben, damit das zurückgehaltene Blut seinen Ausweg finde. Der Verband muß darnach eingerichtet seyn, daß er das Zusammenwachsen der Seiten der Wunde verhindert.

Eine Verengung der Scheide oder eine Zusammenziehung der äußern Oeffnung ereignet sich ebenfalls zuweilen. Dies geht bey einer völlig erwachsenen Frauensperson oft so weit, daß man kaum eine Schreibfeder in die Scheide bringen kann.

Man kann oft eine Erweiterung durch einen Quellmeißel von zubereitetem Schwamme bewerkstelligen, den man in geschmolzenes Wachs tunkt, zusammendrückt und kalt werden läßt. Man schneidet ihn in Stücken von der erforderlichen Größe, rundet diese Stücke gut ab, bestreicht sie mit Pomade, und bringt sie allmählig in die äußere Oeffnung. An dem einen Ende muß ein Faden befestigt werden, um es herausziehen zu können. Der Quellmeißel schwillt durch die natürliche Feuchtigkeit des Theiles so lange auf, bis er seine vorige Größe wieder erhält.

Der Quellmeißel muß alle Tage herausgezogen, und ein etwas größerer an seine Stelle eingebracht werden.

den. Hiemit muß man so lange fortfahren, bis die Scheide ihre gehörige Weite erlangt hat.

Der weiße Fluß ist vielleicht ein häufigeres Uebel, als irgend eine andre weibliche Krankheit.

Der Grund davon liegt entweder in der natürlichen Schwäche des Körpers, oder in Ausschweifungen in der Lebensordnung bey weniger Bewegung, oder in häufigen Wochenbetten.

Der weiße Fluß besteht blos in einer vermehrten Ausleerung der Drüsenfeuchtigkeit, welche dazu bestimmt ist, die Theile zu schmeidigen. Oft erstreckt er sich blos auf die Scheide oder den Mutterhals, und zuweilen auf beyde zugleich. Hat dies Uebel blos seinen Sitz in der Mutter, so wird es durch Schwangerschaft gehoben: kömmt es hingegen aus der Scheide, so wird es durch die Schwangerschaft vermehrt. Oft verhindert es die Empfängniß, und verursacht häufig Umschläge. Bey erschlafften Körpern kann man es am besten dadurch heben, daß man den ganzen Körper, und vorzüglich die Zeugungstheile zu stärken sucht. Eine gehörige Lebensordnung, Fieberrinde, mineralische eisenhaltige Wasser, Stahlmittel und Baden in der See sind die kräftigsten Mittel. Ist der Körper sehr saftreich, so muß man die erforderlichen Ausleerungsmittel gebrauchen.

Man kann den weissen Fluß oft vermindern, aber nur selten ganz aufheben, wenn die Kranke nicht sehr jung, und das Uebel noch nicht eingewurzelt ist. In diesem Falle sind starke zusammenziehende Mittel nöthig. Man wäscht zu dem Ende die Theile zwey bis drey mal des Tages mit einer schwachen Auflösung von Bleyzucker oder Alaun in Rosenwasser. Das beste Verhältniß ist etwa dreyßig bis vierzig Gran in einem Pfunde Wasser. Rother Franzwein, ein Aufguß von rothen Rosenblättern in kochendem Wasser, grüner Thee, oder

mine

mineralische eisenhaltige und schwefelartige Wasser dienen zu dem nämlichen Endzwecke. \*) Man bedient sich zum Waschen eines Schwammes, oder macht des Tages etliche mal Einsprüzungen in die Scheide mit irgend einer Art von kleiner Sprüze. Doch scheuen die meisten Frauenzimmer dies letzte Mittel, wenn das Uebel nicht sehr bey ihnen eingerissen ist.

Der ausfließende Stoff hat eine verschiedne Farbe und Dicke, und bekömmet oft eine solche Schärfe, daß er die Theile entzündet und wund macht, oder ein äußerst beschwerliches und schmerzhaftes Jucken verursacht. In diesem Falle ist es sehr nothwendig, die Theile durch häufiges Waschen mit kaltem Wasser oder mit einem von den eben angeführten zusammenziehenden Mitteln rein zu erhalten und abzukühlen.

Gemeiniglich hat die ausfließende Feuchtigkeit zwar ein weißes schleimichtes Ansehen, das reiner Leinwand kaum mehr Farbe giebt, als reine Stärke; allein durch Stockung oder durch eine Verderbniß der Säfte erhält sie eine Farbe und Schärfe, die oft macht, daß man dies Uebel für eine häßliche ansteckende Krankheit ansieht. Der Unterschied ist auch wirklich nicht immer leicht zu bestimmen, und daher kann man von der Beschaffenheit der Krankheit nicht mit Sicherheit urtheilen, wenn man von der Aufrichtigkeit der Frauensperson nicht überzeugt ist, oder ihre Lage und Verbindungen,

\*) Eine schwache wäkrichte Auflösung von Gummi Kino hat mir bey einer Patientin, die sich schon lange damit geplagt hatte, beträchtliche Dienste gethan, nachdem ich ihr vier Wochen vorher eine Fontanelle hatte legen lassen, welches überhaupt bey einem eingewurzelten weißen Flusse das sicherste Mittel ist, vorzüglich wenn die Kranke schon eine Auszehrung befürchten muß. Sobald die Fontanelle anfängt zu ziehen, kann man an dem leidenden Theile die stärksten zusammenziehenden Mittel mit Sicherheit brauchen.

gen, oder auch besondere Umstände der Krankheit nicht genau kennt.

Der weiße Fluß ist oft mit einer Magenschwäche verbunden, in welchem Falle Fieberrinde in einem Aufgusse von Kaltwasser eines der besten Mittel ist. Ich muß hier auch noch anführen, daß in verschiednen Fällen Frauenspersonen durch das Säugen vom weissen Flusse geheilt wurden.

**Vorfall der Gebärmutter.** Die Gebärmutter verändert oft ihre Lage, indem sie in die Scheide herabsinkt, und auf die Harnröhre und den Mastdarm drückt. Dies rührt gemeinlich von einer Schwäche und Erschlaffung dieser Theile her, und daher ist der Muttervorfall oft eine Folge vom weissen Flusse, von Umschlägen, von häufiger Schwangerschaft, von Blutstürzungen, und überhaupt von jeder Krankheit, welche den Körper schwächt. Oft entsteht er auch von zu früher Bewegung oder Arbeit nach der Niederkunft, ehe die Gebärmutter ihre ursprüngliche Größe wieder erlangt hat.

Eben die stärkenden Mittel, deren Gebrauch ich bey dem weissen Flusse angerathen habe, werden auch hier erfordert. Denn die Spannung der Theile, und überhaupt die Stärke des ganzen Körpers müssen wieder hergestellt werden, wenn man das Uebel heben will.

Wenn innerliche stärkende und äußerliche gelinde zusammenziehende Mittel fehlschlagen, wobey man eine Zeit lang alle Arten von Bewegung und Arbeit vermeiden muß, so muß die Gebärmutter zurückgebracht werden. Die Kranke muß sich dabey äußerst ruhig halten, und alle Gemüthsbewegungen sorgfältig vermeiden. Mutterkränze, die man in die Scheide bringt, um die Gebärmutter zu unterstützen, sind schmerzhaft und gefährliche Mittel, und dürfen nur im höchsten Nothfalle von

Zeugungsheilen, oder eine Verhärtung in der Gebärmutter, den Eyerstöcken, den Muttertrompeten oder den Mutterbändern Schuld daran.

Oft liegt der Fehler tief in der Beschaffenheit des Körpers bey beyden Geschlechtern verborgen, und oft ist es sehr schwer zu erkennen, ob die Schuld an dem Manne oder an der Frau ist. Man sieht sie aber am häufigsten bey der Frau, ungeachtet sie oft die traurige Folge der Ausschweifungen des Wollüstlings ist, der die Rolle eines Ehemannes annimmt, wenn er die Rolle eines Sublers nicht weiter spielen kann.

Bei Frauenspersonen gehören außer den eben angeführten Zeichen auch noch kleine Brüste, und ein sehr schwächliches Ansehen mit zu den gewishesten Zeichen der Unfruchtbarkeit.

Liegt die Krankheit in den Eyerstöcken oder Muttertrompeten, so kann man sie weder entdecken noch heben. Ueberhaupt giebt es nur einen Fall, wo die Cur durch den Wundarzt Statt findet, nämlich wenn die Scheide zu eng oder ganz verschlossen ist. Der Arzt kann zuweilen etwas dadurch thun, daß er die monatliche Reinigung befördert, wenn sie ganz fehlt oder nicht stark genug ist, und daß er dem weißen Flusse Einhalt thut.

**Falsche Schwangerschaft.** Krankheiten nehmen oft den Anschein von Schwangerschaft an, und hintergehen dadurch nicht allein die unerfahrne Kranke, sondern auch den geschickten Arzt.

Verstopfungen der monatlichen Reinigung, Blähungen im Magen und den Gedärmen täuschen oft mit einer falschen Hoffnung.

Allein die gewöhnlichsten Ursachen dieser falschen Erscheinung sind Geschwülste der weichen im Becken enthaltenen Theile, nämlich der Gebärmutter, der Eyerstöcke,

stöße, Muttertrompeten, wasserfüchtige Ausdehnungen u. d. m.

Man unterscheidet Krankheiten von wahrer Schwangerschaft vorzüglich durch die unordentlichen Zufälle, das Alter der Frau, und durch Untersuchung der Beschaffenheit des Unterleibes von außen, und durch das Befühlen der Gebärmutter durch die Scheide. Der Fortgang der Schwangerschaft ist in den meisten Fällen einformig und regelmäßig. Diese Zufälle lassen entweder nach, oder hören ganz auf, wenn das erste Viertel vorbey ist. Ein Fehler in der Gebärmutter läßt sich leicht durch das Befühlen mit dem Finger in der Scheide entdecken. Ungleiche Härte und Schmerz beyhm Befühlen sind unfehlbare Zeichen davon. Zufälle von dieser Art ereignen sich am häufigsten, wenn die Reinigungen bald aufhören wollen.

Ich muß hier Hebammen warnen, sich nicht durch eine Härte der Brüste und ein Auströpfeln von einer molkenartigen oder milchfarbigen Feuchtigkeit aus den Zitzen irre machen zu lassen. Jede Geschwulst an der Gebärmutter verursacht leicht diese Erscheinung, da sie mit den Brüsten in so genauer Verbindung steht.

**Mondtälber.** Noch im Anfange dieses Jahrhunderts beschäftigte sich der Aberglaube sehr damit, und jede neuverheyrathete Frau stand ihrentwegen in den größten Aengsten. Man glaubte, daß sie durch Zauberen, durch die Lücke des Teufels, oder durch irgend einen Mangel oder eine unnatürliche Vermischung der Samenfeuchtigkeiten beyder Geschlechter entstanden. In vielen Gegenden herrschen noch zum Theil diese ungeheimten und lächerlichen Meynungen.

Wenn die Frucht durch irgend einen Zufall in den ersten Monaten ihres Lebens beraubt wird, aber dennoch in der Gebärmutter zurückbleibt, so löst sich ihr leichtes und gallertartiges Gewebe leicht auf. Die Nachgeburt

geburt oder die übrigen Theile des Eies wachsen zuweilen selbst noch nach dem Tode der Frucht. Zuweilen wird ihre Größe durch angesetzte Klumpen von geronnenem Blute merklich vermehrt, bis sie endlich in diesem Zustande durch den Druck der Gebärmutter ausgepreßt wird. Diese Substanz nennt man eine falsche Frucht. Bleibt sie aber länger in der Gebärmutter, so daß sie eine größere Härte erlangt, und keine Höhle in ihrem Mittelpunkte, und kein Zeichen eines organisirten Wesens hat, so wird sie ein Mondkalb genannt.

Bloße Klumpen geronnenes Blut, die nach der Niederkunft oder nach heftigen Blutflüssen in der Mutter zurückbleiben, machen eine andre Art von Mondkalbern aus, die häufiger vorkömmt, als eine von den vorigen. Sie nehmen zwar auch das Ansehen einer Schwangerschaft an, aber gehen dem ungeachtet gemeinlich von selbst ab, und sind nie mit Gefahr verknüpft, wenn die Gebärmutter nicht in einem fehlerhaften Zustande ist.

Es soll noch eine dritte Art von Mondkalbern geben, die in weichen schwammichten Geschwulsten der Gebärmutter besteht.

### Von der Schwangerschaft.

Wenn der erste Stoff des zukünftigen Kindes in die Gebärmutter gebracht wird, so findet eine Empfängniß Statt. Da die Theile, welche die Empfängniß bestimmen, so mit einander vermischt sind, daß man den einen Theil nicht genau von dem andern unterscheiden kann, so wird die ganze Masse das Ey genannt. Das Ey besteht aus vier Häuten, dem Mutterkuchen oder der Nachgeburt, der Nabelschnur, die auf das Kind zu geht, und der wäſſrichten Feuchtigkeit, worinn das Kind schwimmt.

Ehe das Kind eine deutliche regelmäßige Gestalt erhält, wird es ein Embryo, nachher aber, bis es zur Welt kömmt, ein Fötus genannt.

Es ist außerordentlich schwer, den allmälligen Wachsthum eines Kindes im Mutterleibe zu bestimmen. In den ersten Monaten ist es im Verhältniß gegen die Nachgeburt außerordentlich klein. Das Ey hat in der achten oder neunten Woche nach der Empfängniß etwa die Größe eines Hühnerereys, und das Gewicht des Embryo beträgt alsdann etwa zwanzig Gran. Mit drey Monaten wiegt das Ey etwa vierzehn bis sechzehn Loth, die Frucht aber kaum sechs Loth. Mit sechs Monaten beträgt das Ey etwa vierzig Loth, und die Frucht vier und zwanzig. Im achten Monat erstreckt sich das Gewicht des Eys auf acht, und das Gewicht der Frucht beynah auf sieben Pfund. Die Nachgeburt erhält mit dem siebenten oder achten Monate gemeiniglich ihre völlige Größe.

Ein Embryo von vier Wochen hat ungefähr die Größe einer gemeinen Fliege. Mit sechs Wochen ist er so groß, als eine kleine Biene, wobey der Kopf fast die Hälfte des ganzen Körpers ausmacht. Die äußern Gliedmaassen fangen an, sich zu zeigen, und der Schlag des Herzens wird sichtbar. Mit zwölf Wochen ist der Fötus beynah drey Zoll lang, und seine Gestalt fängt an, ziemlich deutlich zu werden. Mit vier Monaten beträgt die Länge des Fötus etwa fünf Zoll; mit fünf Monaten zwischen sechs und sieben Zoll; mit sechs Monaten ungefähr acht, oder acht bis neun Zoll; mit sieben Monaten zwischen elf und zwölf Zoll; mit acht Monaten vierzehn bis funfzehn Zoll; gegen die volle Zeit aber achtzehn bis ein und zwanzig Zoll, und sein Gewicht macht zwölf bis vierzehn Pfund aus. Doch sind alle gemeine Berechnungen aus vielen Gründen noch immer sehr ungewiß.

Die eigentliche Zeit der Schwangerschaft beträgt neun Sonnenmonate oder 270 bis 275 Tage: doch kann sie sowohl bey Menschen als andern Thieren verlängert oder verkürzt werden. Einige Frauen gebären ihre Kinder am Ende des achten Monates, andre gehen bloß neun Mondenmonate, und gebären eben so ausgewachsene Kinder, als andre, welche die gewöhnliche Zeit aushalten. Man hat zwar nicht so häufige Fälle, daß die Zeit der Schwangerschaft länger dauret, allein es giebt doch einige, die durch die glaubwürdigsten Zeugnisse bestätigt werden. Kühe und andre zahme Thiere, bey denen man den Tag der Empfängniß genau bestimmen kann, gehen oft acht bis zehn Tage und länger über ihre gewöhnliche Zeit. Kann man daher nicht mit Grund annehmen, daß eben dieser Umstand sich bey Frauen ereignen kann, wenn gleich die Ungewißheit ihrer Rechnung es unmöglich macht, die Zeit genau zu bestimmen? Die Frauen rechnen gemeinlich von der Zeit an, da die Reinigungen aufhören, und da das Kind anfängt sich zu bewegen. Die erste Rechnung ist völlig ungewiß, denn die Empfängniß kann gleich darauf Statt finden, wenn die Reinigungen aufgehört haben, oder sie kann erst drey Wochen nachher Statt finden, welches schon einen Unterschied von drey Wochen ausmacht. \*)

Auf die Bewegung des Kindes ist eben so wenig zu bauen. Die Schwangere empfindet selten diese Bewegung, bis die Gebärmutter über den Rand des Beckens heraufsteigt. Bey dieser Veränderung in der Lage der Gebärmutter kömmt es sehr auf die Gestalt des Beckens, die Größe des Kindes, und die Lebensart der Mutter an. Unter der Bewegung des Kindes versteht man bloß,

\*) Außerdem hat man häufige Beyspiele bey vollblütigen Frauenspersonen, daß die Reinigungen noch zwey- bis drey-mal, aber immer schwächer, eintreten, wenn sonst schon deutliche Zeichen der Schwangerschaft vorhanden sind. Heb.

blos, daß die Mutter diese Bewegung empfindet, denn das Kind lebt von dem Augenblicke an, da sein Keim durch die Empfängniß beseelt worden. Allein die erste Empfindung der Bewegungen des Kindes scheint mehr von dem feinen Gefühle der Mutter, als von der Bewegung des Kindes selbst herzurühren. Es giebt auch häufige Fälle, daß Schwangere diese Bewegung bey dem einen ihrer Kinder früher oder später empfanden, als bey dem andern, und daher darf man sich auf eine so ungewisse Erscheinung gar nicht mit Zuversicht verlassen.

Es giebt jedoch viele Umstände, aus welchen eine Schwangere ungefähr die Zeit ihrer Niederkunft bestimmen kann. Die Erfahrung kömmt hierinn in der Folge zu Hülfe; denn viele Schwangere können ihre Schwangerschaft aus irgend einem besondern Zeichen bestimmen, das zu einer gewissen Zeit der Schwangerschaft besonders bey ihnen einzutreten pflegt. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Gebärmutter unmittelbar nach den Reinigungen eine bessere Anlage zur Schwangerschaft hat, als zu irgend einer andern Zeit, und aus diesem Umstande können viele Frauen ihre Rechnung mit außerordentlicher Genauigkeit bestimmen.

Der Embryo ist bey seiner ersten Bildung im Ey, und nachher während der ganzen Zeit der Schwangerschaft, in zwey Häuten eingeschlossen. Die äußere Haut besteht eigentlich wieder aus drey Häuten, wovon die äußerste, oder die zottichte Haut zwey Lagen hat, die innere, oder die Aderhaut aber durchsichtig ist. Die innerste Haut, oder das Schaafhäutchen enthält eine Feuchtigkeit (liquor Amnii), worinn das Kind schwimmt.

Der Mutterkuchen oder die Nachgeburt besteht aus dem Theile des Eys, welcher sich zuerst an der Gebärmutter festsetzt. Er macht eine dicke, weiche, fleischartige Masse aus, die mit der Frucht durch die Nabelschnur, mit der Gebärmutter hingegen durch die äußere Lage der

zottichten Haut verbunden ist. Er ist an Gestalt und Größe verschieden, im Mittelpunkte am dicksten, und wird gegen die Ränder zu immer allmählig dünner. An diesem Rande sondern sich die Häute von ihm rund umher ab, und machen einen völligen Beutel, worinn die Wasser, die Nabelschnur und das Kind liegen. Die Nachgeburt kann an jedem Theile der Gebärmutter festhängen, doch setzt sie sich gemeiniglich am obern Ende derselben an. Sie besteht aus einer unzählbaren Menge Blutgefäße, die von der äußern zur innern Oberfläche laufen, sich überall durchkreuzen, und sich endlich fast in der Mitte des Mutterkuchens mit einander vereinigen, und die Nabelschnur bilden.

Die äußere Oberfläche der Nachgeburt, die mit der Gebärmutter verbunden ist, scheint durch viele kleine Spalten getheilt zu seyn. Diese Spalten zeigen sich am deutlichsten, wenn die Nachgeburt mit Gewalt aus der Gebärmutter gerissen wird: denn da in diesem Falle die Gebärmutter nicht Zeit hat, sich zusammenzuziehen, und den Mutterkuchen abzulösen, so wird die feine Haut, die den Mutterkuchen mit der Gebärmutter verbindet, zerrissen. Die Oeffnungen der Blutgefäße der Gebärmutter können sich dabey nicht schließen, da dieser ihre Zusammenziehung verhindert wird, und es entstehen daher die heftigen Blutstürzungen, die gemeiniglich auf eine zu schnelle Herausziehung des Mutterkuchens zu erfolgen pflegen.

Die Schaafhaut ist bey weitem die feinste und durchsichtigste unter den Fruchthäuten, da es darinn gar keine sichtbare Blutgefäße giebt. Doch ist sie dabey stärker, als irgend eine von den andern.

Die Aderhaut ist ebenfalls dünn und durchsichtig, wenn sie von den andern Häuten getrennt worden. Allein die beyden Lagen der schwammichten oder zottichten Haut sind undurchsichtig. Diese doppelte zottichte Haut ent-  
steht

steht auf folgende Art. Die äußere Haut bedeckt den ganzen Körper des Eys, läuft darauf bis an den Mutterkuchen fort, schlägt sich darauf wieder zurück, und bedeckt die ganze innere Seite der Gebärmutter. Die andern Häute gehören zur Nachgeburt, und gehen damit ab. Die Haut, welche die Gebärmutter inwendig überzieht, und die vom Doctor Hunter die abfallende (decidua) genannt wird, findet allmählig mit der Geburtsreinigung ihren Ausweg. Wenn sie durch ein unbedachtfames Herausziehen der Nachgeburt abgerissen wird, so entsteht daraus, wie ich schon vorhin gesagt habe, eine Blutstürzung.

Die Wasser in der innern Bedeckungshaut der Frucht (liquor Amnii) sind in den ersten Monaten am reinsten. Nachher werden sie dick, trübe, und zuweilen voller zäher schleimichter Fasern, und scheinen daher zur Nahrung des Kindes nicht sehr geschickt zu seyn. Außerdem kann das Kind im Mutterleibe nicht schlucken, und folglich muß es bloß durch das Blut ernährt werden, welches es durch die Gefäße der Nabelschnur von der Mutter erhält. Die Wasser dienen dazu, die Ausdehnung der Gebärmutter zu befördern, das Zusammenwachsen der Theile des Kindes zu verhüten, und das Kind gegen äußere Verletzungen zu sichern, welche die Mutter betreffen könnten, und den Muttermund und die Scheide bey der Geburt zu erweitern und schlüpfrig zu machen.

Wasser sammlet sich zuweilen zwischen der Aderhaut und Schaafhaut, oder zwischen den beyden Lagen der zottichten Haut. Dies wird falsches Wasser genannt, und kann in jeder Zeit der Schwangerschaft ausfließen, ohne, außer dem leeren Schreck, den diese Erscheinung verursacht, etwas zu schaden. Jedoch wird durch diesen Bruch der äußern Haut die Stärke der andern merklich vermindert.

Von Zwillingen, Drillingen u. s. w. hat ein jeder seinen eignen Mutterkuchen, die aber doch gemeiniglich an den Rändern zusammenhängen. Doch sind sie zuweilen völlig von einander abgesondert, und lösen sich zu verschiedenen Zeiten, so daß jede Nabelschnur mit ihren eignen Häuten und ihrer besondern Nachgeburt versehen ist. Hebammen müssen daher ihre Wöchnerin nie verlassen, bis sie völlig überzeugt sind, daß kein zweytes Kind mehr zurück ist.

Die Nabelschnur vereinigt das Kind mit dem Mutterkuchen, und führt das Blut von einem zum andern. Das Blut wird daher zweymal eingefogen, ehe es zum Kinde gelangt, nämlich zuerst aus der Gebärmutter durch die Gefäße des Mutterkuchens, und nachher wieder durch die Gefäße des Kindes.

Die Nabelschnur ist von verschiedner Länge und Dicke, welche letztere gemeiniglich die Dicke eines Fingers beträgt. Die Länge ist fast immer zur Sicherheit des Kindes bey der Geburt hinreichend. Die Dicke der Nabelschnur rührt von einer Menge gallertartiger Feuchtigkeit her, die zwischen ihren Häuten befindlich ist; die dicksten Nabelschnüre sind nicht immer die stärksten, und dies ist eine Ursache mehr, die Absonderung des Mutterkuchens der Natur zu überlassen, und sie nicht bey der Nabelschnur herauszuziehen.

So lange das Kind im Mutterleibe ist, hat es eine solche Lage, daß es so wenig Raum einnimmt, als möglich ist. Es macht beynabe eine ensförmige Figur, wovon das eine Ende aus dem Kopfe, und das andre aus dem Hintern besteht, oder ist gemeiniglich gegen die Knie zu herabgebogen, und diese ziehen sich nach dem Bauche herauf. Die Hacken liegen rückwärts gegen den Hintern zu, und die Arme gewöhnlich an den Seiten, oder sie unterstützen den Kopf und das Gesicht. Da aber das Kind während einer großen Zeit der Schwangerschaft

chaft gewissermaßen in einer Menge Wasser fließt, so können verschiedne Zufälle eine Veränderung in der gewöhnlichen Lage machen; und wenn das Kind diese Veränderung leidet, da es schon wegen seiner Größe sich nicht leicht mehr in der Gebärmutter bewegen kann, so kann es die angenommene Lage während der übrigen Zeit der Schwangerschaft behalten. Auf diese Art entstehen zuweilen widernatürliche Geburten.

### Veränderungen, denen die Gebärmutter während der Schwangerschaft ausgesetzt ist.

In den ersten zwey bis drey Monaten der Schwangerschaft hat die Gebärmutter, so wie vor der Empfängniß, eine dreyeckigte Gestalt. Allein nachher wird sie, so wie sie sich ausdehnt, allmählig etwas runder. Ueberhaupt steigt die Gebärmutter während der Schwangerschaft nie gerade aufwärts, sondern neigt sich fast immer nach einer Seite, und am gewöhnlichsten nach der rechten. Doch geschieht dies nie in einem solchen Grade, daß dadurch die Geburt sehr erschwert oder ganz gehindert werden könnte, wie Daventer und viele neuere Schriftsteller sich vorstellen, die sogar die meisten Schwierigkeiten bey der Geburt von der schiefen Lage der Gebärmutter herleiten.

Ungeachtet sich die Gebärmutter vom ersten Augenblicke der Empfängniß an allmählig ausdehnt, und folglich auch ihre Lage verändert, so ist es doch in den ersten Monaten sehr schwer, nach irgend einem äußerlichen Anschein von der Schwangerschaft zu urtheilen.

In den ersten drey Monaten ist die Deffnung der Gebärmutter beim Befühlen weich und eben, und nur wenig von ihrem Zustande außer der Schwangerschaft verschieden. Sobald man einen Unterschied bemerken kann, besteht dieser darinn, daß der hervorragende Theil

des Mundes der Gebärmutter größer, länger und ausgedehnter scheint. Denn da die Gebärmutter jetzt in den untern Theil des Beckens herabsinkt, so kann man sie leicht mit dem Finger befühlen, und die Scheide scheint daher kürzer zu seyn.

Da die zum Kinde gehörigen Theile in den ersten Tagen der Schwangerschaft blos im Grunde der Gebärmutter enthalten sind, so entsteht die erste Veränderung in der Schwangerschaft vom Herabsinken der Gebärmutter in den untern Umfang des Beckens. Die Gedärme folgen dabei der Richtung der Gebärmutter, und der Bauch nimmt dadurch etwas in seiner Größe ab, und erscheint platter. „Die Abnahme und merkliche Fläche des Unterleibes nebst den übrigen gewöhnlichen Zeichen der Schwangerschaft, machen daher den wahrscheinlichsten Beweis der Schwangerschaft in den ersten Monaten aus.“

Im Anfange der Schwangerschaft liegt die Gebärmutter innerhalb der knöchrichten Höhle des Beckens, und erhält durch ihre zunehmende Größe und Schwere natürlicher Weise einen Hang, herabzusinken. Das Ey hängt nur leicht an der Gebärmutter fest, und der Muttermund wird nur eben durch einen weichen zähen Schleim verschlossen. Aus diesen Gründen sind Umschläge in den ersten Monaten weit häufiger, als in den letzten, eine äußerst wichtige und nothwendige Bemerkung für alle rechtschaffene Mütter, da oft ein unbedeutender Umstand oder die geringste Unbehutsamkeit sie ihrer Hoffnung berauben kann.

Wenn sich der Grund der Gebärmutter ausdehnt, wird der Hals kürzer: allein man kann am Halse nur wenig Unterschied vor dem fünften Monate bemerken. Von diesem Zeitpunkte an verliert er allmählig sein scheidenartiges Ansehen, bis er zuletzt fast eben so weit ausgedehnt wird, als der Grund. In der letzten Zeit der Schwangerschaft

Schwangerschaft verschwindet der Hals fast ganz, und der Muttermund ist gewissermaßen wie ein Ring an einer Kugel anzufühlen, oder erscheint wie ein Oval, dessen längere Seiten nach hinten und vorn zu sich erstrecken.

Ungefähr im fünften Monate hebt sich die Gebärmutter über das Becken, und da ihr Grund jetzt ganz über den Rand hervorragt, so ist er zwischen dem Bauche und Rückgrad wie eine harte abgerundete Kugel anzufühlen, wenn man die Hand auf den Bauch legt. Ist die Frauensperson mehr mager als fett, so kann man jetzt mit mehrerer Gewißheit von der Schwangerschaft urtheilen, wenn man den Bauch außen mit der Hand befühlt, als wenn man blos den Finger in die Scheide bringt. Ungefähr im siebenten Monate erstreckt sich der Grund der Gebärmutter bis an den Nabel, und am Ende der Schwangerschaft steigt er fast bis an die sogenannte Herzgrube herauf. Die Schwangere ist daher Erbrechen, kurzem Athem und Husten mehr in den ersten, als in den folgenden Schwangerschaften, ausgesetzt, weil der Leib, der einmal schon an Ausdehnung gewohnt ist, so wie die übrigen Theile leichter der sich ausdehnenden Gebärmutter weichen, die ohnehin sich bey jeder neuen Schwangerschaft mehr auswärts, als oberwärts, dehnt. Während der Schwangerschaft werden die Gefäße der Gebärmutter außerordentlich erweitert, und ihre Zahl und Größe fallen am deutlichsten da in die Augen, wo sich die Nachgeburt ansetzt. Die Mündungen der Blutadern sind auf dieser Stelle so groß, daß man die Spitze von einem Finger hineinbringen kann: allein die schnelle Zusammenziehung der Gebärmutter nach der Niederkunft, beugt der sonst zu befürchtenden tödtlichen Verblutung vor.

Die Substanz der Gebärmutter bleibt während der Schwangerschaft fast immer von einerley Dicke: allein  
in

in einigen Fällen wird sie bey einer starken Ausdehnung merklich dünner. Außerdem bekommt sie ein weicheres, schwammichtes Gewebe. Zuweilen wird sie durch die große Ausdehnung während der Schwangerschaft, oder bey der Geburt zerrissen, wenn das Kind eine schlechte Lage hat, und die Geburtswehen sehr häufig und stark sind. Doch ist dieser Fall nur sehr selten, und ereignet sich vielleicht unter verschiedenen tausenden nur einmal. Allein durch ungeschickte Versuche, das Kind zu wenden, oder den Muttermund auszudehnen, kann dies leicht geschehen, und die unglückliche Wöchnerin wird in diesem Falle ein Opfer der Unbesonnenheit einer ungeschickten Hebamme. Selbst der sonst so einsichtsvolle Doktor Smellie hütete sich nicht vor den Folgen, die nothwendig entstehen müssen, wenn man der Natur in ihren Verrichtungen zuvorkommen will; denn er gesteht aufrichtig, daß die Gebärmutter oft bey einem Versuche, den Muttermund zu erweitern, zerrissen ward, den er machte, um das Kind wenden zu können. Zuweilen kann die Wöchnerin zwar davon kommen, wenn die dünnen häutigen Ränder des Muttermundes blos zerrissen worden, allein jede Zerreißung des Körpers der Gebärmutter ist schlechterdings tödtlich.

Die Mutterbänder sind bey der Schwangerschaft ebenfalls beträchtlichen Veränderungen unterworfen. Die runden Bänder werden stark ausgedehnt, indem die Gebärmutter aufwärts steigt, und dieser Ursache sind vermuthlich die Schmerzen zuzuschreiben, die im Leibe anfangen, die Schenkel herablaufen, und bey vielen Frauen gegen das Ende der Schwangerschaft äußerst beschwerlich werden. Die Gebärmutter erweitert sich während der Schwangerschaft hauptsächlich gegen den Grund zu, und da die breiten Bänder der Mutter nicht zugleich mit höher hinaufgezogen werden, und folglich dem eigentlichen Grunde der Gebärmutter nicht weiter zur Haltung die-

dienen können, so muß man immer befürchten, den Grund durch die Oeffnung der Gebärmutter mit herabzuziehen, wenn man die Nabelschnur stark anstrengt, um die Nachgeburt loszumachen. Dies wird eine Umkehrung der Gebärmutter genannt, und ist oft ein sehr gefährlicher oder sogar tödtlicher Zufall.

### Uederfruchtung.

Man glaubte sonst, so wie man überhaupt viele lächerliche Meinungen von der Erzeugungsart hatte, daß eine Frau während der Schwangerschaft verschiedene Wochen nach der ersten Empfängniß zum zweytenmal empfangen könnte. Allein man wird die Falschheit dieser Meinung leicht einsehen können, wenn man erwägt, daß die innre Oberfläche bald nach der Empfängniß mit der äußern Lage der zottichten Haut, welche sich vom Ey zurückschlägt, überzogen wird. Außerdem wird der Muttermund durch einen gallertartigen Schleim verstopft, die Muttertrompeten werden schlaff, und durch die Veränderung der Gebärmutter wahrscheinlich zu weit von den Eyerstöcken abgezogen, um ein zweytes Ey daraus empfangen zu können.

Diese unwahrscheinliche Meinung entstand vermuthlich daher, daß zuweilen ein Fötus oder sogar mehrere früh im Mutterleibe sterben, und entweder kurz vor dem gesunden Kinde, oder mit ihm zugleich in einem faulen und verdorbenen Zustande weggehen. So können auch Zwillinge oder Drillinge von verschiedner Größe zur rechten Zeit geboren werden, allein dieser Unterschied in der Größe beweist keinesweges, daß sie nicht zugleich bey der Empfängniß in die Gebärmutter gelangt sind.

Empfäng-

## Empfängniß außer der Gebärmutter.

Man hat zuweilen, aber nur selten, Beyspiele, daß die Frucht im Eyerstocke oder in den Muttertrompeten zurückbleibt, oder daß er an die äußere Seite der Gebärmutter, oder an irgend einen andern Theil festwächst. Diese Früchte sind immer von geringer Größe, und sterben gewöhnlich sehr früh. Sie gehen oft durch Geschwüre auf der Haut, oder mit dem Stuhlgange fort. Es giebt einige Nachrichten von außerordentlichen Fällen, daß Frauen solche Früchte viele Jahre hindurch ohne Gefahr, und selbst ohne augenscheinliche Beschwerde bey sich trugen.

## Misgeburten.

Die verschiedenen Arten von Misgeburten entstehen wahrscheinlich daraus, daß die Theile der Frucht in ihrem zarten weichen Zustande durch einen Zufall zusammengedrückt werden, oder daß mehrere Früchte an einander hängen, und endlich zusammenwachsen. Hiedurch wachsen einige Theile außerordentlich, andre vergehen, oder werden doppelt u. s. w. Es giebt keine Nerven oder andre Verbindungsmittel im Mutterfuchen, wodurch das Nervensystem der Mutter auf das Kind wirken könnte, und daher sind jetzt nur wenig Leute mehr so leichtgläubig, die fabelhaften Geschichten für wahr zu halten, nach welchen die Einbildungskraft der Mutter die Bildung oder Beschaffenheit der Frucht verändert haben soll.

Doch giebt es einige Abweichungen der Natur, von denen man den Grund nicht völlig angeben kann.

## Krankheiten, die oft mit der Schwangerschaft verknüpft sind.

Die meisten von diesen sind zwar sehr beschwerlich, aber doch nur selten tödtlich. Viele Frauen fühlen gleich nach der Empfängniß eine Art von Fieber, und Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers. Dem Magen behagt die gewöhnliche Speise nicht, oder wenn er sie auch annimmt, so wirft er sie doch bald nachher wieder aus, oder die Eßbegierde ist zuweilen so wunderbar, daß sie auf die unnatürlichsten und widrigsten Dinge fällt.

Diese frühzeitigen Zufälle werden größtentheils der Verhaltung der Reinigungen zugeschrieben, allein sie ereignen sich oft, ehe eigentlich eine Verhaltung irgend einer Ausleerung Statt finden kann. Denn es ist bekannt, daß Frauen weit eher gleich nach den Reinigungen, als zu irgend einer andern Zeit empfangen, und alsdann empfinden sie die Zufälle der Schwangerschaft einige Wochen vor der folgenden Periode der Reinigungen.

Viele Frauensleute empfinden ziemlich viel Schmerz und Uebelkeit, selbst wenn ihre monatliche Reinigung in der besten Ordnung ist. Verkältung, heftige Gemüths-bewegungen und andre Zufälle können in diesem Zeitpunkte die plößlichsten und gefährlichsten hysterischen oder Nervenübel verursachen. Diese rühren unmittelbar von einer Veränderung in der Gebärmutter her, die wir Reiz nennen. Denn jeder Theil des weiblichen Körpers steht mit der Gebärmutter in genauer Verbindung. Die wahrscheinlichste Ursache der Zufälle, die sich in dem ersten Zeitraume der Schwangerschaft ereignen, sind daher einer Veränderung in dem Zustande der Gebärmutter zuzuschreiben, die man als eine Folge der Empfängniß ansehen kann. Denn Frauenspersonen, die schwache

che Nerven haben, oder die zum erstenmal schwanger gehen, leiden in den ersten Monaten am meisten.

Die mit der Schwangerschaft verknüpften Krankheiten sind nicht allein bey verschiedenen Frauen von einer verschiednen körperlichen Beschaffenheit, sondern auch bey der nämlichen Frauensperson in verschiednen Schwangerschaften, und verschiednen Perioden der nämlichen Schwangerschaft, von einander unterschieden. Einige Beschwerden sind blos auf die ersten Monate eingeschränkt; andre entstehen erst in den spätern Monaten von der Ausdehnung der Gebärmutter und ihrem Drucke auf die nahe liegenden Theile; und eine dritte Art schränkt sich auf keinen besondern Zeitpunkt ein, sondern kann in jeder Periode der Schwangerschaft Statt finden.

Die gewöhnlichsten Zufälle, die von der eigentlichen Schwangerschaft herrühren, sind Uebelkeit und Erbrechen; Sodbrennen; Durchfälle; unnatürlicher Appetit; Geschwulst und Schmerz in den Brüsten; Ohnmachten und Nerven- oder hysterische Zufälle.

Uebelkeit und Erbrechen zeigen sich gemeinlich sehr früh. Sie sind zuweilen nur sehr geringe, zuweilen aber auch mit vielem Würgen, mit Nasenbluten, heftigem Kopfsweh, und häufig mit Umschlägen verknüpft. Gemeinlich sind Mattigkeit, Niedergeschlagenheit und Schlaflosigkeit dabey gegenwärtig, die aber oft durch freye Luft, durch muntre Gesellschaften und leichte Bewegungen gehoben werden können. Außern sich Zeichen von Vollblütigkeit, vorzüglich bey jungen sonst gesunden Frauenspersonen, mit Kopfschmerzen und Schwindel, Brennen im Gesichte und der innern Seite der Hände, und ist die Uebelkeit dabey anhaltend oder sehr heftig, so geben Aderlassen, und eine leichte sparsame Diät die beste Erleichterung. Allein bey zarten schwächlichen Körpern, die durch Mangel an Eflust, häufiges

häufiges Erbrechen, und durch eine Anlage zum Schweiß des Nachts oder nach jeder unbedeutenden Bewegung noch mehr abgemattet werden, darf man schlechterdings nicht zur Ader lassen, sondern vielmehr durch leichte nahrhafte Speisen dem Uebel zu steuern suchen, von denen die Kranke oft aber immer nur wenig genießt, z. B. Rindfleischbrühe mit Wasser, junges Geflügel, leichte Klümpe u. s. w., wobei man sich aber so genau, als es die Klugheit erlaubt, nach dem Geschmacke der Kranken richten muß. Ein mäßiger Gebrauch des Weins und kleine Gaben von leichten magenstärkenden bittern Dingen, z. B. von der Kolumbo und Quassia, oder der Fieberrinde sind zuweilen sehr zuträglich. Zuweilen thut auch etwas Mohnsaff, den man nach einer schlaflosen Nacht den darauf folgenden Abend giebt, sehr gute Dienste.

Wenn der Magen schlechterdings vor allen Arten von Speisen einen Ekel hat, wenn die Uebelkeit sehr stark ist, wenn der Zwang zum Erbrechen oft und heftig eintritt, so kann man der Kranken vierzehn bis fünfzehn Gran Brechwurzelpulver nicht allein mit Sicherheit, sondern auch oft mit dem glücklichsten Erfolge verordnen.

Die Unverdaulichkeit, die in den ersten Monaten so oft Statt findet, wird durch schlechte Speisen, welche die Schwangere gegen ihre Neigung zu sich nehmen muß, und durch eine eingeschränkte und sitzende Lebensart immer verschlimmert. Leichte Brechmittel sind im ersten Falle durchaus nothwendig, und greifen den Körper immer weit weniger an, als der natürliche Zwang zum Erbrechen. Man muß sie alle Woche oder noch öfter wiederholen, nachdem die Uebelkeit, der Ekel, die Neigung zum Erbrechen, übler Geschmack im Munde, faules Aufstoßen u. s. w. weniger oder mehr vorhanden sind.

Oft aber ist die Uebelkeit der Schwängern blos ein Nervenübel, das von einem Reiz in der Gebärmutter auf die erwähnte Art herrührt, und das oft weder durch Diät, Veränderung der Luft, mineralische Wasser, bittere Arzeneyen, noch durch irgend ein andres Mittel gehoben oder vermindert werden kann, bis die Gebärmutter ihre Lage verändert, und über den Rand des Beckens emporsteigt. Von dieser Zeit an kann die Bewegung des Kindes deutlich gemerkt werden, nach welcher die Schwangere nur wenig andern Beschwerden ausgefetzt ist, als welche von dem Drucke der Gebärmutter auf die nahe liegenden Theile herrühren.

**Sodbrennen.** Viele Frauen merken blos aus diesem Zufall, daß sie schwanger sind. Bey einigen findet er sich in allen Perioden der Schwangerschaft, bey andern aber nur im Anfange oder gegen das Ende ein. Oft ist es unmöglich, ihn vor der Niederkunft zu heben. Allein man kann ihn lindern, wenn man auf die Beschaffenheit des Magens aufmerksam ist. Die Speisen, von denen man bemerkt, daß sie es erregen, müssen sorgfältig vermieden werden. Den Hang des Magens zur Säure muß man durch Kalkwasser, durch präparirte Kreide und Wasser, oder bey Verstopfungen durch kleine Gaben von Magnesia zu heben suchen, wozu man noch, wenn der Magen sehr verdorben ist, einige Gran vom feinsten Rhabarber setzen kann.

Zur Wiederherstellung der Verdauungskräfte dient vorzüglich die Fiebrerrinde. Wenn man sie nicht im Pulver geben kann, so ist ein Aufguß in kochendem Wasser eine angenehme und nützliche Zubereitung. Das Verhältniß ist eine halbe Unze vom feinsten Pulver zu einem Pfunde kochendes Wasser. Man kann den Geschmack und Geruch davon durch einen Zusatz von Zimmt merklich verbessern. Wenn der Magen sehr schwach ist, so pflege ich wohl zwey bis drey Lischlöffel voll von der gelstigen

stigen Tinktur der Fiebrerrinde oder reinen Branntwein zu dem wäſſrichen Aufguß zu thun, und gebe von dieſer Miſchung zwey- bis drey mal des Tages eine Theetaſſe voll. \*)

**Durchfälle.** Auch dieſe rühren gewöhnlich von der Beſchaffenheit des Magens her, und können am beſten durch leichte Brechmittel, kleine Gaben von Rhabarber, Mohnſaftzubereitungen und eine ordentliche Diät gehoben werden.

**Unnatürliche Pfluſt.** Das Gelüſten der Schwangeren iſt, ſo ungereimt es auch überhaupt zu ſeyn ſcheint, oft völlig unwillkürlich. Man hat davon in mediciniſchen Schriften merkwürdige Beyſpiele. Gemeinlich iſt die Begierde ſehr heftig; aber nie von langer Dauer. Sie nimmt meiſtens durch Nachſicht zu, und findet hauptſächlich bey Frauen Statt, die an eine üppige Lebensart gewöhnt ſind. Kann man die Begierde ohne Gefahr ſtillen, ſo muß man es thun, denn die Schwangre kann immer auf einige Nachſicht mit Recht Anſpruch machen, da ihre Eßbegierde nur ſchwach iſt, und der Magen vor vielen Dingen einen Ekel hat, und andre wieder ausbricht. Außerdem können ängſtliche Vorſtellungen und Verdruß bey der Reizbarkeit des Körpers während der Schwangerschaft unangenehme

E 2

Fol.

\*) Da durch die Hiße immer etwas von den Kräften der Fiebrerrinde verfliegt, und hier der Endzweck iſt, hauptſächlich die Säure des Magens zu dämpfen, ſo nehme ich ſtatt des Aufgußes im köchenden Waſſer lieber einen Aufguß mit Kaltwaſſer. Das Verhältniß iſt zwey Loth Fiebrerrinde zu einem Pfunde Kaltwaſſer, welches ich zuſammen acht Tage in der Kälte ſtehen laſſe, und dann durchſeige. Den Geſchmack erträglich zu machen, ſetze ich ein Loth Süßholz-Extrakt, oder, wenn der Magen ſehr ſchwach iſt, vier bis ſechs Loth Frontignac oder Mallagawein hinzu, und laſſe von dieſer Miſchung viermal des Tages zwey Löffel voll nehmen. Ueb.

Folgen haben, denn die Seele sowohl als der Körper erfordern Ruhe. Nur muß man diese Nachsicht nie so weit treiben, daß sie Schaden kann.\*)

**Geschwulst und Schmerz in den Brüsten.** Dies ist ein sehr natürlicher Zufall, der eben nicht viel Aufmerksamkeit verdient. Nur muß man allen Druck von engen Kleidungsstücken vermeiden, und die Brüste, wenn sie sehr gespannt und schmerzhaft sind, zweymal des Tages mit feinem warmen Del bestreichen, und nachher mit weichem Flanel bedecken. Man muß dahin sehen, daß die Schwangere immer mäßige Eröffnung habe, und eine etwas sparsame Diät halte. Die unangenehme Spannung dauret selten über einige Wochen. Ist sie aber sehr heftig, und die Schwangere noch jung, von gesundem Körper und blühender Gesichtsfarbe, so ist ein Aderlaß immer nothwendig.

**Ohnmachten, Nerven- und hysterische Zufälle** ereignen sich zuweilen, wenn das Kind anfängt sich zu bewegen. Gewöhnlich sind sie nicht sehr heftig, dauern nur eine kurze Zeit, lassen nie gefährliche Folgen befürcht

\*) Dies ist ein Satz, von dessen Gründlichkeit sich unsre Matronen wohl nie überzeugen werden. Ich habe oft Gelegenheit, ein junges Frauenzimmer zu sehen, die schon vor ihrer Schwangerschaft häufigen Koliken ausgefetzt war, sobald sie die geringsten Ausfchweifungen in ihrer Diät machte. Sie hatte eine sehr erträgliche Schwangerschaft, und brachte selbst in ihrem Anfange einige Tage nach einander fast ohne alle Uebelkeit zu. Nur durfte sie nicht das geringste Fett oder Saure genießen, ohne gleich heftiges Erbrechen und Schmerzen im Leibe darnach zu empfinden. Demungeachtet mußte sie, auf den Rath einiger erfahrenen Frauen, Fett und Gallat essen, sobald sie nur die entfernteste Neigung dazu äußerte. Die darauf unmittelbar folgende Uebelkeit ward jedesmal nach der bekannten Erfindsamkeit des Frauenzimmers aus hundert andern Ursachen erklärt. Uebers.

befürchten, und können immer durch gelinde herzstärkende Mittel, und durch Ruhe der Seele und des Körpers merklich erleichtert werden. Wenn sie aber von einem Falle, von Furcht oder unmäßigen Leidenschaften, von Verdruß und Schwermuth herrühren, so endigen sie sich oft mit dem Verluste des Kindes, und können zuweilen dem Leben der Mutter gefährlich werden.

In allen diesen Fällen ist Mohnsafft das einzige sichere Mittel. Einige Frauen fühlen oft starken Durst und einen ziemlichen Grad von Fieberhize, bey andern stellen sich Mattigkeit und Schläfrigkeit in dem ersten Vierteljahre der Schwangerschaft ein. Diese beweisen deutlich einen beträchtlichen Grad von Vollblütigkeit, und werden am besten durch leichte Abführungsmittel, genaue Diät, und Bewegung in freyer Luft gehoben. Die Schwangere muß allein schlafen, und nur eine dünne Decke über sich haben; das Schlafzimmer muß groß und luftig seyn; es müssen lauter leichte kühlende Speisen genossen werden, worunter reife Früchte vorzüglich nützlich sind.

In einigen Fällen leidet die Gesundheit sehr durch die Uebelkeiten der Schwangerschaft, die gewöhnlich fort-dauert, bis die Bewegung des Kindes deutlich gefühlt werden kann, welches sich zwischen dem dritten und vierten Monate, oder wenigstens gegen das Ende des fünften Monats zu ereignen pflegt. Um diese Zeit verschwinden die Zufälle selbst, und die Schwangere genießt ihrer völligen Gesundheit, bis eine neue Reihe von Beschwerden sich einstellt, die von der Ausdehnung und dem Druck der Gebärmutter in den spätern Monaten herrühren.

Zu diesen gehören schweres, oder völlig unterdrücktes Harnen. Dieser Umstand wird selten sehr beschwerlich oder gefährlich, wenn man nur früh genug aufmerksam darauf ist, den Leib gehörig offen zu erhal-

ten sucht, und alle ermüdende Bewegungen vermeidet. Ganz kann man aber dies Uebel nicht heben, bis die Gebärmutter über das Becken emporsteigt, und auf der innern Fläche der Seitenbeine zu ruhen kömmt. Dies ereignet sich gewöhnlich im vierten Monate, oder doch bald nachher. Allein wenn die Gebärmutter durch schwere Arbeiten, durch starke Verstopfungen oder irgend einen andern Umstand verhindert wird, aufwärts zu steigen, so dehnt sie sich nach hinten zu aus, und ihr Grund fällt durch seine Schwere in das untere Theil des Beckens herab, und bleibt in der Höhle des heiligen Beckens liegen, wodurch die Mutterscheide aufwärts und nach hinten hingezogen wird. Man kann in diesem Falle den Körper der Gebärmutter durch die Scheide und hinter derselben fühlen, da die Gebärmutter zwischen der Scheide und dem Mastdarme liegt. Der Muttermund macht alsdann den obersten Theil aus. Dieser Umstand wird der Rückfall (retroversio) der Gebärmutter genannt.

Bey einem Vorfalle der Gebärmutter außer der Schwangerschaft, verändert sie blos ihre Lage abwärts, wobey sie aber noch immer ihre gewöhnliche Figur behält. Der Muttermund ist immer der erste Theil, der sich zeigt, und zuweilen sogar aus der Scheidenöffnung hervordringt. Allein bey einem Rückfall der Gebärmutter macht der Grund, da er der schwerste Theil ist, auch immer den herabhängenden Theil der Geschwulst aus. Er wird jedoch von der Scheide bedeckt, die, wenn das Uebel in seiner völligen Größe Statt findet, in der Gestalt einer rundlichten Geschwulst aus der äußern Oeffnung hervordringt.

Im Anfange des Uebels ist es schwer, Harn zu lassen, und zuletzt tritt eine völlige Verhaltung desselben nebst einer gänzlichen Leibesverstopfung ein. Die Ge-  
bär-

bärmutter nimmt immer durch den Anwachs der zur Frucht gehörigen Theile zu, und sinkt dadurch immer niedriger, woraus die heftigsten von den Lenden nach den Schenkeln herabsteigenden Schmerzen und Spannungen entstehen. Die Wehen werden in kurzer Zeit so heftig, daß es scheint, als wenn die Gebärmutter aus der Scheide gepreßt werden würde. Die Oeffnungen unten am Becken weichen der Ausdehnung, so wie sie dem Kopfe des Kindes bey der Geburt weichen, und endlich wird die Geschwulst so groß, daß es gar nicht möglich ist, die Gebärmutter wieder in ihre natürliche Lage zu bringen. \*) Unter diesen Umständen dehnt sich die Blase durch die beständige Verhaltung des Harns so aus, daß sie zuweilen wirklich birst. Oder sie entzündet sich nebst der Gebärmutter, und diese Entzündung erstreckt sich auf die übrigen Eingeweide so schnell, daß die Schwangere, vom Fieber und quälenden Schmerzen erschöpft, sinnlos oder unter Zuckungen stirbt.

Dies ist die kurze Beschreibung eines Uebels, worauf man erst seit kurzem einige Aufmerksamkeit gewandt hat, ungeachtet viele unglückliche Frauen ein Opfer desselben wurden. Ich habe es daher deutlich beschrieben, um Frauen in den Stand zu setzen, auf die ersten Spuren desselben genau Acht zu haben, damit sie Hülfe erlangen können, so lange es noch Zeit ist. Ich muß hier auch noch das Frauenzimmer gegen ihre übelverstandne Schaamhaftigkeit warnen, die sie oft antreibt,

E 4

den

\*) Doktor Hunter erzählt im vierten Bande der londoner medicinischen Beobachtungen einen Fall, wo die Gebärmutter selbst nach dem Tode der Frau, und ungeachtet man den Harn mit einem Harnzapfer ausleerte, nicht zurückgebracht werden konnte, bis man die Verwachsung der Schaambeine durchschnitt, und sie mit Gewalt von einander riß.

den Harn zurückzuhalten, wenn die Natur sich seiner entledigen will. Denn nichts befördert den Rückfall der schwangeren Gebärmutter mehr, als eine zu starke Ausdehnung der Blase.

Keine Beschwerde, die von der Schwangerschaft unmittelbar herrührt, verdient so viel Aufmerksamkeit, als diese. Im Anfange hat man bey einem gehörigen Verfahren nichts zu befürchten: allein sie wird äußerst gefährlich, wenn man sie vernachlässiget; denn wenn man den Harn nicht wegziehen, und die Gebärmutter zurückbringen kann, so muß der Tod eine nothwendige Folge davon seyn.

Das Uebel ist nicht schwer zu erkennen. Es kann sich blos in den ersten Monaten der Schwangerschaft ereignen, und zwar am leichtesten vom dritten bis zum Ende des fünften Monats. Einige Frauensleute sind wegen des besondern Baues ihres Beckens demselben mehr ausgesetzt, als andre: z. B. schlanke hagre Frauenspersonen eher als runde und fette. Die häufigsten Ursachen, die Gelegenheit dazu geben, sind alle Arten von übermäßiger Anstrengung der Kräfte, selbst vieles Gehen, Reiten, Tanzen u. s. w., heftiger Husten, Erbrechen, Drang zum Stuhlgange, oder beyim Harnlassen, wenn der Harn lange nicht fließen wollen.

Die Zeichen sind häufiger Drang zum Harnen, der nur schwer oder gar nicht fließt; ein häufiger Stuhlzwang; heftige Schmerzen und Herabdrängen der Gebärmutter, welche durch Vernachlässigung und schwere Arbeiten bald zunehmen, und ordentlichen Wehen ähnlich werden; und eine rundliche Geschwulst, die man fühlt, wenn man den Finger in die Scheide bringt, und die während der Schmerzen völlig so wie der Kinderkopf nahe vor der völligen Niederkunft niedergedrückt wird.

Man hebt dies Uebel dadurch, daß man die Gebärmutter wieder in ihre Lage bringt, und die gehörigen Maaßregeln nimmt, einen zweyten Rückfall zu verhüten. Ist das Uebel nicht stark, so läßt es sich leicht heben: allein, sind viele Schmerzen dabey, und ist das Herabdrängen stark, hat man es nicht gleich anfangs geachtet, und die Blase ist stark ausgedehnt, so ist es schwer, den Harnzapfer einzubringen, und noch schwerer, der Gebärmutter ihre vorige Lage wieder zu geben. Eine Hebamme darf sich überhaupt nicht damit abgeben, sondern muß, wenn es möglich ist, immer ihre Zuflucht zu einem geschickten Arzte oder Wundarzte nehmen.

Der Anfang der Cur muß damit gemacht werden, daß man jedes Hinderniß aus dem Wege räumt, welches die Zurückbringung der Gebärmutter unmöglich machen, oder erschweren könnte. Der Harn muß daher durch einen Harnzapfer abgezogen, und der Mastdarm durch wiederholte erweichende Klystiere ausgeleert werden. Sind die Theile so reizbar oder entzündet, daß die Einbringung des Harnzapfers vielen Schmerz verursacht, so muß man vorher warme Umschläge auflegen, oder die Kranke in ein warmes Bad setzen. Ist das Fieber oder die Entzündung heftig, so muß man bey der Kranken einen starken Aderlaß am Arme vornehmen.

Um die Zurückbringung der Gebärmutter zu bewerkstelligen, muß man zwey oder mehrere Finger mit Butter oder Pomade bestreichen, in die Scheide bringen, und damit den Grund der Gebärmutter aufwärts und nach vorn gegen die Schaambeine zu, zu heben suchen, damit der Muttermund seine gehörige Lage wieder erhält. Hiebey kann die Kranke anfänglich auf ihrem Rücken liegen: allein wenn sich die geringste Schwierigkeit zeigt, muß sie sich auf die Knie setzen, mit vor-

wärts gebognem Kopfe, und in dieser Stellung hinreichend unterstützt werden. Zuweilen ist man genöthigt, einen Finger in den Mastdarm zu bringen, um die Zurückbringung der Gebärmutter desto leichter bewerkstelligen zu können.

Ein Rückfall kann blos dadurch verhindert werden, daß man die Kranke im Bette liegen läßt, bis die Gebärmutter so weit aus dem Becken herausgestiegen ist, daß sie auf den breiten Hüftknochen ruhen kann. Man muß dabey den Stuhlgang zu erleichtern suchen, den Harn zu bestimmten Zeiten durch den Harnzapfer ausleeren, und die Schwangere eine leichte kühlende Diät halten lassen, bis die gefährliche Periode vorbei ist.

In den spätern Monaten der Schwangerschaft zeigen sich oft Hartleibigkeit, Zacken, Geschwülste an den Beinen und Schenkeln, und den äußern Schaamlippen, Schmerzen in dem Rücken und in den Lenden, Husten, Engbrüstigkeit, und zuweilen sogar Krämpfe und Kolikschmerzen, schweres oder unterdrücktes Harnen, oder das Unvermögen, den Harn zu halten.

Hartleibigkeit ist eine sehr häufige Beschwerde bey Schwangerschaften, die oft Koliken, Magenschmerzen, Kopfsweh, Guldener und sogar Umschläge nach sich zieht. Man muß ihr daher so sehr vorzubeugen suchen, als nur immer möglich ist. Gemeiniglich kann man dies am besten durch eine gehörige Diät thun, und wenn diese nicht hinreichend ist, so kann man irgend ein gelindes Abführungsmittel, als Weinsteinrahm, Magnesia, Manna, oder eine leichte abführende Latwerge verordnen, doch muß man in der Wahl dieser Mittel immer auf besondrer Umstände und die Beschaffenheit des Körpers sehen.

Gegen sehr hartnäckige Hartleibigkeit helfen häufige Klystiere am besten. Anfänglich kann man bloßes warmes Wasser mit drey bis vier Löffeln gutes Oel oder  
einer

einer Auflösung von spanischer Seife nehmen, da man durch Klystiere hauptsächlich eine Auflösung und Verdünnung des verhärteten Urath's bewirken kann. In der Folge kann man ein gelindes reizendes Mittel hinzufügen, wozu sich ein halbes oder ganzes Loth Küchen- salz am besten schickt.

Zacken sind eine gewöhnliche Folge von Hartleibigkeit, und zeigen sich oft in den spätern Monaten der Schwangerschaft. Sie sitzen inwendig oder auswendig am Mastdarme. Während der Schwangerschaft kann man diese Beschwerde bloß lindern, aber nicht ganz heben. Man erreicht dies durch eine leichte, kühlende Diät, und dadurch, daß man den Leib gehörig offen zu erhalten sucht, am besten. Einige glauben, daß Schwefelblumen ein besondres wirksames Mittel bey der Guld- nader sind: allein wahrscheinlich ist diese gute Wirkung bloß ihrer abführenden Kraft zuzuschreiben. Wenn man dabey etwa befürchtet, daß Schwefel Hitze machen könnte, so kann man dies durch Beymischung von etwas Weinsteinrahm verhüten. Man nimmt einen Theil Weinsteinrahm zu zwey Theilen Schwefelblumen, und giebt der Kranken davon zu Zeiten einen Theelöffel voll. Sitzen die Zacken außen am Mastdarme, und stellt sich dabey ein klopfender Schmerz, Hitze, und starke Geschwulst ein, so lindert man diese Zufälle am besten durch Bähungen und Breyumschläge. Hat die Kranke außerdem noch Hitze und fieberhafte Bewegungen, so muß man ihr am Arme zur Ader lassen. In einigen Fällen thun Blutigel, die man an die Zacken selbst setzt, beträchtliche Dienste. Doch muß man alle diese Lindermittel bey Schwangern mit Behutsamkeit brauchen. Zuweilen bricht die Guld- nader durch, und verursacht einen starken Blutverlust. Diese Ausleerung ist bey starken gesunden Frauenspersonen oft entscheidend, da nicht allein die Schmerzen und Geschwulst im leiden-  
den

den Theile, sondern auch viele andre Beschwerden des Körpers dadurch gehoben werden. Blutet die Hülodenader nur mäßig, so muß man das Bluten durch Bähungen, durch Breiumschläge und durch warme Dämpfe zu befördern suchen. Diese letztere bringt man am besten an den Theil, wenn man sich von Zeit zu Zeit über ein Gefäß mit warmen Wasser setzt. Man muß das Bluten nie zu stillen suchen, wenn es nicht zu heftig ist, zu lange dauret, oder sich so oft wieder einstellt, daß die Kräfte dadurch erschöpft werden.

Liegen die Zacken inwendig im Mastdarme, so nennt man sie die blinde Hülodenader. Ist sie mit Schmerzen und mit einem Fieber verknüpft, so sind Aderlässe, gelinde Abführungsmittel, und eine sorgfältige kühlende Diät die besten Mittel. Alle heftigen ermüdenden Bewegungen müssen durchaus vermieden werden, und die Kranke muß des Tages über oft auf einem Bette oder Sopha sich etwas ausruhen.

Geschwulst an den Beinen, Schenkeln und Schaamlippen sind Beschwerden, die sich blos in den spätern Monaten der Schwangerschaft äußern. Sie zeigen sich hauptsächlich bey der ersten Schwangerschaft, oder wenn die Ausdehnung des Unterleibes, und folglich auch der Druck der Gebärmutter, sehr groß ist. Diese Geschwulste sind zwar sehr beschwerlich, aber nur selten mit Gefahr verknüpft, wenn der Körper nur sonst gesund ist. Anfänglich verschwinden sie des Morgens, und stellen sich am Abend wieder ein; zuletzt aber verändern sie sich auch des Morgens fast gar nicht. Bis zur Niederkunft läßt sich dies Uebel nicht ganz heben. Man lindert es aber durch eine leichte kühlende Diät, und gelinde Bewegungen, wenn die Schwangere überhaupt noch fähig dazu ist, durch häufiges Liegen, durch Reiben mit einer etwas weichen Bürste, oder mit warmen Flanel, welches man zwey- bis dreyimal des Tages auf den Beinen wiederholen kann, und durch gelinde Abführungen.

Schmerz

Schmerzen im Rücken und den Lenden, Bauchgrimmen, Zuckungen und Krämpfe entstehen durch die Ausdehnung der Gebärmutter und ihrer Bänder, oder durch den Druck der erweiterten und schweren Gebärmutter auf die nahe liegenden Theile. Diese Zufälle sind in der ersten Schwangerschaft oder bey Zwillingen und Drillingen am beschwerlichsten. Kleine Ueberlässe, die man von Zeit zu Zeit vornehmen kann, eine gehörig eingerichtete Diät, die leicht und kühlend seyn muß, und gelinde Abführungen sind die besten Lindermittel.

Wenn die Schwangere einen starken Körper hat, und Entzündungen leicht unterworfen ist; wenn der Druck sehr groß ist, wie in den spätern Monaten der Schwangerschaft, oder wenn die Gebärmutter von Zwillingen ausgedehnt ist, wenn die gehörigen Mittel verabsäumt worden u. s. w., können Entzündung der Gebärmutter oder Krämpfe entstehen, oder die Gebärmutter kann wirklich zerreißen, und die Frucht nebst dem Wasser in die Höhle des Unterleibes sinken, ein Umstand, der immer einen tödtlichen Ausgang haben muß.

Keine Krankheit ist dem Anscheine nach gefährlicher und fürchterlicher, als Zuckungen, die zwar in jeder Periode der Schwangerschaft Statt finden können, aber am häufigsten und gefährlichsten in den letzten Monaten der Schwangerschaft sind.

Die Anfälle entstehen sehr plötzlich. Vorher fühlt die Schwangere Schmerzen in der Gegend der Gebärmutter, Beklemmung in der Herzgrube, und unerträgliches Kopfweg, auf welche denn Verdrehungen der Glieder, Schäumen u. s. w. folgen. Oft endigt sich das Uebel im ersten oder zweyten Anfalle mit dem Tode. Wenn die Schwangere einige Anfälle glücklich übersteht, und in dem Zwischenraume völlig wieder zu sich kömmt, so ist weniger Gefahr vorhanden. Die Frucht geht oft während

während des Anfalls weg, ein Umstand, der sich bei diesem Uebel zu jeder Zeit der Schwangerschaft ereignen kann.

Da dies Uebel immer mit der äußersten Gefahr verknüpft ist, und die Schwangere oft wie ein Anfall vom Schlagflusse tödtet, so muß man immer den Rath eines geschickten Arztes einholen. Zuckungen können bloß vom Drucke der Gebärmutter auf die Schlagadern, wodurch sich das Blut in den obern Theilen anhäuft, oder von ihrer zu starken Ausdehnung herrühren. Diese Ursachen sind immer sehr gefährlich, weil sie vor der Niederkunft nicht gehoben werden können. Rühren sie aber von Schrecken, heftigen Leidenschaften, und zu großen Ausleerungen her, welche sie auch außer der Schwangerschaft verursachen können, so hat man sie nicht so sehr zu fürchten.

Im ersten gefährlichen Falle sind die schnellsten und wirksamsten Mittel starke Aderlässe, häufige absührende Klystiere, und nachher eine genaue sparsame Diät, und kühle luftige Zimmer.

Zeigen sich irgend Geburtswehen, so müssen die Häute zerrissen und die Geburt beschleunigt werden, wenn es die Umstände irgend erlauben. Die übrigen Fälle gehören nicht zur Hebammenkunst, sondern zur praktischen Heilkunde.

Krämpfe in den Beinen, Schenkeln oder im Unterleibe sind sehr beschwerlich, und lassen sich am besten durch Reiben mit Flanel oder einer Fleischbürste heben. Oder man kann auch auf dem leidenden Theile Kampfergeist, Hofmannische Tropfen, oder einen schmerzstillenden Balsam einreiben. Oft entstehen sie auch von dem anhaltendem Drucke der Gebärmutter auf den nämlichen Theil, welches vorzüglich der Fall bey einer eingeschränkten und sitzenden Lebensart ist. Man kann daher die unangenehme Empfindung am besten durch  
eine

eine häufige Veränderung der Stellung und durch leichte Bewegung lindern oder heben. Wenn die Krämpfe des Nachts sehr beschwerlich sind, ohne daß Verstopfungen dabey Statt finden, so kann man Mohnsaftzubereitungen mit Sicherheit geben.

Kolikschmerzen sind zuweilen gegen das Ende der Schwangerschaft so heftig, daß sie ordentlichen Wehen völlig ähnlich sehen. Hat die Schwangere offenen Leib, so ist wenig Gefahr vorhanden. Kleine Gaben von Rhabarber, und von Zeit zu Zeit beym Schlafengehen etwas Mohnsaft nebst einer gehörigen Diät sind die besten Mittel. In Rücksicht auf die Diät sind Reis, dünne Rindfleischbrühe, leichte Brod- und Reisklümpe, und ähnliche Dinge, die besten Speisen. Auch Milch kann man der Kranken verstatten, wenn sie der Magen verträgt. Alle säuerlichen und blähenden Speisen und Getränke müssen vermieden werden. Allein bey Koliken, die mit einer starken Hartleibigkeit verknüpft sind, ist immer viel Gefahr vorhanden, da jede Entzündung der Gedärme sich schnell über die benachbarten Theile verbreitet, und oft einen tödtlichen Ausgang hat. Die Heilart besteht in Ueberlassen, in wiederholten abführenden Klystieren und einer sparsamen kühlenden Diät.

Ist bey der Hartleibigkeit ein heftiger anhaltender Schmerz, der immer einerley Stelle im Unterleibe einnimmt, und ein Fieber vorhanden, hat die Schwangere dabey einen starken Körper, und helfen die Klystiere nicht, so ist der Ausgang äußerst mislich, und man muß schnell die Hülfe eines erfahrenen Arztes suchen.

Die gewöhnlichen Hausmittel in diesem Falle sind gebrannte Wasser, oder andre hitzige gewürzhafte Getränke \*) und reizende Dinge, die aber die Gefahr der Krank-

\*) In der Gegend von Deutschland, in welcher ich lebe, ist der Kinderbalsam (Balsamum embryonum) das Lieb-

Krankheit äußerst vermehren, da die Entzündung und der tödtliche Ausgang derselben dadurch beschleunigt wird.

**Lusten und Engbrüstigkeit** entstehen in den spätern Monaten der Schwangerschaft vom Drucke der ausgedehnten Gebärmutter gegen das Zwergfell, oder die häutige Scheidewand, wodurch die Brusthöhle von der Bauchhöhle getrennt wird. Denn durch diesen Druck werden die Brusthöhlen verengert, und die Lungen zusammengedrückt, wodurch die freye Bewegung des Blutes und der Luft durch dieselben unterbrochen wird. Alle diese Beschwerden können natürlicher Weise blos Linderung vor der Niederkunft erhalten.

Wenn der Unterleib sehr hoch aufsteigt, so kann man ein Handtuch oder eine Binde in der Gegend des Magens um den Leib winden, und damit einen gelinden Druck abwärts zu machen suchen. Doch muß dies immer mit der äußersten Behutsamkeit geschehen, da ein starker Druck oder enges Schnüren während der Schwangerschaft oft dem Kinde, und zuweilen sogar der Mutter das Leben raubt. Die Schwangere muß die bequemste Stellung oder Lage zur Erweiterung der Brusthöhle nehmen. Des Nachts muß sie mit dem Kopfe und den Schultern so hoch liegen, daß sie halb zu sitzen scheint. Bey dringenden Zufällen sind häufige kleine Ader-

Lieblingsmittel der Schwängern, hauptsächlich von der niedern Klasse, die sich desselben bey allen Beschwerden während der Schwangerschaft oft in ziemlicher Menge, als eines untrüglichen Mittels, bedienen. Man sieht leicht ein, wie schädlich dies Mittel in den meisten Fällen seyn müsse, da es, außer verschiednen gewürzhaften Kräutern, aus Zimmt, Mustatennüssen, Drangenschaa-len, etwas Weingeist und Wein besteht. Selbst für gesunde Schwangere sind alle hitzigen Mittel schädlich, da ihr Blut, wenn man ihnen zur Ader läßt, fast immer mit einer Entzündungsrinde bedeckt ist. Ueb.

Uderlässe nothwendig. Man muß außerdem dahin sehen, den Leib beständig offen zu erhalten. Ihre Diät muß leicht und sparsam seyn. Wenn der Husten sehr häufig ansetzt, und das Athemholen sehr beschwerlich wird, so verschaffen Blasenpflaster, und ein vernünftiger Gebrauch von Mohnsaftzubereitungen oft alle Linderung, die man in diesem Falle erwarten kann.

Das schwere Harnen entsteht von dem Druck der ausgedehnten Gebärmutter auf den Blasenhalz. Wenn der Leib sehr über den Schaambeinen hervorhängt, so kann man dies Uebel oft durch einen leichten Druck heben. Eine Veränderung der Stellung ist ebenfalls oft nothwendig. Wenn der Harn gar nicht fließen will, so muß man sich eines Harnzapfers bedienen.

Das Unvermögen den Harn zu halten rührt vom fortwährenden Druck der Gebärmutter auf den Grund der Blase her. Oft ist es auch eine Folge von häufigem Husten, wobey der Harn mit Gewalt fortspringt. Es ist ungemeyn beschwerlich, da der fast beständig auströpfelnde Harn die Haut der nahe liegenden Theile anfriszt und wund macht, und die Schwangere von aller Bewegung abhält. Dies Uebel kann blos durch die Niederkunft gehoben werden. Durch leichte Abführungen, Klystiere und häufige Veränderungen der Stellung kann man es jedoch einigermaßen lindern. Man muß ohnehin dicke Polster von feiner Leinwand auf die Oeffnung der Scheide legen, um die Harnfeuchtigkeit einzusaugen, sie oft verändern, wenn sie anfangen feucht zu werden, und mit einer T Binde \*) befestigen.

III.

\*) Die T Binde besteht aus einer Streife Leinwand, die man um den Unterleib schlägt. In diesem Streife ist hinten in der Mitte eine zwoyte von gleicher Länge befestigt, die man zwischen den Schenkeln durchzieht, und vorn in der Mitte an der erstern anheftet.

III. Außer den eben erwähnten Beschwerden giebt es noch andre, die zwar nicht unmittelbar von der Schwangerschaft herrühren, die aber, da sie dadurch verschlimmert, und folglich auch gefährlicher werden können, eine besondere Aufmerksamkeit und Behandlung erfordern. Diese Uebel gehören eigentlich für den Arzt, zu welchem eine vernünftige Hebamme auch gleich ihre Zuflucht nehmen muß, wenn sie ihren Ruf nicht bey Fällen in Gefahr setzen will, bey welchen oft alle Erfahrung und Wissenschaft berühmter Aerzte keine Hülfe leisten kann.

Blutstürzungen können sich sowohl in den frühern als spätern Monaten der Schwangerschaft ereignen. Sie entstehen oft von Umschlägen, und können diese auch wieder verursachen. Der Ausgang davon ist immer sehr zweifelhaft, denn schon in den ersten Monaten, wenn die Frucht noch wenig Leben hat, geht oft ein beträchtlicher Blutsturz vor dem Abgange der Frucht her, und in den letzten Monaten ist diese Ausleerung oft so heftig, daß dadurch das Leben der Mutter sehr schnell in Gefahr geräth.

Kein Umschlag kann sich ohne alle Blutstürzung ereignen, aber jeder Anschein einer Blutstürzung verursacht deswegen nicht immer einen Umschlag. Um diese Materie desto besser beurtheilen zu können, will ich sie unter besondern Abschnitten behandeln.

Die unmittelbare Ursache eines Blutsturzes aus der Gebärmutter beruht in den ersten Monaten immer auf einer Absonderung eines Theiles der äußern Oberfläche des Eys von der Gebärmutter, und in den spätern Monaten auf einer Absonderung eines Theiles vom Mutterkuchen.

Die Ursachen, die zu dieser Absonderung Gelegenheit geben, sind theils

1) solche, wodurch die Gesundheit überhaupt leidet, z. B. unter äußerlichen Zufällen, Fälle, Stöße, heftige

tige Ausdehnungen; — oder innerliche Ursachen, welche den Kreislauf des Blutes verändern, z. B. Fieber, Vollblütigkeit, Schwäche, und überhaupt alles, was erhizen oder den Umlauf des Blutes vermehren kann.

2) Solche, wodurch die Gebärmutter nebst der darinn enthaltenen Frucht unmittelbar angegriffen wird.

Hieher gehören Fehler der Gebärmutter, der Mutterkuchen der Frucht; Reiz, der von andern Theilen sich bis auf die Gebärmutter erstreckt, als heftiger Husten, Erbrechen, und Fehler in der Blase oder in den Gedärmen, die eine Anstrengung beim Stuhlgange oder Wasserlassen verursachen, u. s. w.

Blutstürzungen sind in den ersten fünf Monaten zwar nur selten gefährlich, allein man muß ihnen dennoch gleich vorzubeugen suchen, weil sie so leicht einen Umschlag verursachen. Nach dem sechsten Monate ist diese Vorsicht um desto nothwendiger, da die Ausdehnung der Gebärmutter und die daraus herrührende Erweiterung der Gefäße einen Blutsturz befürchten lassen, der für das Kind und die Mutter tödtlich seyn kann.

Wenn bey einer Schwangern eine irgend beträchtliche Blutstürzung entsteht, so ist es äußerst schwer, sie gleich zu hemmen, und ihren schädlichen Folgen vorzubeugen. Noch schwerer ist es, einem ähnlichen Zufalle in der Zukunft zuvorkommen, da eine Blutstürzung oft durch eine geringe Kleinigkeit, z. B. durch jede Unruhe, jeden Schreck, und jede Erhizung, wieder erregt werden kann. Der einzige Weg, einen Rückfall zu verhindern, besteht darinn, daß sich die Schwangere die ganze übrige Zeit ihrer Schwangerschaft aufs sorgfältigste einzuschränken sucht.

Wie sehr müssen daher Frauen nicht alle Zufälle zu vermeiden suchen, die dies Uebel verursachen können, wodurch nicht allein ihr und ihres Kindes Leben in Ge-

fahr gesetzt, sondern auch oft eine solche Veränderung in ihrer Gesundheit hervorgebracht wird, daß sie nachher immer ein kummervolles und unglückliches Leben führen müssen! Im Anfange der Schwangerschaft hängt das zarte Ey nur so schwach an der Gebärmutter, daß der geringste Umstand ihre Verbindung trennen kann. Der erste Unfall zieht leicht einen ähnlichen nach sich, und außer dem Schaden, den eine Schwangere oft ihrer Gesundheit zufügt, läuft sie nachher immer Gefahr, die Frucht vor der bestimmten Zeit zu verlieren.

Wenn der Blutverlust nur gering, und nicht mit vielen Schmerzen oder Herabdrängen verknüpft ist; wenn bloßes reines Blut wegfließt; wenn sich keine Klumpen, keine wäſſrige Feuchtigkeit, oder eine häutige fleischichte Substanz zeigen, so kann man ihm noch Einhalt thun, und der Mutter ihre Frucht bis zur vollen Zeit erhalten. Allein der Fall ist immer im Verhältniß gefährlicher, nachdem sich einer oder mehrere von diesen Zufällen äußern.

Die Mittel gegen Blutstürzungen sind nach der verschiedenen Zeit der Schwangerschaft, nach der Ursache, die dazu Gelegenheit gab, und nach der körperlichen Beschaffenheit der Kranken verschieden.

Die Ausleerung selbst kann blos durch Mittel gehoben werden, welche die Hitze mildern, und die Wablung im Blute vermindern, oder die dazu beitragen, daß sich das Blut in Klumpen setzt, welche die Mündungen der Gefäße verstopfen können.

Ruhe des Körpers und Heiterkeit der Seele — kühle reine Luft — eine leichte kühlende Diät — kleine von Zeit zu Zeit am Arm angestellte Aderlässe — ein vorsichtiger Gebrauch von Mohnsaft und kalte Umschläge sind hiezu vorzüglich zu empfehlen.

Ruhe des Körpers und Heiterkeit der Seele sind bey Blutstürzungen der Schwängern äußerst nöth-

wen-

wendig. Sobald sich nur die geringste Spur davon zeigt, muß die Frau zu Bette gebracht werden, und darinn so lange bleiben, bis das Blut gänzlich zu fließen aufgehört hat. Sie muß allein, und auf einer mit Haar ausgestopften Matraze, und unter leichten Bettdecken liegen; und ihre Gesellschafter müssen alles, was ihr irgend Verdruß machen könnte, aus dem Wege zu räumen, und ihr so viel stilles Vergnügen zu verursachen suchen, als es ihnen irgend möglich ist.

Kühle, reine Luft ist ebenfalls von ungemeiner Wichtigkeit, und man muß ihr daher einen freyen Zugang in das Zimmer zu verschaffen suchen, damit die Kranke sie mit vollen Zügen einathmen könne. Nichts ist erquickender und angenehmer, und nichts hebt die Fieberhize so leicht, und vermindert folglich auch so sehr die zu schnelle Bewegung des Blutes, als dies einfache Mittel. Oft kann man blos durch Kälte die glücklichsten Wirkungen hervorbringen, und den gefährlichsten Blutstürzungen schnellen Einhalt thun.

Leichte, kühlende Diät — Bey voller Gesundheit hebt sich der Puls und folglich auch die Bewegung des Blutes immer etwas, wenn man gegessen hat. Es ist ferner eine bekannte Sache, daß einige Dinge mehr Hize im Körper und eine röthere aufsteigende Farbe im Gesichte verursachen, als andre. Daher muß die Kranke eine sparsame Diät halten, nur wenig zur Zeit und lauter kühlende Speisen zu sich nehmen, und überhaupt alles, was sie ißt oder trinkt, sehr kalt werden lassen. Man sieht hieraus leicht ein, wie gefährlich das gewöhnliche Verfahren ist, da man der Kranken rothen Wein mit Gewürz eingiebt, um dem Blutflusse Einhalt zu thun. Nichts anders, als daß dadurch der Blutsturz unterhalten wird, bis endlich ein Umschlag erfolgt, und daß der Verlust von Blut, hauptsächlich in den spätern Mona-

ten der Schwangerschaft, so stark wird, daß die unglückliche Kranke bald darunter erliegt. \*).

**Aderlässe am Arm.** Man hat mit wenigen Mitteln so starken Mißbrauch getrieben, als eben mit dem Aderlassen. Bey Blutstürzungen kann man sie im Anfange mit Sicherheit und Nutzen vornehmen, wenn der Puls noch stark und voll, und viele Fieberhitze, mit aufsteigender Röthe im Gesichte, und Kopfweh oder Schmerzen im Unterleibe vorhanden, wenn die Frau noch jung und bey Kräften ist, und vorzüglich, wenn das Uebel von einem Zufalle herrührt. Auf jeden Fall darf man sie vornehmen, wenn die Lebensgeister in heftiger Bewegung sind, und die Kranke vollblütig zu seyn scheint. — Allein ist der Blutverlust schon stark, sind schon deutliche Zeichen eines nahen Umschlags vorhanden, ist die Kran-

\*) Ich kann meinen Landsmänninnen obige Regeln nicht genug empfehlen, da es hauptsächlich in verschiednen Gegenden Deutschlands, in kleinen Städten, und auf dem Lande noch immer der Gebrauch ist, die Kranke (so wie überhaupt Wöchnerinnen) unter dicken Federbetten zu ersticken, und aller freyen Luft, aus Furcht vor einer Verkältung, den freyen Zugang zu verschließen. Ueberhaupt sind die Federbetten unter diesen Umständen, und bey Wöchnerinnen sehr nachtheilig, da sie entkräftende Schweiß verursachen, und die Reinlichkeit sehr erschweren. Eben so schrecklich ist das Verfahren, das ich selbst von Aerzten gesehen habe, warmen Rothwein der Kranken auf den Unterleib zu legen, um durch seine zusammenziehenden Eigenschaften den Blutsturz zu heben, da er doch fast bloß als ein reizendes Mittel anzusehen ist. Nur in einem Stücke möchte ich von der Meinung des W. abgehen, nämlich was das kalte Getränke betrifft. Denn da die Ballung im Blute, und folglich auch die Hitze immer sehr beträchtlich ist, so erregt kaltes Getränke oft Husten, der durch die Erschütterung, die er verursacht, oft den Blutsturz vermehrt, oder von neuem erregt. Ich lasse daher meinen Kranken ihre Getränke etwas weniger als milchwarm reichen. Ueb.

Kranke matt, entkräftet und niedergeschlagen, und ist ihr Puls klein, schwach und dabey doch schnell, so ist ein Aderlaß sehr nachtheilig, und muß daher sorgfältig vermieden werden.

Mohnsafft hat eine außerordentliche Kraft, einen Reiz der Nerven zu vermindern, und den Schmerz zu lindern: aber es ist zweifelhaft, ob man ihm eine besondere Eigenschaft, Blutstürzungen zu heben, beyzumessen könne. Allein da die Lebensgeister gemeiniglich dabey sehr in Unordnung, und das ganze Nervensystem in großer Bewegung zu seyn scheinen, so kann es oft sehr zuträglich seyn, auch nur auf eine kleine Frist die Ruhe zu befördern. Mohnsafft ist daher in dieser Rücksicht eine schätzbare Arznei, auf deren gute Wirkungen man sich in vielen Fällen, wenn man ihn mit Vorsicht giebt, sicher verlassen kann. Immer schickt er sich aber nicht, indem er bey einigen Uebelkeit und Erbrechen erregt, oder doch sonst nicht mit Sicherheit gegeben werden kann. Dies letzte ist der Fall, wenn der Körper vollblütig, oder das Fieber stark ist. Hier darf man ihn nicht verordnen, bis die Gefäße durch den Blutsturz selbst, oder durch einen Aderlaß am Arm hinlänglich ausgeleert worden. Außerdem erregt Mohnsafft auch leicht Verstopfung, wodurch der Blutsturz noch vermehrt wird. Man muß daher vorher erweichende Klystiere brauchen, die ganz einfach, und höchstens milchwarm seyn müssen.

Außer den erwähnten Mitteln kann man auch, wenn der Blutsturz sehr heftig ist, Kalte Umschläge auf der Schaam, an der Oeffnung der Scheide, und auf den Lenden auflegen. Man kann dazu dicke leinene Tücher von der Größe eines Schnupftuchs nehmen, die in Essig und Wasser getaucht, und oft frisch wieder angefeuchtet werden müssen, damit sie nicht warm werden.

Einige rathen, Hede oder Berg in irgend eine zusammenziehende Feuchtigkeit zu tauchen, und in die Scheide zu stopfen, allein ich sehe den großen Vortheil dieser Methode nicht ein, und so lange die Kranke noch schwanger ist, kann ihr die Einbringung von solchen reizenden Dingen leicht nachtheilig werden.

Wenn die Kranke nicht weit mehr von ihrer Niederkunft entfernt ist, und alle angewandte Mittel die Blutstürzung nicht hemmen, so kann man das Leben der Frau bloß dadurch retten, daß man die Niederkunft zu beschleunigen sucht.

Die Blutstürzungen sind am gefährlichsten, wenn die Nachgeburt am Halse oder an der Mündung der Gebärmutter festsißt. Denn sobald der Mutterhals anfängt, sich auszudehnen, oder der Mund sich öffnet, muß ein Theil des Kuchens sich nothwendiger Weise absondern, und ein Blutsturz entstehen. Sobald man irgend Ursache hat, zu befürchten, daß dies der Fall ist, muß man die Frau sorgfältig befühlen, wobei man den Kuchen leicht an seinem weichen schwammichten Wesen erkennen kann. Eine Verzögerung von einigen Minuten kann hier für die unglückliche Mutter und ihr Kind tödtlich werden, die man bloß durch eine schnelle Entbindung retten kann. — Wie man diese befördern könne, soll weiter unten gezeigt werden.

### Vom Umschlage.

Ein Umschlag findet immer Statt, wenn das Ey zu früh aus der Gebärmutter getrieben wird. Einige machen einen Unterschied in der Benennung, und nennen dies, wenn es in der ersten Periode der Schwangerschaft geschieht, einen Umschlag, wenn es sich aber nach dem siebenten Monate ereignet, eine frühzeitige Geburt,

birt, da das Kind in diesem letztern Falle gemeiniglich zu leben pflegt.

Die Zeichen, aus welchen man einen Umschlag befürchten kann, sind folgende:

- 1) Blutfluß aus der Gebärmutter.
- 2) Schmerzen im Rücken und Unterleibe.
- 3) Herabdrängende Wehen, die ordentlich nachlassen, und wieder anfangen.
- 4) Durchbruch der Wasser.
- 5) Sinken des Unterleibes, Mangel an Bewegung und andre Zufälle, \*) aus welchen man den Tod des Kindes argwohnen kann.

Die unmittelbare Ursache des Umschlags ist mit der Ursache einer wahren Geburt einerley, nämlich eine Zusammenschnürung der Gebärmutter, um die darinn enthaltene Frucht nebst ihrem Anhange herauszutreiben. Die entferntern Ursachen davon sind,

I) Alles, was den ordentlichen Lauf des Blutes zwischen der Gebärmutter und dem Mutterkuchen, zwischen dem Mutterkuchen und dem Kinde, und den Kreislauf im Körper des Kindes selbst unterbricht.

II) Jede Ursache, welche die Zusammenziehung der Gebärmutter befördert.

Zu jenen gehört

1) eine fehlerhafte Beschaffenheit der Gebärmutter, wodurch die Gefäße derselben außer Stand gesetzt werden, das Blut in gehöriger Menge nach dem Mutterkuchen durchzulassen.

Alles, was die Verbindung des Eys in der frühen Schwangerschaft, und nachher des Mutterkuchens mit der Gebärmutter trennt, wodurch eine gänzliche Absonderung, oder blos an einem Theile des Kuchens entsteht,

§ 5

wie

\*) Hieher gehört auch vorzüglich das Einschrumpfen der Brüste, da diese mit der Gebärmutter in der genauesten Verbindung stehen. Ueb.

wie ich schon unter dem Abschnitte von Blutstürzungen gezeigt habe.

Krankheiten im Körper der Mutter, und alles, wodurch das Blut einen Trieb nach andern Theilen erhält, als starke Ausleerungen u. s. w.

2) Fehler im Mutterfuchsen, z. B. Härte, wasserfüchtige Geschwülste, die man gemeinlich Wasserblasen (hydatides) nennt, wodurch er unfähig wird, Blut einzusaugen, und dem Kinde mitzutheilen.

Fehler in der Nabelschnur, als Verhärtungen und Knoten, Umwickelungen um den Körper des Kindes und anderer Druck, wodurch der Lauf des Blutes durch die Gefäße desselben gehemmt wird.

3) Ursprüngliche Fehler der Frucht. Zufälle, die in der Frucht selbst entstehen, oder von der Mutter darauf wirken, zu starker Druck der Gebärmutter auf die Frucht, wenn nur wenig Kinderwasser vorhanden ist, u. s. w.

Zu den letztern gehört: Alles, was den Hals der Gebärmutter ausdehnt, oder einen Reiz am Muttermunde verursacht, Stöße, Fallen u. s. w. — Heftige Leibes- und Gemüthsbewegungen — Anstrengung von Erbrechen, oder vom Drange bey dem Stuhlgehen — Zu häufige Vermischung beyder Geschlechter, welches eine sehr gewöhnliche Ursache im Anfange der Schwangerschaft ist, da die Verbindung des Eys mit der Gebärmutter nur gering ist — Schmerzhafte heftige Bewegung der Frucht. — Durch alle diese Ursachen entsteht ein Druck gegen den Mund der Gebärmutter, wodurch ihre Zusammenziehung befördert und Geburtswehen erregt werden.

Umschläge entstehen auch aus Ursachen, durch welche das Blut zu schnell in die Gebärmutter oder die naheliegenden Theile schießt, wie hitzige Fieber, heftige Anfälle

Anfälle von zwey entgegengesetzten Leidenschaften, der Furcht und dem Zorn.

Eine zu große Menge Kinderwasser, welches durch seinen Druck die Häute zersprengt, wodurch immer die Geburt beschleunigt wird. Oder selbst wenn keine große Menge Wasser vorhanden ist, so kann den Häuten die gehörige Stärke fehlen, um dem geringsten Drucke hinreichenden Widerstand zu thun.

Umschläge sind zwar in den ersten fünf Monaten nur selten gefährlich: allein, ereignen sie sich oft, so entstehen Krankheiten daraus, die allmählig die Gesundheit schwächen, und endlich ein trauriges Ende nehmen.

Muttervorfälle, weißer Fluß, heftige Blutstürzungen, Krankheiten der Gebärmutter, hysterische und Nervenzufälle, sind gemeiniglich die Folgen häufiger Umschläge.

Umschläge zeigen sich auf verschiedne Art. Zuweilen geht das Ey weg, zuweilen hingegen bricht es, und die kleine Frucht geht zuerst, und nachher der Kuchen mit den Häuten ab. Gemeiniglich geht ein Blutsturz vor dem Umschlage her: in einigen Fällen hingegen treten Geburtschmerzen ohne alle Vorbedeutungszeichen ein. Wenn ein Blutsturz vorhergeht, und die Frucht vor dem Kuchen ausgetrieben wird, so hält der Blutsturz gemeiniglich an, bis auch der Kuchen abgegangen ist, welches oft erst in einigen Tagen geschieht. Wenn aber das Ey ganz weggeht, so hört der Blutsturz gemeiniglich gleich auf.

Das Ey ist in der sechsten Woche der Schwangerschaft gemeiniglich einem Taubeney, in der achten einem Hühnerey, und in der zwölften einem Gänseey an Größe ähnlich.

Umschläge ereignen sich häufiger von der achten bis zur eilften Woche, als in irgend einem andern Zeitraume der Schwangerschaft, ein Umstand, der jungen  
schwän-

schwängern Frauen vorzügliche Vorsicht in dieser Periode einflößen sollte.

Wenn Zufälle vorkommen, die einen Umschlag befürchten lassen, so muß man, um genauer davon urtheilen zu können, jeden Blutklumpen, der abgeht, gleich in kaltes Wasser werfen, und nachher sorgfältig untersuchen.

### Verfahren bey Umschlägen.

Dies kann nicht anders, als nach den Umständen sehr verschieden seyn, und daher ist es blos möglich, allgemeine Regeln zu geben. Ich habe eben erwähnt, daß oft gar kein Vorbedeutungszeichen vor einem Umschlage vorhergeht, bis die Wasser brechen, oder bis sich ordentliche Wehen zeigen, woraus man auf den nahen Abgang der Frucht schließen kann. Die Verbindung zwischen der Mutter und der Frucht kann schon eine Zeit lang vorher unterbrochen worden seyn, ehe man einen Umschlag vermuthet hatte; so kann im Anfange der Schwangerschaft die Frucht schon in der achten Woche todt gewesen seyn, wenn der Umschlag auch gleich erst in der eilften oder zwölften Woche erfolgt. Und eben so leicht kann in einer spätern Periode, wenn die Frucht durch einen Zufall schon im fünften oder sechsten Monate umkömmt, der Umschlag zuweilen erst nahe vor der vollen Zeit erfolgen. Es ist daher oft unmöglich, einen Umschlag zu verhüten, wenn man gleich aus verschiedenen Zeichen vermuthen kann, daß er erfolgen werde, oder sich künftig vor einem ähnlichen Unfall in Acht zu nehmen. Allein da die Erfahrung lehrt, daß Frauen, die einmal einen Umschlag gehabt haben, bey künftigen Schwangerschaften in der nämlichen Periode diesem Uebel leicht wieder ausgesetzt sind, so folgt wenigstens dar-

aus,

aus, daß sie in diesem Zeitpunkte vorzüglich auf ihrer Hut seyn müssen.

Sobald der erste Anschein vorhanden ist, der einen Umschlag droht, muß sich die Frau ruhig im Bette halten, bis alle beunruhigende Zufälle vorbei sind; ihre Diät muß leicht und kühlend seyn, und man muß sehr dafür sorgen, daß sie gehörige Eröffnung habe. Findet sich viel Hitze, ein Fieber, Unruhe und Schmerzen ein, so kann man etwas Blut am Arm abzapsen, und gelegentlich etwas Mohnsafft beym Schlafengehen geben. Sie muß sich dabey äußerst ruhig und kühl halten, und überhaupt müssen alle die eben gegebenen Regeln genau beobachtet werden, da sich außer denselben wenig andre Hülfe erwarten läßt.

Die Handanlegung einer Hebamme ist in den ersten fünf Monaten selten nöthig oder zuträglich.

Wenn die Frucht abgegangen ist, und der Blutfluß dennoch anhält, so rührt dies wahrscheinlich davon her, daß der Mutterkuchen an einer Stelle losgerissen ist, und an der andern noch mit der Gebärmutter zusammenhängt.

Ist der untere Theil des Mutterkuchens gerade losgerissen, und kann man ihn mit dem Finger erreichen, wenn man ihn in die Mündung der Gebärmutter bringt, so kann die Bewegung des Fingers vielleicht die Zusammenziehung der Gebärmutter befördern, wodurch der Kuchen von selbst ausgepreßt wird, oder man kann den Finger hinter denselben bringen, und ihn so los machen. Sind die Wehen häufig und heftig, und verliert die Kranke viel Blut, so kann man, wenn es möglich ist, einen Finger in den Muttermund zu bringen, ihn während einer Wehe allmählig erweitern, den Finger hinter das Ey bringen, es ablösen und herabdrücken. Schlägt diese Art fehl, und man kann das Ey nur eben mit dem Finger erreichen, so kann man es mit dem Finger durchbohren,

bohren, worauf die darinn enthaltene Frucht, und nachher das, was von den Häuten anfänglich noch zurückbleibt, leicht herausgepreßt wird. Doch ist die erste Methode vorzuziehen, wenn man sie möglich machen kann.

Dies Verfahren läßt sich vorzüglich bey Umschlägen vom dritten bis zum Ende des sechsten Monats anwenden, aber es ist blos bey heftigen Blutstürzen zu verstaten. Man muß dabey sich sehr in Acht nehmen, daß man den herrorragenden Muttermund nicht für die Frucht hält; ein Irrthum, der wirklich zuweilen begangen ward, und tödtliche Folgen nach sich zog.

Da der Hals der Gebärmutter im Anfange der Schwangerschaft noch eine beträchtliche Länge hat, so hält es oft sehr schwer, bis der Muttermund sich so weit von einander thut, daß das Ey herauskommen kann, Klystiere verursachen in diesem Falle oft einen leichten Reiz, und befördern den Abgang der Frucht.

Wenn der Mutterkuchen, wie es sich zuweilen ereignet, lange nach dem Abgange der Frucht zurückbleibt, und zu weit im Grunde der Mutter liegt, um auf die beschriebene Art mit dem Finger herausgezogen werden zu können, so fällt er in faulen Stücken weg, und erfordert eine Woche und länger, ehe er ganz abgeht. Dieser Umstand ist immer mit einem äußerst widrig riechenden Ausflusse aus der Scheide verbunden; und zuweilen folgt sogar eine Entzündung der Gebärmutter oder der Mutterscheide, und der Brand darauf, und die Kranke ist in Gefahr, ein Faulfieber zu bekommen, welches fast immer tödtlich ist. Ein sehr übelriechender oder fauler Ausfluß aus der Scheide ist bey Umschlägen immer als ein sehr gefährliches Zeichen anzusehen. Gemeiniglich ereignet es sich nur bey Fiebern, oder wenn die Frau sonst sehr schlechte Säfte hat. Um schlimmen Folgen vorzubeugen, muß man die Theile durch häufige Ein-

Einsprühungen in die Scheide von warmen Wasser oder einer Abkochung von Fieberrinde mit etwas Myrrhentinktur zu reinigen suchen. Zugleich muß man Fieberrinde in Substanz und in so großen Gaben verordnen, als sie der Magen irgend verträgt.

Ich muß hier noch eines Umstands erwähnen, der sich zuweilen ereignet. Bey Zwillingen oder Drillingen kann die eine Frucht durch den Wachsthum der andern umkommen, und ihr Ey nichts destoweniger noch einige Zeit zurückbleiben, bis endlich der Umschlag oder der Abgang dieses Eys erfolgt. Die andre Frucht kann aber dabey zurückbleiben, und die Frau bey einer gehörigen Behandlung im Stande seyn, ihr Kind bis zur vollen Zeit zu tragen. Man muß daher sehr behutsam seyn, wenn nach dem Abgange der einen Frucht noch deutliche Zeichen der Schwangerschaft vorhanden sind, z. B. in den ersten Monaten Uebelkeit, Anschwellen der Brüste, und in der Folge der Schwangerschaft, Ausdehnung des Unterleibes, Empfindung von Bewegung u. s. w.

Wenn die Kräfte durch den Umschlag sehr gelitten haben, so ist es nothwendig, eine den Umständen angemessene Diät, Eselsmilch, Bewegungen, Veränderungen der Luft und Gesellschaften, Baden in der See, oder den Gebrauch mineralischer Wasser der Kranken zu verordnen. Doch versteht es sich, daß der Arzt immer darauf sehe, welches von diesen Mitteln der Lage der Kranken am zuträglichsten ist.

Ich halte es jetzt noch für meine Pflicht, einige Vorschriften anzuführen, welche Schwangere beobachten müssen, um Umschläge zu verhüten.

Schwangere sollten überhaupt ein ordentliches und mäßiges Leben führen, und alles, was ihr Magen nicht vertragen kann, sorgfältig vermeiden. Sie müssen eine freye reine Luft athmen, und angenehme aufmunternde Gesellschaft haben. Sie müssen sich mäßige, ihrer besondern

bern Lage angemessene Bewegung machen; sie müssen, vorzüglich in den ersten Monaten, da die Verbindung des Eys mit der Gebärmutter noch schwach ist, alles Gedränge, langen Aufenthalt in verschlossenen Zimmern, und überhaupt alles vermeiden, was sie einem unangenehmen Zwange aussetzt. Alle heftige Bewegung, als starkes Fahren auf schlechten Wegen und in unbequemen Fuhrwerken, Reiten, Tanzen, und überhaupt alles, was die Seele und den Körper beunruhigt, sind ihnen schädlich.

Eben so nothwendig ist die gehörige Aufmerksamkeit auf ihre Kleidung, die aber nur zu sehr vernachlässigt wird. Nichts ist gefährlicher, als die so häufige Gewohnheit, die Brüste durch eine enge Bedeckung, und den Unterleib durch starkes Binden zusammenzupressen, da es dem Kinde äußerst schädlich wird, und die Zähen verhindert, sich gehörig zu heben, wodurch sie unbrauchbar werden. Die Schwangere sollte daher schon in ihrer frühen Schwangerschaft anfangen, eine Art von weitem Kamisole zu tragen, und damit bis zu Ende der Schwangerschaft fortfahren.

Während der Schwangerschaft ist die gehörige Leibesöffnung von äußerster Wichtigkeit, da sie den Magen in Ordnung erhält, und Koliken und vielen andern Beschwerden vorbeugt. Am besten erlangt man sie durch eine gehörige kühlende Diät: wenn diese aber nicht hinreichend ist, so kann man sie, so wie es die Umstände erfordern, durch Magnesia, durch gekochte Pflaumen, durch eine leichte abführende Latwerge, oder Pille, von Zeit zu Zeit zu unterstützen suchen.

In den letztern Monaten der Schwangerschaft, wenn die Schwangere anfängt unbehülflich zu werden, wenn sie mit heftigen Schmerzen, mit Krämpfen, oder geschwollenen Beinen geplagt ist, so ist es ihr durchaus nothwendig, sich des Tages oft auf einem Bette, oder Sopha,

Sopha auszuruhen; und des Nachts muß sie ihre Lage oft zu verändern suchen, damit die Gebärmutter nicht anhaltend auf einen Theil drücke.

Wenn sich Umschläge zu wiederholtenmalen in einer gewissen Periode der Schwangerschaft ereignen, wenn das Kind sehr schwach zur Welt kömmt, wenn es an den Füßen, dem Hintern und den Schaamtheilen aufgedunsen und wund ist; oder wenn die todte Frucht angegangen und faul geboren wird, so liegt der Fehler in der körperlichen Beschaffenheit der Mutter. Man kann diesen Zufällen nur selten vorbeugen, da man sie fast nie vorhersehen kann. Allein wenn sich der Vorfall ereignet, so müssen beyde Eltern einen ordentlichen Arzt um Rath fragen.

### Von Geburten.

„Die Geburt ist eine Anstrengung der Natur, sich der Frucht zu entledigen.“ Dies geschieht aber nicht immer auf eine gleichförmige Art; denn einige Geburten sind völlig natürlich, und erfordern wenig oder gar keine Hülfe, andre hingegen sind langwierig und mühsam, und erfordern oft die thätigste Hülfe, um das Leben der Mutter oder des Kindes zu retten. Man theilt die Geburten ein

- 1) in natürliche,
- 2) in schwere und
- 3) in widernatürliche Geburten.

Wenn der Kopf des Kindes zuerst erscheint, in welcher Lage es auch ist, und die gewöhnliche Größe hat, wenn die Geburt zur gehörigen Zeit blos durch die Hülfe der Natur vollendet wird, und sonst alles gut von Statten geht, so wird die Geburt mit Recht natürlich genannt.

Wenn die Geburt über die gewöhnliche Zeit verzögert wird, und nicht ohne besondere Hilfe zu Stande gebracht werden kann, so wird sie schwer genannt, und widernatürlich, wenn der Kopf des Kindes unter jeder Lage, die das Kind haben kann, zuletzt kömmt.

### I) Natürliche Geburten.

Wenn die Gebärmutter so weit ausgedehnt worden, als es irgend möglich ist, und wenn ihr Hals fast ganz verschwunden ist, und der Muttermund anfängt, sich zu öffnen, so wird sich die Gebärmutter zusammenziehen, und die Geburt ihren Anfang nehmen.

Anfänglich sind die Wehen nur leicht und vorübergehend, allein sie werden bald beständiger und stärker. Sie fangen unten im Rücken oder in den eigentlichen Lenden an, und erstrecken sich vorn nach dem Schaambeine zu, und die Schenkel herab. Sie stellen sich mit ziemlichen regelmäßigen Zwischenräumen wieder ein. Anfänglich überläuft die Schwangere Kälte und Schauer, auf welche aber bald Hitze und Röthe des Gesichts während der Wehen folgen. Beim Befühlen merkt man bald, daß viele Feuchtigkeit aus der Scheide fließt, die oft mit Blut gefärbt ist, und in diesem Falle das rothe Geburtszeichen genannt wird. Der Muttermund öffnet sich allmählig, und man kann deutlich fühlen, daß er sich während der Wehen erweitert. Die Wasser sammeln sich, und treiben die Haut, die sie umgiebt, in Gestalt einer Blase in die Scheide, die sich durch die wiederholte Anstrengung während der Wehen immer mehr ausdehnt, und zugleich den Muttermund erweitert, bis dieser sich endlich völlig öffnet, die Wasser durch ihren häutigen Sack brechen, und im Herausfließen die Scheide noch schlüpfriger machen, als sie es ohnehin schon durch den aus ihren Drüsen hervorquellenden Schleim ist.

ist. Das Kind rückt hiebey immer weiter vor, bis es durch die erstaunende austreibende Kraft der Gebärmutter, die vom Zwergfell und den Bauchmuskeln noch unterstützt wird, völlig zur Welt kömmt.

Falsche oder Afterwehen zeigen sich oft gegen das Ende der Schwangerschaft, und müssen sorgfältig von den wahren unterschieden werden, da sonst die Gesundheit der Schwangern sehr darunter leiden kann, wenn man sie zu früh arbeiten läßt. Auch für die Hebamme selbst ist diese Kenntniß nothwendig, weil sie sonst oft ihre Zeit mit unnötigem Wachen zubringen muß.

Afterwehen entstehen gemeinlich von der Ausdehnung der Gebärmutter, und ihrem Drucke auf die nahe liegenden Theile, oder von Hartleibigkeit. Sie sind des Abends am beschwerlichsten, hauptsächlich wenn die Schwangere sich den Tag über sehr ermüdet hat, und nehmen oft des Nachts noch mehr zu. Sie sind nicht so stark und unordentlicher, als wahre Wehen; der Muttermund verändert sich dabey nicht, und der Ausfluß aus der Scheide nimmt dabey nicht zu. Oft aber sind sie blos Vorboten von der herannahenden Geburt, welche sich bey vielen Schwangern noch durch folgende Zeichen verräth: 1) durch Einsinken des Unterleibes oder Verminderung der Ausdehnung desselben: 2) durch einen schleimichten Ausfluß aus der Gebärmutter, der oft mit Blut gefärbt ist: 3) durch das Unvermögen, den Harn zu halten, oder durch häufige Neigung zum Wasserlassen, oder durch unterdrücktes Harnen: 4) durch Stuhlzwang oder Schmerzen in dem Leibe, den Lenden und der Schaam: 5) durch außerordentliche Unruhe, mit abwechselnder Hitze und Kälte, wobey jede Lage, worinn sich die Schwangere befindet, ihr gleich beschwerlich und unerträglich wird, indem sie eine ziemliche Zeit hindurch weder stehen, gehen, noch im Bette liegen kann.



Der Ausgang der Geburten ist so ungewiß, daß man ihn nicht eher nach irgend einem Zeichen bestimmen kann, bis die Geburt schon ziemlichem Fortgang genommen hat. Man muß sich hier in seinem Urtheile hauptsächlich nach der Stärke, der Dauer und der Wiederkehr der Wehen, nach ihrer Kraft den Muttermund auszudehnen, nach der Zeit, da die Wasser brechen, nach dem Bau des Beckens, und der Größe und Lage des Kindeskopfes richten. Man darf hoffen, daß die Geburt leicht und natürlich seyn werde, wenn die Frau gesund und jung ist; wenn die Wehen ordentlich ansetzen; wenn das Kind in der vollen Zeit, und in der gehörigen Lage erscheint; wenn der Kopf eine mäßige Größe hat, und die Geburtstheile der Mutter damit im Verhältniß stehen. Die erste Geburt ist aus leicht einzusehenden Ursachen fast immer die schwerste. Es ist merkwürdig, daß die Wehen oft von sechs zu zwölf, achtzehn und vier und zwanzig Stunden anhalten, so daß, wenn die Schwangere nicht in den ersten sechs Stunden niederkömmt, die Geburt oft noch sechs Stunden länger dauert; und daß, wenn die Geburt nicht in zwölf Stunden zu Stande kömmt, sie gemeinlich achtzehn oder sogar vier und zwanzig Stunden währt. Ueberhaupt findet die Schwangere alle sechs Stunden bey ihren Wehen fast immer eine Zeit lang einige Erleichterung. Doch darf man auf diese Beobachtungen nie sicher rechnen, da die Beschaffenheit und Dauer der Geburt selbst bey der nämlichen Person immer vielen Veränderungen ausgelegt ist.

Eigensinn und Mode haben in allen Zeiten einen großen Einfluß auf die Behandlung schwangerer Frauen bey der Geburt gehabt. Es würde überflüssig seyn, die Methode anzuführen, die man noch jetzt in verschiednen Ländern befolgt. Die Haupt Sorge muß dahin gehen, die Schwangere vor Verkältung zu bewahren, ihre Kräfte zu erhalten,

ten, ihr Muth einzufößen, und überhauzt so viel Nachsicht für sie zu haben, als ihre misliche Lage irgend bedarf.

Noch ehe die Geburt anfängt, muß man dahin sehen, daß ihr Bette und ihre Kleidung in gehörige Ordnung gebracht werden.

Das Bette steht am besten im Zimmer in einiger Entfernung von der Mauer, aber nicht in einer geraden Linie zwischen der Thür und dem Kamine, \*) wenn dies leicht zu vermeiden ist, damit man frische Luft ins Zimmer lassen kann, ohne daß der Zug gerade auf die Schwangere stößt. Die Vorhänge müssen von dünner Leinwand oder dünnem Kattune seyn, man muß sie so rein zu halten suchen, als irgend möglich ist, und immer einen Theil zurückschlagen, um der frischen Luft einen Zugang, und der verdorbenen einen Ausgang zu verschaffen.

Ueber das Federbette muß eine Matrazze von Haaren, und über die Matrazze ein getrocknetes Fell oder in Del getränkte Leinwand (oder sehr feines Wachstuch) gelegt werden. Ueber dieses deckt man ein Paar reine Betttücher auf die gewöhnliche Art, und über diese wieder ein Paar andre Betttücher, die in der Länge etwa bis zu der Breite einer Elle zusammengezogen sind, und mit den Enden fest an den Seiten des Bettes eingestopft werden. Außerdem legt man eine alte Bettdecke und ein Betttuch in ein Viereck zusammengeschlagen der Gebärenden unter den Hintern, damit das Bette trocken bleibt, wenn man sie nach der Geburt wegnimmt. Zu mehrerer Sicherheit

§ 3

kann

\*) Bey uns fällt diese Vorsichtsregel weg, da man nur wenig Kamine oder Windöfen hat. Jedoch muß man sorgfältig dahin sehen, damit das Bette nicht zu nahe bey dem Ofen zu stehen komme, und dieser nicht zu stark geheizt werde, weil nichts die Kräfte so sehr erschöpft, als übermäßige Hitze. Ueb.

kann man die Betttücher noch mit einem Faden anheften.

Die untern Betttücher müssen vorn am Bette eingestopft werden. Die obern Betttücher hingegen werden über die Bettdecken zurückgeschlagen, mit einem Faden befestigt, und können auf diese Art der Hand des Geburtshelfers zur Richtung dienen.

Die Kleidung der Gebärenden muß in einem kurzen Hemde, einem leinenen Wams, und einer Art von dünnen Kontusche oder Schlafrocke bestehen.

Sie braucht eben keine besondere Lage anzunehmen, bis der Muttermund ziemlich weit ausgedehnt ist. Man kann sie alsdann im Bette auf den Rücken legen, ihren Kopf und ihre Schultern durch Küssen in die Höhe bringen, und ihre Knie gegen den Leib zurückziehen. Noch besser ist es, wenn man sie auf die linke Seite legt, so daß der Hintere den Rand des Bettes berührt, und ihr Kopf etwas schief gegen die überstehende Seite des Bettes zu liegen kommt. Ihre Knie müssen dabey von einander gehalten werden, welches man am besten durch ein zusammengedrücktes Küssen thun kann, das man zwischen die Knie legt. Allein wenn die Geburt langweilig wird, so muß die Gebärende nicht lange in einerley Lage bleiben.

Einige lassen die Schwangere lieber auf einem Sopha oder kleinen Ruhebette ihre Niederkunft abwarten, das man nachher auf Rollen dicht an das andre Bette bringen kann, welches völlig zur Aufnahme der Wöchnerin nach ihrer Niederkunft eingerichtet ist.

Der erste Zeitraum bey der Geburt fängt sich mit der Erweiterung der Geburtstheile an, welche man der Natur völlig überlassen muß, wenn sich kein gefährlicher Blutsturz dabey ereignet. Jedoch ist das Befühlen nothwendig, um sich von der Beschaffenheit der Wehen, der Geburt und der Geburtstheile zu unterrichten.

Man

Man muß diese Untersuchung von Zeit zu Zeit wiederholen, um den Fortgang der Geburt beobachten zu können; doch muß man sich hierinn immer nach den besondern Umständen richten. Im Anfange muß man die Schwangere nur selten befühlen, und dies mit der äußersten Gelindigkeit thun. Man bestreicht den Vorfinger der rechten Hand mit Pomade oder Butter, und steckt ihn, wenn eine Wehe ansetzt, in die Scheide, so daß man ihn leise erst nach hinten zu gegen das heilige Bein bringt, um den Muttermund finden zu können, und nachher nach vorn gegen das Schaambein zu in die Höhe hebt, um zu untersuchen, wie das Kind steht. Wenn man den Finger leicht bis an den Muttermund bringen kann, und dieser weich und dünn anzufühlen ist, und sich zu erweitern anfängt, oder wenn man einen Theil der Kinderhäute, oder den Kopf des Kindes fühlen kann, wenn vorzüglich sich der Muttermund merklich während der Wehen ausdehnt, und die Kinderhäute oder der Kopf des Kindes herabzudringen anfangen, so sind es wahre Wehen, und die Geburt hat wirklich ihren Anfang genommen. Kann man aber den Muttermund nur schwer mit dem Finger erreichen, ist er noch hart und gewissermaßen zitzenförmig, oder erstreckt sich seine Oeffnung nur wenig aufwärts, so daß man weder die Häute noch das Kind durch die Oeffnung entdecken kann, so sind es falsche Wehen.

Wenn die Wehen langsam anheben, und sich nur in langen Zwischenräumen wieder äußern, so ist das Befühlen nicht sehr nöthig. Denn die Theile sind anfänglich nur enge, und es wird wenig Feuchtigkeit abgesondert; der Mund der Gebärmutter ist so weit entfernt, daß selbst ein geübter Geburtshelfer ihn oft nicht abreiben kann, und häufiges Befühlen, so wie es von Leuten zu geschehen pflegt, die den Bau der Theile nicht kennen, erregt leicht Geschwulst und Entzündung, die

sehr schlimme Folgen nach sich ziehen können, wenn die Geburt lange dauret.

Ueberhaupt ist nicht nöthig, das Befühlen zu wiederholen, bis die Wehen stark und häufig werden, und die Häute in Gestalt einer Blase durchdringen.

Wirkliche Hülfe findet im ersten Zeitraume fast gar nicht Statt, doch kann man allenfalls ein warmes leinenes Tuch vor die Geburtstheile legen.

Während der Geburt muß die Schwangere sehr kühl gehalten werden. Erlaubt es die Zeit, so muß man die Gebärmutter durch ein einfaches Klystier auszuleeren suchen, und dies so oft wiederholen, als es nöthig ist. Man muß nur wenig Handlanger bey ihr haben, damit sie nicht durch ihr Geräusch gestört, oder zu sehr erhitzt werde, wenn sie sich um sie herumdrängen. Wenn sich der Muttermund etwa zur Größe eines Sechsgroschenstücks erweitert hat, so kann man sie in die zur Geburt gehörige Lage bringen, und ihre Hände und Füße während der Wehen gehörig zu unterstützen suchen. Auch unter dem Rücken muß man ihr durch untergestopfte Küssen, oder durch die Hand einer von ihren Gehülfen Haltung verschaffen. Man muß sie von allem Herabdrängen abhalten, wenn die Natur sie nicht selbst dazu anfordert. Die Häute müssen sorgfältig ganz erhalten werden, bis sie sich wie ein Sack oder eine Blase ausbreiten, und aus der Mündung der Scheide hervordrängen, da sie auf eine durch Kunst unnachahmliche Art die Theile erweitert und befeuchtet. Wenn die Wasser zu früh ausfließen, so wird der Durchweg trocken, und die Geburt schmerzhaft und langweilig.

Wenn der Muttermund so sehr ausgedehnt ist, daß man keinen Theil der Oeffnung fühlen kann, so sind die weichen Theile genug erweitert. Dies macht das Ende des ersten Zeitraumes aus.

**Zweyter Zeitraum.** Wenn die Häute ganz bleiben, bis sie aus der Mündung der Scheide hervordringen, und der Muttermund so sehr erweitert ist, daß kein Theil der Oeffnung mehr gefühlt werden kann, so steigt der Kopf des Kindes in die Höhlung des heiligen Beines oft blos durch die erste darauf folgende Wehe herab, und die Geburt erfolgt bald darauf. Einige Frauen haben eine anhaltende herabdrängende Wehe von der Zeit an, daß die Wasser brechen, bis die Geburt völlig geendigt ist. Bey andern lassen die Wehen einige Zeit darauf nach, und einige davon schlafen etliche Stunden ein, bis sie von der Rückkehr der Wehen wieder aufgeweckt werden. Ueberhaupt aber wird das Kind, wenn die Theile gehörig erweitert und schlüpfrig gemacht sind, und sich sonst keine besondere Hinderniß findet, durch einige starke Wehen völlig zur Welt gebracht.

Wenn daher der erste Zeitraum der Geburt bey nahe vorbey ist, so muß die Hebamme äußerst aufmerksam seyn, und bey jeder Wehe von neuem befühlen, da es jetzt geschehen kann, ohne der Gebärenden Beschwerden zu verursachen. Man bemerkt leicht bey einiger Aufmerksamkeit, wie das Kind allmählig durch die starken und heftigen Wehen vorwärts getrieben wird, da diese oft ein Zittern und Schaudern über den ganzen Körper erregen. Dies rührt von dem Drucke des Kinderkopfes auf die mit so häufigen Nerven versehenen Geburtstheile her, und ist oft so heftig, daß die Gebärende laut schreyen muß. Auch aus dem Drucke des Kopfes gegen den Boden des Beckens kann man sehen, daß der Kopf schnell vorwärts getrieben wird, indem das Mittelfleisch anfängt sich auszudehnen, der After sich erweitert, und der Wirbel am Kinderkopfe etwas durch die Oeffnung der Scheide hervorragt.

Die umliegenden Theile werden jetzt so gewaltsam ausgedehnt, daß, wenn das Becken gut gebildet, und

die Wehen stark und treibend sind, der Kopf des Kindes so schnell vorwärts getrieben wird, daß er das ganze Mittelfleisch zerreißt, wenn dies nicht gehörig unterstützt worden. Man hat wirklich Beyspiele gehabt, daß das Kind aus Mangel der gehörigen Vorsorge durch den After geboren wurde.

Die Hülfe und Sorgfalt der Hebamme ist daher jetzt vorzüglich nothwendig. Sobald der Kopf anfängt, auf die weichen Theile unten am Becken zu drücken, muß etwas Butter oder Pomade sanft auf die Lippen und das Mittelfleisch gerieben werden, welches man wiederholen kann, wenn die Theile wieder anfangen, trocken und steif zu werden.

Wenn das Mittelfleisch anfängt, aufzuschwellen, so muß es fest mit der flachen Hand unterstützt werden, womit man bey einer Wehe gegen dasselbe drücken kann. Man muß daher die Hand so halten, daß man das Mittelfleisch gehörig damit unterstützen, und zugleich das Vordringen des Kopfes befördern kann, indem man das Mittelfleisch allmählig gegen das Steisbein zu hinterwärts drückt.

Bey der ersten Geburt ist die Hand allein oft nicht hinreichend, einer Zerreißung vorzubeugen, da die Wehen sehr heftig, und die Theile feucht und schlüpfrig zu seyn pflegen. Man muß sich daher eines weich zusammengeschnittenen leinenen Tuches bedienen, das groß genug ist, das ganze Mittelfleisch und den After zu bedecken. Man kann dadurch den unglücklichen Folgen oft vorbeugen, die eine Verabsäumung dieses Gegendrucks häufig nach sich zieht, da man dadurch die gar zu starke Ausdehnung des Mittelfleisches verhindert, die Empfindlichkeit der Theile vermindert, den Durchgang allmählig öffnet, und macht, daß das Kind durch die Scheide sicher, langsam und leicht seinen Ausweg findet. Man muß sich bloß dabey hüten, daß man den Gegendruck nicht

nicht zu früh oder zu stark anbringt; denn bey der ersten Geburt, oder wenn die Theile sehr spröde sind, gehen oft etliche Stunden hin, ehe das Mittelfleisch gehörig ausgedehnt worden. Allein bey Frauen, die schon oft und ohne viel Mühe geboren haben, geschieht dies oft in einigen Wehen. Wenn der Kopf völlig durch die Oeffnung der Scheide hervorragt, muß man das Mittelfleisch behutsam über das Gesicht und das Kinn des Kindes zurückzuschieben suchen, und einen Finger unter das Kinn des Kindes bringen, den man langsam herumdrehen kann, um dem Mittelfleische noch weiter Haltung zu geben. Nach ein Paar Wehen folgen auch die Schultern und der Leib, wobey größtentheils nichts weiter nöthig ist, als das Kind zu halten, indem man die Hände an die Seiten des Kopfes legt, da es durch die austreibende Kraft der natürlichen Wehen allmählig immer weiter vorwärts getrieben wird. Zuweilen werden zwar noch etwa fünf Minuten erfordert, ehe der Körper des Kindes völlig zur Welt kömmt, allein dies hat nichts zu bedeuten, da das Kind selten durch diese Verzögerung leidet. Die Schultern richten sich gemeiniglich nach der Gestalt des Beckens, und dehnen sich nach dem Schaambeine oder heiligen Beine, wenn man es der Natur völlig überläßt. Will man aber der Natur durch die Kunst zuvorkommen, so wird es schwer, das Kind herauszuziehen, und sowohl Mutter als Kind leiden etwas dabey.

So wie die Schultern hervordringen, muß die Hebamme die Lage ihrer Hand verändern, den Körper des Kindes umfassen, und in der Richtung nach dem Mittelfleische zu vorwärts ziehen. Wenn die Schultern heraus sind, folgt der übrige Theil des Körpers leicht nach.

Das Kind muß, sobald es zur Welt gekommen ist, auf die Seite und mit dem Rücken nach der Mutter

zu gelegt werden. Man hält es in einiger Entfernung von der Mutter, damit das herausstürzende Blut oder Wasser u. s. w. ihm nicht in den Mund laufe, und legt zugleich ein weiches gewärmtes Tuch über die Schaamtheile der Mutter.

Wenn das Kind geschrien, geathmet und andre Zeichen des Lebens von sich gegeben hat, muß die Nabelschnur unten gebunden und durchschnitten, und das Kind in ein warmes Hemd oder Tuch gelegt, und der Wärterin übergeben werden.

Man unterbindet die Nabelschnur am besten mit schmalen Zwirnband oder Ligen. Dünner Bindfaden oder Zwirn zerschneidet die Gefäße sehr leicht, und Garn reißt oft von einander. Ein fünf bis sechs Zoll langes Zwirnband muß ungefähr drey Finger breit vom Leibe des Kindes um die Nabelschnur eben nicht sehr fest gewunden, und mit zwey bis drey Knoten befestigt und die Nabelschnur darauf in einer kleinen Entfernung vom Bande durchschnitten werden, damit das Band nicht abgleitet. Die Knoten müssen dicht angezogen werden, und wenn das Unterbinden im Dunkeln geschieht, so muß die Hebamme sich in Acht nehmen, daß sie beym Durchschneiden der Nabelschnur das Kind nicht verläßt.

Der dritte Zeitraum betrifft die Entledigung der Nachgeburt. Diese bewirkt die Natur von selbst durch die Zusammenziehung der Gebärmutter; denn so wie diese an Größe abnimmt, löst sich die Nachgeburt allmählig, und wird immer weiter herabgetrieben, bis sie endlich ganz abgeht.

Gleich nachdem das Kind geboren und weggenommen worden, muß die Hebamme leise mit der Hand unter die Bettdecke fahren, und gelinde auf den Leib der Wöchnerin drücken. Die Zusammenziehung der Gebärmutter wird dadurch befördert, und die Hebamme lernt

lernt die Art, wie sie sich zusammenziehe, immer besser kennen; sie kann dadurch leicht unterscheiden, ob noch ein zweytes Kind vorhanden ist, und genau einsehen, wenn es Zeit ist, die Aussonderung der Nachgeburt zu befördern.

Wenn der Leib gesunken ist, und die zusammenziehende Gebärmutter ihre Lage verändert hat, und wie eine harte runde Kugel am Nabel oder unter dem Nabel anzufühlen ist, wenn die Wöchnerin sich dabey über einen kneisenden Schmerz beklagt, so ist es Zeit, ihr zu Hülfe zu kommen. In den meisten Fällen ereignet sich dies zwischen zehn Minuten und einer halben Stunde nach der Geburt. Der Mutterkuchen hängt gemeinlich bey frühzeitigen Geburten am festesten, wenn die Wöchnerin während ihrer Schwangerschaft gekränkelt hat, oder bey langwierigen schweren Geburten, oder wenn man übereilte Versuche macht, ihn herauszuziehen. Am leichtesten und schnellsten sondert er sich ab, wenn die Frau zum erstenmale niederkömmt, wenn sie bey guter Gesundheit ist, und bey ihrer Niederkunft gehörig behandelt wird.

Man befördert die Absonderung des Mutterkuchens, indem man die Nabelschnur um zwey Finger, und darauf um die ganze linke Hand dicht vor der Oeffnung der Scheide wickelt, und gelinde von einer Seite zur andern und rückwärts nach dem Mittelfleische zu zieht. Man muß dabey eine Wehe wahrnehmen, und die Schwangere mäßig durch Anhaltung des Athems herabdrücken lassen. Doch muß sie alle heftige Anstrengung, als Husten, Zwingen zum Erbrechen, Niesen u. s. w., zu vermeiden suchen, da gefährliche Blutstürzungen darauf erfolgen können.

Wenn die Nabelschnur länger wird, und die Wöchnerin herabdrängende Wehen hat, so kann man sicher annehmen, daß der Mutterkuchen folgen wird. Wenn  
der

der breite dicke Theil des Mutterkuchens bis an den Muttermund kömmt, so findet er gemeiniglich einigen Aufenthalt, und oft beträchtlichen Widerstand, den man aber heben kann, wenn man mit zwey Fingern der rechten Hand längst der Nabelschnur bis in die Oeffnung der Gebärmutter leise fährt, bis man den dicken Theil in der Mitte des Kuchens fühlt, vor welchen man die Finger bis an den Rand desselben bringt. Man zieht hierauf gelinde an der Nabelschnur mit der linken Hand, und drückt mit den Fingern der rechten in einer gehörigen Richtung auf den Mutterkuchen, bis man einen Theil des Randes herabdrücken kann, den man darauf fest mit der Hand hält, und den ganzen Kuchen behutsam herauszieht.

Es giebt aber auch Fälle, in welchen man den Mutterkuchen nicht durch bloßes Ziehen an der Nabelschnur losmachen kann, und daher ist es alsdann nöthig, die Hand in die Gebärmutter zu bringen, und den Kuchen damit herauszunehmen.

Dies ist vorzüglich nöthig,

- 1) wenn ein Blutsturz erfolgt,
- 2) wenn die Nabelschnur abgerissen ist,
- 3) wenn der Mutterkuchen über die gewöhnliche Zeit zurückbleibt, welches theils von der Zusammenziehung der Gebärmutter, theils auch davon herrühren kann, daß der Mutterkuchen an ihr sehr fest sitzt.

1) Beym Blutsturze löst sich blos ein Theil des Mutterkuchens, und da die Gebärmutter sich nicht zusammenziehen, und folglich das Bluten auch nicht gestillt werden kann, so lange die Nachgeburt noch zurück ist, so muß die Hebamme gleich darauf bedacht seyn, den Mutterkuchen wegzuschaffen. Sie muß ihre Hand längst der Nabelschnur allmählig, aber doch auch nicht zu langsam, in die Gebärmutter bringen, und die Finger dabey feilsförmig zusammenhalten. Wenn der Mutterku-

terkuchen an der gegenüberstehenden Seite sich gelöst hat, so muß sie ihre Hand wieder herausziehen, und dafür die andre wieder hineinbringen, oder wenn er am obern Theile der Gebärmutter sitzt, und mit der Hand nicht gut abzureichen ist, so muß die Wöchnerin ihre Lage verändern, von einer Seite auf die andre, oder von der Seite auf den Rücken quer über das Bette gelegt werden, oder sie muß sich auf die Knie und Ellbogen stützen, nachdem es die Umstände erfordern.

Man kann den Mutterkuchen von bloßen Blutklumpen leicht durch seine Festigkeit, und von der Gebärmutter leicht durch seine weichere Substanz und Fühllosigkeit unterscheiden, denn der Mutterkuchen hat keine Nerven. Man löst ihn ab, indem man die Finger zwischen denselben und die Gebärmutter bringt. Geht dies nicht an, so muß man den Mutterkuchen in der Mitte mit ausgebreiteten Fingern festhalten, und ihn allmählig loszumachen suchen. Es ist immer gefährlich, den Mutterkuchen abzuschälen, indem man den Finger außen an die Häute setzt, weil dadurch oft ein gefährlicher Blutsturz entstehen, und außerdem die Gebärmutter verletzt werden kann.

2) Wenn die Nabelschnur zerrissen oder faul ist, hat man fast das nämliche Verfahren zu beobachten, nur muß man der Gebärmutter etwas mehr Zeit lassen, sich zusammenzuziehen, woben die Natur immer das meiste zur Aussonderung des Mutterkuchens beytragen wird.

Ist von der Nabelschnur kein Strang übrig, welchem die Hand folgen könnte, so muß man sie langsam in die Gebärmutter zu bringen, und die zerrissenen Häute am Rande des Mutterkuchens zu ergreifen suchen. Kann man sie am Rande nicht fassen, so muß man die Finger über der dicken erhabenen Mitte des Kuchens von einander thun, und den Kuchen in die flache Hand zu  
brin-

bringen suchen, und dies so lange wiederholen, bis sich die ganze Substanz des Kuchens abgelöst hat.

3) **Ungleiche Zusammenziehung der Gebärmutter.** Der Muttermund kann sich zu sehr verengen, oder die Höhle der Gebärmutter sich in der Mitte wie ein Stundenglas zusammenziehen, und dadurch den Kuchen zurückhalten.

Wenn man eine ziemliche Zeit gewartet, und verschiedentlich einen vergeblichen Versuch gemacht hat, ihn auf die gewöhnliche Art herauszuziehen, so muß man die Hand keilförmig in die Gebärmutter bringen, und den Mutterkuchen, wenn der Widerstand gehoben ist, behutsam absondern und herausnehmen.

Ist es nicht möglich, die Zusammenziehung der Gebärmutter auf diese Art zu heben, so muß man die Hand herausziehen, warme Umschläge auf den Unterleib legen, und der Wöchnerin dreyßig bis fünf und dreyßig Tropfen Laudanum eingeben. Hat sie darauf sich einige Zeit (oft einige Stunden) ausgeruhet, welches mit Sicherheit geschehen kann, wenn sich kein Blutsturz einstellt, und fängt sie an schläfrig zu werden, oder Nachwehen zu fühlen, so kann man die Hand leicht hineinbringen, und die Nachgeburt sicher herausziehen.

Wenn der Mutterkuchen ungewöhnlich fest sitzt. Wenn der Mutterkuchen von einer Krankheit angegriffen ist, so scheint er an der Gebärmutter, wie Moos an einem Felsen, festgewachsen zu seyn. Doch ist dies nur ein seltner Fall, bey welchem man aber nie Gewalt brauchen muß, da man die Gebärmutter zerreißen, und Entzündung und Brand verursachen kann. Man muß den Kuchen sorgfältig untersuchen, und, wenn ein Theil desselben los ist, sich bemühen, ihn wegzubringen. Das Uebrige muß man der Natur überlassen, die es mit der Geburtsreinigung oder durch Exyterung wegschafft.

Wenn

Wenn der Mutterkuchen scirrhus ist, und deswegen fester hängt, als gewöhnlich zu geschehen pflegt, so ist immer einige Gefahr vorhanden. Denn, wenn auch das, was nicht festsißt, von dem Theile, der noch immer mit der Gebärmutter zusammenhängt, mit der äußersten Behutsamkeit und Geschicklichkeit, und so geschwinde abgesondert wird, als es nur thunlich ist, so kann doch aus der Zerreißung so vieler Blutgefäße, noch ehe man damit zu Stande kömmt, eine tödtliche Verblutung entstehen.

Wenn vom Blutsturze keine Gefahr vorhanden ist, so muß die Hebamme in diesem Falle, so wie in jedem andern, der mit Schwierigkeiten und Gefahr verknüpft ist, augenblicklich einen geschickten Geburtshelfer zu Rath ziehen.

Ueberhaupt ist es gleich gefährlich, die Natur in ihren Wirkungen zu unterbrechen oder zu hindern, oder den Zeitpunkt zu versäumen, in welchem sie unsers Bestandes bedarf.

Tausende sind ein Opfer der Gewohnheit geworden, die Herausziehung der Nachgeburt ohne Unterschied zu beschleunigen, und daher muß man sich äußerst davor in Acht nehmen. Wenn man übereilte oder gewaltsame Mittel anwendet, sie herauszubringen, oder zu stark an der Nabelschnur zieht, so kann man starke Blutstürzungen, Zerreißung oder Umkehrung der Gebärmutter, und nachher unheilbare Muttervorfälle nebst ihren Folgen dadurch verursachen, wovon ich viele traurige Beispiele gesehen habe. — Die darauf folgenden Scenen waren zu traurig, um sie hier zu erzählen, und die Geschicklichkeit der geübtesten Geburtshelfer war nur selten hinreichend, das Leben der unglücklichen Wöchnerin zu erhalten.

Bleibt auf der andern Seite die Nachgeburt ganz, oder doch der größte Theil davon zurück, ohne daß die

Natur im Stande wäre, sich desselben zu entledigen, so ist der Ausgang ebenfalls tödtlich, wenn die Kunst nicht Hülfe verschafft. Denn da der Umlauf des Blutes darinn aufhört, so wird der Mutterkuchen in einigen Tagen faul, und die Fäulung, die beständig durch das stockende Geblüt der Geburtsreinigung vermehrt wird, breitet sich schnell über die nahe liegenden Theile, die Gebärmutter und Mutterscheide aus. Von dieser erstreckt sich die Entzündung und der Brand bald weiter über die übrigen Theile des Körpers, und das Blut nimmt durch die eingesogenen faulichten Theile ebenfalls schnell einen Grad von Fäulniß an, woraus endlich ein äußerst schlimmes und tödtliches Kindbetterinnenfieber entsteht.

Eine jede Hebamme, die sich ihren guten Ruf und die Erhaltung des Lebens ihrer Wöchnerinnen angelegen seyn läßt, muß daher nie die Kranke verlassen, bis die Nachgeburt von ihr gegangen ist.

## II) Schwere Geburten

können in langwierige und eigentlich schwere Geburten eingetheilt werden.

### (I) Langwierige Geburten.

Diese werden wegen der Angst und Ungebuld der Gebärenden, oder der Unwissenheit und übelangebrachten Dienstfertigkeit der Umstehenden für die Hebamme oft unangenehmer und beschwerlicher, als wirklich schwere Geburten. Sie ereignen sich sehr häufig, und erfordern Geschicklichkeit und unermüdete Geduld in der Behandlung.

Die Geburt kann verzögert, oder die Geburtswehen können durch Hindernisse unterbrochen werden, die sich

- I) bey der Mutter,
- II) bey dem Kinde, oder

III) in

III) in den Häuten, in den Wassern, der Nabelschnur oder dem Mutterkuchen befinden.

1) Die Fehler in der Mutter, die langwierige Geburten verursachen können, sind.

I. Allgemeine Beschwerden, als

Koliken,  
 Uebelkeiten oder Erbrechen,  
 Blutstürzungen,  
 Krämpfe,  
 Mattigkeit und Ohnmachten,  
 Zuckungen,  
 Fieberhafte Zufälle von  
 Entzündungsartiger Vollblütigkeit,  
 Auszehrungen,  
 Gemüthsbewegungen und  
 Schlechte Behandlung.

II. Oertliche Fehler in den Geburts- oder den daran stoßenden Theilen:

Verengung des Beckens,  
 Dicke und Sprödigkeit des Gebärmuttermundes,  
 Trockniß und Verengung der Scheide,  
 Geschwulst oder Geschwüre,  
 Vorfall der Gebärmutter, der Scheide, oder des  
 Mastdarms,  
 Steine im Harn gange, und eine  
 Anhäufung von hartem Unrathe im Mastdarme.

I. Allgemeine Beschwerden.

Koliken. Schwangere Frauen sind wegen des Druckes der Gebärmutter und anderer schon vorhin angeführten Ursachen der Hartleibigkeit sehr unterworfen. Diese Beschwerde ist gegen das Ende der Schwangerschaft am stärksten, und verursacht oft Schmerzen, die wahren Wehen ähnlich sind. Viele Frauen haben hef-

tige Ansätze von Koliken unmittelbar vor der Geburt, wovon die Ursache leicht einzusehen ist. Der Leib, der vorher so aufgetrieben war, daß der Grund der Gebärmutter bis an die Herzgrube stieg, fällt nachher wieder, da das Kind in den untern Theil der Gebärmutter herabsinkt, und indem nun das Oval des Kopfes das Oval des Beckens ausfüllt, so muß der Umrath in den Gedärmen immer tiefer herabgepreßt, und der Mastdarm sehr ausgedehnt werden. Hieraus entstehen Kolikschmerzen, Reiz, Uebelkeit, häufiger Stuhlzwang oder ein Durchfall. Man lindert dies Uebel am besten, wenn man häufig erweichende Klystiere verordnet, bis die Gedärme völlig ausgeleert sind. Wenn der Stuhlzwang gleich mit einem Durchfall verknüpft ist, so sind dennoch ein Paar Klystiere von warmen Wasser nothwendig. Hat man auf diese Art den Reiz weggeschafft, so kann man nachher etwas Mohnsaft verordnen, wenn keine entzündungsartige Hitze oder Fieber es verbieten.

**Uebelkeit und Erbrechen.** Wenn sich diese Zufälle ereignen, muß die Kranke häufig warm Wasser, oder Kamillenthee trinken. Ein geringer Grad von Uebelkeit und Erbrechen stellt sich bey den leichtesten Geburten ein. Zuweilen entstehen diese Beschwerden von einem verdorbenen Magen. Die häufigste Ursache davon aber ist die bekannte Verbindung, in welcher der Magen mit der Gebärmutter steht, und daher äußern sie sich auch blos, wenn der Muttermund ausgedehnt wird.

Blutstürzungen sind spät in der Schwangerschaft immer gefährlich: hat die Geburt aber schon einmal angefangen, so ist weniger Gefahr dabey vorhanden, indem das Bluten insgemein nachläßt, so wie die Schmerzen zunehmen. Geschieht dies aber nicht, so kann man die Zusammenziehung der Gebärmutter dadurch befördern, daß man die Blase zersprengt, wenn der Muttermund

termund etwa die Größe eines Sechsgroschenstücks erlangt hat. Dies Mittel pflegt dem Bluten fast immer schnell Einhalt zu thun. Sobald sich der geringste Blutsturz einstellt, muß die Frau sehr kühl gehalten werden, und von Zeit zu Zeit etwas Mohnsafft einnehmen, um den Schmerz und die Uebelkeit zu heben. Man muß ihr Muth einzusprechen suchen, und ja die natürlichen Wehen abwarten. Rührt aber der Blutsturz davon her, daß sich ein Theil des Mutterkuchens gelöst hat, wenn dieser am Halse oder über der Oeffnung der Gebärmutter festsißt, welches man leicht durch ein sorgfältiges Befühlen entdecken kann, so ist viele Gefahr zu befürchten. Der Blutsturz wird in diesem Falle immer während der Wehen stärker; denn so wie sich der Muttermund ausdehnt, löst sich die Nachgeburt immer mehr, und trennt sich vielleicht ganz von der Gebärmutter, ehe der Muttermund hinreichend geöffnet ist, um das Kind durchzulassen. In einer so mislichen Lage muß man sich schnell nach dem Beystande eines geübten Geburtshelfers umsehen, da die Mutter und das Kind blos durch eine baldige Niederkunft gerettet werden können. \*)

Einige Frauen werden sehr von Krämpfen in den Schenkeln, Beinen, und seltner im Leibe geplagt. Sie rühren größtentheils von dem Drucke des Kinderkopfes auf einige besondere Nerven im Becken her, und verlieren sich erst mit der Niederkunft. Da aber diese Schmerzen, bey aller ihrer Hestigkeit, doch nie mit Gefahr verknüpft sind, so ist es keinesweges rathsam, die Geburt durch gewaltsame Mittel zu beschleunigen. Ist es aber schon so weit damit gediehen, daß man die Häute abreichen kann, so darf man sie sicher zerreißen. Zuwei-

\*) Man wird dies unter dem Abschnitte von der ungewöhnlichen Anfißung des Mutterkuchens, und in dem Abschnitte von den Wendungen noch mehr erläutert finden.

len kann man durch Mohnsaft auch einige Erleichterung geben.

Mattigkeit und Ohnmachten ereignen sich hauptsächlich bey Frauen von schwachen Nerven, oder die durch andre Krankheiten oder durch eine schlechte Behandlung bey vorigen Wochen gelitten haben. Sie zeigen sich nur im Anfange der Geburt, und die Gebärende erlangt Muth und Kräfte wieder, wenn sich die starken Wehen einstellen.

Die Ursache dieser Beschwerden mag seyn, welche sie wolle, so muß das Hauptaugenmerk darauf gerichtet seyn, den Muth und die Kräfte der Gebärenden zu erhalten. Man muß sie nicht zu früh die Wehen verarbeiten lassen, sie ja nicht zu heiß halten, und überhaupt alles vermeiden, was ihre Kräfte erschöpfen könnte. Sind die Wehen nur unbedeutend, ist sie unruhig, beklommen und muthlos, so ist Mohnsaft ein vorzügliches Mittel, da er die falschen Wehen hebt, und der Gebärenden Ruhe verschafft. Außerdem kann man größtentheils nur wenig thun. Wenn die Gebärmutter anfängt, sich zu erweitern, so ist es fast immer am sichersten, das meiste der Natur zu überlassen, wenn sie auch nur langsame Schritte macht. Denn die Wehen werden endlich doch stark und treibend, und die Niederkunft nimmt oft ein sehr glückliches Ende, wenn die Wöchnerin auch anfangs noch so schwach war.

Zuckungen ereignen sich oft während der Geburt bey Frauen, die während der Schwangerschaft damit behaftet waren, und oft kann man sie als Vorboten der nahen Geburt ansehen. Sie können von Vollblütigkeit herrühren, wenn die Frau sich mit hitzigen Speisen und Getränken überladen hat, wenn sie in einem zu heißen und dumpfichten Zimmer liegt, oder sonst nicht gehörig behandelt wird. Oder sie sind die Folge von einem Reize, den

den die Ausdehnung des Muttermundes, oder das Zusammenziehen der Gebärmutter selbst verursacht.

Wenn die Anfälle nur gelinde, und von kurzer Dauer sind, und sich nur in langen Zwischenräumen wieder einstellen, in welchen die Frau völlig bey Sinnen ist, so ist nur wenig Gefahr vorhanden. Sehen sie aber plötzlich an, wird das Gesicht sehr verstellt, schäumt die Schwangere sehr u. s. w., und hält der Anfall lange an, oder stellt er sich schnell wieder ein, und läßt eine völlige Gefühllosigkeit zurück, so ist das Aeußerste zu fürchten.

Zuweilen geht das Kind schon im ersten oder zweiten Anfalle ab, und man hat Beyspiele, daß schon der erste Anfall der Wöchnerin das Leben kostete.

Aberlassen, abführende Klystiere, und kühle Luft sind die Hauptmittel, und kann man es möglich machen, so muß man die Geburt zu beschleunigen suchen.

Fieberhafte Zufälle verzögern natürlicherweise die Geburt, da sie immer mit Schwäche verbunden sind. Bey starken jungen Frauen sind die muskelartigen Theile immer gespannt und steif, und die Theile lassen sich daher nur langsam ausdehnen. Aberlasse, offner Leib, kühle Luft und kühle Diät sind unter diesen Umständen durchaus nöthwendig. Wenn man diese Mittel verabsäumt, so können daraus fürchterliche Zuckungen entstehen, oder das Fieber, wenn es sich bey der Geburt anfängt, kann nachher einen tödlichen Ausgang haben.

Auszehrungen sind bey Wöchnerinnen immer doppelt traurig. Die Wehen sind schwach und unbedeutend. Die Wöchnerin ist überdem zu entkräftet, sie gehörig zu verarbeiten, und wird leicht ohnmächtig, wenn sie aufhören. Jedoch nimmt die Geburt, ungeachtet dieser anscheinenden Schwäche, immer weit bessern Fortgang, als man erwarten sollte; denn das, was an der Stärke der Wehen abgeht, ersetzt der geringe

Widerstand des Muttermundes, der so wie die übrigen Theile weich und schlaff ist. Ueberhaupt lassen sich die ganzen Geburtstheile leicht ausdehnen, und das Kind kömmt daher sehr leicht zur Welt, wenn kein Fehler im Bau des Beckens vorhanden ist.

Man kann hier weiter nichts thun, als daß man der Kranken leichte Nahrungsmittel und Herzstärkungen giebt, die nicht erhizen, und die Luft um sie herum kühl und rein zu erhalten sucht. Die Vorhänge des Bettes müssen daher aufgezogen werden, und Thür und Fenster offen stehen, wenn es die Jahreszeit erlaubt. Die Wöchnerin muß dabey mit dem Kopfe und der Brust etwas hoch liegen, damit sie leicht Athem holen kann.

Frauen, die mit der Auszehrung behaftet sind, sterben nicht leicht gleich nach der Geburt, wenn sie gehörig behandelt werden. Sie leben gemeiniglich noch wenigstens eine Woche hinaus, doch können sie selten einen Monat nachher überleben. \*)

**Gemüthsbewegungen.** Man sollte billig jede glückliche oder unglückliche Nachricht, welche die Wöchnerin, ihre Familie, oder Freunde betrifft, und überhaupt jeden Umstand, der ihre Leidenschaften in Bewegung setzen kann, sorgfältig vor ihr verbergen, da die Geburt nicht allein dadurch unterbrochen werden kann, sondern auch oft die gefährlichsten Zufälle, als Blutstürzungen, Zuckungen, Ohnmachten, und der Tod selbst, darauf erfolgen.

Schlechte Behandlung verursachen oft Fieber und außerordentliche Schwäche, deren Folgen man schon  
daraus

\*) Man sieht leicht ein, daß dies blos von einem hohen Grade der Auszehrung zu verstehen ist; denn ich habe Frauen gekannt, die schon wirklich mit der Auszehrung behaftet waren, aber dennoch verschiedne Wochenbetten glücklich überstanden. Ueb.

daraus leicht abnehmen kann, daß sie die Stärke der Wehen außerordentlich vermindern.

Es ist von äußerster Wichtigkeit, und man kann daher nicht genug davor warnen, die Kräfte der Wöchnerin ja nicht gleich anfangs zu erschöpfen. Oft glaubt freylich die Wöchnerin, daß die Geburt wirklich anfängt, so wie sich nur der geringste Schein von Afterwehen einstellt, die oft einige Tage vor den wahren Wehen hergehen, und beunruhigt sich mit Recht über den langsamen Fortgang der Geburt, und über die Leiden, die ihr noch bevorstehen: allein eine vernünftige Hebamme wird immer im Stande seyn, ihr durch hinreichende Gründe Muth und Geduld einzufößen.

II. Vertliche Fehler in den Geburts- und benachbarten Theilen. Verengung des Beckens, oder Verunstaltung der Knochen desselben lassen sich leicht entdecken, wenn man eine hinreichende Kenntniß von dem natürlichen Bau dieser Theile hat. Kann man schon aus der Figur der Frau einen Fehler im Becken argwohnen, hat sie einen gebogenen Rücken, frumme Beine, ein hervorragendes Brustbein, oder eine sehr enge Brust, so erfordert sie eine besondere Behandlung, es mag nun wirklich ein Fehler im Becken vorhanden seyn, oder nicht, da dergleichen Frauen gemeiniglich eine schwache Leibesbeschaffenheit haben, und wegen Engbrüstigkeit nicht lange zu Bette liegen können.

Das Becken kann, wie ich schon oben unter dem Abschnitte vom gebrechlichen Becken gezeigt habe, am Rande, im Grunde oder in der Höhlung fehlerhaft seyn. Das erste ereignet sich zwar am häufigsten, ist aber demungeachtet am schwersten zu entdecken. Dagegen läßt sich jeder Fehler am heiligen Beine, am Steisbeine, in der Lage der Sitzbeine, und in der Krümmung der Schaambeine leicht durchs Befühlen ausfündig machen. Ist das Gebrechen so groß, daß die ganze Höhle des

Beckens darunter leidet, so kann man es leicht aus der körperlichen Gestalt der Frau, aus dem langsamen Fortgange der Geburt, und aus der Beschaffenheit der Theile beim Befühlen, kennen lernen.

Im ersten Falle merkt man das Gebrechen bloß aus den daraus entstehenden Zufällen. Denn man darf keinen Versuch machen, die Hand hineinzubringen, bis der Muttermund sich erweitert, und nachher ist es unnöthig, da man leicht einsehen kann, daß das Becken zu enge oder der Kopf des Kindes zu groß seyn muß, wenn er nicht im Verhältniß der Wehen vorwärts kömmt, oder sich eine scharfe Erhöhung wie ein Schweinsrücken oben in der Mitte des Kopfes fühlen läßt; denn diese Erhöhung entsteht, wenn sich die Knochen des Kopfes durch den Druck unter einander schieben,

Es ist schwer zu bestimmen, wie lange die Natur in diesem Falle den Kampf aushalten kann. Ich muß hier bloß anmerken, daß es der Hebamme sehr gleichgültig seyn könne, wenn der erste Zeitraum der Geburt vorüber ist, und diese alsdann unterbrochen wird, ob das Hinderniß an der Mutter, oder am Kinde liege, und sie muß sich in diesem Falle sehr hüten, ihre Hülfe nicht zu lange aufzuschieben. Denn wenn die Kräfte der Gebärenden anfangen abzunehmen, und wenn der Kopf des Kindes lange zwischen den Knochen des Beckens eingekleilt gewesen ist; wenn die Geburtstheile anfangen zu schwellen, und der Harn nicht mehr fließen kann, so ist das Leben der Frau immer in desto größerer Gefahr, je länger die gehörigen Mittel, wodurch man die Geburt beschleunigen kann, verabsäumt werden. Die Hebamme muß dabey aber keine Furchtsamkeit oder Ungeduld an den Tag legen, wodurch der Gebärenden unnöthige Furcht verursacht wird, sondern vielmehr nach einer reiflichen Ueberlegung ihren Entschluß fassen, und sich dabey weder durch die Ungeduld und Angst der unglückli-

glücklichen Frau; noch durch das ungestüme Geschrey der unbesonnenen Umstehenden irre machen lassen.

**Dicke und Steifigkeit des Muttermundes** ist eine von den gewöhnlichsten Ursachen langwieriger Geburten. Man findet sie am meisten bey älteren Frauen, bey starken gesunden Körpern, und wenn die Schwangerschaften in langen Zwischenräumen auf einander folgen. Wenn der Muttermund, anstatt weich zu werden und sich zu erweitern, einen dicken Ring macht, und bey häufigen Wehen sich nur wenig ausdehnt, so kann man sicher eine langwierige Geburt erwarten. Die einzigen Linderungsmittel in diesem Falle sind warme Klystiere, Einsprühungen von warmen Del in die Scheide, und der Dampf von warmen Wasser, nachdem die Wasser gebrochen sind. Es ist hingegen gefährlich, den Muttermund mit den Fingern zu erweitern. Zuweilen sind die Kräfte der Natur allein hinreichend, wenn man nur Geduld hat, ihre Wirkung abzuwarten.

Beu der ersten Geburt, oder wenn die Frau schon etwas bey Jahren ist, und die Theile trocken und spröde sind, können sechs und dreyßig Stunden bis drey Tage erfordert werden, ehe der Muttermund sich gehörig erweitert. Bey einer gehörigen Behandlung können aber bemungeachtet Mutter und Kind außer aller Gefahr seyn. Die Herstellung der Mutter geht dabey oft eben so günstig von Statten, als wenn sie in ein Paar Stunden niedergekommen wäre.

**Trockniß und Verengung der Scheide** verursachen, daß der Kopf noch einige Zeit verhindert wird, aus der Mündung der Scheide hervorzukommen, wenn er gleich aus der Knochenhöhle schon völlig herausgedrungen ist. Jedoch leidet das Kind nur selten von diesem Aufschub. Warme Umschläge, welche die Theile erweichen, ohne den Körper zu erhizen, Del und Pomade sind in diesem Falle sehr zuträglich; allein da es

von äußerster Wichtigkeit ist, daß sich die Theile langsam ausdehnen, so dürfen wir diese Ausdehnung schlechterdings nicht durch irgend gewaltsame Mittel befördern.

Ein fehlerhafter Zustand der Theile läßt sich von irgend einer geschickten Hebamme leicht entdecken, und sie kann daher sich bald nach dem Bestande eines geschickten Geburtshelfers umsehen.

Geschwulst, Entzündung oder Geschwüre in der Scheide können von verschiedenen Ursachen herrühren. Sie vermehren zwar den Schmerz bey den Wehen sehr, doch machen sie die Geburt nur selten schwer oder gefährlich. Wassergeschwülste, die bey dem Druck eine Grube machen, und sich von den Beinen und Schenkeln bis an die Schaamlitzen erstrecken, und sich oft in dem letzten Zeitraume der Schwangerschaft einstellen, sind dem Anscheine nach zwar sehr gefährlich, allein sie erschweren oder hindern die Geburt nur sehr selten.

Geschwüre, die von der Lustseuche herrühren, verursachen bey der Geburt große Schmerzen, allein da diese Krankheit jetzt so gut bekannt ist, so wird eine Schwängere, wenn sie das Unglück haben sollte, angesteckt zu werden, die Heilung nicht leicht bis zu ihrer Niederkunft verschoben.

Wenn der Muttermund oder die Scheide vorher schon zerrissen gewesen sind, so entstehen daraus sehr beschwerliche Verengungen, die aber oft durch die Geburt gehoben werden. Man hat viele sichere Beispiele, daß man im Anfange der Geburt schlechterdings keine Finger in die verengte Oeffnung der Scheide bringen konnte, und daß demungeachtet die Theile sich immer während der Geburt mehr erweiterten, und die Niederkunft glücklich von Statten gieng. In einigen Fällen fängt die Erweiterung schon während der Schwangerschaft an.

Unnatürliche Geschwülste in diesen Theilen erfordern die Hülfe des Wundarztes.

Vorfall der Gebärmutter, der Scheide und des Mastdarms. Bey einem Becken, das nach allen Durchmessern zu weit ist, kann die Gebärmutter durch die Wehen in die Scheide herabgetrieben werden: doch ist dies nur ein seltner Fall. Man kann nichts weiter dabey thun, als die Gebärmutter bey den Wehen gut mit der Hand zu unterstützen, damit die Theile sich nur allmählig ausdehnen können.

Bey schwächlichen Frauenspersonen fällt die Scheide oft während der Geburt vor, und bringt über des Kindes Kopf heraus. Wenn sich dies ereignet, so muß man sie, wenn die Wehen aufgehört haben, durch einen gelinden Druck mit den Fingern, die man auf die gehörige Art und in gehöriger Richtung einbringt, zurückzuschieben und einem zweyten Vorfalle vorzubeugen suchen.

Ein Vorfall des Mastdarms muß auf die nämliche Art behandelt werden. Man beugt der Rückkehr dieses Uebels durch den Druck mit einer dicken leinenen Kompresse vor, die man während der Wehen mit der Hand vor den After hält.

Stein in der Harnröhre. Bey Frauen, die mit Steinbeschwerden behaftet sind, kann ein Stück Stein, das durch die Stärke der Wehen aus dem Blasenhalse in die Harnröhre getrieben wird, leicht Schmerz, schweres oder unterdrücktes Harnen verursachen, und sogar ein unübersteigliches Hinderniß bey der Geburt werden, wenn man es nicht aus dem Wege schaffen kann. Ist es zu schwer, es mit einem Harnzapfer zurückzustoßen, so muß man seine Zuflucht zu einer chirurgischen Operation nehmen.

Verhärteter Unrath, der sich im Mastdarms anhäuft, verhindert oft die Geburt, indem er den Mastdarm auftreibt, daß er leicht durch die Scheide wie eine dicke Geschwulst anzufühlen ist, indem die Höhlung der

der Scheide dadurch vermindert wird. Man hat diese Geschwulst verschiedentlich für den Kopf des Kindes gehalten, ein Irrthum, den ein geschickter Geburtshelfer aber leicht entdeckt, und den man durch häufige Klystire heben kann.

II) Die Geburt kann durch Fehler am Kinde verzögert werden, die

- 1) von der Größe und Festigkeit, und
- 2) von der ungünstigen Lage des Kopfes herrühren.

1) Größe des Kopfes. Es kann entweder ein unnatürliches Verhältniß zwischen dem Kopfe und Leibe des Kindes Statt finden, oder die Geschwulst kann von einer Anhäufung von Wasser im Kopfe entstehen, oder eine Folge des Todes des Kindes seyn.

Man kann aus dem Bau des Beckens und Kopfes des Kindes leicht einsehen, daß ein größerer Kopf mit weichen und beweglichen Knochen mit weniger Schwierigkeit durch das Becken gehen, und weniger Schmerzen verursachen kann, als ein kleinerer Kopf, dessen Knochen fester, und dessen Nähte stärker mit einander verknüpft sind. Man kann annehmen, daß der Kopf groß ist, wenn der Wirbel sich nicht verlängert (wie dies gewöhnlich bey langwierigen Geburten der Fall ist), und der Fortgang der Geburt gehemmt wird, ungeachtet die Wehen fortfahren, häufig und stark anzusehen, nachdem die weichen Theile hinreichend erweitert worden. Jedoch versteht es sich, daß die Frau bey guter Gesundheit und keine andere einleuchtende Ursache der Verzögerung vorhanden seyn muß.

Wenn die Geschwulst von einer Anhäufung von Wasser im Kopfe des Kindes herrührt, so kann man dies daraus erkennen, daß der Kopf sich am Rande des Beckens in einer runden dicken Gestalt zeigt, und daß

seine

seine Knochen aus einander stehen, und sich ein Schwappern in demselben deutlich fühlen läßt.

Wenn das Kind lange todt gewesen ist, so schwellen der Kopf und der Leib oft sehr an. Man erkennt dies aus dem ganzen Gange der Geburt; aus dem aufgeblasenen Gefühl des Theiles vom Kinde, der vorsteht; aus dem Ausflusse von faulen Wassern, welcher zuweilen mit dem Urtheile des Kindes vermischt ist; und aus der Absonderung oder Abschälung der äußern Haut des Kopfes, wenn man sie berührt. Doch sind oft die wahrscheinlichsten Zeichen vom Tode des Kindes äußerst betrüglich.

Wenn die Verzögerung von der Ausdehnung des Kopfes herrührt, die Ursache mag auch seyn, welche sie wolle; wenn die Gewalt der Wehen nicht hinreichend ist, den Kopf vorwärts zu treiben, welches man daraus abnehmen kann, daß der Kopf verschiedne Stunden hindurch nicht weiter vorrückt, nachdem die Wasser gebrochen sind, und der Muttermund sich völlig erweitert hat; wenn die Wehen anfangen, nachzulassen oder schwächer zu werden, und die Kräfte der Frau zu sinken, so ist die Hülfe der Kunst nothwendig.

2) Die ungünstige Lage des Kopfes — Der Kopf des Kindes kann sich im Becken so einkeilen, daß er nicht stark genug zusammengedrückt werden kann, um durch die Knochenhöhle des Beckens seinen Ausweg zu finden.

Wenn das Becken gut gebildet, und der Kopf von gewöhnlicher Größe ist, so bewirkt die Natur oft glücklich die Niederkunft, wenn er auch gleich die widrigste Lage hat. Die Geburt ist freylich schmerzhafter und schwerer, allein, sie mag auch noch so lange dauern, so laufen Mutter und Kind doch immer weniger Gefahr, als wenn die Geburt durch voreilige Handgriffe befördert wird. Denn Mutter und Kind ver-

trager

tragen den Druck der natürlichen Wehen weit besser, als die sanfteste Berührung mit der Hand.

Allein wenn die Kräfte der Gebärenden erschöpft und die Wehen unbedeutend sind; wenn der Kopf des Kindes zu groß ist, und feste Knochen und dichte Nähte hat; wenn das Becken dabey zu enge ist, so kann man eine schwere Geburt erwarten, und das Leben der Mutter und des Kindes hängt von dem zeitigen und geschickten Beystande des Geburtshelfers ab.

Es giebt zweyerley Arten von ungünstiger Lage des Kopfes:

1) wenn die Fontanelle anstatt des Wirbels, oder

2) wenn das Gesicht vorsteht.

1) Wenn die Fontanelle oder der offene Theil des Kopfes sich statt des Wirbels zuerst beym Befühlen zeigt, so kann man eine schmerzhaftere oder langwierigere Geburt erwarten; denn das Gesicht liegt gemeinlich entweder nach dem Schaambeine, oder dem heiligen Beine zu, und der Kopf kann nicht die nämlichen mechanischen Wendungen machen, indem er durchs Becken geht, als bey einer natürlichen Geburt. Die große Krone läßt sich nicht so leicht zwischen den Rand des Beckens pressen, geht langsamer durch die Höhle desselben, und folglich wird die Geburt schmerzhafter, und wenn der Kopf so weit vorgerückt ist, daß die Krone auf die weichen Theile im Grunde des Beckens drückt, so ist weit mehr zu befürchten, daß das Mittelfleisch zerrissen wird, als wenn der verlängerte Wirbel vorsteht. Findet sich aber keine andre Hinderniß, so nimmt die Geburt bey einer gehörigen Behandlung fast immer ein gutes Ende, und man kann durch eine voreilige Hülfe vielen Schaden verursachen.

2) Wenn das Gesicht vorliegt. Dies sind die mühsamsten und beschwerlichsten unter den schweren Geburten.

Geburten. Die Länge, die Raubigkeit und Ungleichheit des Gesichts muß größere Schmerzen verursachen, und da seine Knochen sehr fest sind, so können sie bey den Wehen nicht so leicht weichen, als die weichen beweglichen Knochen der Hirnschädel. Die glückliche Niederkunft hängt unter diesen Umständen von einer vernünftigen Behandlung ab, bey welcher man die Kräfte der Gebärenden so sehr zu erhalten suchen muß, als nur möglich ist.

Die Gesichtsgeburten sind nach der Richtung des Kinnes sehr verschieden, denn das Gesicht kann so liegen, daß

1) das Kinn gegen das Schaambein, oder

2) gegen das heilige Bein, oder

3) gegen die rechte oder linke Seite zu stehen kömmt.

Die Regel in allen diesen Fällen ist, daß man die Geburt ihren Fortgang nehmen läßt, bis das Gesicht so weit hervorgedrungen ist, als es irgend geschehen kann.

Es ist oft gleich schwer und gefährlich, das Kind zurückzustossen, und den Wirbel oder die Krone vorzubringen, oder das Kind zu wenden, und bey den Füßen zur Welt zu bringen.

Zuweilen kann es einem geschickten Geburtshelfer glücken, die Lage zu verändern, wenn er die Schwangere gleich vom Anfange der Geburt an zu behandeln hat. Im Falle, daß das Gesicht beträchtlich ins Becken vorgedrungen ist, kann er eine oder zwey Finger in des Kindes Mund stecken, und den Kinnbacken niederziehen, wodurch die Größe des Kopfes vermindert wird: oder er kann auf das Kinn drücken, um es unter den Bogen der Schaambeine zu bringen, wodurch der Hinterkopf in die Höhle des heiligen Beines sinkt, und der ganze Kopf desto leichter hervorkommen kann. Allein es giebt nur wenig Hebammen, die Muth und

Geschicklichkeit genug dazu hätten, und daher müssen sie in allen Fällen, in welchen der Ausschub nicht gefährlich ist, einen Geburtshelfer zu Rathe ziehen.

III) Die dritte allgemeine Ursache langwieriger Geburten liegt in dem Mutterkuchen und den damit verknüpften Theilen.

1) Die Häute können zu stark oder zu schwach seyn. Zu starke Häute können freylich in einigen Fällen die Geburt erschweren: da aber zu schwache Häute dies weit häufiger thun, und die Folgen davon weit gefährlicher sind, so sollten Hebammen die Häute nicht so bald zerreißen, als gewöhnlich zu geschehen pflegt, bis sie sich mit ziemlichem Grunde davon überzeugt haben, daß die Schwierigkeit blos von den zu harten Häuten herrührt. Und selbst in diesem Falle darf man es nicht thun, bis sich die Theile völlig erweitert haben, bis der Kopf des Kindes weit genug in das Becken vorgedrungen ist, und bis die Häute in einer runden Gestalt bis an die Oeffnung der Scheide hervorragen.

Es entstehen viele Beschwerden aus einer zu frühen Ausleerung der Wasser, da die Theile dadurch trocken und spröde werden, und sich langsam erweitern. Die Schmerzen lassen dadurch oft nach, oder werden schwächer, ungeachtet sie die Gebärende nicht weniger abmatten. Der Muttermund, der vorhin dünn und weich war, zieht sich deutlich zusammen, und bildet einen dicken Ring, der den Wehen eine Zeit lang hartnäckig widersteht, bis die Kräfte der Gebärenden sich erschöpfen, und der Kopf des Kindes im Becken eingekleilt wird, da die Wehen nicht stark genug sind, ihn fortzutreiben.

Zu starke Häute haben den Nachtheil, daß das Kind bey der Geburt in dem vollen häutigen Sack mit den Wassern umgeben vorgetrieben werden kann. Doch sind dies nur seltene Beyspiele.

Wenn das ganze Cy auf diese Art hervordringt, so ist ein Blutsturz zu befürchten, da sich der Mutterkuchen und die Häute so schnell absondern. Man muß, um dieser Gefahr vorzubeugen, die Blase sprengen, wenn sie an die äußere Oeffnung vordringt, und der Kopf des Kindes in der nämlichen Richtung folgt.

Man sprengt die Blase, indem man die Haut mit dem Daumen und Vorfinger kneift, oder mit dem Finger dagegen drückt, wenn eine Wehe anhebt, oder sie mit der Spitze eines Harnzapfers durchstößt. Wenn nur wenig Wasser vordringt, und die Haut dicht am Kopfe liegt, so ist kein ander Mittel, als sie mit dem Nagel durchzukrahen; man muß sich aber dabey in Acht nehmen, daß man die mit Schleime bedeckte Kopfhaut des Kindes nicht für die Blase hält.

2) Die Wasser können in zu großer oder in zu geringer Menge vorhanden seyn. Ist zu viel Wasser da, so drückt sein Gewicht zu stark gegen den untern Theil der Blase während der Wehen, und kann sie zu früh zersprengen. Außerdem kann eine zu große Menge Wasser die Gebärmutter zu stark ausdehnen, und die Wehen schwächen oder ganz hemmen. Man kann diese Ursache der Verzögerung muthmaßen, wenn der erste Zeitraum der Geburt sehr lange dauret, wenn die Gebärende einen sehr starken Leib hat, und wenn es lange währt, ehe der Kopf des Kindes sich zwischen die Knochen des Beckens einkeilt.

Dieser Umstand kann zwar wohl einigen Aufschub verursachen: allein er ist niemals mit gefährlichen Folgen verknüpft, und eine Hebamme muß sich daher sehr in Acht nehmen, die Geburt auf eine Art zu beschleunigen, die, wenn sie fehlschlägt, gerade entgegengesetzte Wirkungen haben kann.

Oft enthalten die Häute nur wenig oder gar kein Wasser, und daher dehnen sich die Theile schwerer und

nicht ohne Schmerzen aus. Man muß in diesem Falle den Durchweg von Zeit zu Zeit mit Butter oder Pomade bestreichen, wie ich schon unter dem Abschnitte von der Sprödigkeit der weichen Theile gezeigt habe.

3) Die Nabelschnur kann zu kurz oder zu lang seyn. Wenn sich die zu lange Nabelschnur um den Hals oder den Körper des Kindes schlingt, so kann dadurch die Geburt verzögert werden. Doch bleibt sie gemeiniglich lang genug, daß das Kind zur Welt kommen kann, und alsdann ist es noch immer Zeit, die Schleife, welche sie macht, über die Schultern und den Kopf des Kindes zu schieben. Wenn der Kopf hervorgedrungen ist, so werden die Schultern selten durch Verwickelungen der Nabelschnur um den Hals zurückgehalten, und es ist nur selten nothwendig, einen Finger zwischen den Hals des Kindes und die Nabelschnur zu stecken, und die Nabelschnur durchzuschneiden, wenn das Kind noch in der Geburt steht, eine Hülfe, die ohnehin mühsam und gefährlich ist.

Eine zweite Beschwerde, die von einer zu langen Nabelschnur, oder auch davon herrühren kann, daß der Mutterkuchen zu tief sitzt, ist:

wenn die Nabelschnur verwickelt vor dem Kopfe des Kindes vorfällt,

ein Umstand, der oft dem Kinde tödtlich wird; denn wenn man die Nabelschnur nicht bey dem Kopfe des Kindes vorbeihin die Gebärmutter zurückschieben und verhindern kann, daß sie nicht wieder vorfällt, bis der Kopf von den Wehen in das Becken herabgetrieben wird, so wird der Umlauf durch den Druck, dem die Nabelschnur zwischen dem Kopfe und dem Becken ausgesetzt ist, gehemmt, und das Kind muß schlechterdings umkommen. Sollte diese Methode, die Nabelschnur zurückzubringen, fehlschlagen, oder sollten die Wehen zu stark seyn, um den Versuch zu erlauben, so muß man

an der Oeffnung der Scheide ein warmes Tuch über die Nabelschnur legen, um sie gegen die Kälte zu sichern, und die natürlichen Wehen abwarten. Sind die Wehen sehr stark, und nimmt die Geburt einen schnellen Fortgang, so kann das Kind noch lebendig zur Welt kommen. Einige geben den Rath, das Kind zu wenden, und bey den Füßen zur Welt zu bringen: allein dies ist immer sehr mislich, da sich neue Schwierigkeiten dabey einsinden können. Der Handgriff selbst ist schmerzhaft und gefährlich, und es würde äußerst strafbar seyn, das Leben der Mutter in Gefahr zu setzen, ohne das Leben des Kindes mit Gewißheit retten zu können. Die Hebamme muß wenigstens sich in einem so bedenklichen Falle nie auf ihre eigne Geschicklichkeit verlassen, wenn sie den Rath eines geschickten Geburtshelfers einziehen kann.

Die Nabelschnur ist zuweilen von Natur dick und knoticht, oder sie wird durch Krankheit dicker, und folglich auch kürzer. Wenn dies der Fall ist, so kann ein Theil des Kuchens sich ablösen, so wie das Kind vordringt, und ein Blutsturz entstehen; oder die Nabelschnur kann wirklich zerreißen und den Tod des Kindes verursachen. Doch sind dies nur seltne Fälle.

4) Die vierte Ursache ist: wenn der Mutterkuchen über der Oeffnung der Gebärmutter festsetzt, ein Umstand, der gefährlicher ist, als alle übrigen. Denn wenn die Niederkunft nicht bald von Statten geht, so ergießt sich das Blut an den Stellen, wo sich der Mutterkuchen ablöst, in solcher Menge, daß die unglückliche Gebärende bald darunter erliegt. Das einzige Rettungsmittel ist eine schnelle Niederkunft. Man kann die Art der Gefahr leicht aus dem heftigen Blutsturze und dem schwammichten Gefühl der Nachgeburt erkennen. Ein Aufschub von weniger als einer halben Stunde kann für Mutter und Kind tödtlich werden, und da-

Her muß man ihre Anverwandten gleich von der Gefahr benachrichtigen, und ihr mit der größten Geschwindigkeit zu Hülfe zu kommen suchen.\*)

(II) Schwere Geburten im eigentlichen Verstande, sind die Geburten, in welchen die Kräfte der Natur nicht hinreichend sind, und in welchen die bloße Hand des Geburtshelfers ihr keinen Beystand zu leisten vermag. In diesen Fällen müssen wir daher ein Instrument brauchen, das weder der Mutter noch dem Kinde schadet, und die Zange genannt wird. In ganz verzweifelten Fällen muß man sich oft Werkzeuge bedienen, welche das Kind vernichten, um das Leben der Mutter zu erhalten.

1) Die Zange kann als ein Paar künstliche Hände angesehen werden. Sie ist so eingerichtet, daß man sie in das Becken bringen kann, ohne Mutter und Kind zu verletzen, wenn das Kind weit genug vorgedrungen ist, und die Theile der Mutter gehörig vorbereitet sind.

Wenn man der Gebärenden ihre gehörige feste Lage gegeben hat, so muß man die einzelnen Blätter der Zange, nachdem sie vorher gewärmt und in Del getaucht worden, behutsam längst der Hand des Geburtshelfers bis über die Ohren des Kindes schieben. Hierauf bringt man die beiden Griffe zusammen, und befestigt sie über einander. Man muß das Kind langsam und bedächtig herausziehen, und die Wehen abwarten, wenn noch Wehen vorhanden sind, oder, wenn sie fehlen, von Zeit zu Zeit etwas nachlassen, damit die Geburtstheile der Mutter sich etwas ausdehnen und das Kind durchlassen können.

Die Zange ist jetzt zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gebracht, daß der Kopf des Kindes beim

\*) S. die Art, die Niederkunft bey Blutstürzungen zu bewerkstelligen, im 4. Abschnitte der unnatürlichen Geburten.

Herausziehen weder gequetscht noch sonst verletzt werden kann, wenn er nicht eine außerordentliche Größe hat, oder die Geburtstheile der Mutter sehr eng sind. In den Händen eines geschickten Geburtshelfers macht das Instrument so wenig Schmerzen, daß man es einbringen kann, ohne daß die Gebärende es merkt.

2) Die Instrumente, wodurch das Kind vernichtet wird, sind Scheeren, Durchbohrer (Perforatorium) und der stumpfe Hacken. Wenn der Kopf des Kindes so ungeheuer groß, oder das Becken so eng ist, daß das Kind nicht mit der Zange zur Welt gebracht werden kann, und die Mutter dadurch in Lebensgefahr geräth, so muß die Größe des Kindes vermindert, und dasselbe nachher vom Geburtshelfer mit der Hand, dem Durchbohrer oder stumpfen Hacken herausgezogen werden. Da aber Hebammen wegen der natürlichen Zärtlichkeit ihres Geschlechts nicht leicht zum Gebrauch dieser Instrumente geschickt sind, so will ich mich nicht weiter dabey aufhalten; denn ich habe schon vorhin gesagt, daß die Hebamme, wenn die Hülfsmittel fehlschlagen, welche ich schon vorhin angegeben habe, und künftig noch lehren werde, immer einen Geburtshelfer um Rath fragen soll.

### III) Klasse, welche die widernatürlichen Geburten unter sich begreift.

Man nennt die Geburt widernatürlich, wenn irgend ein anderer Theil des Kindes als der Kopf vorsteht, oder zuerst beim Befühlen am Muttermunde mit dem Finger berührt wird.

Ich habe schon vorhin gesagt, daß in der natürlichsten Lage der Kopf mit dem Scheitel vorstehen müsse; allein oft stehen auch die Füße vor, und das Kind kommt leicht mit den Füßen zuerst zur Welt. In allen übr-

gen Fällen muß, wenn das Kind eine widernatürliche Lage hat, eine Wendung gemacht werden.

Widernatürliche Geburten werden vermuthlich entweder durch die natürlichen Bewegungen des Kindes oder durch heftige Bewegungen der Mutter verursacht. Denn wenn das Kind in den ersten Monaten seine Lage einmal verändert hat, so kann es oft durch Umwicklung der Nabelschnur um den Körper und die äußern Gliedmaßen verhindert werden, sie wieder einzunehmen; und wenn später in der Schwangerschaft der Hintere statt des Kopfes vorfällt, so erhält das Kind ebenfalls seine vorige Lage nur sehr schwer wieder, da die Menge der Wasser immer mehr abnimmt, und das Kind immer größer wird.

Der besondre Bau des Kindes, die Menge der das Kind umgebenden Wasser, die Länge der Nabelschnur, die Art, wie sich die Gebärmutter ausdehnt, die Gestalt der Gebärmutter und eine Menge andrer Umstände können ebenfalls starken Einfluß auf die Lage des Kindes haben.

Man kann zuweilen schon entdecken, daß das Kind in einer ungünstigen Lage vorsteht, wenn die Geburt gleich noch nicht weit gediehen ist. Wenn z. B.

1) die Wehen langsamer und unbedeutender sind, als sie gewöhnlich zu seyn pflegen.

2) Wenn die Häute in einer länglichten Gestalt, wie ein Darm oder ein Fingerling an einem Handschuh vorragen.

3) Wenn kein Theil des Kindes gefühlt werden kann, nachdem der Muttermund sich schon beträchtlich geöffnet hat, oder

4) wenn der vorstehende Theil durch die Häute kleiner und leichter anzufühlen ist, und dem Finger weniger widersteht, als der schwere große Kopf.

Mit Gewißheit kann man aber davon blos urtheilen, nachdem die Häute zerrissen sind, und man den vorstehenden Theil deutlich durchs Gefühl unterscheiden kann. Wenn Unrath vom Kinde mit den Wassern abgeht, so ist dies entweder ein Beweis, daß der Hintere vorsteht, oder daß das Kind schon eine Zeit lang todt gewesen ist.

Widernatürliche Geburten sind schwer oder gefährlich,

1) nachdem die Gesundheit und der körperliche Zustand der Gebärenden, die Gestalt und Weite des Beckens beschaffen sind;

2) nachdem der Körper des Kindes groß ist, und nachdem dieser oder jener Theil desselben vorsteht;

3) nachdem die Wasser schon lange gebrochen sind; denn wenn dies lange vorher geschehen ist, so zieht sich die Gebärmutter stärker zusammen, der vorstehende Theil wird mehr vorgetrieben, und fester im Becken eingefeilt;

4) nachdem mehr Kinder vorhanden sind, nachdem die Nabelschnur von dem vorherstehenden Theil herabfällt, und nachdem der Blutverlust stark ist.

Es giebt folgende Hauptarten von widernatürlichen Lagen:

I) Erstlich wenn eine oder beyde von den untern Extremitäten, z. B. eine oder beyde Füße, ein oder beyde Knie, oder der Hintere, vorliegen.

II) Wenn das Kind im Becken in der Queere in einer rundlichen oder ovalen Form liegt, und dabey ein Arm, eine Schulter, eine Seite, der Rücken oder der Leib vorstehen.

III) Wenn ein oder beyde Arme vor dem Kopfe hervorragen.

IV) Wenn die Geburt zu früh anhebt, wenn heftige Blutstürzungen erfolgen, oder wenn die Nabelschnur

doppelt vor den vorstehenden Theil vorfällt, und das Leben des Kindes durch den Druck in Gefahr geräth.

Jede von diesen Hauptabtheilungen begreift wieder eine Menge besondrer Fälle unter sich. Ich werde aus jeder einige Beispiele anführen, woraus man sich leicht einen Begriff vom Ganzen wird machen können; jedoch muß ich vorher noch anführen, daß die Hebamme, ungeachtet die Geburt bey einigen widernatürlichen Lagen leicht seyn kann, immer vorsichtig handelt, wenn sie einen Geburtshelfer zu Rathe zieht, da dieser glückliche Ausgang allemal sehr ungewiß ist.

## Erste Abtheilung.

Wenn die Füße, Knie oder der Hintere vorstehen.

I. Fall. Die einfachste und leichteste Art von widernatürlicher Lage ist, wenn die Füße vorstehen; nur hat man dabey zu befürchten, daß der Kopf zurückbleibt, wenn der Körper schon zur Welt gekommen ist.

Man kann oft den vorstehenden Theil schon erkennen, ehe die Häute gebrochen sind. Es ist von großer Wichtigkeit, dies früh zu wissen; nur muß man sich beim Befühlen in Acht nehmen, daß man nicht während den Wehen zu stark mit dem Finger gegen die Häute drückt. Wenn der vorstehende Theil noch weit zurück, oder die Lage des Kindes zweifelhaft ist, so muß sich die Frau von der Seite auf den Rücken legen, sich alsdann aufrichten oder auf die Knie setzen, und nahe an den Schaambeinen, wo das Becken nicht tief ist, besühlt werden. Man hält oft eine Hand für den Fuß, den man aber leicht durch seine Schwere und den Widerstand, den er beim Befühlen äußert, an der Kürze der Zähne und der Länge des Hackens unterscheiden kann.

Wenn

Wenn einer oder beyde Füße vorstehen, so kann man fast nichts mehr, als bey einer völlig natürlichen Geburt, thun, bis die Oeffnung der Gebärmutter völlig erweitert ist, und der vorstehende Theil aus der Scheide hervorragt. Man muß die Gebärende alsdann entweder auf die Seite, oder mit dem Hintern über den Rand des Bettes mit ihrem Kopfe in einer schiefen Richtung nach der andern Seite des Bettes zu, oder auf den Rücken der Länge nach über das Bette legen. In der letzten Lage muß eine Gehülfin im Bette ihren Kopf und ihre Schultern in die Höhe halten, und auf jeder Seite des Bettes muß eine zweyte und dritte Gehülfin auf einem niedrigen Stuhle sitzen, um die Füße der Frau unterstützen, und ihre Knie von einander halten zu können. Die letztere Lage ist immer vorzuziehen, wenn man vermuthen muß, daß der Kopf schwer herauszuziehen seyn wird, oder wenn die Hebamme nicht sehr geschickt in ihrer Kunst ist. Ueberhaupt ist diese Lage in allen Fällen die beste, wo man die Hand in die Gebärmutter bringen und das Kind wenden muß.

Wenn die Geburtstheile nun gehörig geöffnet, und die Füße durch die wiederholten Wehen bis an die Oeffnung der Scheide, oder gar schon vor dieselbe getrieben sind, so kann die Hebamme erst das eine Bein fast über dem Knöchel anfassen, und es, wenn eine Wehe ansetzt, leise herunter zu ziehen suchen. Doch muß dies nicht in einer geraden Richtung, sondern von einer Seite zur andern geschehen. Sobald die Wehe nachläßt, muß ein warmes Tuch über die Oeffnung der Scheide gelegt, und eine neue Wehe abgewartet werden. Die Hebamme muß darauf das zweyte Bein ergreifen, und auf die nämliche Art, wie das erste, behutsam herabziehen. Man läuft auf diese Art weit weniger Gefahr die Gebärmutter zu verletzen, als wenn man versuchte, beyde Füße zugleich herabzubringen, indem die Theile allmäh-

lig

lig ausgebehnt, und dadurch geschickt werden, den größern Kopf und die Schultern durchzulassen.

Wenn die Füße schon etwas vorgedrungen sind, muß ein warmes Tuch darum geschlagen werden, welches das Kind gegen Verletzung beim Herausziehen sichert, und macht, daß die Füße dem Geburtshelfer nicht so leicht durch die Hände schlüpfen. Doch müssen die Zehen nicht bedeckt werden, weil sich der Geburtshelfer in den Wendungen, die er mit dem Kinde macht, darnach richten muß. Stehen die Zehen schon gegen das heilige Bein zu, so muß das Kind in der nämlichen Richtung hervorgezogen werden, bis seine Schultern einen Aufenthalt verursachen. Stehen sie aber nach der Seite oder nach dem Bauche zu, so muß das Kind allmählig gedreht werden, bis der Bauch desselben gegen den Rücken der Mutter, und sein Rücken gegen die Schaambeine der Mutter zusteht.

Man muß schon etwas vorher zu drehen anfangen, ehe der After sich nahe an der Oeffnung der Scheide zeigt, und die Drehung nicht auf einmal, sondern allmählig machen. Man faßt den Körper des Kindes fest mit beiden Händen, stößt ihn etwas aufwärts, und dreht ihn darauf während einer Wehe auf die eine Seite, wobey man sorgfältig der Richtung folgt, welche das Kind von Natur zu nehmen scheint. Man muß den Versuch bei jeder Wehe wiederholen, bis der Körper des Kindes herumgedreht ist, und mit dem Gesichte nach dem heiligen Beine der Mutter zu liegen kommt. Das Kind bewegt sich mit seinem Kopfe und Körper nicht immer auf eine gleichförmige Art, und daher muß, wenn der Leib des Kindes schon auf das Mittelfleisch der Mutter drückt, noch eine Viertelwendung mehr gemacht werden, die man nachher zurückmacht, ehe man das Kind völlig herauszieht. Denn dadurch wird der Arm verhindert, unter das Gesicht zu kommen, und die breiten Schul-

Schultern werden gerade in den weitesten Durchmesser des Beckens gebracht, und der Kopf bekommt seine Richtung gegen den Winkel des heiligen Beines, in welcher er leicht herauskommen kann.

Wenn der Hintere ganz vor der Oeffnung der Scheide hervorrage, so muß man das Kind fest mit den Daumen über den Hüften fassen, die Finger über die Weichen legen, und es allmählig herausziehen, indem man es von einer Seite zur andern bewegt, und etwas gegen das Mittelfleisch zu herabdrückt. Man muß dabey die natürlichen Wehen abwarten, oder sich doch von Zeit zu Zeit ausruhen. So wie der Leib herabkömmt, muß die Hebamme mit der Hand oder mit zwey Fingern hinausschlüpfen, und die Nabelschnur leise etwas herabziehen, damit sie nicht zu sehr gespannt, und der Lauf des Blutes dadurch gehemmt wird, welches dem Kinde oft das Leben kostet, wenn man diese Vorsichtsregel vernachlässigt.

Wenn der Hintere hervorrage, und der Muttermund anfängt, die Nabelschnur zu drücken, so muß die Niederkunft so sehr beschleunigt werden, als es geschehen kann, ohne der Mutter zu schaden. Wenn das Kind bis an die Brust hervorgekommen ist, so wird sein weiteres Vordringen dadurch gehindert, daß seine Arme sich bey dem Kopfe in die Höhe geben. Diese Hinderung wird auf folgende Art gehoben. Die Hebamme bringt ihre linke Hand bis unter die Brust des Kindes, so daß das Kind auf der flachen Hand und auf dem linken Arme ruhen kann. Hierauf zieht sie das Kind etwas auf die eine Seite, damit sie zwey bis drey Finger von der rechten Hand an der gegenüber liegenden Seite oben über die Schulter bis an den Ellbogen herab ins Becken bringen kann. Mit diesen Fingern bringt sie den Arm langsam in einer schiefen Richtung längst der Brust herab, und beugt ihn dabey gelinde am Vorderarm,

arm, um die natürliche Bewegung des Gelenkes zu erleichtern. Hierauf verwechselt die Hebamme die Hände, und bringt den andern Arm auf die nämliche Art herab.

Wenn beyde Arme des Kindes herabgebracht sind, kann der Gebärenden etwas Ruhe verstattet werden, bis noch ein Paar Wehen erfolgen, in welchen der Kopf gemeiniglich zur Welt kömmt, wenn man das Kind nur etwas herabzieht. Allein wenn die Gebärende sehr erschöpft ist, und der Kopf des Kindes nicht schnell folgt, so kömmt das Kind durch den Druck auf die Nabelschnur ums Leben.

Man muß sich im Herausziehen des Kopfes sehr nach dem Schlagen der Adern in der Nabelschnur richten. So lange der Schlag noch stark ist, hat man vom Aufschube nichts zu befürchten. Fängt er aber an zu ermatten, vorzüglich wenn die Nabelschnur dabey well und kalt ist, so muß man die Herausziehung schnell bewerkstelligen, weil sonst das Kind umkömmt.

Die Herausziehung des Kopfes bey widernatürlichen Geburten ist oft der schwerste und gefährlichste Theil bey der Geburt. Die Ursache des Widerstandes ist hauptsächlich seiner Einklemmung zwischen dem heiligen Beine und Schaambeine zuzuschreiben, da der größere Theil des Kopfes entweder oben auf dem Rande des Beckens, oder unten hängen bleibt, wenn das Kinn auf die Bänder zu stehen kömmt, welche das heilige Bein mit dem Sitzbeine verbinden.

Man befördert hier die Geburt dadurch, daß man zwey Finger der rechten Hand (welche Hand nebst dem Arme zugleich den Körper des Kindes unterstützen muß) in den Mund bringt, und das Kinn auf die Brust herabzieht. Darauf muß die Hebamme, indem sie mit den ausgebreiteten Fingern der andern Hand die Schultern niederdrückt, von ihrem Stuhle aufstehen, und in  
der

der Richtung vom Schaambeine nach dem heiligen Beine mit beträchtlicher Stärke ziehen, und dabey den Kopf bald in die Höhe heben, bald niederdrücken, bis er anfängt zu weichen, und das Gesicht, indem das Kinn beständig gegen die Brust gedrückt wird, in die Höhle des heiligen Beines herabsteigt. Die Hebamme muß darauf den Hinterkopf mit einer halben Wendung in der Runde unter den Schaambeinen auszubringen, und dadurch die Geburt zu vollenden suchen.

Während dieser Arbeit muß eine Gehülfin beständig auf das Mittelfleisch drücken. Erlauben es die Umstände, so muß die Hebamme ihre Bemühungen blos während der Wehen anwenden, da die Herausziehung dadurch merklich erleichtert wird.

Ist die Lage ungünstig, so muß man, wenn es möglich ist, das Gesicht gegen das heilige Bein kehren, indem man den Kopf in die Höhe stößt, oder auf das Kinn drückt. Wenn die Nabelschnur sich um die Beine, Schenkel, den Körper oder Hals des Kindes geschlängelt hat, so muß man sie auf die leichteste Art loszumachen suchen. Die Zusammenziehung des Muttermundes um den Hals des Kindes verursacht selten eine Hinderniß, ausgenommen wenn die Füße zu früh herabgezogen werden, oder wenn die Geburt überhaupt zu frühzeitig eintritt. In diesem Falle kann man ihn behutsam mit den Fingern auszudehnen suchen; nur muß man alsdann die übrigen Handgriffe einige Zeit hindurch verschieben.

Wenn alle die bisher zur Herausziehung des Kopfes beschriebenen Methoden fehlschlagen, und das Hinderniß auf der Größe des Kopfes oder der Enge des Beckens beruht, so ist es unnöthig, daß die Hebamme bey fernern fruchtlosen Versuchen, wenn sie anders nicht von den natürlichen Wehen unterstützt werden, ihre Kräfte und die Geduld der Gebärenden erschöpfe. Sie muß vielmehr

vielmehr gleich zu einem Geburtshelfer schicken, und sich äußerst hüten, daß sie nicht durch zu gewaltsame Bemühungen den Kopf des Kindes abreiße, ein Umstand, der sich bey einer gut unterrichteten Hebamme nie ereignen darf.

II. Fall. Wenn blos ein Fuß in die Scheide herabgetrieben ist, so hängt der andre oft auf dem Schaambeine fest, und muß daher, wenn man ihn leicht abreichen kann, herunter gebracht werden, wobey man sich immer nach der natürlichen Bewegung des Gelenkes richten muß. Ist aber das Bein längst dem Leibe des Kindes aufwärts zurückgebogen, oder kann man es nicht gut abreichen, so ist der Versuch nicht allein sehr mühsam, sondern auch sehr gefährlich, da man die Gebärmutter zerreißen kann. Er ist auch nicht sehr notwendig, da der Hintere entweder von selbst durch die Wehen, oder wenn man behutsam blos an dem einen Beine zieht, herabgetrieben wird.

III. Fall. Wenn ein Knie oder beyde vorstehen, so können die Beine oft nicht herabgebracht werden, bis der After allmählig in die Höhe gehoben, und etwas in das Becken zurückgestoßen worden.

IV. Fall. Wenn die Füße mit dem Hintern zugleich vorstehen, so muß der Hintere behutsam zurückgehoben werden, indem man die Füße festhält, und herabbringt, bis es eine ordentliche Fußgeburt wird, welche man alsdann auf die vorgeschriebene Art behandeln kann.

V. Fall. Wenn der Hintere vorsteht. Dieser Fall leidet einige Verschiedenheiten,

- 1) wenn die vordern Theile des Kindes gegen die Schaambeine der Mutter,
- 2) wenn sie gegen das heilige Bein, oder
- 3) wenn sie gegen die rechte oder linke Seite zu liegen.

Zuweilen kann man, ehe die Häute brechen, entdecken, daß der Hintere vorliegt: doch geschieht dies nachher mit mehrerer Gewißheit, indem der Unrath des Kindes mit den Wassern weggeht, und man die Hinterbacken, die Schenkel und die Geburtstheile des Kindes deutlich fühlen kann.

Der Hintere mag liegen, wie er will, so muß man die Geburt der Natur überlassen, bis das Kind so weit herabgekommen ist, daß man die Füße fassen, und herabbringen kann. Liegt das Kind schon mit dem Bauche nach dem heiligen Beine der Mutter zu, so braucht man blos das Kind zu halten, bis es durch die natürlichen Wehen so weit getrieben wird, daß man es bey den Füßen leicht fassen, und mit Sicherheit herabbringen kann.

Liegt aber der Bauch des Kindes nach dem Schaambeine oder den Seiten der Mutter zu, und ist das Kind schon so weit gekommen, daß man es fassen, und ein Tuch darum schlagen kann, so muß man die gehörigen Wendungen machen, und die Geburt auf die nämliche Art zu bewerkstelligen suchen, als ich bey den Fußgeburten gezeigt habe.

Es ist überhaupt lange nicht so gefährlich, wenn man das Kind zusammengebogen etwas vorkommen läßt; als wenn man es zurückstößt, und die Füße herabzubringen sucht, ehe sich die Theile gehörig erweitert haben; ein Verfahren, das für die Hebamme äußerst schwer und mühsam, für die Mutter hingegen schmerzhaft und zuweilen gefährlich ist. Außerdem läuft das Kind dabey Gefahr, erstickt zu werden, wenn der Kopf desselben noch zurückbleibt, nachdem der Leib schon aus der Scheide gekommen ist. Ist das Kind nur klein, so kann es leicht geboren werden, wenn es gleich zusammengebogen ist. Ist es groß, so ist die Geburt zwar schmerzhaft, allein die natürlichen Wehen sind doch weit

weniger heftig und gefährlich, als der Schmerz, den man verursacht, wenn man die Hand einzubringen sucht, um eine Wendung zu machen, und das Kind in die Höhe zu stoßen, um es bey den Füßen fassen, und diese herabziehen zu können. Wenn das Kind von selbst vorbringt, so leidet es lange nicht so sehr: bleibt es aber stehen, so hat man dabey den Vortheil, wenn die starken Wehen nachlassen, daß die Theile der Mutter gehörig vorbereitet sind, um die Hand ins Becken bringen, den Hintern heben, und die Füße herabziehen zu können.

Man sieht die Wichtigkeit dieser Methode auch noch daraus, daß die Wehen weit stärker sind, wenn der Hintere vorliegt, als sie bey natürlichen Geburten zu seyn pflegen. Jedoch leidet sie eine Ausnahme, wenn die Mutter schwach, und die Wehen nur unbedeutend sind; wenn sich Zuckungen oder Blutsturz bey der Mutter einstellen, wenn das Kind sehr groß und das Becken eng ist; wenn die Nabelschnur vorfällt, und zwischen den Schenkeln des Kindes, oder zwischen dem Kinde und dem Becken zusammengedrückt wird, und nicht hinter den vorstehenden Theil zurückgeschoben werden kann.

Der Vorfall der Nabelschnur findet gemeiniglich bey der Hintergeburt Statt, wenn das Kind mit seinem Bauche nach den Schaambeinen der Mutter zu liegt. Zuweilen kann die Nabelschnur zurückgeschoben, und das Leben des Kindes dadurch erhalten werden: allein wenn der Hintere schon weit vorgekommen ist, und die Wehen stark sind, so ist es nicht nur schwer, sondern auch gefährlich, das Kind zurückzustößen, welches in diesem Falle nur selten zu retten steht. Es ist daher besser, das Kind, wenn anders Wehen da sind, zur Welt kommen zu lassen, wie es kann, als das wichtigere Leben der Mutter durch den Versuch, das Kind zurückzustößen und zu wenden, in Gefahr zu setzen.

Wenn

Wenn der Hintere so weit gekommen ist, daß man einen oder zwey Finger unter den gebogenen Schenkel bis an die Weichen des Kindes bringen kann, so kann man mit Nutzen, wenn eine Wehe ansetzt, bald auf der einen, bald auf der andern Seite ziehen. Doch muß man sich sehr hüten, daß man die Schulter nicht für den Hintern ansieht, und das Kind nicht durch heftiges Ziehen verlegt. Dieser Fehler wird zuweilen begangen, und zieht tödtliche Folgen nach sich.

In Hintergeburten muß die Hebamme sich auch in Acht nehmen, daß die Geburtstheile, wenn diese vorliegen, nicht durch zu heftiges Befühlen verlegt werden.

### Zwente Klasse widernatürlicher Geburten.

Wenn das Kind in der Queere in einer runden oder ovalen Gestalt liegt, so daß der Arm, die Schulter, die Seite, der Rücken, oder der Leib vorstehen.

In der vorigen Klasse widernatürlicher Geburten kann das Kind zuweilen, wenn es klein ist, ohne Handanlegung zur Welt kommen. Wenn aber das Kind in der Queere liegt, so ist keine Wehe im Stande, es in dieser Lage vorzutreiben, und Mutter und Kind müssen daher ohne die gehörige Hülfe umkommen.

Wenn eine geschickte Hebamme gleich vom Anfange der Geburt an vorhanden ist, so kann das Kind größtentheils in der schlimmsten Lage, ohne viele Schwierigkeit, gewandt werden: allein, sind die Wasser schon eine Zeit lang ausgelaufen, und hat sich die Gebärmutter stark um den Körper des Kindes zusammengezogen, so ist die Wendung äußerst schwer und mühsam für die Hebamme, und für die Mutter schmerzhaft und sogar gefährlich.

fährlich, indem die Schwierigkeit bey der Wendung mehr vom Widerstande der Gebärmutter, als von der Lage des Kindes, herrührt. Wenn die Wasser ganz oder doch zum Theil zurückgeblieben sind, so kann man die Füße leicht abreichen und herabbringen: aber so wie die Wasser ausfließen, wird auch die Höhle der Gebärmutter enger, und die Wendung dadurch schwerer und gefährlicher. Schemals suchte man in widernatürlichen Geburten den Kopf vorzubringen, aber dies konnte wegen der Größe des Kopfes nur selten geschehen, und die Gewalt, die man bey diesem Versuche anwandte, zog oft gefährliche Folgen nach sich. Die Methode, die Füße vorzubringen, ist eine der wichtigsten Verbesserungen in der Hebammenkunst, der tausende ihr Leben zu verdanken haben.

Wenn das Kind in der Quere liegt, so braucht man blos die Hand behutsam in die Gebärmutter zu bringen, die Füße zu fassen und sie leise herabzuziehen. Da der Fall oft keinen Aufschub leidet, und nicht immer ein Geburtshelfer zur Hand ist, so will ich zum Unterricht der Hebammen noch einige Regeln festsetzen.

Regeln, die bey der Wendung des Kindes zu beobachten sind.

1) Die Gebärende muß in eine bequeme Stellung gebracht, und fest durch einige Gehülfsinnen gehalten werden, damit die Hebamme jede von ihren Händen brauchen kann, nachdem es die Umstände erfordern.

2) Die beste Lage ist zwar auf dem Rücken, so daß der Hintere über dem Rande des Bettes zu liegen kömmt, und die Beine der Gebärenden von Gehülfsinnen gehalten werden, allein zuweilen ist es notwendig, sie auf die Seite zu legen. Wenn man die Füße des Kindes

Kindes nicht leicht fassen kann, oder wenn sie gegen den Grund der Gebärmutter zu liegen, so muß sich die Gebärende auf die Knie und Ellbogen stützen.

3) Der Muttermund muß sich so weit geöffnet haben, daß man die Hand leicht hindurch bringen kann, und die starken Wehen müssen nachlassen, ehe man einen Versuch zur Wendung macht.

4) Es ist sehr wichtig, die Lage des Kindes kennen zu lernen, und auf die Gestalt und den Durchmesser des Beckens genau Acht zu geben, ehe man die Wendung zu machen anfängt.

5) In widernatürlichen Fällen muß man alle mögliche Vorsicht anwenden, die Häute so lange ganz zu erhalten, als nur irgend möglich ist. Wenn sie aber brechen, und die Beschaffenheit der Theile es erlaubt, so muß man die Hand gleich nachher einbringen, weil dadurch ein Theil des Wassers zurückbleibt, und die Wendung weit leichter von Statten geht. Wenn aber die Wasser ganz abfließen, und die Gebärmutter sich stark um den Leib des Kindes zusammenzieht, so muß warmes Del in die Gebärmutter gesprüht, und eine Gabe von Mohnsafft der Gebärenden gereicht werden, um die Steifigkeit der Theile zu vermindern, ehe man die Wendung zu machen anfängt.

6) Die Hand muß aufs behutsamste, aber dennoch mit Entschlossenheit, in die Gebärmutter gebracht werden. Die Hebamme muß den Muttermund und die Scheide gut mit Butter oder Pomade bestreichen; genau auf die Richtung der Scheide und die Aue des Beckens Acht geben, und ihre Bewegungen sehr langsam machen, damit allmählig die Steifigkeit in den weichen Theilen nachlassen kann.

7) Die Hebamme muß ihre Hand blos einbringen, wenn die Wehen nachlassen, und, sobald die Wehen wieder anfangen, mit ihrer Arbeit einhalten, weil

sie sonst Gefahr läuft, die Hand oder einen Theil des Kindes durch die Substanz der Gebärmutter zu stoßen.

8) Wenn es möglich ist, so muß die Hand vorn am Kinde eingebracht werden, da die Füße gemeiniglich gegen den Leib des Kindes gebogen sind, und beyde Füße müssen gefaßt werden, wenn man sie leicht erreichen kann.

9) Wenn man einen Theil vom Körper des Kindes zurückstößt, um an die Füße zu kommen, so muß man blos die flache Hand und die ausgebreiteten Finger dazu nehmen. Blos der Rücken der Hand und der Finger muß mit Fett bestrichen werden. Dieser Theil der Operation muß immer vor sich genommen werden, wenn eine Wehe nachläßt, und eben dies ist nothwendig, wenn man die Füße herabbringt: stehen aber die Füße schon in der gehörigen Richtung in der Scheide, so muß man die Herausziehung zugleich mit der Geburt zu bewirken suchen.

10) Hebammen müssen sehr behutsam seyn, es nicht zu früh zu glauben, wenn man behauptet, daß das Kind todt sey, da die meisten Zeichen davon betrüglich sind. Oft kommen Kinder lebendig zur Welt, wenn man dies am wenigsten erwarten kann; und daher muß beym Zurückstoßen, beym Niederbringen der Füße und Herausziehen des Körpers, das Kind immer mit der größten Behutsamkeit angefaßt werden.

11) Wenn die Hand sich schon im Becken befindet, und man genöthiget ist, sie in die Gebärmutter hinaufzubringen, um die Füße zu suchen, so muß man nicht gerade nach der Linie des Nabels seine Richtung nehmen, wie Smellie räth, sondern sich dabey etwas auf eine Seite neigen, um nicht gegen den vorragenden Winkel der Lendenwirbelbeine oben am heiligen Beine zu stoßen, weil man dadurch mehr Raum gewinnt, und der Frau weniger

weniger Schmerzen macht; denn gerade an der Stelle drückt die Gebärmutter sehr stark.

12) Wenn man die Hand nicht bey dem vorstehenden Theile des Kindes vorbeibringen kann, um die Füße zu fassen, so muß man den vorstehenden Theil nicht mit Gewalt zurückstoßen, sondern erst im Becken in die Höhe heben, und darauf gegen die andre Seite zu schieben. Hiedurch kann man sonst unüberwindliche Hindernisse heben, und oft großer Gefahr vorbeugen.

13) Wenn man nicht beyde Füße fassen kann, so muß man suchen, das Bein und den Fuß des vorstehenden Theiles erst niederzubringen, wodurch man mehr Raum erhält, den zweyten Fuß zu suchen, und die Herausziehung leichter und sicherer bewerkstelligen kann.

14) Bey allen widernatürlichen Geburten muß man, wenn das Kind bis an den Hintern hervorgekommen ist, die Nabelschnur leise etwas herabzuziehen suchen, um zu verhindern, daß sie nicht zu stark gedrückt wird.

15) Kinder kommen, wenn man sie bey den Füßen herauszieht, oft todt, oder sogar mit abgerissenem Kopfe zur Welt. Doch ist der letzte Fall fast immer der Unbesonnenheit, der Nachlässigkeit und Ungeschicklichkeit der Hebamme bezumessen.

Die vornehmsten Ursachen sind 1) die Fäulniß des Körpers, worein das Kind nach seinem Tode übergeht, 2) die Nachlässigkeit der Hebamme, wenn sie die gehörigen Wendungen bey dem Herausziehen verabsäumt, und 3) die Enge des Beckens.

Um zu verhindern, daß der Kopf nicht abreiße, wenn das Kind faul ist, muß die Hebamme nicht eher einen Versuch machen, den Kopf herauszuziehen, bis sie zwey Finger in den Mund gesteckt hat. Sie muß darauf den Kinntack niederziehen, und auf die Schultern drücken, indem eine Gehülfin leise auf den Leib der

Gebärenden drückt, und diese während einer Wehe etwas stark niederdrängen. Auf diese Art kann die Herausziehung gemeiniglich bewerkstelliget werden, wenn das Becken nicht zu eng ist.

16) Wenn der Kopf wirklich abreißt, und in der Gebärmutter zurückbleibt, so ist es einer Hebamme nicht sehr zu rathen, einen Versuch zur Herausziehung desselben zu machen, weil nur wenig Hoffnung zu einem guten Erfolge vorhanden ist. Doch leidet dies eine Ausnahme, wenn sich ein Blutsturz einstellt, oder die Gebärende mit Zuckungen oder einem andern gefährlichen Zufalle bedroht wird, und kein Geburtshelfer bey der Hand ist. In diesem Falle muß man sie in eine halb sitzende halb liegende Stellung bringen. Die Hebamme muß darauf zwey Finger in den Mund des Kindes zu stecken, und, indem eine andre Frau auf den Leib der Gebärenden drückt, den Kopf, so gut als möglich ist, herauszubringen suchen.

Wenn die Hebamme diese Regeln genau beobachtet, so können Zerreißungen der Gebärmutter, Blutstürzungen, Zuckungen, Entzündungen und ihre Folgen verhütet, und das Leben des Kindes selbst in der schlimmsten Lage oft erhalten werden.

Ich gehe jetzt zu einigen einzelnen Fällen fort.

**Erster Fall.** Wenn der Arm vorsteht. Diese Lage ereignet sich oft. Man kann die rechte Hand leicht von der linken unterscheiden, wenn man sie gehörig faßt und auf die Richtung des Daumens Acht giebt.

Eine geschickte Hebamme kann es oft verhindern, daß der Arm nicht vorfällt, oder ihn doch leicht zurückschieben. Ist der Arm aber einmal so weit herabgekommen, daß die Schulter im Becken eingeklemmt ist, so würde man nur der Gebärenden unnöthige Schmerzen machen, wenn man die Zurückbringung versuchen wollte, es wäre denn, daß der Kopf leicht vorgebracht wer-

werden könnte. Denn sonst tritt der Arm von selbst in die Gebärmutter zurück, wenn man die Füße vorbringt, und verhindert die Hebamme keinesweges, die Hand in die Gebärmutter zu bringen. Da aber der Kopf nur selten vorgebracht werden kann, so muß die Hebamme ihre Hand, von welcher der Rücken vorher gut mit Fett bestrichen ist, längst dem Arme des Kindes in die Gebärmutter, und an der dem Kopfe gegenüberstehenden Seite des Beckens an die Brust und den Leib des Kindes bringen. Hält es etwas schwer, die Füße zu fassen, so muß man die Hand zurückziehen, und die andre an ihrer Stelle hineinbringen. Kann die Hand noch nicht leicht bey dem Kopfe und der Schulter vorbegebracht werden, so muß die Hebamme den vorstehenden Theil langsam in die Höhe heben, oder behutsam auf die Seite schieben, damit sie einen oder beyde Füße fassen kann, die sie so weit, als möglich ist, herabziehen muß. Hierauf muß sie bald die Schultern und den Kopf in die Höhe schieben, bald die Füße herunterziehen, bis diese in die Scheide, oder doch wenigstens so tief kommen, daß man eine Schlinge darum legen kann. Wenn man auf diese Art mit der einen Hand an der Schlinge zieht, und mit der andern das Kind in die Höhe zu schieben sucht, so kann man die Füße herunterziehen, und die Geburt in den schwersten und verwickeltesten Fällen glücklich zu Stande bringen.

Die Schlinge wird auf folgende Art gemacht. Man nimmt ein Strumpfband oder ein Stück Zwirnband zusammen, und steckt die beyden Enden durch die Mitte desselben. Ist das Strumpfband zu dick, so macht man an einem Ende desselben einen offenen Knoten und steckt das andre Ende dadurch. Diese Schlinge nimmt die Hebamme auf die Spitzen der Finger und des Daumens, faßt die Füße des Kindes, und schiebt die Schlinge

bis über den Knöchel hinauf, und befestigt sie, indem sie am andern Ende zieht.

**Zweyter Fall.** Wenn die Schulter vorsteht. Man muß sich sehr in Acht nehmen, sie nicht für den Hintern zu halten. Die Schulter ist härter und knöcherner anzufühlen, als die dicke fleischichte Hüfte, wozu man noch die andern Zeichen rechnen kann, die ich schon in dem Abschnitte von Hintergeburten angeführt habe.

Kinder stehen oft mit den Schultern vor, und der Arm dringt, so wie sich der Muttermund öffnet, leicht durch die Wehen in die Scheide herab, wenn man es nicht verhindert. Die Geburt wird immer schwerer und gefährlicher, je tiefer der Arm herabkömmt, und je fester die Schulter im Becken eingeklemmt wird.

Wenn das Kind nicht sehr klein, und die Hand nicht dicht an den Kopf gedrückt ist, so ist es unmöglich, daß der Kopf und der Arm zusammen herauskommen, und daher ist es grausam, am Arme zu ziehen, um das Kind auf diese Art zur Welt zu bringen. Es gab oft Beispiele, daß der Arm vom Körper gerissen ward, und die Mutter bey'm Versuche den Geist aufgab.

**Dritter Fall.** Wenn die Seite vorsteht, so kann man dies durch das Anfühlen der Rippen erkennen.

**Vierter Fall.** Wenn der Rücken vorsteht, so zeigt sich dies durch das Anfühlen eines Theiles vom Rückgrate.

**Fünfter Fall.** Wenn der Leib vorsteht, so kann man dies aus der weichen Substanz des Theiles, und dem Vorfalle eines Theiles der Nabelschnur erkennen.

Die drey letzten Lagen ereignen sich nur selten, da die Gebärmutter sie nicht zuläßt.

Wenn einer von diesen Theilen vorsteht, so kömmt das Kind selten unter den Rand des Beckens, und läßt sich

sich fast immer leichter wenden, als in verschiedenen vorhin angeführten Fällen.

Da die Beine sich nicht leicht zurückbeugen lassen, wenn anders das Kind nicht welk und faul ist, oder vor der Zeit zum Vorschein kömmt, so liegt der Leib selten gerade vor, und wenn es der Fall ist, so erkennt man dies leicht an dem Vorfall der Nabelschnur, und kann die Füße ohne große Schwierigkeit abreichen, und herunterziehen.

Die Regel in allen diesen Fällen ist, daß man die Hand aufs leifeste in die Gebärmutter zu bringen suche, wenn die Beschaffenheit der Theile es erlaubt, die Füße fasse, sie herabziehe, und die Geburt nach den schon gegebenen Anweisungen bewerkstellige.

### Dritte Klasse von widernatürlichen Geburten.

Wenn ein oder beyde Arme vorstehen, und der Kopf fast in der nämlichen Richtung folgt.

Die schwerste und gefährlichste aller widernatürlichen Geburten ist, wenn das Kind in der Länge in der Gebärmutter mit vorstehendem Arm oder Schulter liegt, wenn der Kopf auf den Schaambeinen oder auf einer Seite auf dem Rande des Beckens ruht, wenn die Füße gegen den Grund der Gebärmutter stehen, die Wasser ausgeflossen sind, und die Gebärmutter sich dicht um das Kind zusammenzieht.

Wenn der Arm auf diese Art hervorkömmt, so muß man ihn zurückzubringen und den Kopf in das Becken niederschieben suchen, da es oft gleich schwer und gefährlich, und zuweilen sogar unmöglich ist, eine Fußgeburt zu bewerkstelligen.

Wenn eine kluge Hebamme gleich beym Anfange der Geburt zugegen ist, so kann sie oft das Vorfallen

des

des Armes verhindern, welches sich gemeiniglich gleich oder bald nach dem Bruche der Blase ereignet. Wenn dies fehlschlägt, und der Arm hervorgetrieben wird, so muß man sich augenblicklich Mühe geben, ihn zurückzubringen. Glückt dies der Hebamme, so kann sie dadurch viele Mühe und Arbeit ersparen, und vielleicht dem Kinde und der Mutter das Leben erhalten. Die Gebärende muß queer über das Bette gelegt, und in die nämliche Stellung gebracht werden, welche ich im Abschnitte von Wendungen angerathen habe. Die Hebamme muß ihre Hand gut bestreichen, und längst dem Arme des Kindes in die Gebärmutter bringen, bis sie die Schultern des Kindes fassen kann. Sie muß darauf die Schulter in die Höhe heben, und in einer schiefen Richtung nach der gegenüberstehenden Seite des Beckens schieben. Durch diesen Handgriff wird die Lage des Kindes etwas verändert, und der Arm so weit in der Scheide in die Höhe gezogen, daß es nachher nicht sehr schwer ist, ihn ganz zurückzubringen. Sollte diese Methode aber fehlschlagen, so muß man einen Versuch machen, den Vorderarm bey dem Ellbogen in die Höhe zu bringen; nur muß man sich bey der Biegung in Acht nehmen, daß man das Gelenk nicht zu sehr ausdehnt, oder sogar aussetzt. Diese Versuche müssen aber blos in den Zwischenräumen der Wehen gemacht werden. Sobald eine Wehe wieder ansetzt, muß die Hebamme sogleich wieder aufhören, da die Gebärmutter sonst leicht zerreißen kann.

Der Arm des Kindes mag aber auf welche Art er wolle zurückgebracht werden, so muß die Hebamme ihn mit der Hand in der Gebärmutter zurückhalten, bis der Kopf des Kindes durch die nächste Wehe vorkömmt, und das Becken so ausfüllt, daß der Arm nicht wieder vorbey bringen kann, denn sonst fällt der Arm gleich wieder zurück, so wie man ihn eingebracht hat.

Sollte

Sollte die Oeffnung des Muttermundes aber zu klein seyn, um den Arm zurückbringen zu können, oder die Hand der Hebamme ohne Gefahr durchzulassen; stößt der Kopf dabey mehr auf eine Seite des Beckens, und sind die Wehen sehr heftig, und ihre Zwischenräume nur kurz, so muß die Hebamme gleich einen Geburtshelfer rufen lassen, welches überhaupt in diesem Falle gleich anfangs das Klügste ist. Denn hat sie das Glück, in einem Zwischenraume den Arm zurückzubringen, so wird die Geburt nicht wenig dadurch befördert; denn je länger dies verschoben wird, desto stärker zieht sich die Gebärmutter um das Kind zusammen, und der vorstehende Theil wird immer weiter vorgetrieben, und im Becken eingekleilt.

Wenn beyde Arme vorstehen, ist die Behandlung fast die nämliche, und fast eben so leicht, als wenn nur einer allein vorsteht. Denn der Kopf kann in dieser Lage selten tief vordringen, da er im Becken gewissermaassen zwischen zwey Keilen eingeklemmt wird, und daher kann man die Arme entweder zurückschieben, um den Kopf vorzubringen, oder die Füße leicht fassen und herabziehen.

#### Vierte Klasse von widernatürlichen Geburten.

Methode, das Kind zu wenden, wenn die Häute erst eben gebrochen, oder noch ganz sind — und die Geburt zu beschleunigen, wenn ein Blutsturz erfolgt, oder die Nabelschnur vorsteht.

Wenn die Häute ganz bleiben, bis die weichen Theile der Mutter so weit geworden sind, daß die Hebamme ihre Hand leicht hindurch bringen kann; oder wenn sie ihre Hand in die Höhle der Gebärmutter bringen kann, sobald

sobald als die Häute brechen, daß ein großer Theil der Wasser zurückbleibt, so kann die Geburt in dem misslichsten Lagen leicht und sicher bewerkstelliget werden. Allein wenn die Wasser lange ausgeflossen sind, und die Gebärmutter sich stark um das Kind zusammengezogen hat, so wird die Geburt sehr mühsam für die Hebamme, schmerzhaft für die Mutter, und gefährlich für sie und ihr Kind ausfallen.

Wenn man Ursache hat, eine Queerlage zu befürchten, welche sich oft durch das Anfühlen des vorstehenden Theiles durch die Häute, und durch andre vorher schon angeführte Zeichen verräth, so muß man die Häute so lange als möglich zu erhalten suchen. Die Gebärende muß sich ruhig im Bette halten, und eine Stellung beobachten, die gerade zur Anstrengung bey den Wehen am wenigsten günstig ist. Man muß sie äußerst selten befühlen, bis sich der Muttermund hinreichend geöffnet hat. Man muß sie darauf in die zur Geburt erforderliche Lage bringen, damit die Hebamme ihre Hand mit keilförmig zusammengedrückten Fingern durch die Scheide in die Gebärmutter leise bringen kann. Sie muß ihre Hand zwischen die Außenseite der Häute und die Gebärmutter in einer Richtung nach dem Grunde der letztern zu zu bringen suchen. Sie kann darauf die Häute durch Kneifen mit dem Daumen und Vorfinger zersprengen, oder während einer Wehe stark mit dem Finger dagegen stoßen. Sie muß alsdann die Hand nach der Gegend hinbringen, wo die Füße wahrscheinlich liegen können, und diese zu fassen und herabzuziehen suchen. Sollten die Häute schon bey dem Versuche bersten, so muß sie die Hand so schnell, als mit Sicherheit geschehen kann, in die Gebärmutter bringen. Da durch den Arm ein Theil der Wasser zurückgehalten wird, so wird dadurch die Wendung merklich erleichtert.

Sollten

Sollten die Häute bersten, ehe der Muttermund so weit geöffnet worden, daß die Hand durchkommen kann, so muß die Gebärende selbst unter diesen Umständen ruhig im Bette bleiben, und überhaupt alle Vorsicht gebraucht werden, als wenn die Häute noch ganz wären. Denn die Aufbehaltung selbst von einer geringen Menge Wasser ist zur Wendung sehr wichtig.

Wenn die Nachgeburt gerade an der Seite der Gebärmutter festsetzt, an welcher die Hebamme ihre Hand einbringt, und diese verhindert, vorzudringen, so muß sie die Hand zurückziehen, und die andre Hand an der gegenüberliegenden Seite hineinbringen.

Blutstürzungen rühren größtentheils entweder von einer zufälligen oder unvermeidlichen Absonderung eines Theiles des Mutterkuchens von der Gebärmutter her. Unvermeidlich ist die Absonderung, wenn der Mutterkuchen am Halse, oder über dem Muttermunde festsetzt.

Blutstürzungen von der ersten Art können leicht durch eine gehörige Behandlung gehemmt werden, und sind selten vor dem siebenten Monat gefährlich; nach diesem Zeitraume hat man aber immer viel zu fürchten. Allein da es selbst in Fällen dieser Art oft nothwendig ist, die Niederkunft zu beschleunigen, so ist die beständige Gegenwart der Hebamme schlechterdings erforderlich, und sie muß die größte Beurtheilungskraft anwenden, um den rechten Zeitpunkt, wenn sie Hand anlegen muß, zu treffen. So lange der Muttermund verschlossen und steif ist, ist es gefährlich, einen Versuch dazu zu machen. Wenn die Kräfte der Schwangeren durch den Blutverlust schon etwas erschöpft sind, so wird der Muttermund mehr erschlafft, und läßt sich leichter erweitern. Dies kann man am besten erfahren, wenn man beständig bey ihr bleibt, und den Muttermund von Zeit zu Zeit untersucht. In einer so mislichen Lage kann eine

Ber-

Versäumung von weniger als einer halben Stunde für Mutter und Kind tödtlich seyn.

Das beste Verfahren besteht in diesem Falle darin, daß man anfänglich von Zeit zu Zeit besänftigende Mittel giebt, und die Schwangere sich kühl und ruhig halten läßt. Wenn es möglich ist, muß man keinen Versuch zur Geburt machen, bis die Häute anfangen hervorzukommen. Man kann sie alsdann mit einem Harnzapfer oder mit dem Finger durchstoßen. So wie das Wasser ausläuft, zieht sich die Gebärmutter zusammen, und das Bluten hört auf. Man kann nun sechs, zwölf und sogar vier und zwanzig Stunden warten, bis die Wehen sich einstellen, und alsdann die Geburt bewerkstelligen, so wie es der vorstehende Theil erfordert. Sollte aber der Blutsturz anhalten, oder sich wieder einstellen, oder ist die Lage des Kindes nicht günstig, so muß die Hebamme ihre Hand in die Gebärmutter bringen, um die Füße des Kindes zu fassen und herunterzuziehen. Da die Gebärmutter sich darauf zusammenzieht, so hört der Blutsturz entweder ganz auf, oder nimmt doch ab; und daher muß man, wenn die Füße heruntergebracht sind, den Körper des Kindes nur sehr langsam herauszubringen suchen, damit der Schwangeren nicht durch eine zu plötzliche Ausleerung der Gebärmutter tödtliche Dymnachten oder Zuckungen zugezogen werden.

2) Ein Blutsturz, der entsteht, wenn die Nachgeburt am Muttermunde festsißt, verräth sich hinreichend durch seine Hestigkeit, und durch den weich und schwammicht anzufühlenden Mutterkuchen. Doch muß man zuweilen, wenn sich der Muttermund noch nicht gehörig erweitert hat, die ganze Hand in die Scheide bringen, um mit dem Finger den Kuchen in der Gebärmutter desto genauer fühlen zu können.

In diesem unglücklichen Falle kann man die Schwangere bloß durch eine schnelle Niederkunft retten.

Zuweilen muß man die Hand durch eine mitten durch den Mutterkuchen gemachte Oeffnung bringen; doch ist es besser, wenn man die Hand an der Seite des Mutterkuchens, wo er am wenigsten festsißt, in die Gebärmutter bringen kann, um die Häute zu zersprengen, das Kind bey den Füßen zu fassen, und so zur Welt zu bringen.

In einigen Fällen löst sich der ganze Kuchen, und dringt in die Scheide vor, ehe der Muttermund so weit geöffnet ist, daß die Hebamme ihre Hand durchbringen kann. Kommt der Mutterkuchen wirklich vor dem Kinde heraus, so ist dies für die Mutter fast immer tödtlich.

Der gute Erfolg bey diesen Blutstürzungen hängt fast immer davon ab, daß die Hebamme beständig gegenwärtig bleibt, und von Zeit zu Zeit untersucht, ob sich der Muttermund erweitern läßt; denn wenn die Kräfte der Gebärenden erst bis zu einem gewissen Grade erschöpft sind, so verliert die Gebärmutter ihre zusammenziehende Kraft, der Blutsturz nimmt zu, und die Gebärende stirbt, wenn man ihr nicht zeitig zu Hülfe kommt.

Wenn die Gegenwart der Hebamme sehr lange nöthig ist, so muß man lieber mehrere Hebammen oder Geburtshelfer zu Hülfe rufen.

Ich habe es zwar für meine Schuldigkeit gehalten, hier umständlich die beste Anweisung zum Verfahren in diesen Fällen, die mich meine ausgebreitete Praxis gelehrt hat, zu geben, da sie sich oft ereignen können, wenn kein Geburtshelfer in der Nähe ist: allein da die Geburt in diesen Fällen immer schwer und gefährlich ist, so dürfen sich Hebammen nie damit befassen, wenn sie es vermeiden können. Sie müssen daher der Familie  
 & bald

balb Nachricht von der Gefahr geben, und einen geschickten Geburtshelfer schleunig zu Rathe ziehen.

Wenn die Nabelschnur vorfällt. Ein Druck von zehn Minuten auf die Nabelschnur kann oft, indem er den Kreislauf unterbricht, den Tod des Kindes verursachen. Wenn die Nabelschnur nicht mehr schlägt, und kalt ist, so ist dies ein fast untrügliches Zeichen vom Tode des Kindes. Fällt daher die Nabelschnur vor irgend einen großen Theil des Kindes vor, so läuft das Kind Gefahr umzukommen, wenn die Geburt lange dauert. Man kann dieser Gefahr blos dadurch vorbeugen, daß man die Nabelschnur zurückbringt, und so lange hinter den vorstehenden Theil des Kindes zu halten sucht, bis der Kopf durch die Kraft der Wehen so weit getrieben wird, daß er das Zurückfallen der Nabelschnur verhindert, oder das Kind muß gewandt und bey den Füßen zur Welt gebracht werden (denn die Zange kann man nicht gut gebrauchen, so lange der Kopf noch nicht weit vorgetreten ist). Allein es ist oft sehr schwer, die Nabelschnur zurückzubringen, und noch schwerer, das Kind zu wenden, und man darf überhaupt keinen Versuch dazu machen, wenn die Wehen heftig sind, da es tödliche Folgen für die Mutter haben kann.

Ist das Kind von gewöhnlicher Größe, oder klein; ist das Becken gut gebildet; geht die Geburt schnell von Statten; hat die Gebärende sonst schon gute Niederkünfte gehabt, so kann das Kind noch lebendig zur Welt kommen. Ist hingegen das Kind größer als gewöhnlich, und hat das Becken seine gewöhnliche Weite nicht, so würde es für die Mutter äußerst gefährlich seyn, eine Wendung zu versuchen, wodurch man ohnehin kaum hoffen dürfte, die Mutter zu retten.

Der beste Weg bleibt daher immer, die Nabelschnur zurückzubringen, sobald als die Oeffnung der Gebärmutter es erlaubt. Man bringt die Gebärende

in eine solche Stellung, daß die Hebamme, wenn eine Wehe aufgehört hat, ihre Hand ins Becken bringen, und die Nabelschnur völlig zurückschieben kann. Schlägt dieser Versuch fehl, oder sind die Wehen stark und häufig, oder ist der Kopf im Becken eingefeilt, so muß gleich ein geschickter Wundarzt geholt werden.

### Mehrheit von Kindern.

Frauen gehen zwar gemeiniglich nur mit einem Kinde schwanger: allein die Gebärmutter kann demungeachtet verschiedne zugleich in sich fassen.

Zwillinge sind ziemlich häufig, Drillinge selten, und Vierlinge äußerst selten. Von fünf Kindern hat man fast gar keine Beispiele, ungeachtet leichtgläubige Schriftsteller Fälle von noch mehr Kindern erzählen.

Es ist sehr schwer, vor der Niederkunft zu beurtheilen, ob Zwillinge oder Drillinge vorhanden sind, denn alle angebliche Zeichen sind betrüglich.

Wenn man Ursache hat, zu vermuthen, daß ein zweytes Kind zurück ist, so muß man einen Finger in den Muttermund stecken, um sich davon zu überzeugen, oder, wenn dies nicht hinreichend ist, die ganze Hand in die Gebärmutter bringen.

Die Zeichen, woraus man dies schließen kann, wenn ein Kind geboren ist, sind vorzüglich folgende:

- 1) Die geringe Größe des Kindes und die geringe Menge des Wassers im Verhältnisse mit der Ausdehnung der Gebärmutter.
- 2) Wenn die Nabelschnur, nachdem sie durchschnitten worden, fortfährt, über die gewöhnliche Zeit zu bluten.
- 3) Die Rückkehr regelmäßiger Wehen.
- 4) Das Zurückbleiben des Mutterkuchens.

5) Wenn der Leib der Frau zwischen dem Magen und Nabel nicht merklich kleiner wird.

Alle diese Zeichen sind selten zusammen vorhanden, und einige davon sind, allein genommen, sehr trüglich; denn die Mutterkuchen bey Zwillingen sitzen oft von einander entfernt, und so los, daß eines sich absondern kann, ehe das zweyte Kind zur Welt kömmt. Die Wehen hören daher oft zwey bis drey Tage auf, und folglich wird das zweyte Kind auch nicht eher geboren. \*

Es ist daher nöthig, auf die gewöhnliche Abnahme des Leibes zu merken, und in zweifelhaften Fällen die Hand in die Gebärmutter zu bringen.

Zwillinge oder Drillinge haben gewöhnlich eine Lage, die der Gebärmutter am bequemsten ist, und den wenigsten Raum einnimmt. Oft kann das eine Kind natürlich, das andre oder die übrigen hingegen mit den Füßen oder mit dem Hintern vorstehen. Zuweilen stehen aber alle beyde natürlich vor, und zuweilen liegen sie in der Queere, daß also die Hebamme die Art der zu leistenden Hülfe jedesmal nach der Lage der Kinder bestimmen muß.

In einigen Fällen stellen sich bald natürliche Wehen wieder ein, nachdem das erste Kind zur Welt gekommen ist. Die Häute werden in diesem Falle schnell herabgepreßt, und man kann die Lage des Kindes leicht dadurch fühlen. Bleibt die Lage des Kindes aber bey dem Befühlen ungewiß, so muß die Hebamme die Gebärende gleich in die erforderliche Lage bringen, und ihre Hand leise an der Seite der Häute in die Gebärmutter zu schieben suchen, um zu fühlen, wie das Kind liegt. Stehen der Kopf oder der Hintere vor, so ist es blos nöthig, die Häute zu sprengen, die Hand herauszuziehen, und das Uebrige der Natur zu überlassen. Fühlt man die Füße durch die Häute, so kann man diese zersprengen, die Füße fassen, und in die Scheide ziehen. Man muß dabey

dabey ja sorgfältig die gehörigen Drehungen mit dem Kinde zu machen suchen.

Sollte irgend ein andrer Theil, als der Kopf, der Hintere und die Füße, vorstehen, so muß man die letztern durch die Häute suchen, und in die Scheide bringen. Eine geschickte Hebamme kann die Füße in den meisten Fällen herunterziehen, ohne die Häute zu zersprengen: sollten sie aber in dem Versuche zerrissen werden, so muß man die Füße gleich fassen, leise herunterziehen, und die Geburt auf die eben vorgeschriebene Art bewerkstelligen.

Wenn die Gebärmutter sehr ausgedehnt ist, so verliert sie gewissermaßen ihre zusammenziehende Kraft; und daher sind oft die Wehen schwächer, und die Geburt dauert länger bey Zwillingen oder Drillingen, als bey einem einzelnen Kinde. Daher währt es oft einige Tage, ehe das zweyte Kind zur Welt kömmt. In dieser Zwischenzeit wird die Frau in gleichem Maaße von Furcht und Ungeduld gequält. Oft erfolgen Blutstürzungen, und die Geburt wird desto schmerzhafter und gefährlicher, je länger sie verzögert wird. Man kann es daher als eine allgemeine Regel sicher empfehlen, daß, wenn die Wehen nicht von selbst eine oder zwey Stunden nach der Geburt des ersten Kindes sich wieder einstellen, die Hebamme die Schwangere in die gehörige Lage bringen, die Häute sprengen und die Geburt nach der Lage des Kindes zu befördern suchen muß.

Zum Unterrichte für junge Hebammen will ich das, was überhaupt bey der Geburt von Zwillingen zu beobachten ist, in folgende wenige Regeln bringen.

1) Wenn man die Gegenwart eines zweyten Kindes muthmaasset, so muß die Nabelschnur an der Seite der Mutter gleich unterbunden werden, damit die Nabelschnur nicht fortfährt zu bluten, wenn die beyden Mutterkuchen mit einander verwachsen sind.

2) Wenn man die gewöhnliche Zeit zur Absonderung des Mutterkuchens gewartet hat, so muß man mit dem Finger längst der Nabelschnur in die Gebärmutter fahren, um zu untersuchen, ob noch ein zweyter häutiger Sack vorhanden ist.

Ein Theil vom ersten Kinderwasser kann zuweilen in einer Falte der Haut zurückbleiben, am Muttermunde hervordringen, und von einer unerfahrenen Hebamme für einen zweyten Sack gehalten werden: allein man kann es leicht davon unterscheiden, wenn man mit dem Finger rund um den hervorragenden Sack herumsüht; und bleibt es alsdann noch zweifelhaft, so muß man die Hand in die Gebärmutter zu bringen suchen.

3) Wenn man sich überzeugt hat, daß ein zweytes Kind in der Gebärmutter zurück ist, so muß die Hebamme bey der Schwangern bleiben, als wenn sie auf die Nachgeburt wartete, und genau Acht geben, damit sich kein Blutsturz ereignet.

4) Die Hebamme muß den Unterleib gelinde binden, und diese Binde immer enger zusammenziehen, so wie sich die Größe desselben vermindert.

5) Wenn sich die Wehen bald einstellen, und das Kind sich in einer solchen Lage befindet, daß es ohne Handanlegung zur Welt kommen kann, so muß man es der Natur überlassen. Kommt es zusammengebogen, oder mit den Füßen, so muß die Hebamme die erforderlichen Wendungen machen, wenn der Hintere bis an die Oeffnung der Scheide gekommen ist.

6) Zeigen sich die Wehen nicht in einer oder zwey Stunden nach der Geburt, so muß man der Wöchnerin die zur Niederkunft erforderliche Lage geben, die Hand in die Gebärmutter bringen, die Häute zersprengen, und die Geburt auf die beschriebene Art bewerkstelligen. Denn wenn sich die Wehen nicht gleich einstellen, so kann die Frau einige Tage gehen, wenn man die Häute

Häute nicht sprengt. Wenn die Wasser ausgeflossen sind, zieht sich die Gebärmutter zusammen, und das Kind kommt schnell hervor. Wenn die Wehen sehr schwach sind, und das Kind nicht sehr vortreiben, so ist das nämliche Verfahren nothwendig.

7) Wenn man aus der geringen Größe des ersten und zweyten Kindes muthmaassen kann, daß noch eins zurück ist, und man eine halbe Stunde vergeblich auf die Ablösung des Mutterkuchens gewartet hat, so kann man die Hand wieder in die Gebärmutter bringen, und, wenn man einen dritten Sack von Häuten entdeckt, ihn zersprengen, und darauf auf die vorhin beschriebene Art weiter verfahren. Wenn kein Kind weiter vorhanden ist, so kann man die Mutterkuchen ablösen und herausnehmen. Hängen sie aber sehr fest, so ist es besser, die Hand in der Gebärmutter zu lassen, bis sie sich zusammenzieht, und die Nachgeburt fortreibt, als sie mit Gewalt abzureißen.

8) Die Mutterkuchen hängen bey Zwillingen oder Drillingen oft an den Rändern zusammen, ungeachtet jedes Kind seine besondern Häute und Wasser hat.

Wenn dies der Fall ist, so lösen sie sich zusammen ab, und werden nach der Geburt des letzten Kindes zugleich fortgetrieben. Allein wenn sie in verschiedenen Stücken an der Gebärmutter festsetzen, so folgt der Mutterkuchen oft gleich auf die Geburt des dazu gehörigen Kindes, ehe die zweyte Wehe erfolgt.

9) Wenn man ein zweytes Kind entdeckt, so muß man keinen Versuch machen, den Mutterkuchen wegzunehmen, ehe das zweyte Kind oder die übrigen Kinder zur Welt gekommen sind. Ein solcher Versuch würde die Frau der Gefahr eines Blutsturzes aussetzen, der ein tödtliches Ende nehmen könnte, ehe sich die Gebärmutter der darinn enthaltenen Kinder und Nachgeburten völlig entledigt hätte.

10) Die Nachgeburten bey Zwillingen und Drillingen sondern sich gemeiniglich leicht ab, wenn man der Gebärmutter nur Zeit genug läßt, sich zusammenzuziehen. Jede Nabelschnur muß behutsam gezogen werden. Zuweilen kann man sie eine um die andre, und zuweilen beyde zugleich ziehen, wobey die Frau durch gelindes Herabdrängen der Hebamme zu Hülfe kommen muß.

Wenn der Mutterkuchen bis an den Muttermund kömmt, so muß man den Widerstand, welchen der sich zusammenziehende Muttermund verursacht, dadurch zu heben suchen, daß man einen oder zwey Finger in den Muttermund bringt, und die Ränder herabdrückt. Man faßt darauf den Mutterkuchen in der Mitte, und zieht ihn ganz heraus.

Eben dies thut man mit jedem einzelnen Kuchen, wenn mehrere vorhanden sind.

11) Wenn ein Blutsturz erfolgt, oder sich sonst eines von den vorhin erwähnten Hindernissen findet, so muß man die Hand in die Gebärmutter bringen, und die Nachgeburten auf die vorgeschriebene Art herausziehen.

## Behandlung der Wöchnerinnen.

Die meisten Uebel, denen Wöchnerinnen ausgesetzt sind, rühren davon her, daß man der Kunst zu viel, und der Natur zu wenig bey der Geburt zutraut. Tausende sind ein Opfer dieser irrigen Meynung geworden, und daher ist es zu bewundern, daß selbst Aerzte, die doch Einsichten genug besaßen, um diesen Irrthum zu entdecken, und die bey andern Gelegenheiten Entschlossenheit zeigten, unrichtige Heilungsarten zu verändern, sich in diesem Stücke von Vorurtheilen haben hinreißen lassen.

Die Behandlung der Wöchnerinnen ist keinesweges so schwer, als sich viele vorstellen. Wenige, mit der gesunden Vernunft übereinstimmende Regeln, und eine sorgfältige Beobachtung der Befehle der Natur, sind in den meisten Fällen hinreichend. Da aber keine Krankheiten durch Vernachlässigung oder schlechte Behandlung gefährlicher werden können, als die Krankheiten der Wöchnerinnen, so ist eine frühe und genaue Aufmerksamkeit darauf von der größten Wichtigkeit. Denn oft hängt von einer zeitigen Anwendung der gehörigen Mittel das Leben der Wöchnerin ab. Die Hebamme vermag daher sehr viel, wenn sie, bey ihren täglichen Besuchen, sorgfältig die ersten Zeichen einer bevorstehenden Krankheit beobachtet, da durch ein geschicktes und vernünftiges Verfahren vielen Uebeln vorgebeugt werden kann. Wenn sich aber unvermeidliche Krankheiten demungeachtet einstellen, so muß die Hebamme keine Gelegenheit versäumen, sich früh gehörigen Rath einzuholen. Sie muß sich als Freundin und Pflegerin der Kranken ansehen, und es daher nie wagen, in Fällen, die nicht zu ihrem Fache gehören, Rath zu ertheilen, wodurch sie sich mehr den Beyfall des Publikums, als durch eine unzeitige Ueberflugheit, erwerben wird.

In der Behandlung der Wöchnerinnen muß man 1) auf den Zustand ihres Körpers, und 2) auf den Zustand ihres Gemüths sehen.

### 1) Behandlung der Wöchnerinnen in Rücksicht auf den Körper.

1) Sobald der Mutterkuchen herausgezogen worden, muß ein warmes Tuch über die Oeffnung der Scheide und die Schaamtheile geschlagen werden, worauf man der Kranken etwas Ruhe gönnt, bis sie sich von

der Ermattung bey der Geburt etwas erholt hat. Man nimmt darauf die nassen Betttücher, worauf sie liegt, oder die sie sonst berühren, behutsam weg, und legt ihr andre, die rein, trocken und warm sind, unter. Man wickelt ihr eine, wie eine Kompresse zusammengeschlagnene Serviette, oder ein Handtuch um den Leib, welches man an ihrem Leibchen, oder am Quader ihres Rockes, wenn sie einen an hat, festmacht. Doch muß man sich sehr davor hüten, daß man, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, diese Art von Binde ja nicht zu fest anziehe. \*) Bey kalter Witterung, oder wenn die Frau sonst daran gewöhnt ist, kann man ihr auch ein Stück warmen Flanel über die Gegend des Magens und den Unterleib legen.

2) Da das Kind nicht leicht durch Aufschub leiden kann, so muß man die Mutter besorgen, ehe man ans Kind denkt, und ihr ein reines Hemd und reine Kleidung anziehen, ihr Bett in Ordnung bringen, und die Betttücher verändern. Selbst die Lächer unter dem Kopfe müssen verändert werden, da der Schweiß sie leicht durchnäßt. \*\*) Hat man aber einen Blutsturz oder Ohnmachten zu befürchten, so ist es besser, wenn man sie ruhig liegen läßt, bis das Kind besorgt worden. Nur muß man gleich ein warmes zusammengefaltetes Tuch unterlegen.

### 3) Frauen

\*) Es entsteht leicht eine Verhaltung der Geburtsreinigung und Entzündung der Gebärmutter daraus. Ueberhaupt ist dies Binden lange nicht so nothwendig, als sich die meisten Hebammen vorstellen. Heb.

\*\*\*) Man sieht hieraus, daß es immer bequemer ist, wenn man die Schwangere auf einem guten Geburtsstuhle niederkommen läßt, der dicht bey einem zubereiteten Bette stehen muß, in welches man sie bequem legen läßt. Ein Geburtsstuhl, der Bette und Geburtsstuhl zugleich ist, hat besondre Vorzüge. Geburtsstühle mit unbeweglichen Rückenlehnen taugen aber gar nichts. Heb.

3) Frauen sind immer nach der Niederkunft etwas matt, und daher giebt man ihnen gewöhnlich erheizende, gewürzhafte Dinge, Magensuppen, Wein und Wasser mit Gewürz u. s. w. Bey geringen Leuten reicht man den Wöchnerinnen sogar reinen Brantwein, welches noch gefährlicher ist. Fieber, Blutstürzungen, oder Entzündungen der Gebärmutter sind die gewöhnlichen Folgen eines solchen Verfahrens.

Ueberhaupt ist es besser, wenn die Wöchnerin sehr abgemattet ist, ihr etwas Kaltes, z. B. bloßes Zimmetwasser, oder Brodt in kaltem Wein getaucht, zu geben. Wenn Wein ihr Säure im Magen macht, und sie durchaus etwas Brantwein verlangt, so muß man ihr sehr wenig zur Zeit davon reichen. Am besten geschieht dies, wenn man ein Stück Zucker in Brantwein taucht. \*)

Wenn sie sich etwas von ihrer Ermattung erholt hat, so kann man ihr etwas Brodtsuppe oder Welgen mit wenig Wein darinn reichen. Fängt sie aber an, Uebelkeiten zu empfinden, so kann man ihr etwas warmen Wein und Wasser geben.

4) Ehe die Hebamme weggeht, muß sie den Mutterkuchen den Frauen zeigen, die zugegen sind, damit sie sehen, daß nichts zurückgeblieben ist. Dies wird sie wenigstens verhindern, ihr Bormürse zu machen, wenn die Herstellung der Wöchnerin nachher durch irgend einen ungünstigen Umstand verzögert werden sollte. Auch muß sie die nöthigen Vorschriften in Rücksicht auf die Diät und Behandlung der Wöchnerin erteilen.

Die

\*) Aber hiebey ist eben das zu befürchten, was der Verf. vom Weine vermuthet, nämlich daß Säure im Magen entstehe, welche der Zucker leicht verursacht. Die Hebamme geht immer am sichersten, wenn sie allen Brantwein untersagt. Uebers.

Die Diät muß anfangs blos in etwas Rindfleischbrühe mit Wasser, in dünner Hühner- oder Kalbfleischsuppe des Mittags bestehen. Mag die Wöchnerin aber nicht gern dünne Speisen, und ist sie schon vorher an nahrhafte starke Speisen gewöhnt, so kann man ihr etwas von einem gekochten Kuchlein, oder irgend einer andern Art von Geflügel, etwas leichten Pudding u. d. m. schon anfangs geben. Man muß dabei immer etwas auf ihren Appetit, und noch mehr auf ihre vorige Lebensart sehen. Frauen, die selbst säugen und starke Geburtsreinigungen haben, kann man in der Diät mehr Freiheit erlauben, als wenn die Milch zurückgetrieben wird, oder der Ausfluß der Geburtsreinigung nur wenig beträgt.

6) Welge von Hafermehl, oder von Hafer- und Gerstengraupen, geröstet Brodt und Wasser, Molken von Kuhmilch u. s. w. sind die besten Getränke. Im Sommer muß die Wöchnerin ganz kalt trinken, und zu dieser Jahreszeit schicken sich Quellwasser, Limonade, Orangeade u. s. w., am besten. Allein im Winter, oder bey kalter Bitterung, oder wenn die Frau schwächlich ist, muß ihr das Trinken lauwarm gegeben werden.

Wenn die Wöchnerin nicht selbst stillen will, so muß man alle Arten von Getränken nur sparsam reichen, und anstatt derselben, Apfelsinen und andre kühlende Früchte, so wie es die Jahreszeit mit sich bringt, verordnen.

7) Will die Mutter selbst säugen, so muß das Kind früh angelegt werden, das heißt, wenigstens in den ersten vier und zwanzig Stunden, wodurch der Zufluß der Milch allmählig befördert und den übeln Wirkungen vorgebeugt wird, welche zuweilen aus einer Anhäufung dieses Saftes entstehen. Denn schmerzhaftes Geschwülste, oder Entzündungen, die von Verstopfungen herrühren, ereignen sich selten, wenn man nicht versäumt,

säumt, das Kind zur gehörigen Zeit anzulegen, oder die Brüste zu sehr reizt, indem man sie stark ausaugen läßt. Man muß sich aber in Acht nehmen, daß man anfangs den Versuch mit dem Kinde nicht zu lange dauern läßt, oder ihn zu oft wiederholt. Man muß die Mutter leise auf Rücken in die Höhe heben, und in einer halb sitzenden halb liegenden Stellung erhalten, so lange als das Kind saugt, und sie dabey sehr gegen Abmattung und Verkältung zu bewahren suchen.

Allein wenn die Milch zurücktritt, so dehnen sich die Brüste eine Zeit lang sehr aus, und verursachen einen starken Grad von Schmerzen, und zuweilen ein ziemlich heftiges Fieber. Doch dauert dies nicht lange, sondern endigt sich gemeinlich in vier und zwanzig bis sechs und dreyßig Stunden mit einem säuerlich riechenden Schweisse, mit einem leichten Durchfall, oder einem freyen häufigen Ausfluß von Milch aus den Warzen.

Man hat viele Mittel vorgeschlagen, die Milch zu zertheilen, oder zurückzutreiben. Sonst hatte man die Gewohnheit, die Brüste einige Tage hindurch ausaugen oder ausmilchen zu lassen, weil man gefährliche Folgen von einer schnellen Zurücktreibung der Milch befürchtete. Einige Frauen lassen, hauptsächlich bey ihrer ersten Niederkunft, ihr Kind einen Monat hindurch dann und wann saugen. Aber überhaupt scheint, wenn sich sonst keine besondere Beschwerde einstellt, nichts weiter nöthig zu seyn, als die Brüste mit dünnem Flanel zu bedecken, und die Milch abzutrocknen, wenn sie leicht ausfließt. Wenn sich aber die Brüste sehr ausdehnen, wenn sie hart und schmerzhaft werden, so ist das beste und sicherste Mittel, sie alle Morgen und Abende mit etwas warmen Oele zu reiben. Die beschwerliche Ausdehnung dauert selten über einen bis zwey Tage, und die schmerzhaften Folgen werden gemeinlich durch die Gewohnheit vermehrt, die Brüste mit Gewalt auszu-

milchen,

milchert, welches doch jetzt nicht so häufig mehr geschieht. Neuere Beobachtungen zeigen, daß diese Gewohnheit, ungeachtet sie von großen Aerzten gebilligt worden, selten nothwendig, und größtentheils sehr schädlich ist, da der Frau dadurch Schmerzen verursacht, und die Brüste wund gemacht werden.

8) Wöchnerinnen pflegen eben so gut als Schwangere der Hartleibigkeit unterworfen zu seyn; und daher muß man ihnen am zweyten oder dritten Tage nach ihrer Niederkunft des Abends ein gelindes Abführungsmittel verordnen, z. B. eine abführende Pille, etwas Magnesia, oder ein Klystier, womit man einen Tag um den andern fortfahren kann, so lange es nöthig ist. Allein in jedem Falle, wenn die Milch zurückgetrieben wird, muß man einige Tage hindurch der Wöchnerin einmal, oder sogar zweymal des Tages offnen Leib zu verschaffen suchen.

9) Daß eine häufige Veränderung der Kleidung, z. B. einmal des Tages, wenn die Geburtsreinigung stark fließt, oder die Wöchnerin stark schwitzt, sehr zuträglich seyn müsse, wird jedermann von selbst einsehen.

Man hatte sonst sehr lange das lächerliche Vorurtheil, daß eine häufige Veränderung mit reiner Wäsche schadete, indem sie den Körper schwächte, und daher ließ man Wöchnerinnen acht bis zehn Tage, oder sogar noch länger liegen, bis die Geburtsreinigung faul, und der Geruch davon für die Kranke und die Umstehenden gleich gefährlich ward. Jetzt pflegt man sie schon den vierten oder wenigstens den fünften Tag aufzunehmen, und ihr Bette gehörig machen zu lassen. Ihr Hemde ihren Unterrock u. s. w. muß sie aber täglich verändern \*).

Man

\*) Dies ist so zu verstehen, daß man ihr schon den Tag nach der Niederkunft mit größter Sicherheit ein reines Hemd anziehen kann, wie ich dies bey allen Wöchnerinnen,

Man zieht gemeiniglich dazu den Abend vor, weil sie durch die Anstrengung ihrer Kräfte bey'm Aufstehen müder wird, und desto besser schläft. Ist sie aber sehr schwach, und bey'm Aufstehen zu Ohnmachten geneigt, so kann man sie vor Mittage aufnehmen. Anfangs muß sie blos so lange sitzen, daß ihr Bette bequem zurecht gemacht werden kann. Den Tag darauf kann sie eine Stunde oder noch länger aufsitzen, wenn sie nur nicht matt dabey wird. In der Folge kann sie mit jedem Tage immer etwas länger ausbleiben.

Doch muß sie sich sehr in Acht nehmen, nicht zu früh ihre Kräfte anzustrengen, damit nicht die Gebärmutter, die sich noch nicht hinreichend zusammengezogen hat, einen Vorfall verursache, eine Beschwerde, die immer sehr unangenehm und schwer zu heben ist.

10) Das Schlafzimmer der Wöchnerin muß groß und lustig seyn. Man muß der freyen Luft den Zugang nicht versagen, aber dabey doch dahin sehen, daß die Wöchnerin keinem Zugwinde ausgesetzt ist; ein Theil der Vorhänge des Bettes muß aufgezo-gen werden, und sie darf sich auch eben nicht wärmer zudecken, als vor der Niederkunft. Eine leichte Ausdünstung ist für eine Wöchnerin natürlich und zuträglich, aber Schweiß immer gefährlich, und dieser muß daher nicht befördert werden; er schwächt die Kranke, und setzt sie beschwerlichen Ausschlägen, Fiebern, oder Frieseln aus. Schwißt sie aber demungeachtet, so müssen ihre Betttücher sowohl als ihre Kleidungsstücke häufig verändert werden.

11)

nen, die ich zu besorgen habe, thun lasse. Bey dieser Gelegenheit kann man im Bette immer reine Tücher unterlegen, und das Bette etwas zurechte ziehen. Erlauben es die Umstände, daß zwey Ruhebetten an einander gesetzt werden können, und ist die Kranke nicht gar zu matt, so kann man sie täglich aus dem einen ins andre bringen, und dies schon vom ersten Tage an thun. Ueb.

11) Im Sommer darf man im Schlafzimmer kein Kaminfeuer anmachen, und kein Bret vor die Oeffnung des Kamins setzen, da diese Oeffnung, wenn das Bett nicht sehr nahe dabey steht, einen sehr guten Luftzug verursacht. Im Winter oder bey kaltem feuchten Wetter muß man das Feuer immer gleichmäßig zu erhalten suchen.

12) Während der ganzen Wochenzeit muß wenig Geräusch im Zimmer gemacht werden. Der Blutverlust verursacht immer einen Grad von Schwäche, der nährende Speisen nothwendig macht, aber demungeachtet darf man sie nicht zu oft reichen. Zwischen den ordentlichen Mahlzeiten darf sie nichts als kühlende verdünnende Getränke zu sich nehmen. Ruhe und Schlaf sind zur Herstellung ihrer Kräfte wirksamer, als Herzstärkungen. Die Wöchnerin muß ihre Kleidung verändern, sobald sie ihr beschwerlich wird; doch muß ihr Gefühl die Zeit dazu bestimmen, und nicht die zudringliche Dienstfertigkeit ihrer Gefährtinnen. Die Wärterin muß, wenn nicht besondere Umstände ihre Dienste erfordern, in der nämlichen Stube oder nahe dabey schlafen. Sie muß immer bereit seyn, wenn es die Noth mit sich bringt; doch muß sie sich nicht zudrängen, wenn ihre Hülfe nicht nöthig ist.

## II) In Rücksicht auf ihren Gemüthszustand.

Die Aufmerksamkeit auf diesen ist von großer Wichtigkeit bey Wöchnerinnen, und ihre Herstellung hängt größtentheils davon ab.

1) Gleich nach der Niederkunft, sobald die Wöchnerin angekleidet worden, muß man sie hinlegen, und so ruhig zu erhalten suchen, als nur irgend möglich ist. Alles, was ihre Lebensgeister in Bewegung setzen kann, muß sorgfältig vor ihr verhehlet werden. Selbst das Kind

Kind muß man, wenn es bequem geschehen kann, wegbringen, vorzüglich wenn es angezogen wird, damit es die Mutter nicht durch sein Weinen beunruhige. Alles, was den gewöhnlichen Gang ihrer Gedanken unterbricht, muß vermieden werden, da in diesem reizbaren Zustande der Seele solche Unterbrechungen immer mit Gefahr verknüpft sind; Kastlosigkeit, Fieber, Phantasiren, Zuckungen, und sogar der Tod selbst sind zuweilen die Folge davon.

2) Alle unangenehme plötzliche Eindrücke, selbst zu plötzliches Licht, oder irgend starkes Geräusch, müssen sorgfältig vermieden werden. Hausglocken und die Klopfer an den Thüren müssen daher losgebunden, und die Thürangeln gut mit Oel geschmiert werden. Stossen die Fenster auf die Gasse, und wird viel auf dieser gefahren, so muß sie mit Stroh bestreuet werden, oder sollte dies nicht hinlänglich seyn, das Geräusch zu vermindern, so muß man der Wöchnerin Baumwolle in die Ohren stecken, und die Klappen der Nachtmüße fest über sie zuziehen. Hauptsächlich aber muß man alles, was sie oder ihre Anverwandten und Freunde betrifft, und ihr Gemüth in Bewegung setzen könnte, sorgfältig vor ihr verhehlen.

3) Nach einer langwierigen oder schmerzhaften Geburt, kann man eine Pille, die einen Gran Mohnsaft enthält, oder zwanzig bis dreßig Tropfen Mohnsafttinktur (Laudanum) in etwas Zimmtwasser oder einem gewöhnlichen Getränke verordnen, und dies einige Abende hinter einander wiederholen, um Schlaflosigkeit, oder Nachwehen bey denen, welche diesen ausge-setzt sind, zu verhüten. In jeder andern Rücksicht sind alle Arzneyen überflüssig, und daher pflegt man in unsrer Gegend (Schottland) auch gar keine zu verordnen.

4) Wenn Mohnsaft nöthig ist, aber der Wöchnerin unangenehme Zufälle, als Uebelkeit, Schwinde

oder Kopfsweh verursacht, so kann man statt desselben 25 bis 30 Gran vom besten frisch gepulverten russischen Biebergeil mit vielem Nutzen verordnen.

Nach dem vierten oder fünften Tage, wenn das Blut bey der Geburtsreinigung nachläßt, und man vom Milchfieber weiter nichts zu besorgen hat, kann der Wöchnerin ein Trunk von gutem bitterm Bier nach dem Abendessen sicher verstattet werden, hauptsächlich wenn sie vorher an dies Getränk gewöhnt war, und ihr Kind selbst säugen will. Es ist bekannt, daß die Eröffnung dadurch erleichtert, und die Ruhe befördert wird.

5) Eine Wöchnerin muß sich vor Gesellschaften vor allen Dingen hüten, da Frauen gleich nach der Geburt sich von allen besondern Beschwerden befreyt fühlen, und daher gern ihrem natürlichen Hange zum Plaudern nachhängen, ohne die schrecklichen Folgen zu bedenken, die sie sich durch diese frühe Anstrengung zuziehen können. \*) Ihre Lebensgeister werden dadurch oft in Bewegung gesetzt, ohne den Verdruß zu rechnen, den ihnen das Geschwäg und die Klatschereien ihrer unbedachtsamen Gesellschafterinnen oft verursachen können. Man muß daher alle zudringliche Besuche verhindern, und dagegen eine vernünftige Freundin ihr Gesellschaft leisten lassen, da es zu

\*) Man sieht hieraus leicht ein, wie nachtheilig die so genannten Wochenvisiten sind, da sie außer der vom V. erwähnten Gefahr auch noch den Nachtheil haben, daß die Luft im Zimmer dadurch verdorben, und die Wöchnerin oft gewissen Forderungen der Natur Gehör zu geben verhindert wird. An dem Orte, wo ich mich aufhalte, hat man außer diesem Reste des Bocksbeutels auch noch die Gewohnheit, daß die Schwangere kurz bey ihrer Niederkunft, wenn sie kaum mit Mühe mehr gehen kann, bey allen ihren Anverwandten und Freunden Besuche abstatten, und bey einem Gemische von Koffee, Früchten und Wein, oft noch dazu in heißen dampsichten Zimmern einige Stunden mit Angst und Quaal zubringen muß. Ueb.

zu hart seyn würde, sie zu einem gänzlichen Stillschweigen anzuhalten. Aber auch diese muß ja die Nachsicht in diesem Stücke nicht zu weit treiben.

## I. Zufälle, die als Folgen der Niederkunft angesehen werden können.

1) **Geschwulst der äußern Theile.** Diese ist selbst bey den natürlichsten und leichtesten Geburten sehr gewöhnlich, allein sie läßt bald nach der Geburt nach, und erfordert selten einen Umschlag, wenn die Säfte im Körper nicht verdorben sind. In diesem Falle können Entzündung, Eiterung, oder Brand entstehen.

2) **Zerreißung des Mittelfleisches** ist ein Zufall, der leicht bey der ersten Geburt sich ereignen kann, da sich die Theile noch nicht leicht ausdehnen lassen. Bey sehr geschwinden Geburten, wenn der Kopf des Kindes sehr schnell durch die Oeffnung des Beckens getrieben wird, oder bey etwas bejahrten Wöchnerinnen, deren Theile enge, steif und zusammengezogen zu seyn pflegen, ist dies auch häufig der Fall, wenn das Mittelfleisch nicht gehörig unterstützt wird.

Eine bloße Zerreißung des Mittelfleisches, bey welcher die Blase und der Mastdarm nicht leiden, heilt bey einer gehörigen Behandlung zwar ziemlich leicht, allein es ist ein schrecklicher Zufall, wenn sich der Riß auf den Mastdarm oder die Blase erstreckt, da diese Theile gewöhnlich das Vermögen dabey verlieren, den Unrath oder das Wasser zu halten, ein Umstand, der die Wöchnerin auf Zeitlebens unglücklich macht.

3) **Entzündung, Geschwüre oder Brand der Geburtscheile.** Wenn der Kopf des Kindes bey langwierigen Geburten lange im Durchgange eingeklemmt ist, oder wenn bey schweren schmerzhaften Geburten sich Quetschungen ereignen, so laufen alle weiche

Theile des Beckens bis an die äußere Oeffnung herunter Gefahr, anzuschwellen und sich zu entzünden, worauf leicht Eiterungen, Geschwüre und Brand erfolgen. Diese Geschwüre erstrecken sich leicht bis auf die Scheide, und zerfressen die zwischen derselben und den benachbarten Eingeweiden liegenden Theile, so daß Stuhlgang und Harn durch dieselbe ausfließt, da sich diese Geschwüre nur selten heilen lassen.

Eben diese Zufälle werden oft durch eine unzeitige Dienstfertigkeit befördert, wenn man die Theile auszudehnen sucht, oder die Schwangere häufig befühlt, ehe die Theile durch den Fortgang der Geburt hinreichend befeuchtet und ausgedehnt worden.

Bei langwierigen Geburten ist die Einklemmung des Kopfes des Kindes allein hinreichend, Geschwulst und Entzündung zu erregen, allein es ist schwer zu bestimmen, welcher Grad des Druckes sie in einigen Fällen verursachen kann. Bei einigen Frauen können drey Tage darauf hingehen, ehe die Geburt völlig zu Stande kommt, und doch kann alles bei einer gehörigen Behandlung glücklich gehen. Bei andern hingegen, oder wenn die Behandlung schlecht ist, können alle erwähnte Zufälle sich ereignen, wenn die Geburt auch nur sechs und dreyßig bis acht und vierzig Stunden dauert. Hebammen müssen daher sehr zärtlich mit ihren Wöchnerinnen umgehen und sie nicht zu häufig befühlen und angreifen.

Gemeiniglich ist es in unsrer Gewalt, diesen Zufällen vorzubeugen, die man immer zu befürchten hat, wenn die Blase von Harn ausgedehnt, oder der Mastdarm mit hartem Unrath angefüllt ist. Bei langwierigen Geburten muß man daher immer auf den Zustand der Blase sehen, und die Frau anhalten, ihr Wasser oft zu lassen, ehe der Kopf des Kindes so weit herab kommt, daß er auf den Hals der Blase drückt, und dadurch eine gänzli-

gänzliche Verhaltung des Harns verursacht. Diese Unbequemlichkeit kann die Schwangere dadurch vermindern, daß sie nur wenig trinkt, oder man kann auch den Kopf behutsam heben, oder etwas zurückschieben, und in dem Zwischenraume der Wehen kann die Schwangere vielleicht durch ihre eigne Bemühung es noch so weit bringen, etwas Wasser zu lassen. Wenn diese Mittel fehl schlagen, muß man sich eines Harnzapfers bedienen.

Die Ausdehnung des Mastdarms muß aus ähnlichen Gründen durch häufige Klystiere verhütet oder gehoben werden. Gewöhnlich kann fast nichts anders geschehen, als daß man auch noch die Geburt beschleuniget, wenn die natürlichen Kräfte nicht hinreichend sind, und die Schwangere Gefahr läuft, bey einem längern Aufschub zu leiden.

4) Zerreißung der Scheide. Die Scheide zerreißt wirklich in einigen Fällen, entweder durch den wiederholten Druck des Kopfes des Kindes bey schweren Geburten, oder wenn der Druck so lange fortdauert, daß er einen Brand vor der Niederkunft erregt.

Zerreißungen der Gebärmutter von beyden Ursachen sind häufig tödtlich.

Man erkennt sie leicht, wenn man den Finger in die Scheide steckt, und wenn Unrath der Gedärme aus der äußern Oeffnung fließt.

Wenn sich ein ungewöhnlicher Zufall bey der Niederkunft ereignet, oder wenn man Ursache hat, aus einem heftigen schneidenden Schmerz in den Theilen, aus Hitze und Wundfressen durch den Harn eine Verletzung zu vermuthen, so ist es Pflicht der Hebamme, die Theile genau zu befühlen und zu besichtigen, damit man bey Zeiten einen Wundarzt zu Hülfe ziehen kann.

5) Zerreißung des Mundes, des Halses oder Körpers der Gebärmutter. Bey schweren

Geburten ist die Gebärmutter Entzündungen und Zerreiſungen ausgeſetzt. Leidet bloß der dünne Rand der Gebärmutter, ſo heilt er oft ohne alle weitere Beſchwerde, außer daß die Frau, wenn die Seiten des Muttermundes verwachſen, künftig zur Empfängniß untauglich wird.

Wenn die Zerreiſung ſich bis auf den Hals oder Körper der Gebärmutter erſtreckt, ſo iſt die Folge faſt immer tödtlich. Schauer, Ohnmachten, oder Zuckungen erfolgen darauf, und die Wöchnerin überlebt ſelten den dritten Tag.

Zerreiſungen der Gebärmutter ereignen ſich, aber doch nur ſelten, auch bloß von einer ungünſtigen Lage des Kindes, hauptſächlich wenn die Gebärmutter ſehr ausgedehnt iſt; z. B. wenn große Kinder in der Quere liegen, oder wenn Zwillinge, Drillinge u. ſ. w. vorhanden ſind, da das Gewebe der Gebärmutter durch die zu ſtarke Ausdehnung, oder durch den ungleichen Druck des Kindes geſchwächt wird.

Dieſe Zufälle werden auch oft durch zu frühe Verſuche veranlaßt, die man macht, den Muttermund zu erweitern, um das Kind wenden zu können; oder wenn man den vorliegenden Theil des Kindes zurück ſtößt, um dies zu wenden, oder wenn man die Glieder in keiner gehörigen Richtung herabzieht; oder wenn man den Körper des Kindes, von dem der Hintere vorliegt, mit einem in die Weichen geſchobenen Finger ungeſchickt herunter zu ziehen ſucht; oder wenn die Hebamme die Schulter für den Hintern hält, und gewaltsam herabzieht.

6) Umkehrung der Gebärmutter. Die Gebärmutter wird häufig umgekehrt, wie ſchon vorhin gezeigt worden. Dies iſt eine gewöhnliche Folge von Unwiſſenheit und Uebereilung, und gemeiniglich werden kalte Schweiße, Zuckungen, und der Tod dadurch verursacht.

Unter

Unter fünf Fällen, da die unwissenden Hebammen die Ablösung des Mutterkuchens unbedachtsamerweise beschleunigten, überlebte nur ein Frauenzimmer den fürchterlichen Zufall. Ihre Erhaltung war um so wunderbarer, da die Gebärmutter nicht in ihren natürlichen Zustand wieder versetzt werden konnte, und noch jetzt umgekehrt bleibt, ungeachtet man sie innerhalb der Scheide zurück gebracht hat.

## II. Krankheiten, die sich im Wochenbette zu ereignen pflegen.

Wöchnerinnen sind jetzt, da der Luxus überall herrscht, häufig Gefahren ausgesetzt. Und dies kann auch nicht anders seyn, da man den ebenen Pfad der Natur verläßt, und da unwissende Hebammen ungeachtet der tödtlichen Wirkungen ihrer Hülfsleistung so oft die Wirkungen der Natur hindern, und trotz aller Ermahnungen bey ihrer falschen Behandlung bleiben.

Man kann das Wochenbette in drey Zeitpunkte eintheilen, wovon jeder fünf Tage in sich begreift, und eine verschiedene Behandlung erfordert. Der erste Zeitpunkt erfordert vorzüglich unsre Aufmerksamkeit, denn die meisten gefährlichen Krankheiten im Wochenbette ereignen sich in den ersten fünf Tagen, und die, welche sich später einstellen, werden selten tödtlich, wenn man nicht durch eine außerordentlich schlechte Behandlung Schuld daran ist.

Einige leiten die Krankheiten des Wochenbettes aus drey allgemeinen Quellen her:

1) aus dem Mangel einer gehörigen Unterstützung für die ausgedehnte Gebärmutter;

2) aus Unordnungen in der Geburtsreinigung;

3) aus den Veränderungen, die durch den Zufluß der Milch nach den Brüsten und dessen Folgen entstehen.

Ich will aber hier, ohne mich an diese Unterschiede zu kehren, nur die Zufälle kurz und deutlich und in der Zeitordnung beschreiben, in welcher sie sich gemeinlich zu ereignen pflegen.

### Ohnmachten.

Einige Frauen werden immer selbst nach der natürlichsten und leichtesten Geburt ohnmächtig. Ein beträchtlicher Druck höret auf einmal auf, es geht plötzlich eine Menge Blut verloren, und oft geschieht ein schneller Uebergang von unerträglichen Schmerzen und Angst in Ruhe oder sogar Freude. Eine jede von diesen Ursachen ist für sich schon hinreichend, einen leichten Grad von Ohnmacht zu erregen, die aber nicht lange dauert, nie mit schlimmen Folgen verknüpft ist, und leicht nachläßt, wenn man nur dann und wann etwas von einem herzstärkenden Mittel giebt, und die Luft im Wohnzimmer kühl und frisch zu erhalten sucht. Ist die Frau kalt und naß, so muß man ein warmes zusammengeslagenes trocknes Tuch von feiner Leinwand unter sie legen, bis man sie leise aufnehmen, und ihre Kleidung gehörig wechseln kann.

Man hat von Ohnmachten keine Gefahr zu befürchten, wenn der Puls und Athemzug deutlich und regelmäßig; wenn der Körper oder die äußern Gliedmaßen nicht ungewöhnlich kalt sind; wenn keine Angst, kein Herzklopfen oder heftiger Blutsturz Statt finden; und wenn man keine Ursache hat, zu befürchten, daß die Gebärmutter bey der Niederkunft, oder bey dem Herausziehen des Mutterkuchens, verletzt worden.

Wenn

Wenn diese Zufälle aber eintreten, so sind Ohnmachten sehr gefährlich, da die Wöchnerin sie selten einige Stunden überlebt. Man muß daher gleich einen Arzt rufen, und unterdessen der Wöchnerin warme Herzstärkungen und leichte Nahrungsmittel geben, so lange sie diese noch hinunter bringen kann. Man muß die natürliche Wärme durch warmen Flanel, den man ihr auf die Brust, den Leib und die äußern Gliedmaßen legt, durch Flaschen mit warmen Wasser an den Füßen, und andre vernünftige Mittel, die man der Beurtheilung der Hebamme überlassen muß, zu erregen suchen. Allein man darf nur mit äußerster Behutsamkeit die Frau durch flüchtige Dinge, die man unter die Nase hält, als Salmiakgeist, Hirschhorngeist u. s. w., wie man es gemeiniglich zu thun pflegt, zu sich selber zu bringen suchen; denn so lange sie noch so matt und ihr Körper so reizbar ist, würde sie Gefahr laufen, beim unbehutsamen Einziehen flüchtiger Gerüche zu ersticken, oder durch einen heftigen Husten und starkes Niesen einen heftigen Blutsturz zu erregen, der in wenig Minuten tödtlich werden könnte.

### Blutstürzungen.

Hefige Blutstürzungen gleich nach der Geburt, mit Ohnmachten, einem schwachen unterbrochenen Pulse und Kälte der äußern Gliedmaßen, sind immer gefährlich und oft tödtlich.

Die gewöhnlichsten Ursachen übermäßiger Blutstürzungen nach der Geburt sind:

1) Schlechte Behandlung bey der Geburt, zu heiße Zimmer, dumpfsichte Luft, große Gesellschaften, reizende Speisen, heiße Getränke mit Wein und Gewürzen.

- 2) Eine sehr schnelle Niederkunft.
- 3) Gewaltsame Ausziehung des Mutterkuchens, indem man an der Nabelschnur zieht, ehe die Gebärmutter Zeit gewonnen, sich zusammenzuziehen, oder wenn die Nachgeburt stückweise aus der Gebärmutter gerissen wird.
- 4) Mangel an zusammenziehender Kraft in der Gebärmutter, wenn sie zu stark ausgedehnt worden, wie bey Zwillingen u. s. w., oder wenn der Körper von einer allgemeinen Schwäche leidet.
- 5) Gemüthsbewegungen.

In so mislichen Umständen darf man sich nicht bey unbedeutenden Mitteln aufhalten, da die Frau entweder sehr schnell umkömmt, oder wenn sie die Niederkunft nur einige Stunden überlebt, nachher gegen künftige Gefahr gesichert ist.

Man muß aber die Gefahr nicht immer nach dem verkornen Blute, sondern nach den Zufällen beurtheilen: So lange der Puls deutlich schlägt, so lange sich keine Ohnmächten oder Kälte in den äußern Gliedmaßen einstellen, ist keine Gefahr zu befürchten, so fürchterlich der Blutsturz auch scheinen mag. Im entgegengesetzten Falle aber ist die Gefahr immer verhältnißmäßig groß.

Wenn man einen Blutsturz nach der Geburt zu befürchten hat, so muß der Leib der Schwangeren ziemlich fest gebunden werden. Man muß sie flach auf den Rücken, und mit dem Kopfe sehr niedrig legen, sie ruhig und sehr kühl halten, und etwas Mohnsaft geben, um ihre Lebensgeister zu beruhigen.

Wenn die Ausleerung sehr heftig ist, so darf man auf keine Arznei bauen, da sie sich alsdann-blos durch Mittel hemmen läßt, welche den Körper abkühlen, die Bewegung des Blutes vermindern, die Zusammenziehung der Gebärmutter befördern, und den Hang des Blutes zum Rinnen vermehren. In dieser Rücksicht muß man sie frey und kühn der kalten Luft aussetzen,

und

und kalte Umschläge auf die Schaambeine und die Oeffnung der Scheide machen. Helfen diese nicht, so muß man die Wöchnerin fast nackend ausziehen, kalte Luft aus Thüren und Fenstern frey auf sie wehen lassen, kaltes Wasser unvermuthet auf den Leib und die Oeffnung der Scheide gießen, und große dicke zusammengeslagene Kompressen von Leinwand in kaltem Essig und Wasser getaucht auf den Leib, die Oeffnung der Scheide und die Lenden legen, und diese oft frisch auflegen, da ihre Kraft blos auf ihrer Kälte beruht.

Man muß dabey kaltes säuerliches Getränk häufig trinken lassen, und alle herzstärkende hitzige Mittel durchaus vermeiden, die man sonst anwendet, um die natürliche Wärme wieder zu erregen, oder die Frau aus ihrer Mattigkeit und Ohnmacht zu ziehen, die doch die Stärke des Umlaufes vermindern, und dem Blute Zeit lassen, zu gerinnen, wodurch dem Blutsturz schnell Einhalt gethan wird.

Wenn die Frau sehr schwach und entkräftet ist, so kann man sie Rindfleischbrühe mit Wasser, dünne Hühnersuppe, oder sonst irgend eine leichte Suppe kalt trinken lassen, und ihr etwas Hirschhorngallert, Sage oder Panade mit etwas, aber nur sehr wenig, Rheinwein, oder rothen Franzwein geben; kurz, alle nährenden Speisen, die den Körper nicht erhitzen, und folglich auch den Umlauf des Blutes nicht beschleunigen können.

Sollten die bisher vorgeschlagenen Mittel nicht wirksam genug seyn, so muß kalter Essig und Wasser in die Gebärmutter gesprüht, und dies so lange wiederholt werden, bis sich die Gebärmutter zusammenzieht, wodurch die Oeffnungen der Gefäße verengert werden, und der Blutsturz sich vermindert oder ganz aufhört.

Wenn die Wöchnerin sehr heftig blutet, und die Gebärmutter ihre zusammenziehende Kraft verloren zu haben scheint, und alle andre Mittel fehlschlagen, so  
kann

kann die Hebamme noch mit der Hand in die Gebärmutter fahren, und diese durch einen gelinden Reiz mit den Fingern zum Zusammenziehen zu bringen suchen.

Schließt sich die Gebärmutter über der Hand, und drückt diese gewissermaßen, so vermindert sich von dem Augenblicke an der Blutsturz, da die Oeffnungen der Blutgefäße enger werden, und die Frau wird noch dem drohenden Tode entrissen. Allein ereignet sich diese Wirkung nicht, so muß sie schlechterdings schnell sterben.

Doch muß dieser Handgriff von keiner Hebamme ohne die äußerste Noth gewagt werden.

### Nachwehen.

Alle Schmerzen im Leibe oder den darinn enthaltenen Theilen, die sich bald nach der Geburt einstellen, werden von unwissenden oder unachtsamen Hebammen ohne Unterschied Nachwehen genannt: allein es ist von großer Wichtigkeit, die Schmerzen, die sich blos im Wochenbette ereignen, von jeden andern zu unterscheiden.

Nachwehen sind eigentlich blos vie schneidenden Schmerzen, die bey Austreibung der Blutklumpen entstehen. Das Blut, das sich vorzüglich an der Stelle, wo der Mutterkuchen gefessen hat, absondert, fällt in Klumpen gegen den Muttermund, und verursacht an demselben einen Reiz, bis sich dieser allmählig öffnet. Es entsteht dabey in der Gebärmutter eine krampfhafte Bewegung, als bey der wirklichen Geburt, bis diese Blutklumpen alle weggeschafft worden. Der Muttermund schließt sich darauf, und die Frau ist schmerzenfrey, bis die nämliche Ursache eine ähnliche Wirkung hervorbringt.

Einige Frauen haben viel Beschwerde von diesem Umstande, allein da die Nachwehen von der langsamen Zusammenziehung der Gebärmutter entstehen, wodurch  
 sich

sich eine Menge Blut in der Höhle derselben sammeln kann, so kann man sie entweder gänzlich durch eine gute Behandlung bey der Geburt, hauptsächlich bey dem Mutterkuchen, verhüten, oder doch wenigstens vermindern. Bey dem ersten Kinde, oder wenn man der Gebärmutter Zeit läßt, sich zusammenzuziehen, um den Mutterkuchen abzusondern, ereignen sich selten Nachwehen, oder sie sind doch wenigstens nur selten sehr beschwerlich.

Häufige Schwangerschaften und Geburten vermindern die zusammenziehende Kraft der Gebärmutter, und daher zieht sie sich bey wiederholten Geburten immer langsamer zusammen, das Blut häuft sich in der Höhle mehr an, und die Frau leidet häufigere Nachwehen.

Nachwehen sind nie gefährlich, ungeachtet sie zuweilen so heftig sind, daß sie wahren Geburtswehen ähnlich werden. Bey einigen reizbaren Körpern sind sie mit einem Grade von Fieber, mit Ekel, Uebelkeiten oder Erbrechen verknüpft. Sie zeigen sich gleich nach der Geburt, und dauern häufig stärker oder schwächer so lange fort, bis die Geburtsreinigung aufhört.

Nachwehen werden durch alle Mittel, welche die Zusammenziehung der Gebärmutter befördern, gemildert oder gehoben. Trockner warmer Flanel über den Leib gelegt, oder Umschläge von warmen nassen Flanel, oder halb mit warmen Wasser angefüllte Blasen verschaffen merkliche Erleichterung. Sind sie sehr heftig, so muß man dreyßig bis fünf und dreyßig Tropfen Mohnsafttinktur geben, und dies Mittel alle acht bis zwölf Stunden wiederholen, bis sich das Uebel vermindert, und durch erweichende Klystiere Eröffnung zu verschaffen suchen.

Nachwehen werden oft mit Schmerzen verwechselt, die von einer unordentlichen Zusammenziehung der Gebärmutter herrühren, oder mit Kolikschmerzen, die von Blähungen im Unterleibe herrühren, und denselben  
sehr

sehr ausdehnen. Oft sind sie auch mit beiden verknüpft. In beiden Fällen verschaffen Klystiere mit stinkender Asa und Mohnsafttinktur oft augenblickliche Hülfe.

### Entzündung der Gebärmutter.

Diese kann nach der Niederkunft bis zum fünften Tage entstehen. Doch äußert sie sich auch zuweilen noch später.

Sie ist mit Schmerzen verknüpft, die den Geburtswehen ziemlich ähnlich sind, und die man von Nachwehen dadurch unterscheiden kann, daß der Schmerz anhaltend ist.

Die gewöhnlichen Ursachen derselben sind:

schwere oder langwierige Geburten;

künstliche Bemühungen, das Kind oder die Nachgeburt herauszubringen;

zu heißes Verhalten während der Geburt und des Wochenbettes;

Kälte, die auf den Körper der Wöchnerin stößt, wenn sie im Schweiße liegt, oder die an die Gebärmutter schlägt, da die Geburtsreinigung noch fließt.

Am meisten aber entsteht sie aus den Quetschungen, welchen die Gebärmutter bei schweren Geburten ausgesetzt ist; denn wenn sich der Muttermund langsam ausdehnt, so läuft der Theil der Gebärmutter, welcher zwischen dem Kopfe des Kindes und dem Beckenknochen eingeklemmt ist, leicht Gefahr, sich zu entzünden und anzuschwellen, worauf oft der Brand erfolgt.

Gewöhnlich geht ein Frösteln oder Schauder vor der Entzündung der Gebärmutter her, worauf heftige Hitze, ein schneller Puls, und die übrigen Zeichen von Fieber folgen. Der Schmerz schränkt sich blos auf die Gegend der Gebärmutter ein, und die Wöchnerin fühlt eine

eine Art von Spannung und Schwere, und oft eine brennende Hitze und einen klopfenden Schmerz in dem Theile. Nachdem ein besonderer Theil der Gebärmutter leidet, ist der Schmerz bald bloß auf die Gegend der Schaambeine eingeschränkt, bald erstreckt er sich aufwärts bis an den Nabel, in der Richtung der Mutterbänder; oder er läuft nach hinten gegen den Mastdarm zu, und so von den Weichen eine oder beyde Lenden hinunter. Wenn der Theil der Gebärmutter leidet, der mit der Blase in Verbindung steht, so ist immer Schmerz beym Harnlassen, schweres oder ganz unterdrücktes Harnen damit verknüpft. Ereignet sie sich während der Geburtsreinigung, so hört diese bald auf, oder wird doch merklich vermindert.

Ueberhaupt muß jede Hebamme es sich merken, daß ein fester Schmerz, er sey in welcher Gegend des Unterleibes er wolle, wenn er sich bald nach der Geburt einstellt, hauptsächlich wenn diese schmerzhaft oder schwer war, immer ein gefährliches Zeichen ist. Zeigt er sich später, z. B. nach dem fünften Tage, so ist die Gefahr geringer. Allein da die Herstellung der Wöchnerin schlechterdings von einer guten Behandlung abhängt, so muß sie ja, sobald als möglich, einen geschickten Arzt zu Rathe ziehen.

Entzündungen der Gebärmutter gehen, wie alle andere Entzündungen, oft in Eiterung, und zuweilen sogar in den Brand über. Dieser letztere ist fast immer, und die erstere ebenfalls oft tödtlich, da der Ausweg des Eiters immer sehr ungewiß ist.

Die Hauptmittel sind kühle Luft, eine sehr milde leichte Diät, die größtentheils aus Pflanzenspeisen und Früchten, und häufigen verdünnenden, säuerlichen Getränken bestehen muß; leichte abführende Arzneien, als Weinsteinrahm und Magnesia, die erweichende Latwerge, und abführende Klystiere; Aderlässe, wenn der Schmerz

Schmerz und das Fieber heftig sind; und Umschläge, die man des Morgens und Abends auf den Leib legt, woben man sich aber hüten muß, den Flanel nicht zu heiß aufzulegen, oder so lange liegen zu lassen, daß starker Schweiß davon erfolgt.

Wenn sich nach dieser Behandlung eine allgemeine Ausdünstung auf der Oberfläche des ganzen Körpers zeigt, und die schmerzhaften Zufälle merklich dabey nachlassen, so kann man hoffen, daß die Entzündung bald nachlassen, und die Wöchnerin völlig wieder hergestellt werden wird. Allein wenn, ungeachtet aller angewandten Mittel, der Schmerz immer heftiger und klopfender wird, und die fieberhaften Zufälle augenscheinlich dabey zunehmen, wenn sich Uebelkeit oder häufiges Erbrechen, Schlaflosigkeit und Phantasiren einstellen, so geht die Entzündung in Eiterung oder Brand über. Der beste Ausweg bey jenen ist durch die Scheide; denn wenn der Eiter durch dieselbe ausfließt, welches man an dem Hemde und Betttuche sehen kann, so darf man größtentheils auf einen glücklichen Ausgang hoffen. Um allen schlimmen Folgen vorzubeugen, welche die Schärfe des Eiters verursachen könnte, muß man fleißig lauwarmes Wasser in die Scheide und in die Gebärmutter sprühen, Pulver von der Fieberrinde drey- bis viermal des Tages geben, der Kranken blos leichte Pflanzen- und Milchspeisen erlauben, sie so viel aufsitzen lassen, als es ihr möglich ist, und ihr frühzeitig leichte Bewegungen verschaffen, welche nicht allein zu ihrer Herstellung überhaupt, sondern auch zur Beförderung des Eiterausflusses nöthig sind.

Wenn der Eiter sich auf andere Theile erstreckt, so findet er oft durch ein Geschwür in den Weichen seinen Ausweg. In diesem Falle ist die Heilung sehr langwierig und mühsam, und die Wöchnerin wird dadurch oft lange einer beträchtlichen Lähmung ausgesetzt.

## Unordnungen in der Geburtsreinigung.

Sie bestehen entweder in einem zu starken oder zu geringen Flusse derselben.

Die Geburtsreinigung ist die Ausleerung, die zu folgen pflegt, wenn das Kind zur Welt gekommen, und die Nachgeburt weggeschafft ist. Man unterscheidet sie in die blutige und wäſſrichte. Jene besteht blos aus Blut, welches aus den Gefäßen ausfließt, die sich vorhin in die Höhle der Gebärmutter öffneten, vorzüglich da, wo sich der Mutterkuchen angeſetzt hatte. Die ausfließende Feuchtigkeit bleibt reines Blut, bis sich die Gefäße durch die Zusammenziehung der Gebärmutter verengern; allein so wie dies geschieht, wird sie immer blässer und wäſſrichter, bis sie zuletzt das Ansehen von Blut ganz verliert.

Einige Tage nach der Geburt findet eine Art von geringer Eiterung auf der innern Oberfläche der Gebärmutter Statt, welche zum Theil von der Auflösung und Absonderung der Häute, womit die Gebärmutter innen überzogen ist, und die mit der Geburtsreinigung wahrscheinlich fortgehen, theils aber auch vom Zugange der freyen Luft in die Gebärmutter herrührt. Hieraus läßt sich das eiterartige Ansehen der wäſſrichten Geburtsreinigung erklären.

Die blutige Geburtsreinigung ist stärker oder geringer, nachdem die Gebärmutter mehr oder weniger ausgedehnt war, oder sich langsamer oder schneller nach der Niederkunft zusammenzieht. Auch hängt dies sehr von der Beschaffenheit der Gebärmutter, und noch mehr vom Verfahren mit dem Mutterkuchen ab, und daher läßt sich die eigentliche Menge gar nicht genau bestimmen.

Da während der Schwangerschaft viel Blut zur Nahrung des Kindes zubereitet wird, so kann man die Geburtsreinigung als eine nothwendige Ausleerung an-

sehen, vorzüglich wenn man den Zufluß der Milch in die Brüste hemmen will. Allein es geht nichts unreines mit dieser Ausleerung fort, wie man sich sonst einbildete.

Jedoch hängt die Herstellung der Wöchnerin nicht immer von einem starken Flusse dieser Reinigung ab, denn gemeiniglich befinden sich diejenigen, bey welchen nur wenig abgeht, eben so gut, als die, welche viel verlieren.

Die Erfahrung zeigt sogar, daß eine übermäßige Geburtsreinigung, so wie jede andere starke Ausleerung, die Herstellung verzögert, und daß die Frauen in diesem Falle Frieseln und Nervenzufällen mehr ausgesetzt sind, als andre, die nur eine mäßige Menge Blut verlieren.

Die rothe oder blutige Farbe dauert gewöhnlich vier bis fünf Tage, doch gemeiniglich verändert sie sich mehrentheils nach dem dritten Tage schon etwas. Bey einigen hört die rothe Farbe oft auf, und findet sich wieder ein, bis die Ausleerung ganz aufhört, und die Gebärmutter ihre gewöhnliche Größe und Festigkeit wieder erlangt hat. Gemeiniglich währt dies (ungeachtet die Behandlung, das Säugen oder Nichtsäugen der Mutter und andre Umstände einen großen Unterschied machen) von achtzehn Tagen bis zu Ende des Monats, da bey denen, die nicht säugen, die gewöhnlichen Reinigungen wieder eintreten, und die Wöchnerin ihre völlige Gesundheit wieder erlangt.

Man sieht hieraus, daß man den Mangel oder das Uebermaaß bey der Geburtsreinigung bloß als eine Krankheit behandeln muß, wenn sich schlimme Zufälle dabey einstellen; denn in vielen Fällen hilft sich die Natur selbst durch eine stärkere Absonderung der Milch oder vermehrte Ausdünstung, oder Unterdrückung anderer Ausleerungen, wenn die Geburtsreinigung zu stark ist.

1) Zu starke Geburtsreinigung. Wenn sich diese gleich nach der Geburt einstellt, und sehr heftig ist, so wird sie ein Blutsturz genannt, und ist oft tödlich. Ich habe davon schon unter dem Abschnitte von Blutstürzungen gehandelt.

Wenn die rothe Geburtsreinigung über die gewöhnliche Zeit hinaus zu fließen fortfährt, wenn auch die Menge des abgehenden Blutes nicht zu groß ist, so nennt man sie übermäßig.

Die zu lange Dauer, oder zu starke Ausleerung der Geburtsreinigung kann von Schwäche oder schlechten Säften herrühren. Oft wird sie auch durch eine schlechte Behandlung bey der Geburt oder nach der Niederkunft, oder durch eine zu frühe Anstrengung der Kräfte im Wochenbette veranlaßt.

In der Behandlung muß man sich größtentheils nach der Ursache, der körperlichen Beschaffenheit der Kranken, und besondern Umständen des Falles richten. Hauptsächlich muß man dahin trachten, den Körper zu stärken, und ihm durch eine gehörige Lebensordnung seine vorige Gesundheit wieder zu geben. Die Fiebereinde ist eines der besten Mittel, und kann in Pulver, oder in Dekokt gegeben werden. Man kann auch zu jeder Gabe \*) zehn Tropfen Vitriolsäure setzen. In leichteren Fällen kann man drey- bis viermal des Tages eine Tasse Rosenthee mit zehn Tropfen Vitriolsäure verordnen. Allein wenn sich ein Fehler im Körper befindet, oder das Uebel diesen einfachen Mitteln nicht weicht, muß die Hebamme gleich einen erfahrenen Arzt zu Rathe ziehen; denn Nervenzufälle oder Mutterkrämpfe pflegen

N 2

leichte

\*) Die gewöhnliche Gabe ist ein Quentchen vom Pulver viermal des Tages; oder man kocht zwey Loth in zwanzig Loth Wasser zu zehn Loth ein, und läßt die Kranke viermal des Tages eine halbe Tasse voll davon nehmen. Ueb.

leicht auf übermäßige oder verstopfte Ausleerungen aus der Gebärmutter zu erfolgen.

2) Zu geringe oder verstopfte Geburtsreinigung. Wenn die Zeit der monatlichen Reinigung eintritt, verursacht eine schwächliche Leibesbeschaffenheit gemeiniglich Verhaltungen oder Verstopfungen. Eben so haben Krankheiten, die sich während des Wochenbettes ereignen, gemeiniglich einen Einfluß auf die Geburtsreinigung, ungeachtet man die Wirkung oft fälschlich für die Ursache ansieht. Doch kann man nicht läugnen, daß eine Verstopfung der Geburtsreinigung oft eine ursprüngliche Krankheit ist, die durch plößliche Erkältung, Ausschweifungen in der Lebensordnung, Gemüthsbewegungen oder schlechte Behandlung verursacht wird, und mit Fieber und andern gefährlichen Zufällen verknüpft ist. In diesem Falle muß gleich ein Arzt zu Rathe gezogen werden.

Wenn der Ausfluß eiterartig ist, das heißt, wenn er wie der Ausfluß aus einer Wunde aussieht, oder wenn er einen widrigen Geruch hat, so muß die Hebamme sorgfältig darauf sehen, daß die Theile mit einem in warmes Wasser getunkten Schwamm rein ausgewischt, oder zwey- bis dreymal des Tages mit warmen Wasser ausgesprüht werden. Es ereignen sich oft sehr unangenehme Folgen auf eine Stockung der faulenden Geburtsreinigung, z. B. Entzündung, Geschwüre und Verwachsung des Muttermundes, wodurch die Empfängniß in die Zukunft unmöglich gemacht wird. Zuweilen wachsen sogar die Ränder der Schaamlippen, und die ganze Oeffnung der Scheide zusammen.

Wöchnerinnen müssen diese Theile in jedem Falle, so lange die Geburtsreinigung währt, oft mit einem in lauwarmes Wasser getauchten Schwamme auswischen, und nachher, sobald es ihre Gesundheit erlaubt, kalt Wasser dazu nehmen, oder, wenn es die Jahreszeit und  
andre

andere Umstände verstatten, sich eines kalten Bades bedienen.

Man kann den Vortheil leicht einsehen, der aus einer großen Keulichkeit nach der Geburts- und monatlichen Reinigung nothwendig entstehen muß: allein demungeachtet wird sie bey uns fast gänzlich vernachlässigt.

Das Baden nach den Reinigungen war zuerst bey den alten Juden bekannt, und machte einen Theil ihrer Religionsgebräuche aus. Vielleicht entstand es anfänglich aus einer Art von Schaamhaftigkeit, und ward nachher der Gesundheit wegen gesetzmäßig eingeführt. Dieser Gebrauch herrscht noch in den Morgenländern, und gewissermaassen in Frankreich und Italien, und sollte billig von den englischen (und deutschen) Frauenzimmern nachgeahmt werden, die sonst an seinem Gefühl und guten Sitten fast alles übrige Frauenzimmer übertreffen.

### Andrang der Säfte nach den Brüsten, und Folgen desselben.

Der Zeitraum vom dritten bis zum fünften Tage nach der Niederkunft ist sehr wichtig; denn die rothe Geburtsreinigung hört in demselben auf, und der Mangel dieser Ausleerung wird durch die Absonderung der Milch ersetzt, die stromweise zuzufließen pflegt. Es können daher Krankheiten aus einem zu starken und zu geringen Flusse derselben entstehen.

Einige Frauen sind, hauptsächlich beym ersten Wochenbette, trotz aller Vorsicht, die man braucht, gewissen Beschwerden unterworfen, wenn die Milch anfängt in die Brüste zu treten.

Wenn die Farbe der Geburtsreinigung anfängt sich zu verändern, so ereignen sich gemeinlich Schmerzen in der untern Gegend des Unterleibes, wie bey

schmerzhaften Reinigungen, nebst einem ziemlich starken Fieber; endlich dehnen sich die Brüste außerordentlich aus, und verursachen den heftigsten Schmerz, Drücken und Klopfen. Diese fieberhafte Bewegung und schmerzhaftige Spannung dauert vier und zwanzig bis sechs und dreißig Stunden, und endigt sich gemeinlich mit einem entscheidenden Schweiß und Durchfall, oder mit einem freyen Ausflusse der angehäuften Feuchtigkeit aus den Zitzen.

Gesunde Frauen, die ihre Kinder selbst säugen, gute Zitzen haben, und das Kind früh anlegen, entgehen dem Milchfieber entweder gänzlich, oder bekommen es doch nur in einem sehr geringen Grade. Allein die, welche nicht auf diese Umstände merken, oder merken wollen, sind dem Milchfieber, den Folgen der Zurückhaltung und Anhäufung der Milch, und Entzündungen und Eiterungen der Brüste ausgesetzt.

Man muß die Brüste sehr verschieden behandeln, nachdem die Frau gesonnen ist, selbst zu säugen, oder nicht.

Im ersten Falle muß das Kind durchgehends noch vor den ersten vier und zwanzig Stunden angelegt werden; da aber die Hauptabsicht seyn muß, einen allmählichen Zufluß der Milch zu befördern, und die Beschwerden zu verhüten, die aus einem zu schnellen Andränge und zu heftiger Ausdehnung entstehen könnten, so müssen die ersten Versuche, das Kind anzulegen, weder lange dauern, noch zu oft wiederholt werden. Wenn die Brüste klein und schlaff sind, so ist es eben nicht sehr nöthig, \*) das Kind früh säugen zu lassen, oder es oft anzue

\*) Vielleicht hat hier der V. nicht ganz Recht; denn in diesem Falle würde ich, wenn die Gesundheit der Frau überhaupt es erlaubt, daß sie selbst säugen kann, das Kind früh anlegen lassen, um den Zufluß der Milch nach den Brüsten

anzulegen. Doch muß man sich in allen diesen Stücken nach dem Gesundheitszustande der Wöchnerin, nach ihrer körperlichen Beschaffenheit, nach der Art der Niederkunft, und nach den Zufällen richten, die gemeinlich vor der Absonderung der Milch sich zu ereignen pflegen.

Bei einigen Frauen liegen die Zitzen so tief in den Brüsten, daß oft eine beträchtliche Kraft nothwendig ist, sie hervorzuziehen, und zu verhindern, daß sie nicht wieder zurückgleiten, damit die Frau im Stande ist, zu säugen. Man kann dies oft durch verschiedene Arten von Gläsern erreichen, oder ein schon an das Saugen gewöhntes Kind, oder eine erwachsene Frauensperson, oder junge Hunde daran saugen lassen.

Wenn die besondre Lage der Mutter, ihr Gesundheitszustand, oder ein Fehler in den Brüsten und Zitzen sie verhindern sollten, selbst zu säugen, so muß man die Milch mit so wenig Beschwerde, als es möglich ist, zurückzutreiben suchen.

Zertheilende Umschläge sind jetzt eben nicht mehr gewöhnlich, und die neuere Art, die Brüste eine Zeit lang auszumilchen, verursacht häufige Entzündung darin, und durch die damit verknüpfte Ermattung sehr oft ein Wochenfieber.\*)

Wenn man den Zufluß der Milch verhindern will, so ist fast nichts weiter nöthig, als eine sehr sparsame

N 4

Diät,

Brüsten zu befördern. Doch muß es freylich nicht zu oft geschehen, damit die Zitzen durch das starke Saugen nicht wund werden. Ueb.

\*) Man sieht leicht ein, wie schädlich die Gewohnheit seyn muß, die in dieser Gegend durchgehends herrscht, klebende Pflaster mit Kampfer aufzulegen, die oft Wochen lang sitzen bleiben, da durch dieselben die Ausdünstung auf den Brüsten gehemmt, und ein so starker Reiz verursacht wird, daß oft gefährliche Entzündungen und Geschwüre darauf erfolgen. Ueb.

Diät, und weniges Trinken, bis die beschwerlichen Zufälle vorüber sind; leichte Abführungen, und das Einreiben von warmen Del auf den Brüsten, welches zwey- bis drey mal des Tages geschehen kann. Man muß dabey die Milch entweder in das Blut zurücktreten, oder von selbst aus den Zitzen fließen lassen, ohne der Frau durch unnatürliche Zwangsmittel, sie auszumilchen, Schmerzen und Beschwerden zu verursachen.

Der Bau der Brüste bey Frauenspersonen ist künstlicher und zusammengefügter, als bey irgend einer Klasse von Thieren. Die zahlreichen Milchröhren endigen sich in zehn bis zwölf größere Röhren, welche die Zitzen durchbohren, und in denselben eben so viele Oeffnungen machen, aus welchen die Milch in abgesonderten Strömen hervorquillt. Wegen dieses Baues, und der geschlungenen Richtung der Gefäße, kann die Milch nicht leicht ausfließen, und daher sind die Brüste manchen Krankheiten unterworfen. Bey den meisten Thieren hingegen sind diese Gefäße weit größer und gerader.

Ein zu schneller Zufluß der Milch nach den Brüsten, das schnelle Zurücktreiben derselben, oder unvernünftige Versuche, sie durch Zwangsmittel auszumilchen, oder die Stockung dieser angehäuften Feuchtigkeit, verursachen oft Fieber und Entzündung, Geschwulst und Eiterung in den Brüsten selbst.

Die schmerzhafteste Ausdehnung der Brüste, und das damit verknüpfte Milchfieber dauern selten über sechs und dreyßig bis acht und vierzig Stunden: allein wähen sie länger, und sind die Zufälle heftig, so muß gleich ein geschickter Arzt zu Rathe gezogen werden; denn die gefährlichsten Fieber, denen Wöchnerinnen ausgefetzt sind, fangen gemeiniglich in diesem Zeitpunkte an.

Sind die Zufälle nicht heftig, so lassen sie sich gemeiniglich dadurch heben, daß man zwey- bis drey mal des Tages Flanel, der in warmes Wasser, oder eine Abkochung

Kochung von Kamillenblumen getaucht und wieder ausgedrückt worden, darauf legt, und nachher warmes Del auf die leidende Stelle einreibt, und sie mit weichem Flanel oder Pelzwerk bedeckt. Ereignet sich dieser Zufall, wenn die Frau selbst säugt, so muß sie sich die Brüste oft aussaugen lassen, sparsame Diät halten, und leichte Abführungsmittel nehmen. Man muß die Zitzen auch von Zeit zu Zeit in warmes Wasser halten, damit die äußern Milchgefäße nicht verstopft werden, und die Zitzen selbst durch gehörige Gläser etwas ausziehen lassen.

Nehmen die Geschwulst und Härte aber zu, stellen sich dabey Schmerzen, Hitze, Klopfen und Fieber ein, so muß ein weicher Umschlag von Semmel und Milch, oder von Leinsaamen (der noch vorzuziehen ist, wenn sich ein großer Grad von Härte zeigt), über den ganzen leidenden Theil gelegt werden. Man muß ein Tuch um den Hals binden, das wie ein Trageband herab abhängt, und worein man die Brust legt. Der Umschlag muß erneuert werden, sobald man vermuthen kann, daß er kalt geworden ist, welches aber drey- bis viermal des Tages seyn kann, nachdem die Jahreszeit und die Witterung verschieden sind.

Wenn sich die Entzündung noch zertheilen läßt, so ist dieser Breiumschlag immer das wirksamste Mittel, und demungeachtet befördert er auch die Eiterung, wenn die Zertheilung nicht mehr möglich ist. Die aufgebrochene Stelle kann nachher mit einer erweichenden Salbe, \*) die auf Schafsel gestrichen wird, verbunden werden; und selbst alsdann muß man über diesem Verbande noch mit dem Breiumschlage fortfahren, so lange als sich Schmerz, Röthe und Härte zeigen.

N 5

Abszesse

\*) Eine Salbe aus fünf Theilen Baumöl, einem Theile weiß Wachs, und einem Theile Schmalz ist die beste. Ueb.

Abzesse der Brust sind zweyerley: die eine Art sitzt tief in der drüsichten Substanz der Brust, die andre mehr auf der Oberfläche.

Die erste Art kömmt sehr langsam zur Eiterung, ist sehr schmerzhaft, und mit einem heftigen Grade von Fieber verknüpft, das oft der Gesundheit sehr schadet, und einen beträchtlichen Grad von Schwäche zurückläßt.

Diesem Fieber muß durch die kühlendsten Mittel Einhalt gethan werden. Man erspart der Kranken auch einen großen Theil der Schmerzen durch eine zeitige Oeffnung der Geschwulst. Doch stellen sich Geschwülste oft auf andern Stellen der Brust zu zwey bis drey wiederholten malen ein.

Die zwente Art kömmt bald zur Eiterung, und in wenig Tagen werden die Zufälle verhältnißmäßig gelinder; die Kranke hat nur wenig Beschwerde, und kann das Kind während der Heilung säugen, denn das Geschwür bricht von selbst auf, der Eiter findet einen freyen Ausgang, und die Wunde heilt geschwinde.

### Wundwerden der Zitzen.

Säugende Frauen sind dieser Beschwerde oft ausgesetzt, und viele Frauen leiden davon so sehr, daß sie das Stillen ganz aufgeben müssen, wenn sie auch anderer Ursachen wegen recht gut dazu saugen.

Es giebt zweyerley Arten dieser Beschwerden: 1) entweder ein bloßes Wundwerden, oder eine Röhigkeit, und ein schwammartiger Auswuchs; oder 2) tiefe Geschwüre oder Borsten.

Die Zitzen bestehen aus einem schwammichten Gewebe, das mit vielen Nerven versehen, und mit einer feinen zarten Haut bedeckt ist. Um die Wurzel der Zitze giebt es einen rothbräunlichten Kreis, der mit vielen kleinen Drüsen besetzt ist, die einen klebrichten Schleim aus-

aussondern, welcher dazu dient, die Haut bey der Reibung, der sie bey dem Säugen ausgefetzt ist, gegen das Wundwerden zu sichern.

Aus diesem Bau der Zitzen kann man einsehen, daß Entzündung, Wundwerden, Schwären und Bersten derselben sich häufig, und vornehmlich bey Frauen von einem zarten Gewebe ereignen müssen. Wenn diese Beschwerden einmal ihren Anfang genommen haben, so ist es schwer, ihrem Fortgange Einhalt zu thun; denn da sich die Haut durch das Saugen des Kindes und die Schärfe der Milch immer von neuem durchreibt, so wird jedes Mittel dadurch auf eine Zeit lang unwirksam, und die Frau muß ihre Quaalen ohne Linderung tragen.

Frauen sind dem Wundwerden der Zitzen hauptsächlich bey ihrem ersten und zweyten Kinde, nachher aber nur weniger ausgefetzt, weil die Zitzen durch Gewohnheit viel von ihrer Empfindlichkeit verlieren. Das Zusammenziehen der Lippen des Kindes verursacht dies Uebel vorzüglich, und daher bewerkstelligt man die Heilung am besten, wenn man das Kind entweder ganz von der Brust nimmt, oder doch fleißig mit den Brüsten umwechseln läßt. Man kann der Mutter auch den Schmerz merklich erleichtern, wenn man eine Amme verschaffen kann, die das Kind die Nacht über säuget.

Bev der ersten Art dieses Uebels, wo eine bloße Abscheurung der Haut vorhanden ist, die von dem Reize bey dem Säugen und der beständigen Feuchtigkeit herührt, ist sonst nichts weiter nöthig, als die Zitze so trocken zu erhalten, als möglich ist; die abgescheuerte Stelle oft mit einer trocknenden oder zusammenziehenden Arzney zu waschen, wozu mit Wasser verdünnter Branntwein, Alaunwasser, oder eine schwache Auflösung von Bleyzucker in Rosenwasser, oder ein Aufguß von japanischer Erde in kochendem Wasser sich vorzüglich schicken.

ken. \*) Man muß das Ausfließen der Milch durch besondere breite gläserne Zisendeckel zu verhüten suchen, die zugleich dazu dienen, die Zisen hervorzuziehen. Oder, um das Zurückfallen der Zisen zu verhüten, kann man auch Ringe von Wachs, Elfenbein, Buchsbaumholz, oder Bley brauchen: sie müssen aber so gemacht seyn, daß die Zisen durch sie hervorragen. Die bleynernen Ringe, deren man sich in Schottland gewöhnlich bedient, haben den Vortheil, daß sie die Zisen abkühlen, und gegen das Reiben des Hemdes sichern.

2) Tiefe Geschwüre oder Spalten ereignen sich auch zuweilen an den Zisen, die, wenn die Frau fortfährt zu säugen, ganz darüber verloren gehen kann. Dies Uebel läßt sich lange nicht so leicht heben, als das vorige. Oft schlägt jedes Mittel fehl, und es bleibt nichts übrig, als das Kind von der Brust zu nehmen.

Man kann das Uebel dadurch heben oder wenigstens lindern, daß man die leidende Brust so sehr schont, als nur irgend möglich ist; daß man den Mangel des natürlichen Schleims, wenn der Theil trocken und entzündet ist, dadurch ersetzt, daß man Sahne, oder eine erweichende Salbe aufstreicht, ehe man das Kind anlegt; und dadurch, daß man die Wunden gehörig verbindet, wodurch die Beschwerde wenigstens merklich erleichtert werden kann, bis sich die Empfindlichkeit des Theiles

\*) Die meisten dieser Mittel möchten wohl zu viel Reiz und Schmerzen verursachen, und folglich das Uebel nur vermehren. Außerdem verhindern sie größtentheils das weitere Säugen des Kindes. Da man hier vorzüglich darauf sehen muß, die wund gewordene Stelle gegen die Luft zu sichern, so pflege ich lieber etwas dicken Schleim von Quittenkernen in Rosenwasser mit etwas Syrop von Radieszucker auflegen zu lassen, welches ungemein kühl, und den Schmerz beym Säugen merklich erleichtert. Ueb.

Theiles vermindert, und die Zeit vielleicht die Heilung begünstigt.

Dieser Verband besteht darinn, daß man eine schmale Streife Schabsel (Karpei), die in eines von den zusammenziehenden Wassern getaucht worden, auf die Spalten legt, und das Ganze mit einer Kompresse bedeckt, die mit einer erweichenden Salbe aus Mehl, Del, weißem Wachs und Schmalz oder Wallrath (wenn dieser frisch zu haben ist) bestrichen worden. Dieser Verband muß lange fortgesetzt, und des Tages nur zwey- bis drey mal abgenommen werden. Jedesmal, wenn man das Kind anlegen will, muß man lauwarme Milch und Wasser aus einem Thee- oder Milchtöpfe leise auf die Zitze gießen, um diese damit zu reinigen.

Frauen, denen schon die Zitzen einmal wund geworden sind, müssen sie hart zu machen suchen, um dadurch diesem Uebel in die Zukunft vorzubeugen. Sie müssen zu diesem Ende zusammenziehende Mittel einige Wochen vor der Niederkunft auflegen, wozu Leinwand, die in Alaunwasser, in starken Brantwein, oder in Brühe von gekochtem Pökelfleisch getaucht worden, sich vorzüglich schickt. Das letzte soll ein schlechterdings untrügliches Mittel abgeben.

Wenn sich kleine Wunden auf dem bräunlichen Kreise um die Zitzen zeigen, und man dabey ähnliche Erscheinungen im Munde oder an andern Theilen des Kindes gewahr wird, z. B. kupferartige Flecke um die Schaamtheile des Kindes, so muß gleich ein Wundarzt geholt werden. Der Fall ist immer gefährlicher, wenn sich schon harte Drüsengeschwülste in der Achsel zeigen.

### Fieber der Wöchnerinnen.

Während der Schwangerschaft nimmt der Kreislauf sehr zu; das Herz und die Schlagadern wirken mit

mit mehrerer Kraft, das Blut hat eine lederartige Haut, und der rinnbare Theil desselben ist weniger fest. Der Druck der Gebärmutter in den spätern Monaten verursacht Verstopfungen, und giebt dadurch zur Einsaugung von faulichem Stoffe Anlaß. Diese Umstände verursachen eine Veränderung in den Säften, und machen, daß der Körper leichter von zufälligen Ursachen leidet.

Bei der Niederkunft wird die Gebärmutter schnell ausgeleert; ein ungeheurer Druck wird gehoben, das Blut nimmt einen freyen Lauf, und diese häufige Veränderung im Kreislaufe, wozu noch die natürliche Zärtlichkeit der Frauenzimmer kömmt, veranlasset einen so hohen Grad der Reizbarkeit, daß die geringsten Ursachen darauf wirken. Elende Borurtheile vermehren dieselbe noch durch die unnatürlichste und ungereimteste Behandlung bei der Geburt, da man während derselben der Gebärenden die hitzigsten Herzstärkungen reicht, die Stube dicht zuhält, ungeachtet eine Menge Leute darinn sind, stark einheizt, u. d. m. Nach der Geburt legt man die Wöchnerin gerade mit dem Rücken und niedrigem Kopfe auf ein weiches Bette, deckt sie mit schweren Betten zu, zieht die Vorhänge dicht zusammen, und erhält sie im Schweisse. Die faulen Ausdünstungen von der Oberfläche des Körpers werden dadurch zurückgehalten, und da man es vernachlässigt, die Wäsche und Kleidung der Wöchnerin häufig zu verändern, so wird die in der Scheide stockende Geburtsreinigung faul, in diesem Zustande eingesogen, und in das Blut zurückgeführt.

Aus allen diesen Ursachen erfolgt eine beträchtliche Schwäche, eine Anlage zu Fiebern, und zur Verkältung bei der geringsten Ursache. Hieraus entstehen also wahrscheinlich die fieberhaften Krankheiten der Wöchnerinnen, die man durch eine gehörige Behandlung während der Schwangerschaft und nach der Geburt größtentheils

tentheils verhüten könnte, die aber, wenn sie einmal Wurzel geschlagen haben, der besten Behandlung nur mit Mühe weichen. Denn jedes heftige Fieber, das wenige Tage nach der Geburt anfängt, bey welchem sich ein Schauer zeigt, auf den trockne brennende Hitze folgt, und das in sechs und dreyßig oder acht und vierzig Stunden nicht durch einen häufigen Ausfluß der Milch oder Geburtsreinigung gehoben wird, ist immer außerordentlich gefährlich.

Fieber zeigen sich im Anfange bey Wöchnerinnen auf eine sehr mannichfaltige Art. Einige Zufälle sind einander so ähnlich, daß man eine Krankheit für die andre hält, und nur schwer von einander unterscheidet, da doch nach diesem Unterschiede die Behandlung eingerichtet werden muß, und das Leben der Wöchnerin oft darauf ankömmt. Die Hebamme darf sich, das einzige Wochen- oder Zitterfieber ausgenommen, mit der Behandlung dieser Krankheiten schlechterdings nicht befassen.

Von der Entzündung der Gebärmutter und dem Milchsieber habe ich schon vorhin gehandelt; es sind uns also nur noch das Wochenfieber, die Friesel und das Kindbetterinnensieber übrig.

### Vom Wochen- oder Zitterfieber (Weeds).

Dies Fieber entsteht im Wochenbette von schlechter Behandlung, oder Zufällen, die zu einer andern Zeit eben nicht leicht sehr auf den Körper wirken würden, die aber durch die große Reizbarkeit der Wöchnerinnen wichtig werden. Es unterscheidet sich von andern Fiebern durch die Heftigkeit und Dauer des kalten Anfalls, und endigt sich gemeiniglich in vier und zwanzig Stunden. Selten hält es weniger als achtzehn, und mehr als sechs und dreyßig Stunden an.

Wöch.

Wöchnerinnen werden vorzüglich damit nach zu großen Ausleerungen, oder zu früher Anstrengung ihrer Kräfte befallen: aber noch schneller wird es durch Gemüthsbewegungen, Verkältung, oder Fehler in der Diät erregt.

Es ist selten gefährlich, macht aber den Körper immer zu ähnlichen Anfällen geneigter.

Im kalten Anfall muß man dahin trachten, die Frau zu erwärmen, aber sich sehr davor hüten, sie zu heiß zudecken, oder ihr Herzstärkungen und hitzige Getränke zu reichen. Denn auf den kalten folgt immer der heiße Anfall, der, mit hitzigen Getränken verbunden, leicht Raserey oder ein hartnäckiges Fieber erregen könnte. Lauwarme verdünnende Getränke, als Molken mit Apfelsinen, wozu man allenfalls etwas weissen Franzwein oder Rheinwein thun kann, Gersten- und Haferwelge, gewöhnliche Molken u. d. m. müssen häufig getrunken werden. Ist das Zittern sehr heftig, so kann man warmen Flanel auf den Magen, den Leib und die Füße, oder warme Flaschen an die Füße legen. Allein man kann sich keinen Vortheil davon versprechen, wenn man die Frau übermäßig mit Betten zudeckt, da sie wirklich wenig zur Beförderung der Wärme beitragen, und durch ihr Gewicht das Athemholen, das ohnehin schon ängstlich genug ist, noch immer mehr erschweren. Hält man sie aber nach gewissen Umständen für nothwendig, so muß man diese Vorsorge doch aber nur auf die Beine und Füße erstrecken, und dies, so wie alle übrige Mittel zur Wärme, gleich aus dem Wege räumen, wenn die Fieberhitze anfängt, womit sich der erste Zeitpunkt endigt.

Während des heißen Anfalles muß man, wenn nicht ganz kalte, doch wenigstens auch keine warme Getränke verordnen, und alles zur Beförderung des natürlichen und leichten Schweißes anwenden, worauf die

Entscheidung dieser Krankheit ankömmt. Dies kann nicht durch heiße Luft und heiße reizende Getränke und Arzneyen, sondern nur durch ein völlig kühlendes Verhalten, durch häufige kühle Getränke und reine kühle Luft geschehen. Kaltes Quellwasser kann daher mit der größten Sicherheit getrunken werden; die Kranke muß sich nur leicht zudecken, und die Arme über die Bettdecke halten. Wenn die Fieberhitze sehr heftig, und der Puls verhältnißmäßig schnell ist, so kann man nur mit vieler Mühe Schweiß und Ausdünstung erregen, und man hat eine Entzündung des Gehirns oder irgend eines andern edlen Werkzeuges sehr zu befürchten, oder das Fieber kann sich auch mit Härte und Entzündung der Brüste endigen.

Um den allgemeinen Schweiß zu erregen, wodurch diese Krankheit allein ohne böse Folgen zu heben ist, muß man schlechterdings die Hitze des Körpers und die Schnelligkeit des Pulses zu vermindern suchen, welches blos durch ein sorgfältiges kühles Verhalten zu erlangen steht. Die salzichte oder Salpetermischung sind nebst kühler Luft, kalten Getränken und reifen Früchten die besten Herzstärkungen.

Man kann sicher die wohlthätigsten Folgen von dieser Behandlung erwarten; die trockne brennende Hitze nimmt allmählig ab, der Puls fängt an langsam zu gehen, es zeigt sich ein leichter Schweiß über den ganzen Körper, und die Kranke wird schnell von der unangenehmen Empfindung befreit, der sie in den ersten beyden Zeitpunkten dieser Krankheit ausgesetzt war.

In diesem letzten Zeitpunkte kömmt es aber ebenfalls sehr auf eine vernünftige und sorgfältige Behandlung an, da selbst in vielen Fällen das Leben der Frau davon abhängt. Der Grad und die Dauer des Schweißes muß der Beschaffenheit der Krankheit, des Körpers und besondern Umständen angemessen seyn; denn wenn

D

man

man ihn zu lange unterhält, oder ihm zu schnell und unvorsichtig Einhalt thut, so können gleich gefährliche Folgen daraus entstehen. Man muß sich beständig erinnern, daß bey Wöchnerinnen heftige oder lange anhaltende Ausleerungen immer gefährlich sind, und daß aus zu vielem Schweiß Nerven zufälle und Friesel entstehen können. Wenn daher der Schweiß nach acht Stunden nicht nachläßt, oder sehr mäßig bleibt, so muß man weniger, und nicht so warm trinken lassen, die Betttücher und Decken wegnehmen, und gut getrocknete und durchgelüftete, aber nicht gewärmte, an ihre Stelle legen.

Während der Kur muß man nur wenig und leicht zu verdauende Speisen erlauben. Allein wenn ein Hang zur Schwäche vorhanden, und die Kranke an nahrhafte, starke Mahlzeiten gewöhnt ist, so können ihr auch verhältnißmäßig nahrhaftere und festere Speisen erlaubt werden. Ein mäßiger Genuß des Weins und der Fiebertinde sind nachher die besten stärkenden Mittel.

Hartleibigkeit muß durch erweichende und gelinde abführende Klystiere gehoben werden.

Wenn sich während der Krankheit Uebelkeit oder Erbrechen einstellen, oder wenn man aus der Geschichte der Krankheit vermuthen kann, daß der Magen mit unverdaulichen Speisen überladen worden, wodurch diese Krankheit oft allein entsteht, so sind leichte Brechmittel, kleine Gaben von Rhabarber, und eine leichte sparsame Diät die besten Mittel.

Bei dem reizbaren Zustande der Wöchnerinnen verursachen auch Gemüthsbewegungen diese Krankheit sehr häufig. Mohnsaftzubereitungen sind in diesem Falle die besten Mittel, da sie auch zur Beförderung einer leichten Ausdünstung dienen.

Viele Frauen bekommen das Wochenfieber, wenn sie in ihrer nächtlichen Ruhe durch das Säugen des Kindes gestört werden. Man kann diese Ursache leicht heben,

ben, da solche Frauen ohnehin zum Säugen untüchtig sind.

### Friesel.

Sie ereignen sich oft im Wochenbette, und sind alsdann fast immer mit vieler Gefahr verknüpft.

Die Friesel sind ein Fieber, das mit einer grossen Beklemmung verknüpft ist, die sich gemeiniglich mit rothen Flecken endigt, (auf welchen sich zuweilen, aber nicht immer, ein weißes Bläschen zeigt,) und deren Ausbruch mit einem besondern sauren Geruch und Jucken auf der Haut begleitet ist.

Es kann sich in jedem Zeitraume des Wochenbettes einstellen, und fängt gemeiniglich mit einem leichten Schauer an. Der Puls ist anfangs klein und kriechend, die äußern Gliedmaassen sind kalt, die Haut ist blaß, die Augen ungemein trübe, und die Kranke sehr traurig und niedergeschlagen. Der Schlaf wird durch schreckliche Träume unterbrochen, der Harn ist blaß und wäßricht. Erst nach dem zweyten, dritten oder vierten Tage zeigen sich der saure Geruch, der Ausschlag und das Jucken. So leicht auch diese Krankheit anfängt, so nehmen doch die Schwäche und Angst bald zu, der Puls fängt an voller zu werden, es bricht ein plötzlicher und heftiger Schweiß aus, und der saure Geruch, das Jucken und der Ausschlag stellen sich mit völliger Heftigkeit ein.

Der Ausschlag äußert sich anfangs gemeiniglich blos am Halse, an den Brüsten und Armen, selten im Gesichte; breitet sich aber bald nachher über den ganzen Körper aus.

Die Dauer des Ausschlags ist ungewiß; doch hält er gewöhnlich drey, vier bis fünf Tage an, und eine beträchtliche Schwäche bleibt immer zurück, nachdem der Ausbruch und die fieberhaften Zufälle verschwunden sind.

Es giebt zwey Arten Friesel, die weissen, wenn die Bläschen mit etwas weißlicher Materie angefüllt sind, und die rothen, bey welchen sich blos rothe Bläschen zeigen.

Man streitet noch sehr darüber, ob die Friesel eine ursprüngliche (wie die Blattern) oder eine blos zufällige Krankheit sind, denn viele Leute schwitzen nie, ohne daß sich ein leichter Ausschlag dabey zeigt. Bey Wöchnerinnen gehören die Friesel wenigstens zu den zufälligen Krankheiten, und sind als Folgen von einem zu heißen Verhalten anzusehen, da man sie fast immer durch eine kühle Behandlung verhindern kann.

Wöchnerinnen sind, wie oben gezeigt worden, sehr zu faulichten Krankheiten geneigt; erzwingt man in diesem Zustande einen Schweiß, so wird der feuchte Stoff nach der Haut getrieben, und wenn die Menge ungewöhnlich groß, und die Schärfe besonders heftig ist, so ergießt sie sich häufiger, als die Oeffnungen auf der obern Haut sie durchlassen können, und erregt durch die Stockung unter derselben Entzündung und Ausschlag.

Diese Krankheit scheint selbst bey dem mildesten Zustande zu den Nerven- oder faulichten Krankheiten zu gehören, und die Gefahr ist immer der vorhergehenden Behandlung der Wöchnerin, der Zahl der Bläschen und den übrigen Zufällen angemessen. Sie nimmt zu, wenn sich andre Beschwerden zu dieser Krankheit gesellen, wenn der Ausschlag schnell hervorbricht, oder die Kranke häufigen Rückfällen ausgesetzt ist; denn bey einigen kömmt nach einiger Zeit, wenn ein Haufen Bläschen verschwunden ist, ein zweyter, dritter, und sogar ein vierter Haufe hervor.

Die Heilmittel sind nach der Leibesbeschaffenheit, den verschiednen Umständen, der vorigen Lebensart der Kranken, und nach der Ursache, die zu dieser Krankheit Gelegenheit gab, sehr verschieden. Auch  
muß

muß man sich darinn sehr nach den verschiedenen Zeitpunkten der Krankheit richten.

Während der Beklemmung muß man die Wirkungen der Natur zu befördern suchen, und sich bemühen,

1) die Aussonderungswerkzeuge, vornehmlich auf der Haut, zu öffnen. Allein sobald der Ausschlag sich zeigt, muß man dahin trachten,

2) ihn nach der Haut zu treiben, und denselben so allmählig ausbrechen zu lassen, als möglich ist.

Im ersten Falle sind Brechmittel, Aderlässe, Abführungen und Umschläge die gewöhnlichen Mittel.

Daß Brechmittel eine besondre Kraft haben, die Ausdünstung zu befördern, ist allgemein bekannt.

Aderlässe sind größtentheils sehr gefährlich, und bloß in einigen besondern Fällen erlaubt.

Gelinde Abführungsmittel sind sehr nützlich, denn im Anfange der Krankheit scheint fast jede Ausleerung zu stocken.

Umschläge sind in einigen Fällen sehr dienlich, hauptsächlich wenn der Ausschlag schnell zurücktritt, oder ein Anfall von Raserey zu befürchten ist. Die gewöhnliche Art, Flanel aufzulegen, der in warmes Wasser getaucht, und wieder ausgerungen worden, ist jeder andern vorzuziehen. Allein man muß ihn nie zu heiß auflegen, und sich desselben nie so lange bedienen, daß er einen starken Schweiß verursachen kann.

Wenn der Ausschlag erscheint, und der Puls voller und stärker wird, ist ein kühles Verhalten am zuträglichsten. Die Salpetermischung, kühles saures Getränk, leichte Speisen, reife Früchte, und vorzüglich ein freyer Zugang der kühlen Luft sind alsdann nothwendig. Hat man die Kranke aber vorher sehr heiß gehalten, so muß die Veränderung allmählig vorgenommen werden, bis der Grad der Hitze sehr gemäßiget ist.

Wenn sich nach wiederholten Anfällen große Schwäche oder faulichte Zeichen äußern, so werden Fiebertinnde, eine nahrhafte Diät, und ein mäßiger Gebrauch des Weins erfordert.

Wenn aus Versehen oder durch schlechte Behandlung der Ausschlag plötzlich zurücktritt, so muß man die Mittel aus dem ersten Abschnitte wiederholen, und schickliche Herzstärkungen von Zeit zu Zeit reichen.

### Kindbetterinnenfieber.

Es ereignet sich zuweilen ein Fieber, das außer dem Wochenbette nie Statt finden soll, und dessen Beschaffenheit (und folglich auch die Heilart) man erst seit einiger Zeit hat einsehen lernen.

Einige nennen es auch das Geburtsreinigungsfieber, und andre verwechseln es mit der Entzündung der Gebärmutter und nahe liegenden Theile, mit Verstopfungen der Geburtsreinigung, mit dem Milchfieber, den Frieseln und Nachwehen, von welchen es doch gänzlich verschieden ist.

Das Kindbetterinnenfieber zeigt sich gemeiniglich den zweyten oder dritten Tag nach der Niederkunft, mit einer beträchtlichen Mattigkeit, mit Kopfschmerzen, hauptsächlich im Vorkopfe, und oft mit Erbrechen. Es ereignet sich zwar gemeiniglich den zweyten Tag gegen Abend, doch währt es zuweilen auch bis den fünften oder sechsten Tag, ehe es ausbricht.

Man kann es aus dieser Beschreibung von jeder andern Krankheit des Wochenbettes, die Friesel ausgenommen, unterscheiden, die man aber bald an der ihnen eignen Beklemmung, dem Jucken auf der Haut, dem besondern Geruche, und endlich an dem Auschlage selbst erkennen kann.

Vor dem Kindbetterinnenfieber geht zwar nicht immer, aber doch gemeiniglich, ein kurzer Schauer vorher; auf diesen folgt Hitze, die sich oft mit einem gelinden Schweiß endigt, der alle Zufälle zu heben scheint. Allein dies ist oft nur ein betrügllicher Anschein, denn es zeigt sich bald ein neuer Anfall, mit weit heftigern Zufällen, als sich beym ersten äußerten.

Die Milch fängt bald an, weniger zu werden, oder hört endlich ganz auf, und die Brüste werden welsk. Doch leidet auch zuweilen die Absonderung der Milch fast gar nicht. Die Geburtsreinigung wird oft geringer, und ihr Ausfluß stinkend: aber auch bey dieser findet zuweilen gar keine Veränderung Statt. Der Leib schwillt auf, und wird oft so empfindlich, daß er selbst das Gewicht des Ueberbettes nicht mehr tragen kann.

Uebelkeit und Beschwerden im Magen und den Gedärmen ereignen sich entweder im Anfange, oder am zweenen und dritten Tage, und es erfolgen bald darauf häufige faulichte Stuhlgänge.

Die Dauer dieser Krankheit ist sehr veränderlich; in einigen Fällen ward sie in wenig Tagen tödtlich, allein der eilfte Tag ist gemeiniglich entscheidend.

Die unmittelbare Ursache dieses Fiebers ist noch sehr ungewiß. Es ereignet sich oft nach den leichtesten und natürlichsten Geburten, ohne daß man irgend eine besondre Ursache davon angeben könnte. Am häufigsten geben vermuthlich eine schlechte Behandlung während der Schwangerschaft, während der Geburt, und nach derselben Gelegenheit dazu.

Mir kömmt es wahrscheinlich vor, daß das Kindbetterinnenfieber, ungeachtet seiner besondern Erscheinungen, auch außer dem Wochenbette sich ereignen könne. Jedoch machen die besondern Umstände der Wöchnerinnen sie zu Faulfiebern weit geneigter, und ihre Lage, und

eine schlechte Behandlung können leicht die erwähnten Veränderungen hervorbringen.

Das Kindbetterinnenfieber ist außerordentlich ansteckend und hat gemeiniglich einen so tödtlichen Ausgang, daß nur wenige davon kommen.

Zum Glück ist es bey uns nur wenig bekannt: allein in öffentlichen Hospitälern, und wo eine Menge Wochenfrauen zusammen liegen, zeigt es sich häufiger. Es wüthete in den öffentlichen Hospitälern zu Paris, London und Dublin, und breitete sich von einer Wöchnerin zur andern mit erstaunlicher Schnelligkeit aus. Im Jahre 1774 äußerte es sich im Saale der Wöchnerinnen im edinburgischen Hospitale, und hatte in den meisten Fällen einen tödtlichen Ausgang. Allein seit der Zeit hat es sich darinn nie wieder gezeigt, und kömmt in der Privatpraxis nur ungemein selten vor.

Wenn es sich überhaupt verhindern läßt, so kann man diesen Endzweck am besten durch ein kühles Verhalten, durch frische Luft und Reinlichkeit erlangen, wie ich dies schon unter dem Abschnitte von der Behandlung der Wöchnerinnen gezeigt habe.

Wenn die Krankheit einmal wirklich vorhanden ist, so muß man sie nach den allgemeinen Grundsätzen der Heilungsart bey Faulfiebern behandeln. Man muß den Gang zur Fäulniß zu verbessern, den Auswurf des faulen Stoffes durch gelinde Mittel zu befördern, und die Kräfte der Kranken zu erhalten suchen.

## I. Behandlung neugeborner Kinder.

Kinder sind zwar wegen ihrer natürlichen Reizbarkeit leicht Krankheiten ausgesetzt, allein sie besitzen auf der andern Seite auch wieder viele Vorzüge vor Erwachsenen, und es wird blos Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert, um sie gegen die Unbequemlichkeiten

zu sichern, denen sie wegen ihrer Schwäche und Reizbarkeit unterworfen sind.

Wenn Kinder auch ganz gesund zur Welt kommen, so erfordern sie doch eine frühzeitige Aufmerksamkeit in Rücksicht auf

- 1) Reinlichkeit,
- 2) Kleidung,
- 3) die Ausleerung des Unraths in den Gedärmen,
- 4) ihre Nahrung,
- 5) freye Luft, Bewegung u. s. w.

1) Reinlichkeit. Wenn Kinder zur Welt kommen, ist ihr Körper gemeiniglich mit einem schleimichten flebrichten Stoffe überzogen, der eine ordentliche Borke auf der Oberfläche desselben macht. Dieser Schleim besteht blos aus dem Bodensatz der Wasser, womit das Kind im Mutterleibe umgeben war. Er hängt auf dem Kopfe, am Halse, in den Achselgruben und Weichen am festesten an, und muß behutsam abgewaschen werden, ehe man das Kind ankleidet. Einige nehmen bloßen Brantwein dazu. In vielen Gegenden nimmt man warmen Wein und Wasser; noch andre vermischen dünnes Bier und Butter, oder reiben etwas Butter oder Pomade an den Stellen ein, wo er am dicksten sitzt, und waschen sie nachher mit warmen Wasser weg. Allein es ist eben nicht nothwendig, daß man diesen Schleim den ersten Tag gänzlich abwäscht, da ohnehin die zarte Haut leicht entzündet und durchgeschauert werden kann, wenn man diese Versuche zu weit treibt. Da dieser Schleim antrocknet, so kann man die daraus entstehende Rinde das zweyte oder drittemal, wenn das Kind gewaschen wird, leicht wegschaffen, indem man es mit einem weichen leinenen Tuche leise abtrocknet. Vielleicht ist Seife, in warmen Wasser aufgelöst,

löst, das Beste zum Waschen, da der Schleim so zähe und flebricht ist.

Man pflegt auch bey uns den Kopf und Leib des Kindes einige Zeit lang täglich mit Branntwein zu waschen, in der Meynung es dadurch stärken. Allein der Branntwein besitzt diese Kraft nicht, und da die Haut des Kindes voller Oeffnungen ist, und ein Theil des Branntweins dadurch eingesogen wird, so kann derselbe eben solche Wirkungen verursachen, als wenn er in den Magen des Kindes käme. Außerdem läuft der Branntwein auch oft den Kopf des Kindes herab, und kömmt in die Augen, in welchen er schmerzhafteste Entzündungen mit ihren Folgen verursacht.

Kinder müssen jeden Tag regelmäßig gewaschen werden, bis sie einige Jahre alt sind. Nach der ersten Woche muß man kaltes Wasser dazu nehmen, und Sommer und Winter damit fortfahren. Man muß hiezu einen Eimer mit Wasser in Bereitschaft halten, und das Kind jeden Morgen kühn bis an die Ohren, zwey bis drey mal hineintauchen.

Man kann diesem Baden, das der Gesundheit so zuträglich ist, sicher die Stärke und Lebhaftigkeit zuschreiben, die man bey Kindern bemerkt, welche früh daran gewöhnt worden.

Kaltes Baden befreyt die Haut von vielen Unreinigkeiten, welche den Grund zu Krankheiten der Haut und andern Uebeln bey Kindern legen, macht den Körper stark und dauerhaft, und ersetzt den Mangel der Bewegung in der zarten Kindheit, verhütet Erkältungen, und ist das sicherste Mittel, der englischen Krankheit und allen andern Uebeln vorzubeugen, die von einem schwächlichen erschlafften Körper herrühren.

2) Die Kleidung neugeborner Kinder muß leicht, einfach, und der Jahreszeit und dem Klima angemessen seyn.

Der schnelle Uebergang aus einer warmen feuchten eingeschlossenen Lage an die freye Luft muß natürlicherweise für den schwachen reizbaren Körper des Kindes sehr beschwerlich seyn. Vernunft sowohl als Erfahrung zeigen daher die Nothwendigkeit, das Kind anfänglich warm zu halten, und nur allmählig an dünnere leichtere Kleidung zu gewöhnen. Die Kleidung muß so beschaffen seyn, daß sie leicht und schnell angelegt werden kann. Alle engen Binden und Windeln müssen schlechterdings vermieden werden, und man muß dem Kinde völlige Freyheit lassen, seine kleinen Glieder nach Gefallen zu bewegen und auszustrecken. Enge drückende Kleidung ist nicht allein schmerzhaft, sondern auch gefährlich, da der Kreislauf des Bluts dadurch unterbrochen, und dem Wachsthum an einigen Theilen Einhalt gethan, an andern aber eine ungebürliche Richtung gegeben wird. Zum Glück sind solche enge Windeln, als man sonst anlegte, bey vernünftigen gänzlich verbannt. Anstatt der Stecknadeln müssen durchgehends Bänder gebraucht werden, man muß die Wäsche des Kindes oft wechseln, und alle mögliche Vorsorge tragen, Nässe und Feuchtigkeit zu verhüten.

3) Ausleerung des Unraths aus den Gedärmen. Man glaubte sonst, daß dieser Unrath eine bösarige und giftige Eigenschaft besäße, daß Koliken, Erbrechen, Zuckungen und die schlimmsten Folgen daraus entstehn würden, wenn man ihn nicht gleich auszulernen suchte. Daher herrscht noch jetzt zum Theil die Gewohnheit, Kindern, so wie sie zur Welt gekommen sind, abführende Arzneyen zu geben. Allein man kann sicher annehmen, daß dieser Unrath, wenn er auch über die gewöhnliche Zeit zurückbleibt, weniger Unbequemlichkeit verursachen wird, als die Schärfe der Mittel, welche man das Kind gewöhnlich verschlucken läßt. Nichts ist in dieser Rücksicht besser, als das Kind früh  
an

an die Brust zu legen. Wenn sonst noch etwas nöthig zu seyn scheint, welches mehr der Fall ist, wenn die Mutter nicht selbst säugt, so muß man ihm ein sehr gelindes Abführungsmittel geben, z. B. Magnesia, Manna in warmen Wasser aufgelöst, wovon man von Zeit zu Zeit einen Theelöffel voll geben kann, bis Wirkung erfolgt, oder, welches zuweilen eben so zweckmäßig ist, blos etwas Zucker, der mit Wasser zum Syrop gekocht, und wieder in Wasser zerlassen worden.

Wenn das Kind einen Ekel vor der Brust bezeugt, und sich Zeichen von Uebelkeit oder Neigung zum Brechen äußern, so kann man es nach der gewöhnlichen Art dadurch befördern, daß man dem Kinde ein bis zwey Theelöffel voll von einer Auflösung von Küchensalz in Wasser giebt.

4) Nahrung. Milch ist die natürlichste Speise für Kinder im ersten Anfange ihres Lebens, und die Milch der Mutter ist, wenn sie anders gesund ist, jeder fremden vorzuziehen. Die wichtigen Vortheile, die sowohl dem Kinde als der Mutter aus dem Selbstsäugen erwachsen, sind so allgemein bekannt, daß ich mich hier nicht weiter dabey aufzuhalten brauche. Man kann die Frauen nur als halbe Mütter ansehen, die ihre Kinder muthwillig verlassen, sobald sie nur geboren sind, und die geheime Wollust gar nicht kennen, welche die Mütter gewiß empfinden, die ihre Pflichten ganz erfüllen.

Es ist sehr schwer, Kinder daran zu gewöhnen, blos zu bestimmten Zeiten die Brust zu verlangen; und man hat wirklich bemerkt, daß die Kinder am gesundensten sind, und sicher am besten zunehmen, die man nach Gefallen saugen läßt. Doch muß die Mutter auf der andern Seite sich auch sehr hüten, eine Sklavin ihres Kindes zu werden, wie viele unbedachtsamerweise aus zu großer mütterlicher Zärtlichkeit thun. Man muß

das

das Kind nie an der Brust einschlafen lassen, oder ihm verstaten, sich den Magen beständig so zu überladen, daß die überflüssige Milch wieder ausgebrochen wird.

Eine Säugmutter muß alle Ueberarbeitung, Unthätigkeit, und alle Arten von Ausschweifungen, Fasten und Ueberladung des Magens mit gleicher Sorgfalt zu vermeiden suchen.

Säugmütter müssen nie zu ungewöhnlichen Zeiten, oder mehr essen, als ihr Hunger erfordert. Sie brauchen sich eben nicht auf besondere Speisen einzuschränken, allein alle starkgewürzte, sehr nahrhafte, blähende oder unverdauliche Speisen müssen vermieden werden. Gewächse verschaffen einen süßen und häufigen Nahrungsaft, und müssen den größten Theil der Nahrung von Säugmüttern ausmachen. In übrigen Rücksichten können sie bey ihrer gewöhnlichen Lebensart bleiben; allein je zuträglicher ihre Lebensordnung und Verhalten der Gesundheit ist, desto süßer und reichlicher wird auch die Milch werden.

Die Natur verlangt in der zarten Kindheit zwar keine andre Nahrung, als die Milch der Mutter, allein, um das Kind allmählig an eine Veränderung in der Nahrung zu gewöhnen, muß man demselben, wenn es sechs Wochen alt ist, von Zeit zu Zeit etwas gut ausgebackenen und in Milch geweichten Zwieback geben. Denn, versäumt man dies, bis die Zeit der Entwöhnung herannahet, so gewöhnt man das Kind nur mit vieler Mühe daran, und hat sehr zu befürchten, daß das Kind bey der zu schnellen Veränderung der Lebensordnung leiden werde.

Anfänglich braucht man es nur einmal des Tages zu füttern. Einige Wochen nachher muß es zweymal geschehn, und kurz vor der Zeit der Entwöhnung muß man es dreyimal täglich wiederholen.

Ueber-

Ueberhaupt muß ein Kind neun bis zwölf Monate an der Brust bleiben; doch sind in verschiedenen Gegenden die Zeit und die Art der Entwöhnung sehr unterschieden. Es kommt dabey auf so viele besondere Umstände an, daß sich gar keine bestimmten Regeln darüber geben lassen. Die Gesundheit des Kindes und der Mutter, die Zeit und Art des Zahnens, \*) die Jahreszeit u. s. w. kommen dabey in Betrachtung. Zu frühes und zu spätes Entwöhnen sind beyde gleich schädlich. Das Durchbrechen der Zähne ist eine wichtige Periode im Leben des Kindes, und die dabey sich äußernden Zufälle müssen sorgfältig beobachtet werden. Kinder müssen entweder entwöhnt werden, ehe das Zahnens anfängt, oder nicht eher, als bis die Gefahr davon gänzlich vorüber ist.

Man hat sich häufig darüber gestritten, ob es besser wäre, das Kind auf einmal, oder allmählig zu entwöhnen: das letztere aber ist unstreitig vorzuziehen, wenn es möglich zu machen ist, da dadurch die Gefahr einer plötzlichen Veränderung in der Nahrung des Kindes, und die üblen Folgen verhütet werden, die oft aus einer plötzlichen Zurücktreibung der Milch bey der Mutter entstehen. Allein bey einer Amme kann diese Methode aus einleuchtenden Ursachen nur selten befolgt werden.

Es kann eben nicht schaden, dem Kinde etwas schwache Molken von weißem Wein, verdünnten Punsch, oder selbst einen bis zwey Theelöffel voll von Mohnsaamen syrup einige Abende nach der Entwöhnung zu reichen,

\*) Einige Zähne muß das Kind wenigstens haben, wenn man es entwöhnt, weil der zur Verdauung groberer Speisen nothwendige Speichel am meisten bey dem Kauen ausgepreßt wird. Nach dem Zahnens muß es nicht mehr saugen, weil die Muttermilch endlich ihre Güte verliert, und die Brust auch leicht durch die Zähne des Kindes verletzt werden könnte. Ueb.

chen, um Schlaflosigkeit und Schreyen zu verhindern, bis es die Brust vergessen hat. Doch muß man sich sehr hüten, länger damit fortzufahren, als nothwendig ist, weil das Kind nicht allein dadurch eine böse Gewohnheit bekommt, sondern auch unangenehmen Folgen ausgesetzt ist.

Damit auch anfänglich keine Unbequemlichkeit von der Veränderung in der Nahrung entstehe, muß man eine Zeitlang nach dem Entwöhnen dem Kinde mit Rhabarber, oder Rhabarber und Magnesia offenen Leib zu verschaffen suchen.

Nichts kann lächerlicher seyn, als die Meynung, welche einige hegen, daß die Milch anderer Thiere der Muttermilch vorzuziehn sey, oder daß ein Kind durch irgend andre Nahrungsmittel besser gedeihen könne, als durch die, welche die Natur für dasselbe bestimmt hat. Wenn es aber der Mutter unmöglich ist, selbst zu säugen, so muß man eine gute Amme für das Kind ausfindig zu machen suchen.

Man könnte eine Menge Eigenschaften anführen, die eine Amme billig besitzen sollte, allein der äußerliche Schein ist so betrüglich, daß man nicht ohne viele Mühe die gehörige Wahl treffen kann.

Gute Gesundheit, ein wohlgebildeter Körper, ein Ueberfluß an Milch, Brüste von gleicher Größe, vorragende Zitzen, sind die besten Zeichen einer guten Amme. Sie muß einen guten Ruf und ein heitres Gemüth haben, und von gehörigem Alter seyn. Man muß auch vorher ihren Körper in gehörigen Augenschein nehmen, um sich zu überzeugen, daß keine Spuren vom Scharbock, von Skropheln oder irgend einem Ausschlage auf der Haut vorhanden sind.

Die Milch muß nicht zu dick seyn, oder irgend einen unangenehmen Geschmack haben. Der natürliche Geschmack ist beynähe wie Milch und Wasser mit etwas Zucker

Zucker versüßt. Wenn man sie in ein Glas gießt, so muß sie dem Glase eine bläulichte Farbe mittheilen; doch aller äußerliche Schein sowohl bey der Milch als bey der Frau ist sehr mislich, und man kann schlechterdings nicht, ohne einen Versuch zu machen, mit Sicherheit davon urtheilen.

Das Verhalten der Amme ist von großer Wichtigkeit, ungeachtet man sich selten darum bekümmert. Sie muß so sehr, als es möglich ist, auf ihre vorige Lebensart eingeschränkt werden. Bey armen Frauen ist oft der Hauptbewegungsgrund, um dessentwillen sie sich dem mühseligen Geschäfte einer Amme unterziehen, der Wunsch, besser zu leben. Allein Frauen, die plötzlich aus einer elenden und jämmerlichen Lage, das heißt, aus Armuth und schwerer Arbeit, in ein üppiges und träges Leben versetzt werden, sind zu Ammen sehr ungeschickt. Man muß sie daher völlig ihre vorige Lebensart beibehalten lassen, oder doch sehr allmählig eine Veränderung damit vornehmen.

Es ist ungewöhnlich und unnatürlich, daß eine Frau ihre Reinigungen bekommt, so lange als sie säugt. Bey einigen stellen sie sich jedoch einmal ein, und zeigen sich künftig nicht weiter. Bey andern aber erscheinen sie in völliger Ordnung, ohne daß es dem Kinde schadet. Das Kind wird blos etwa einen Tag vorher, daß die Reinigungen sich zeigen, etwas krank, bekommt Bauchgrimmen oder eine Kolik, worauf nachher aber keine weitere Beschwerde zu erfolgen scheint. Kann man diese Zufälle aber als eine Folge davon ansehen, daß die Amme ihre Lebensart und Diät verändert hat, daß ihre Milch zu dick wird, oder daß sie mit einer Nervenschwäche oder sonst einer Krankheit befallen wird, so wird eine Veränderung nothwendig. Denn die Milch wird in allen diesen Umständen an Nahrhaftigkeit und Menge abnehmen.

5) **Luft und Bewegung.** Eine freye reine Luft und Bewegung, die dem zarten Alter und der Reizbarkeit des Kindes angemessen ist, ist von der äußersten Wichtigkeit zur Erhaltung der Gesundheit, und zur Verhinderung von Krankheiten.

Das Wiegen ist schon in alten Zeiten eingeführt gewesen, muß aber mit Vernunft und Behutsamkeit geschehen. Ueberhaupt kann man es ganz unterlassen, da es doch immer eine schädliche Gewohnheit ist, die sich nur in großen Städten, oder zu schlimmen Jahreszeiten entschuldigen läßt, da man wenig Gelegenheit hat, das Kind in der freyen Luft herum zu tragen. Kinder bringen ihre erste Kindheit größtentheils in einer Art von Schlassucht hin. Starkes Schlänfern in der Wiege und jede andre heftige Bewegung können ihnen daher nicht anders als schädlich seyn. Alle Bewegung, die man ihnen verschafft, muß daher zu rechter Zeit vorgenommen, und nie so weit getrieben werden, daß sie das Kind erhize, oder Uebelkeit und Erbrechen bey ihm erzeuge.

Kinder müssen, wenn sie wachen, so viel in der freyen Luft seyn, als es nur möglich ist. Die Kinderstube muß groß und lustig seyn, und man muß äußerst dahin sehen, daß das Kind des Nachts nicht zu heiß liege, da es durch vieles Schwitzen nicht allein zu sehr geschwächt wird, sondern auch häufigen Verkältungen ausgesetzt ist, aus welchen Heiserkeit, Husten, Fieber, die bösar-tige Bräune mit der Schleimhaut (Angina stridula, Croup), der Fasch und andre äußerst gefährliche Folgen entstehen können.

Es würde sehr viel zu einer dauerhaften Gesundheit der Kinder beitragen, wenn man sie, gleich nachdem sie entwöhnt worden, allein in kleinen Betten schlafen ließe. Die Betten müßten aber so eingerichtet seyn, daß das Kind nicht die Bettdecken abwerfen, herausfallen,

oder das ganze Bette umwerfen, oder irgend einem andern Zufalle darinn ausgesetzt seyn könnte.

## II. Von den Krankheiten neugeborner Kinder.

Dieser Gegenstand läßt sich am besten unter zwey Abschnitte bringen: 1) von Zufällen, die sich gleich nach der Geburt, oder bald nachher ereignen, 2) wirkliche Krankheiten.

1) Zufälle. Zu diesen gehören auch ursprüngliche Verunstaltungen, oder zufällige Verletzungen bey der Geburt.

Die Natur ist in ihren Arbeiten nicht immer vollkommen; denn zuweilen kommen Kinder mit zu wenigen, mit zu vielen oder mit unrecht angebrachten Theilen; mit verschlossenen Oeffnungen, oder mit verschiedenen Arten von Zeichen, Verstümmelungen und monströsen Erscheinungen zur Welt, die aber blos für den Wundarzt gehören, und daher hier nicht umständlich angeführt zu werden brauchen. Ohnehin können viele davon durch keine Kunst gehoben werden. Allein da andre leicht zu heben sind, so muß die Hebamme den Körper des Kindes genau besehen, und es gleich anzeigen, wenn sie die geringste ungewöhnliche Erscheinung daran findet. Einige davon sind zu auffallend, als daß irgend ein unterscheidendes Auge sie verkennen sollte, allein andre sind so verborgen, daß man sie blos, ohne eine sehr genaue Untersuchung, aus ihren Wirkungen beurtheilen kann. So ist z. B. der Mastdarm oft mit einer dünnen Haut verschlossen, die der natürlichen Ausleerung den Weg verstopft. Auf eine ähnliche Art können die Harnwege bey beyden Geschlechtern verschlossen seyn. Die Hebamme muß daher, so bald als sie das Kind gewaschen hat, sorgfältig diese Theile in Augenschein nehmen, und bey ihrem nächsten Besuche sich er-

fundi-

kundigen, ob das Kind abgeführt und sein Wasser gelassen habe, oder nicht.

Oft ist die Harnröhre mit einer Art von zähem Schleim verstopft, die das Ausfließen des Harns verhindert. Diesen Schleim kann man in den meisten Fällen durch Waschen mit warmer Milch und Wasser, durch das Einreiben von warmem Del auf dem Unterleibe, oder, wenn diese Mittel fehlschlagen, dadurch heben, daß man das Ende einer dünnen Sonde durch die Harnröhre bringt. Rührt aber die Hinderniß von wichtigern Ursachen, als den angeführten, her, so ist oft die Geschicklichkeit der Hebamme, und selbst des geübtesten Wundarztes, nicht hinreichend, das Uebel zu heben.

Zuweilen werden Kinder durch eine dünne Haut unter der Zunge, die sich bis an die Spitze derselben erstreckt, am Saugen verhindert, doch ist dies nur ein seltner Fall. Dieser Fehler kann aber leicht gehoben werden, wenn man die Zunge mit den Fingern in die Höhe hebt, und diese Haut behutsam mit einer Scheere durchschneidet. Doch ist diese Operation lange nicht so nothwendig, als man sich gemeiniglich vorstelllet, da unter fünfhundert Kindern kaum zwey bis drey ihrer bedürfen. Wenn das Kind am Finger, den man ihm in den Mund steckt, zu saugen anfängt, oder die Zunge aus dem Munde stecken kann, so hat man keine solche Hinderniß zu befürchten. Doch giebt es auch andre Hindernisse, welche das Kind vom Saugen abhalten können, z. B. Schwäche der Kinnbacken, dicke oder geschwollene Drüsen unter der Zunge, und bey der Mutter zu volle Brüste, schlechte Zitzen u. s. w., worauf man in diesem Falle immer aufmerksam seyn muß.

Kinder kommen zuweilen mit einer wirklich rückwärts geschlagenen Zunge zur Welt, oder dieser Zufall kann auch durch Saugen entstehen. Es erfolgen un-

mittelbar Zuckungen darauf, und das Kind stirbt bald an einer Erstickung.

Man erkennt diesen Zufall, wenn man den Finger dem Kinde in den Mund steckt, und der tödtliche Ausgang kann blos dadurch verhindert werden, daß man durch Ritzen einen Reiz im Halse verursacht, um bey dem Kinde ein Erbrechen zu erregen.

Die Kinder sind verschiednen Verletzungen bey der Geburt ausgesetzt. Bey langwierigen oder schweren Geburten entsteht leicht eine Geschwulst oder Veränderung der Gestalt am Kopfe. Liegt das Gesicht vor, so werden die Augen leicht entzündet, die Nase, die Lippen der Mund u. s. w. schwellen an; bey widernatürlichen Geburten entstehen leicht Entzündungen und Geschwülste der Geburtsheile, und Verrenkungen und Beinbrüche.

Die äußerlichen Geschwülste im ersten Fall geben sich mit der Zeit von selbst, wenn man nur etwas warmes Del auf den Stellen einreibt: dauern sie aber über einige Tage fort, so erfordern sie die Hülfe des Wundarztes. Ist das Gehirn verletzt, so erfolgen darauf Zuckungen und viele andre Zufälle. Im ersten Zeitpunkte des Lebens kann man Zuckungen oft blos dadurch heben, daß man die Nabelschnur etwas bluten läßt, oder daß man den Magen reinigt, wenn derselbe in Unordnung zu seyn scheint. Helfen diese Mittel aber nicht, so ist der Rath eines Arztes nothwendig.

Die Erscheinungen, wenn das Gesicht vorsteht, und deren ich eben erwähnt habe, sind oft dem ersten Anblick nach sehr fürchterlich; da das ganze Gesicht des Kindes dadurch verstellt wird: sie verlieren sich aber gemeiniglich in ein paar Tagen, wenn nicht etwa zu dienstfertige Hände dem Kinde Gewalt anthun. Allein durch diese Art von Hülfe werden von unwissenden Hebammen dem Kinde oft die Augen ausgedrückt.

Wenn

Wenn der Hintere vorliegt, so werden die Geburtstheile oft entzündet und schwellen an; dies hat man immer desto mehr zu befürchten, je häufiger die Schwangere befühlt wird. Entstehen diese Zufälle aber blos von der Lage, so haben sie selten gefährliche Folgen, und weichen gemeiniglich der gewöhnlichen Methode, welche darinn besteht, daß man die Theile von Zeit zu Zeit mit warmen Wasser wäscht; nur selten sind Umschläge von Brodt und Milch, oder das Auflegen einer Kompresse von Leinwand nöthig, die man in eine dünne Auflösung von Bleyzucker in Rosenwasser tauchen kann. Allein wenn die vorstehenden Theile durch häufiges Befühlen wund gemacht oder gequetscht werden, oder wenn man häufige Versuche macht, sie zurückzustossen, um das Kind wenden zu können, so entsteht oft ein Brand mit einem tödtlichen Ausgange daraus.

Knochenbrüche, oder Verrenkungen ereignen sich oft bey widernatürlichen Geburten. Diese Zufälle sind gewöhnliche Folgen der Unvorsichtigkeit, Ungeduld und Unwissenheit der Hebamme, und entstehen, wenn sie die Beine oder Arme in ungebührlichen Richtungen herabzuziehen oder sie auf einmal loszumachen sucht. So leicht nun auch die Behandlungsart ist, so wird doch auch einige Kunst erfordert, hauptsächlich wenn die Beine gebrochen sind; und da unheilbare Lähmung und Verdrehung daraus entstehen können, so müssen Hebammen sich nicht damit befassen, sondern Hülfe bey einem Wundarzt suchen.

Dies sind die vornehmsten Zufälle, die sich gleich bey der Geburt einstellen: allein bald nachher können sich noch andre äußerliche Uebel ereignen, als Geschwüre und Worfälle des Nabels, Brüche, Geschwülste der Brüste, blöde Augen, flache Geschwüre hinter den Ohren, Wundwerden des Halses, der Achselgruben, der Weichen u. s. w.

### Geschwüre oder Vorfall des Nabels. —

Der Theil der Nabelschnur, der am Kinde festsetzt, muß durch ein Loch in einer weichen leinenen Kompresse gezogen, und nach oberwärts auf den Leib desselben gelegt werden. Man muß hierauf die beyden Enden der Kompresse leise über denselben zurückschlagen, und das Ganze mit einer flanelen Binde, die um den Leib geschlagen wird, zu befestigen suchen. Diese Binde muß mäßig fest, aber ja nicht zu stark angezogen werden. Ungefähr den vierten, fünften oder sechsten Tag, nachdem es die Jahreszeit und andre Umstände mit sich bringen, schrumpft die Nabelschnur zusammen, und fällt ab. Wenn viel zurückbleibt, so kann daraus die Unbequemlichkeit entstehen, daß sich die Fäulniß bis an den Leib erstreckt, und Entzündung und Brand verursacht, wovon ich einige Fälle gesehen habe. So oft das Kind angezogen wird, muß man den Nabel sorgfältig untersuchen, und wenn er sich abgelöst hat, ein Stück von einem verbrannten leinenen Lappen, wie gewöhnlich zu geschehen pflegt, auflegen, und den Verband mit der Kompresse und der Leibbinde noch einige Wochen fortsetzen.

Zuweilen bleibt, ungeachtet aller angewandten Vorsicht, eine Art von Rohigkeit oder ein leichtes falsches Geschwür um den Rand des Nabels zurück, welches außerordentlich schwer zu heilen ist. Die verschiedenen Umstände desselben erfordern auch einen sehr verschiedenen Verband. Wenn der Rand sehr entzündet ist, so macht eine saftige Rosine, die man durchschneidet, und aus der man die Kerne nimmt, einen sehr guten Verband aus. Ist er roh und völlig wund, so kann man ihn mit einem leicht zusammenziehenden Wundwasser, z. B. mit Alaunwasser oder mit einer dünnen Auflösung von Bleiszucker waschen, und nachher mit Wachs salbe verbinden.

Brüche

Brüche ereignen sich zuweilen am Nabel, allein man kann auch leicht ein Vorragen desselben, das blos von Schlaffheit der Haut herrührt, für einen Bruch halten, und daher muß man einen Druck auf dem Theile nur mit Behutsamkeit anbringen.

Leisten und Hodenbrüche sind auch eben nicht ungewöhnlich, allein sie sind selten mit Gefahr verknüpft. Man kann daher wenig dabey thun, als daß man gelinde Deffnung zu bewirken sucht, und die Stellen behutsam mit der Hand zuhalten läßt, so lange als das Kind schreyt. Bruchbänder sind hier selten von Nutzen, und immer gefährlich, wenn sie nicht mit Ueberlegung gemacht und angelegt werden.

Geschwulst der Brüste entsteht oft bey neugebornen Kindern, von einer Anhäufung einer milchichten Feuchtigkeit, und verursacht ihnen viele Schmerzen. Die beschwerliche Spannung dauert aber selten über einige Tage, vorzüglich wenn man die Brüste mit Milch und warmen Wasser wäscht, oder etwas warmes Baumöl leise auf denselben des Morgens und Abends einreibt. Umschläge von Brodt und Milch sind selten nothwendig, ausgenommen wenn die Geschwulst und Entzündung sehr beträchtlich ist. Eine milchichte Feuchtigkeit fließt oft von selbst aus den Zitzen, allein die gewöhnliche, aber unnatürliche Methode, die Brüste des zarten neugebornen Kindes durch die rauhe Hand einer Amme oder Hebamme auspressen zu lassen, sollte nie verstattet werden. Entzündung, Eiterung, Abszesse nebst ihren Folgen können daraus entstehen, und außer den häßlichen Narben, die sie auf dem Busen eines Mädchens verursachen, kann dasselbe in der Zukunft verhindert werden, ihr Kind selbst zu säugen.

Augenschäden entstehen bey jungen Kindern oft, wenn man das Kind einem sehr hellen Lichte aussetzt, oder am Kaminfeuer brät. Auch kann diese Beschwer-

de auf Verkältung erfolgen. Allein die Ursache mag seyn, welche sie wolle, so ist das Uebel immer schwer zu heben. Doch endigen sich die Geschwulst und Entzündung, wenn sie auch noch so gefährlich zu seyn scheinen, selten mit einem Verluste des Gesichts. Aderlassen, Blasenpflaster und Abführungen sind in einigen Fällen sehr nützlich, und überhaupt ist es immer sehr gut, die Augen fleißig mit einem weichen Schwamm, der in warme Milch und Wasser getaucht worden, auszuwaschen, um das Zusammenkleben derselben zu verhüten. Man muß das Zimmer immer dunkel halten, weil das Zubinden den Augen gemeinlich schadet.

Flache Geschwüre hinter den Ohren rühren oft von der Sorglosigkeit der Wärterin her, wenn sie diesen Theil nicht rein hält, oder nach dem Waschen nicht gehörig abtrocknet. Zeigt sich kein Hang zu Ausschlägen auf andern Stellen, so muß man sie nie, wie viele behaupten, zu befördern suchen; denn wenn sich die Feuchtigkeiten einmal hieher gewöhnt haben, so ist es gefährlich, diese Geschwüre zu heilen, bis man den Feuchtigkeiten einen andern Ausweg verschafft. Die Hauptmittel bestehen darin, daß man die Stelle mit einer dünnen Auflösung von Bleyzucker wäscht, sie nachher, wenn es nothwendig ist, mit Wachssalbe verbindet, und den Leib durch kleine Gaben von Rhabarber offen zu erhalten sucht.

Wundwerden des Halses, in den Achselgruben und Weichen entsteht aus den nämlichen Ursachen, und erfordert auch die nämliche Behandlung. Ist das Uebel nur von geringer Bedeutung, so kann man es gemeinlich schon dadurch heben, daß man die Stelle mit fein zerriebenem Gallmensteine, oder Hüttenrauch oder mit Bleyweiß bestreut, wenn das Kind angezogen wird. Doch muß das letztere Mittel mit Behutsamkeit gebraucht werden, da alle Zubereitungen

von Bley, wenn man lange mit dem Gebrauche derselben fortfährt, gefährlich sind, und wenn sie eingesogen werden, Bauchgrimmen, Koliken, und sogar Zuckungen erregen können.

2) Außer den angeborenen Mängeln und den Zufällen bey der Geburt oder kurz nachher, entstehen auch oft Krankheiten von innern Ursachen, deren Behandlung aber blos für den Arzt gehört.

Es giebt viele Ursachen von Krankheiten bey Kindern, die oft selbst von geschickten Aerzten nur mit Mühe entdeckt werden können, und daher läßt sich auch ohne eine gründliche Kenntniß der Arzneywissenschaft keine vernünftige Heilart erwarten.

Bald nach der Geburt sind Kinder Uebelkeiten, Erbrechen, Koliken, und dem Fasch ausgesetzt, in einer etwas spätern Periode hingegen haben sie vom Zahnen viele Gefahr zu befürchten.

Die Hißblütze (red gum) besteht in kleinen rothen Erhabenheiten, die wie eine Art Frieselausschlag aussehen, und sich bald nach der Geburt über dem ganzen Körper zeigen. Dieser Ausschlag verschwindet oft auf einmal, ohne daß das Kind darunter litte, erscheint und verschwindet wieder, wenn das Kind an der Brust ist. Man unterscheidet ihn von den Masern dadurch, daß ihm die übrigen Zufälle der Masern fehlen, und durch die Zeit des Anfalls.

Man hat fast nichts weiter dabey zu beobachten, als daß man offenen Leib bey dem Kinde zu erhalten sucht, und dahin sieht, daß das Zimmer oder die Kleidung des Kindes nicht zu warm sind.

Die gelbe Haut (yellow gum) ist eine von der vorigen sehr verschiedne Beschwerde, und hängt von der vermehrten Absonderung der Galle ab, die von einer Veränderung des Umlaufs durch die Leber herrührt. Die Galle stockt, indem sie keinen freyen Weg aus der

Gallenblase in die Gedärme findet, und kömmt durch die einsaugenden Gefäße in das Blut zurück. Daher ist die gelbe Farbe der Haut dunkler oder heller, nachdem weniger oder mehr Galle eingesogen worden: Man kann dies Uebel daher als eine wirkliche gelbe Sucht ansehen, die oft tödtlich wird. Sie erfordert auch die nämliche Behandlung, als bey Erwachsenen, nämlich leichte Brechmittel \*) und Abführungen. Bey jungen Kindern kann man Magnesia, mit Rhabarber vermischet, gebrauchen, oder spanische Seife in der Ammenmilch aufgelöst geben, oder ordentliche Molken aus der Milch machen.

Eine leichte gelbliche Farbe der Haut entsteht blos, wenn sich einige Säfte unter der Haut ergossen haben, und erfordert keine besondre Behandlung.

Uebelkeit, Erbrechen, Bauchgrimmen, Kolliken sind in der frühen Kindheit häufig vorhanden, und lassen sich aus den Zufällen leichter erkennen, als andre Uebel. Sie rühren augenscheinlich vom Zustande des Magens her, ihre entferntere Ursache mag auch seyn, welche sie wolle.

Milch ist zwar das natürlichste Nahrungsmittel des Kindes, allein sie enthält viele Luft. Außerdem wird auch viele Luft bey dem Saugen eingeschluckt, und verursacht die schmerzhaftesten Zufälle. Diese dauern aber nicht lange, und lassen sich bald dadurch heben, daß man das Kind etwas schüttelt und bewegt, ihm den Leib mit warmen Flanel reibt, ihm ein Paar Theelöffel voll Branntweinpunsch eingiebt, oder etwas Aniszucker entweder durch den Mund einnehmen läßt, oder in Klystieren

\*) Diese kann man bey Kindern noch weit sicherer geben, als bey Erwachsenen, da bey Kindern gemeiniglich ja-her Schleim, und keine Gallensteine, an der Verstopfung der Gallengänge Schuld ist. Ueb.

stieren giebt, wozu nach Beschaffenheit des Uebels noch andre Dinge gesetzt werden können.

Schlagen diese Mittel fehl, so hat man einen verdorbenen oder sehr schwachen Magen zu befürchten.

Wir beurtheilen die Krankheiten der Kinder nach ihrem geschwinden oder schweren Athemholen, nach der Heftigkeit oder der Dauer des Schreyens, nach dem äußerlichen Ansehen der Augen und des Gesichts mehr, als nach der Geschwindigkeit des Pulses. Koliken erkennt man an der Geschwindigkeit des Anfalls, an der Beschaffenheit der Leibesöffnung, oft an Uebelkeiten und Erbrechen, und an dem bekannten Zufalle bey Kindern, daß sie die Beine und Füße gegen den Leib ziehen.

Die meisten Kinderkrankheiten, hauptsächlich wenn der Magen und die Gedärme dabey leiden, werden gemeiniglich von einer im Magen herrschenden Säure hergeleitet. Ist diese Säure in einem hohen Grade vorhanden, so erkennt man ihre Gegenwart an dem, was durch das Erbrechen oder den Stuhlgang fortgeht. Sauer riechender grüner Stuhlgang, ein saurer Athem, und häufiges Erbrechen von geronnener Milch sind sichere Zeichen derselben. Kleine Gaben von Rhabarber, Magnesia, oder, wenn schon offner Leib genug vorhanden ist, zubereitete Krebsaugen oder Kreide sind die Hauptmittel. Die Diät der Amme muß verändert werden, und man muß sie weniger Pflanzenspeisen, und mehr Fleisch essen lassen. Um dem Kinde schnell Erleichterung zu verschaffen, kann man es zehn bis funfzehn Minuten bis über den Nabel in ein warmes Bad setzen. Auch heben Mohnsaftzubereitungen oft schnell das Uebel. Zwey bis drey Tropfen Mohnsafttinktur sind von der Geburt des Kindes an bis zu einem Alter von drey Monaten eine hinreichende Gabe. Von drey bis zu sechs Monaten kann man sechs Tropfen sicher geben. Klystiere leisten auch beträchtliche Dienste. Ist der Abgang dünn  
und

und scharf, und zerfriszt er die Haut, welche er berührt, so muß das Klystier aus etwa einem Weinglase voll ganz dünner Stärken- oder Reismelge bestehen, wozu man zwey bis drey Theelöffel voll Baumöl, und acht bis zehn Tropfen Mohnsafttinktur aus einem engen Glase thun kann. Ist der Stuhlgang natürlich, so ist bloße Milch und warmes Wasser mit Del hinreichend, oder will man, daß es mehr abführen soll, so kann man etwas Muskovadozucker dazu setzen.

Der Fasch ist eine Krankheit, die sich häufig in der frühen Kindheit zeigt, ungeachtet man sie auch zuweilen bey Erwachsenen antrifft. Man verkennt ihre Beschaffenheit so oft, und behandelt sie so schlecht, daß viele Kinder ein Opfer der Dienstfertigkeit unwissender Rathgeber werden. Ich will daher eine kurze Beschreibung des Uebels und der Heilart desselben geben.

Der Fasch zeigt sich mit weissen Flecken, die wie kleine Tropfen geronnener Milch aussehen, die im Munde, auf der Zunge und im Schlunde festhängen. Wenn man sie sorgfältig untersucht, so sieht man, daß jeder Fleck ein besondres Geschwür ist. Diese Geschwüre fangen im Munde an, erstrecken sich allmählig über die Lippen, den Gaumen, die Luftröhre, den Schlund, und gehen oft durch den Magen und ganzen Darmkanal, bis sie oft außen am After wieder zum Vorschein kommen.

Wenn das Uebel geringe ist, so giebt es nur wenig Flecken, und das Kind wird dadurch nicht sehr am Saugen gehindert. Allein ist es sehr schlimm, so sitzen die Flecken so nahe bey einander, daß sie zusammenfließen, und eine zähe Bocke machen, die den Mund, den Gaumen und Schlund bedeckt. Das Kind wird dadurch ganz unfähig zum Saugen, und da eine ähnliche Bocke die innre Oberfläche des Magens und der Gedärme bedeckt, so kann nur wenig Nahrung ins Blut kommen, und das Kind stirbt sehr oft vor Hunger.

Ehe die Flecken anfangen zu erscheinen, wird das Kind vorher gemeiniglich sehr matt und niedergeschlagen, Der Puls ist kaum zu fühlen, die äußern Gliedmaassen sind kalt, das Kind scheint kaum zu athmen, und ist dem Anscheine nach dem Tode sehr nahe. So wie sich aber die Flecken zeigen, erholt sich der Puls allmählig, es stellen sich Fieberhitze und schneller Puls mit großer Unruhe ein, und der Mund wird so zart, daß das Kind nicht im Stande ist, die Brust zu fassen, oder die mildeste Speise hinabzuschlucken. Macht es einen Versuch dazu, so fängt ihm der Mund oft an übermäßig zu bluten, und das Kind bekommt Zuckungen.

Die Farbe der Flecken ist anfänglich dunkelweiß, und wird in der Folge der Krankheit gelblich. Die Theile zwischen den Flecken haben gemeiniglich eine Entzündungsrothe. Ist ihre Farbe purpurroth oder blauröth, so ist die Gefahr beträchtlich, und nehmen die Flecken schnell ein dunkles brandartiges Ansehen an, so ist dies gemeiniglich ein Vorbote des Todes. Es ist gefährlich, wenn sich heftiges Erbrechen oder Abführen einstellt, und vorzüglich, wenn das Kind dabei weder saugen noch schlucken kann. Diese kleinen Geschwüre, aus welchen die Krankheit besteht, haben ihren Sitz blos in der äußern Haut, die den Mund, die Zunge u. s. w. überzieht, und daher verschwinden sie leicht, wenn man sie mit einem scharfen reinigenden Mittel reibt. Allein dies ist eine äußerst schlechte Heilart, denn die Folge davon ist, daß sich ein zweyter Haufen tiefer liegender Geschwüre bald einstellt, auf welchen ein dritter oder mehrere folgen, so oft nämlich, als der Gang der Krankheit auf eine ungebührliche Art unterbrochen wird. So oft als sie sich wieder einfinden, werden sie dicker, tiefer und zahlreicher. Ueberhaupt nimmt das Uebel immer bey den geringsten Bemühungen zu, die man anwendet, es zu heben, bis die Flecken anfangen anders auszusehen.

Die

Die Ursache des Fisches ist noch nicht völlig bekannt. Als die nächste Ursache sieht man einen verdorbenen Magen und Unrath in den Gedärmen an; die entfernteren Ursachen sind Kälte, hauptsächlich nasse Kälte, rohe unverdauliche Speisen, saure verdorbene Milch, u. s. w.

Im ersten Zeitpunkte der Krankheit darf man äußerlich nichts brauchen, als leichte, kühlende, einschließende Mittel, die den Mund feucht halten und abkühlen können, z. B. Sahne und dünner Schleim vom arabischen Gummi, das in kochendem Wasser aufgelöst worden; auch muß man die Zügel der Mutter oder Amme damit bestreichen, ehe das Kind saugt, damit sie nicht Gefahr laufen, wund gefressen zu werden.

Wenn die Farbe anfängt, sich zu verändern, welches man als den zweyten Zeitpunkt ansehen kann, so kann man Rosenhonig mit einigen Tropfen Vitriolsäure, dünnen Fliederbeersaft, oder eine Abkochung der Fieberrinde, der man mit Vitriolsäure einen leichten säuerlichen Geschmack giebt, verordnen. Man hat noch viele andre Mittel sehr erhoben, z. B. Borax, wovon man ein halbes Quentchen zu zwey Loth Honig oder Rosensyrop nimmt, eine dünne Auflösung von weißem Vitriol u. s. w. Allein die Abkochung der Fieberrinde, der man mit Vitriolsäure einen angenehmen Geschmack geben kann, scheint wirksamer, als jedes andere Mittel, zu seyn.

Bier und rother Wein sind, wenn das Uebel nicht groß ist, auch recht gute Mittel. Allein alle Mittel müssen nur in geringer Menge dem Kinde leise in den Mund gethan werden. Sie vertheilen sich alsdann allmählig über die Wörken, vermischen sich mit dem Speichel, und kommen dadurch in den Magen und die Gedärme. Diese Methode ist der Gewohnheit weit vorzuziehen, da man die Flecken am Gaumen und im Munde gewissermaßen mit einem Lappen abkratzt, der  
um

um den Stiel eines Löffels gebunden, und mit den gewöhnlichen Mitteln angefeuchtet ist.

Um die Säure in den ersten Wegen zu dämpfen, und den Folgen der Krankheit vorzubeugen, muß man häufig einsaugende Mittel, als Magnesia, zubereitete Krebsaugen u. s. w., verordnen. Drey bis vier Stuhlgänge des Tages müssen wenigstens erregt werden, allein stärkeres Abführen würde offenbar schaden; und wenn es sich einfände, so muß man es durch zwey bis fünf Tropfen Mohnsafttinktur, nachdem es das Alter des Kindes mit sich bringt, die man zweymal des Tages verordnen kann, zu heben suchen. Ist eine häufige Neigung zum Brechen vorhanden, so kann man dasselbe durch einige wenige Grane Brechwurzel (Ipecacuanha) befördern. | Will das Kind nicht mehr saugen, so muß man ihm spanische Fliegen auf die Waden legen, und dünne Panade zur Nahrung im Klystiere geben lassen. Wenn man vermuthen kann, daß die Milch entweder zu dick oder zu sparsam, oder auch nicht nahrhaft genug ist, so muß man die Amme ohne Aufschub verändern.

Das Zahnen kann zwar eigentlich keine Krankheit genannt werden: allein die Natur weicht dabey doch sehr von ihrem gewöhnlichen Laufe ab, denn die Kinder fühlen mehr Schmerz, und laufen größere Gefahr dabey, als in irgend einem andern Zeitpunkte. Kurz vor dem Zahnen ist ein Kind gewöhnlich gesund, und nimmt gut zu, allein sobald als dasselbe anfängt, vermindert sich seine natürliche Munterkeit, oder hört ganz auf; es fängt oft an zu schreien, hat schlaflose Nächte, und ist des Tages über trotz aller Vergnügungen, die man ihm zu verschaffen sucht, verdrießlich und mürrisch.

Das Zahnen setzt zu keiner bestimmten Zeit bey allen Kindern an, sondern es scheint sich nach der Gesundheit

sundheit und dem Wachsthum desselben zu richten, da denn schwächliche Kinder gemeiniglich stärker zahnen, als starke und gesunde. Die ersten Milchzähne kommen gemeiniglich zwischen dem sechsten und neunten Monate hervor. Sie brechen auch auf verschiedene Art durch; gemeiniglich zeigen sie sich im untersten Kinnbacken zuerst, und kommen zuerst paarweise heraus; doch ist dies alles ungewiß. Die sechzehn Milchzähne sind aber gemeiniglich zwischen dem achtzehnten und zwanzigsten Monate vorhanden; sie bestehen aus vier Schneidezähnen in jedem Kinnbacken, aus zwey Augenzähnen, und zwey kleinen Backenzähnen, die aber zuletzt hervorkommen. Gegen das Ende des zweyten Jahres pflegen sich auch noch die vier übrigen kleinen Backenzähne nach einander zu zeigen, so daß ein Kind von zwey Jahren gemeiniglich zehn Zähne in jedem Kinnbacken hat, die Milchzähne genannt werden, weil sie von zehn andern Zähnen im sechsten oder siebenten Jahre verdrängt zu werden pflegen, die in jeder Kinnlade gerade unter ihnen sitzen. Bey dieser Wechselung der Zähne kommen noch vier große Backenzähne hervor, von welchen einer auf jedem Ende von beyden Kinnbacken seinen Platz einnimmt.

Die dritte Art Zähne besteht aus vier großen Backenzähnen, die zwischen dem zehnten und dreyzehnten oder vierzehnten Jahre hervorkommen; nach den ersten Jahren der Mannbarkeit, ungefähr gegen das zwanzigste Jahr, kommen endlich die letzten vier kurzen Wangenzähne zum Vorschein, welche die Weisheitszähne genannt werden, so daß in allem sechzehn Zähne in jedem Kinnbacken vorhanden sind.

Jeder Zahn ist mit einer häutigen Substanz bedeckt, die mit vielen Nerven versehen ist, und zerrissen werden muß, ehe der Zahn durch das Zahnfleisch hervorbricht. Außerdem dringt ein kleiner Nervenzweig durch

durch die Spitze einer jeden Wurzel in den Zahn. Auch das Zahnfleisch ist mit Nerven versehen, und ungeachtet es weniger empfindlich ist, als andre Theile, so wird die Empfindlichkeit desselben doch sehr vermehrt, wenn es entzündet ist.

Nach dieser Einrichtung der Theile muß daher das Durchbrechen der Zähne bey einem reizbaren Körper mit vielen Schmerzen verknüpft seyn; denn die schmerzhaften und gefährlichen Zufälle, die sich beyhm Zahnen ereignen, sind der Ausdehnung und Zerreißung der empfindlichen Haut vorzüglich zuzuschreiben, welche den Zahn umgiebt.

Die ersten Zufälle des Zahmens sind Hitze, Zucken und Schmerz; diese verursachen leicht einen beständigen Speichelfluß. Das Kind fährt im Schlafe auf, reibt sein Zahnfleisch gegen alles Harte, das ihm in den Weg kömmt, und beißt an die Brust. Die Augen entzünden sich, und haben einen klebrichten Ausfluß. Wenn der Speichel nicht aus dem Munde läuft, sondern in beträchtlicher Menge verschluckt wird, so verursacht er Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, und alle andere Zufälle von Unverdaulichkeit. Ist die Entzündung heftig, und das Kind schwach, so erfolgen Fieber, Zuckungen und oft der Tod darauf. Jede Krankheit ist in dieser Periode mehr gefährlich.

Beständiger Speichelfluß, ein leichter Durchfall, und gehörige Zwischenräume zwischen dem Durchbrechen der Zähne, sind günstige Anzeigen. Je später sie erscheinen, desto weniger Gefahr ist überhaupt zu befürchten. Aus verschiedenen Ursachen ist der Sommer auch zum Zahnen eine weit günstigere Jahreszeit als der Herbst, Winter und Frühling.

Hartleibigkeit, starkes Fieber, Auffahren und Schlasslosigkeit, starker Durchfall, nebst einem rohen unverdauten Abgange, Verlust des Appetits, und häufiges

figes Erbrechen sind nebst der Abzehrung der Muskeln die schlimmsten Zeichen.

Die Behandlung muß sich ganz nach den Zufällen richten. Dem Fieber thut man durch gelinde Abführungen und Ueberlassen Einhalt. Ein zu rechter Zeit angewandter Ueberlaß ist in den meisten hitzigen Krankheiten der Kinder von großem Nutzen. Was die Größe desselben betrifft, so muß man sich nach der Leibesbeschaffenheit und dem Alter des Kindes richten. Ist das Kind noch nicht über drey Monat alt, so ist ein Blutigel hinreichend; von drey bis sechs oder acht Monat aber werden zwey erfordert. Der Fuß oder das Bein ist die beste Stelle, wo man sie ansetzen kann, weil man daselbst den Fluß des Blutes mit warmen Wasser befördern kann, wenn es von selbst nicht fließen will: blutet die Wunde hingegen zu stark, so kann man dem Bluten leicht durch eine leinene Kompresse, die man mit einer Binde befestigt, Einhalt thun. Außer diesen erwähnten Vortheilen, läuft das Kind dabey auch weniger Gefahr, sich zu erkälten, als wenn man den Blutigel auf dem Rücken, in den Seiten oder an andern gewöhnlichen Stellen ansetzte. Allgemeines Ueberlassen mindert das Fieber ungemein: allein, ist das Zahnfleisch sehr angeschwollen oder entzündet, oder kann man aus den Umständen muthmaassen, daß die Spannung des Zahnfleisches und der Zahnhaut die unmittelbare Ursache der Zufälle sey, so muß man das Durchbrechen des Zahnes dadurch befördern, daß man das Zahnfleisch durchschneidet, oder es wenigstens aufriszt. Das Bluten aus dem Theile verursacht oft eine gute Wirkung, und wenn der Schnitt gut gemacht ist, so daß der Zahn gleich vorkommen kann, so hören die Schmerzen gleich auf, und das Kind wird dem ihm drohenden Tode entrissen. Die Lanzette ist in der Hand eines geschickten Wundarztes unstreitig ein besseres Mittel, als die Zerreißung des Zahn-

Zahnfleisch mit den Nägeln, oder die Quetschung desselben mit einem Fingerhute, welche, so grausam und gefährlich sie auch sind, doch durchgehends als vortreflich angepriesen werden.

Um die Uebelkeit und das Erbrechen zu heben, muß man kleine Gaben von der Brechwurzel, und von feinem Rhabarber mit Magnesia verordnen, um den scharfen Schleim auszuleeren, und die Stärke und Verdauungskraft des Magens und der Gedärme wieder herzustellen. Wenn der Durchfall heftig, und der Abgang unverdaut ist, so muß man den Rhabarber rösten, und zubereitete Krebsaugen statt der Magnesia verordnen.

Wenn ein Hang zu fieberhaften Zufällen und Verstopfung vorhanden sind, so muß man, außer der Muttermilch dem Kinde nur wenig Nahrung reichen: ist das Kind aber durch häufige Durchfälle entkräftet, so muß man eine Veränderung in der Diät allmählig einzuführen suchen. Ist der Abgang unverdaut, und hat derselbe einen sauren Geruch, so muß die Speise sehr nahrhaft seyn, um dadurch die Säure in dem Magen und in den ersten Wegen zu heben, und die Verdauungskräfte zu vermehren. Sie muß daher größtentheils aus Panade, dünnem Reiskwasser, dünner Hühnersuppe oder Rindfleischbrühe mit Wasser, wozu man zuweilen etwas geriebenes Brodt oder Reis thun kann, und aus Gallert von Kälbersfüßen oder Hirschhorn bestehen. Man muß aber nur wenig zur Zeit, und oft davon geben; und das Kind mit jedem Tage weniger saugen lassen, bis es ganz entwöhnt worden.

Alle andern Zufälle, die sich in diesem Zeitpunkte ereignen, müssen nach ihrer Beschaffenheit behandelt werden; bey plötzlichen Anfällen oder Engbrüstigkeit, und bey einem erstickenden Husten (wie bey der Lungenbräune mit der Schleimhaut) muß man gleich Blut lassen, Blasenpflaster auflegen, abführende Klystiere

und warme Bäder verordnen. Ich kann mich hier aber nicht weiter darüber auslassen, da diese Fälle nicht zu meinem Zwecke gehören.

Während des Zahnens muß man dem Kinde etwas geben, welches es sicher in den Mund nehmen, und darauf beißen kann. Das beschwerliche Zucken wird dadurch vermindert, und ein gelinder Speichelfluß erregt: der immer zuträglich ist. Ein Stück Süßholzwurzel, die man oft verändern muß, so wie sie anfängt, trocken und hart zu werden, ist zu diesem Entzwecke besser, als Korallen, Glas und andre harte Dinge, womit das Kind nur das entzündete Zahnfleisch querscht, und die Zähne ausstoßen kann, die sich schon gebildet haben.

### Eigenschaften einer guten Hebamme.

Ehe ich dies Werk endige, muß ich noch jungen Hebammen die Eigenschaften vorstellen, die eigentlich eine gute Hebamme besitzen soll.

Sie muß körperliche Stärke und eine gute Gesundheit besitzen; denn es giebt Fälle, welche jene durchaus erfordern, und diese ist ihnen wegen der Beschwerden, denen sie ausgesetzt ist, schlechterdings nothwendig. Allein bey aller ihrer Stärke muß sie doch eine so kleine Hand haben, als ohne Schwäche möglich ist, und ihre Geienke müssen zwar fest und stark, aber dabey auch sehr biegsam seyn. Sie muß sich nicht durch mögliche Gefahren furchtsam machen, oder durch kleine Zufälle erschrecken lassen; aber dabey muß sie auch keine gefährliche Zeichen vernachlässigen, oder hartnäckig bey ihrer einmal gefassten Meynung beharren. Sie muß weder zu geschwäßig, noch auch zu mürrisch und zurückhaltend seyn, und eher Zutrauen als Furcht zu erwecken suchen. Sie muß völlig in ihrer Kunst unterrichtet seyn, und

wenn

wenn Mangel "an Wissenschaften" und Philosophie sie vielleicht verhindern, die Ursache einiger Zufälle nicht einzusehen, so muß sie doch die Zufälle selbst genau kennen. Sie wird zwar in dieser Rücksicht einiges Mistrauen in sich setzen, allein sie muß es nie bis zur Muthlosigkeit kommen, oder der Kranken irgend merken lassen, daß sie ihren Kräften nicht völlig trauet. Außerdem muß sie Gelassenheit und Gegenwart des Geistes genug besitzen, um sich nicht durch den Muthwillen und die Ungebuld der Gebärenden oder der Umstehenden aus der Fassung bringen zu lassen. Gegen die Gebärende muß sie sich immer heiter und mitleidig bezeigen, sich ohne Noth nie über die besondern Umstände ihres Falls einlassen, oder, wenn sie es muß, ihr sie von der vortheilhaftesten Seite vorzustellen suchen.

Wenn die Geburt langwierig zu werden scheint, so muß sie ihre Kräfte und der Gebärenden Kräfte schonen; sie kann sich, wenn die Umstände es erlauben, schlafen legen, um die Gebärende durch ihre Zuversichtlichkeit selbst zur Ruhe aufzumuntern. Sie muß nie eifertig scheinen, sondern die Kranke glauben machen, daß sie ihr ihre ganze Zeit widme.

Sie muß alles wissen, was zu einer guten Wärterin gehört, um ihr im Nothfall selbst Handreichung zu thun, oder doch andre lehren zu können, was sie zu beobachten haben. Sie muß immer

- eine Schachtel mit Pomade;
- ein Gläschen mit Mohnsafttinktur;
- ein Glas mit Salmiakgeist;
- eine Scheere und etwas Leinenband;
- eine Schachtel mit Pillen von Mohnsaft, zu einem halben und zu einem ganzen Grane;
- eine Schachtel mit gelinden Abführungspillen;
- einen Harnzapfer,

und eine Klystiersprünge, (welche weit mehr Dienste thut als eine Klystierblase) bey sich führen.

Sie muß die Arzneyen selbst zuzubereiten verstehen, die sie von Zeit zu Zeit verordnen muß; und die Wärterin lehren können, wie sie verschiedene sich für den Zustand der Wöchnerin schickende Speisen und Getränke zubereiten soll.

In dieser Rücksicht habe ich folgende Vorschriften hinzugefügt.

## Vorschriften von Arzneyen, worauf in diesem Werke Bezug genommen wird.

### I.

#### Zur Beförderung der verstopften monatlichen Reinigung.

##### 1) Aufguß von Merrettig.

Man nehme ein Loth frischen Kleingeriebenen Merrettig; ein halb Loth getrocknete bittere Orangenschale; und gieße darauf ein Pfund kochendes Wasser; lasse diesen Aufguß vier Stunden stehen, und presse ihn durch ein leinenes Tuch. Die Kranke nimmt davon acht bis zehn Tage lang vor dem Zeitpunkte, in welchem die monatliche Reinigung eintreten sollte, täglich zwey bis drey Theeköpfchen voll.

Oder man nehme acht Loth frisch gepulverte Färberröthe, gieße zwey Quartiere starkes braun Bier darauf, lasse es drey Tage stehen, und seige es durch. Die Kranke kann auf obige Art zwey bis dreymal des Tages ein Bierglas voll davon trinken.

Oder man kann auch fein gepulverte Färberröthe acht bis zehn Tage vor dem gewöhnlichen Zeitpunkte der monatlichen Reinigung auf folgende Art verordnen.

Die

Die ersten zwey Tage sind funfzehn Gran einmal des Morgens genommen hinreichend; die nächsten zwey Tage nimmt die Kranke zwanzig Gran; und nachher dreyßig bis vierzig Gran, wenn keine Uebelkeit oder Erbrechen darauf erfolgen.

Wo Schwäche und Erschlaffung vorhanden sind, ist Stahl eines der besten Mittel, die Verstopfung zu heben, da er den Magen und den ganzen Körper stärkt. Man kann zehn bis funfzehn Gran vom feinsten Pulver täglich zweymal, oder statt des Pulvers auch zehn bis funfzehn Tropfen der Stahltinktur \*) nehmen lassen.

Schlagen diese Mittel fehl, so kann man nach Befinden der Umstände, (doch nicht ohne Zuziehung eines Arztes) ein warmes oder kaltes Bad, oder auch Electricität anwenden.

## II.

### Gegen Schmerzen bey zu geringer monatlicher Reinigung.

1) Des Morgens kann ein halber Gran Mohnsaft oder funfzehn Tropfen Mohnsansftinktur und des Abends bey Schlafengehen doppelt so viel genommen werden. Oder

2) wenn die Kranke sehr matt und Nervenzufällen oder Blähungen unterworfen ist, kann man dreyßig bis vierzig Tropfen von der zusammengesetzten Bieber-

N. 4

geil-

\*) Die Stahltinktur, wovon hier die Rede ist, wird auf folgende Art gemacht. Man nimmt drey Loth präparirte Eisenschlacken, und gießt darauf so viel Küchen-salzsäure, als erforderlich ist, das Eisen aufzulösen, und setzt sie in gelinde Wärme, so lange, bis die Auflösung völlig geschehen ist, worauf man zu dieser Auflösung so viel rectificirten Branntwein setzt, daß die ganze Masse ein Pfund beträgt. Ueb.

geiltinktur \*) zum vorigen Mittel setzen; das man in etwas Zimmt oder Brunnenwasser tröpfeln und nach Gurdünken süß machen kann.

### III.

#### Gegen Blutstürzungen aus der Gebärmutter.

1) Man kann zehn Tropfen schwache Vitriolsäure in einem Glase kalt Wasser drey- bis viermal des Tages geben; oder

#### Rosentinktur.

2) Man nehme ein Pfund von einem Aufgusse von trocknen rothen Rosen, seige ihn durch und setze so viel Vitriolsäure, daß er einen säuerlichen Geschmack erhalte, und so viel feinen Zucker hinzu, als nothwendig ist. Von dieser Mischung kann man oft eine Theetasse voll nehmen lassen. Allein

Ist die Kranke sehr heiß und fieberhaft, und hat sie einen starken Körper, so ist bey kühler Luft, sparsamer Diät und Ueberlassen folgendes Mittel vorzuziehen.

#### Salpetermischung.

3) Man nehme ein Quentchen gereinigten Salpeter und löse ihn in einem halben Pfunde reines Quellwasser auf; thue zwey Eßlöffel voll destillirten Eßig und ein halb Loth Zucker dazu. Von diesem Mittel kann man einen Eßlöffel voll nehmen, so oft als der Magen es verträgt.

Beym Schlafengehen muß man der Kranken zwanzig bis dreyßig Tropfen Mohnsafttinktur oder einen Gran

\*) Diese besteht aus zwey Loth russischem Biebergeil und einem Loth stinkender Asa, worauf man ein Pfund vom kaukasischen mit zwey Theilen rektificirten Branntewein vermischten Salmiakgeist gießt, sie sechs Tage in einer verstopften Flasche stehn läßt und durchseigt. Ueb.

Gran Mohnsafft geben und ihr mit Weinsteinrahm und Magnesia, mit der erweichenden Latwerge oder erweichenden Klystieren offenen Leib zu verschaffen suchen.

Wenn der Blutsturz aufgehört hat, so muß man die Fiebrerrinde (China) zur Stärkung und Verhütung eines ähnlichen Unfalls geben. Man kann sie in Pulver zu einem Theelöffel voll drey- bis viermal des Tages oder in der Abkochung verordnen.

### Abkochung der Fiebrerrinde

Man nehme zwey Loth von der besten Fiebrerrinde und drey Pfund Wasser, welche man zu einem Pfunde einkochen lassen muß, setze vier Loth Zimmtwasser dazu, und seige alles durch, so lange es noch warm ist. Von dieser Abkochung kann man zwey bis drey mal des Tages eine Theetasse voll nehmen lassen.

## IV.

### Mittel zur Vermeidung des weissen Flusses.

#### Innerliche Mittel.

#### 1) Stärkende Latwerge.

Man nehme zwey Loth von der besten Fiebrerrinde; ein halb Loth fein gepulverte japanische Erde; ein halb Loth fein gepulverten Alaun; ein Quentchen geriebene Muskatennuß; und so viel gemeinen \*) Syrop, als zu einer weichen Latwerge erfordert wird; die Gabe ist ein gehäufter Theelöffel voll, drey mal des Tages.

Oder wenn man Pillen vorzieht:

So nehme man:

#### 2) Ein Quentchen Gummi Kino

℞ 5

ein

\*) Der gemeine Syrop wird aus Zucker gemacht, den man in kochendem Wasser schmelzen läßt, bis er die Dicke von flüssiger Gallert erhält.

ein halb Quentchen Alaun, und reibe sie zusammen zu einem feinen Pulver;

hiez zu setze man ein Quentchen Fieberrindenextrakt, ein halb Quentchen Rhabarber, und so viel gemeinen Syrop, als erforderlich ist, neunzig Pillen daraus zu machen, wovon Morgens und Abends sechs Stück genommen werden können. Oder

3) Wenn der Magen sehr in Unordnung ist, und Säure darinn zu herrschen scheint; so giebt man die Fieberrinde am besten auf folgende Art.

Man nehme vier Loth vom besten Fieberrindenpulver, und gieße vier Pfund Kaltwasser darauf, womit es einige Tage stehn muß; schüttele es in dieser Zeit oft um, seige es durch und lasse drey mal des Tages eine Theetasse voll davon nehmen.

Beym Gebrauche dieser Mittel muß man den Leib mit Rhabarber oder Weinsteinrahm offen zu erhalten suchen.

### Außerliche Mittel.

Die entweder blos zum Waschen oder zum Einsprühen in die Scheide gebraucht werden können.

Rosentinktur; ein starker Ausguß von grünem Thee; Pyrmonterwasser; und Eisenschmidtswasser. Oder

#### 1) Schwache Auflösung von Bleyzucker.

Man nehme zwanzig Gran Bleyzucker;  
ein halb Pfund Rosenwasser;  
und einen Eßlöffel destillirten Weinessig.

Wenn der Bleyzucker sich aufgelöst hat, muß man die Auflösung durchseigen. Man kann sie auch nach Befinden der Umstände stärker oder schwächer machen.

#### 2) Alauns

## 2) Alaunwasser.

Man nehme ein Quentchen gepulverten Alaun und löse es in einem Pfunde kochendes Wasser auf, und seige es durch, wenn es kalt geworden ist.

Um dies Alaunwasser stärker und mehr zusammenziehend zu machen, kann man noch ein Quentchen weissen Vitriol dazu setzen.

## V.

## Abführungsmittel.

1) Kastoröl (Oleum Ricini) ist, wenn man es gut haben kann, das beste Mittel gegen Hartleibigkeit. Man kann zwey Theelöffel voll mit einem Theelöffel voll Branntwein vermischen, und alle drey bis vier Stunden geben, bis die verlangte Wirkung erfolgt.

2) Magnesia ist ein gelindes unschädliches, aber auch ein sehr unzuverlässiges Mittel, da es ohne deutliche Spuren von Säure im Magen nicht wirkt. Man kann aber ihre Wirkung dadurch befördern, wenn man zugleich viel säuerliche Früchte isst. Man kann zwey Theelöffel ein oder mehrere mal des Tages einnehmen.

## 3) Gelinde abführende Pillen.

Man nehme

von der besten sokotrinischen Aloe ein Quentchen;  
ein Quentchen spanische Seife;

und so viel gemeinen Syrop als erfordert wird, um sechzig Pillen daraus zu machen, wovon zwey bis drey gelegentlich bey dem Schlafengehen genommen werden können.

## 4) Sehr starke abführende Pillen.

Man nehme

ein Quentchen sokotrinische Aloe,  
ein halbes Quentchen Jalappenharz, und reibe sie zu einem feinen Pulver; hiezu thue man  
ein Quentchen spanische Seife,

zwölf Tropfen Anis- oder Wacholderöl, und so viel gemeinen Syrop, als nöthig ist um fünf und siebenzig Pillen daraus zu machen, wovon zwey höchstens drey Stücke beim Schlafengehen die gewünschte Wirkung leisten werden.

### 5) Abführende Latwerge

Man nehme

zwey Loth Cassienmark;

zwey Loth von dem besten Manna;

ein halb Loth feingeriebenen Weinsteinrahm;

ein halb Quentchen feingepulverte Jalappenwurzel;

ein drittel Quentchen Ingwer oder Zimmt;

und so viel Rosensyrop, als zu einer weichen Latwerge nöthig ist. Anfänglich giebt man einen gehäufsten Theelöffel voll davon, welches man allmählig vermehren oder wiederholen kann, bis es die gehörige Wirkung leistet. Man darf von diesem Mittel weder Uebelkeit noch Krämpfe befürchten. Um diese Latwerge stärker zu machen, kann man auch die doppelte Menge Jalappe zusetzen.

## VI.

### Recepte zu verschiednen andern innerlichen Mitteln.

1) Kreidentränk gegen Durchfälle oder Sodbrennen, wenn Säure im Magen herrscht.

Man nehme

zwey Loth präparirte Kreide;

zwey Loth arabisches Gummi;

gieße darauf drey Pfund Wasser; koche diese bis auf zwey Pfund ein, und thue drey Löffel voll Zimmt- oder Muskatennußwasser dazu, mache es angenehm süß, und lasse drey bis viermal des Tages eine Tasse voll davon nehmen, nachdem die Flasche gut umgeschüttelt worden.

2) Schmerz-

2) Schmerzstillende Mischung, falsche Wehen zu heben und wahre Wehen zu befördern.

Man nehme achtzig Tropfen Mohnsafttinktur;

ein halb Pfund Brunnenwasser;

und Zucker nach Gutdünken, und lasse von dieser Mischung zwey Löffel voll alle drey, vier, oder fünf Stunden nehmen, so lange die wahren Wehen noch langsam und unbedeutend sind, oder bis die falschen Wehen nachlassen.

3) Schmerzstillende Mischung, wenn etwas stärkendes zugleich nöthig zu seyn scheint.

Man nehme fünf Löffel voll Zimmtwasser;

zehn Löffel voll Brunnenwasser;

zwey Theelöffel voll Salmiakgeist;

achtzig Tropfen Mohnsafttinktur;\*)

und zwey bis drey Löffel voll gemeinen Syrop.

Diese Mischung kann auf die nämliche Art als die vorgebraucht werden. Sie ist auch bey Nachwehen un-  
gemein wirksam.

4) Gegen Nachwehen, wenn der Puls schnell, und die Haut heiß und trocken ist.

### Salzichte Mischung.

Man nehme drey Loth frischen Citronensaft;

Weinsteinsalz ein Quentchen;

und mische sie in einer Theetasse mit einem Theelöffel so lange zusammen, bis das Aufbrausen vorbey ist;

darauf thue hinzu

zwey

\*) Die Mohnsafttinktur (laudanum), wovon in diesem Werke die Rede ist, besteht aus Mohnsaft in Zimmtwasser in solchem Verhältnisse aufgelöst, daß etwa ein Gran in zwanzig Tropfen enthalten ist. Eine Hebamme darf für sich kein Laudanum verordnen, ehe sie sich genau bey dem Apotheker um die Menge des darin enthaltenen Opiums befragt hat, Heb.

zwey Eßlöffel voll Zimmtwasser;  
acht Eßlöffel voll Rosen- oder Brunnenwasser;  
und soviel Zucker, als der Geschmack erfordert. Man  
kann von dieser Mischung alle zwey bis drey Stunden  
zwey Eßlöffel voll nehmen lassen.

Dies ist ein vortreffliches Mittel gegen Uebelkeit,  
gegen gallartiges Erbrechen und fieberhafte Bewegun-  
gen. In diesen Fällen muß man aber nur ein Loth Ci-  
tronensäure zur Zeit mit zwölf bis funfzehn Gran Wein-  
steinsalz vermischen, und noch während des Aufbrau-  
ens einnehmen lassen.

Auch beym Wochenfieber ist dies ein sehr gutes  
Mittel, wenn man es gleich nach dem kalten Zeitpunkte  
gibt.

Wenn die Schmerzen heftig sind, so kann man  
auch noch zu obiger Mischung bey jeder Gabe zehn Trop-  
fen Mohnsafttinktur setzen, womit man aber aufhören  
muß, sobald Uebelkeit oder Schwindel darauf erfolgt.

## VII.

### Recepte zu Klystieren.

#### 1) Gemeines Klystier.

Man nehme drey Scheetassen voll warm Wasser;  
einen Eßlöffel voll Muskovadzucker;  
vier Eßlöffel voll gutes Baumöl;  
mische sie, und seige sie noch ganz warm durch. Ehe  
man ein Klystier giebt, muß man die Sprütze oder  
Blase immer an die Wange halten, um zu fühlen, ob  
es nicht zu heiß sey.

2) Starkes oder abführendes Klystier;  
thue zum vorigen ungefähr einen halben Eßlöffel voll  
oder noch mehr Küchensalz, oder wenn dies auch nicht  
wirken sollte, so laß

3) unge-

3) ungefähr ein Loth Senesblätter in dem Wasser kochen, und thue das Del und den Zucker, wie vorhin, dazu.

4) Bloßes erweichendes Klystier.

Zu drey Tassen voll warm Wasser, Milch und Wasser, oder Kamillenthee, thue ungefähr vier Eßlöffel voll Baumöl.

5) Blähungtreibendes Klystier.

Man stoße Körbel- Anis- oder Koriandersaamen, und koche ein halb Loth davon in einem von den vorhergehenden Klystieren.

6) Schmerzstillendes Klystier.

Man nehme acht bis zwölf Loth Schleim, der aus Stärke oder arabischem Gummi besteht, die in kochendem Wasser zu der Dicke einer flüssigen Gallert aufgelöst worden, und thue funfzig bis sechzig Tropfen Mohnsafttinktur dazu.

Ist der Schmerz sehr heftig, so kann man bis zu hundert Tropfen Mohnsafttinktur im Klystiere mit Sicherheit geben.

Bei heftigen Koliken mit Durchfällen, wenn der Magen keinen Mohnsaft mehr verträgt, muß man diese Methode erwählen.

7) Klystiere gegen falsche Wehen, die mit Kolikschmerzen von Blähungen in den Gedärmen verknüpft sind.

Man löse ein halb Loth stinkender Asa in drey Theetassen voll warmen Wasser auf, thue drey Eßlöffel voll Baumöl, und sechzig, oder, wenn die Schmerzen sehr heftig sind, achtzig Tropfen Mohnsafttinktur dazu. Dies Klystier muß täglich, oder sogar, wenn es die Noth erfordert, zweymal des Tags wiederholt werden, und zugleich muß man den Leib mit abführenden Klystieren offen zu erhalten suchen.

Anweisung zur Bereitung verschiedener für Wdch-  
nerinnen angemessener Speisen und Getränke.

### 1) Von Getränken.

Man nehme vier Loth von der besten Gerste, wasche sie mit kochendem Wasser gut ab, und gieße zwey Quartiere Wasser darauf, welche man langsam bis zu einem Quartier einkochen läßt und darauf durchseigt.

Welge von Gerstengraupen kann auf die nämliche Art gemacht werden.

### Haferwelge.

Man nehme zwey gehäufte Eßlöffel voll Hafergrüße, gieße ein Quartier Wasser darauf, lasse sie zehn bis funfzehn Minuten unter beständigem Umrühren kochen, seige sie durch, und thue so viel Zucker oder Salz dazu, als erfordert wird, sie schmackhaft zu machen.

### Reiswelge.

Man nehme vier Loth gemahlten Reis, ein halb Loth Zimmt, und zwey Quartiere Wasser; lasse sie zusammen eine halbe Stunde kochen, seige sie durch und thue nach Gutdünken Zucker hinzu.

### Kaisertrank.

Man nehme ein Quentchen Weinsteinrahm; ein halb Quentchen von der äußern Rinde einer frischen Zitrone; zwey Loth feinen Zucker; und ein Quartier kochendes Wasser. lasse es zusammen eine halbe Stunde in einem steinernen oder porzellanenen Gefäße stehen und seige es durch.

### Limonade.

Man nehme ein Quentchen von der äußern Rinde einer  
frischen Citrone;  
zwey Loth Zitronensaft;  
vier Loth vom feinsten Zucker;  
und drey Viertelquartier kochendes Wasser;  
lasse es eine halbe Stunde in einem steinernen oder por-  
zellanenen Gefäße stehen, und seige es durch.

### Orangeade.

Man nehme ein Quentchen von der frischen äußern  
Rinde einer bittern Pomeranze;  
vier Loth Pomeranzensaft;  
vier Loth vom feinsten Zucker;  
und ein Quartier kochendes Wasser.  
Lasse es eine halbe Stunde stehen, und seige es durch.

### Weisse Weimolken.

Man nehme ein Quartier ganz frische Milch  
ein halb Quartier Wasser;  
eine Theetasse voll weissen Wein;  
thue die Milch und das Wasser zusammen in einen fla-  
chen Topf, und gieße den Wein dazu, wenn es anfängt  
zu kochen; sondere die Molken vom Käse ab; und setze  
Zucker nach Gutdünken hinzu.

Man kann die Molken völlig klar machen, wenn  
man etwas Eyerweis mit den Molken einige Minuten  
kochen läßt. Die Molken müssen nachher durchgeseigt  
werden.

### Irroländische Molken.

Man nehme ein halb Quartier frische gebutterte  
Milch; gieße ein halb Quartier süße Milch kochend heiß dar-  
auf,

auf, und decke sie zu, bis sich die Molken völlig gesetzt haben; man nehme darauf alles Käfsichte ab, thue nach Gutdünken Zucker, den Saft von einer halben bittern Pomeranze, etwas gestoßenen Zimmt, und ein Glas weißen Wein daran.

Dies ist ein angenehmes kühlendes, und gelinde abführendes Getränk.

### Doppelte Molken.

Man gieße süße Milch kochend heiß zu einer gleichen Menge frisch gebutterter Milch, decke sie zu, bis sich die Molken abgesondert haben, und nehme den käfsichten Theil ab.

## II.

### Speisen.

#### Braune Magensuppe.

Man nehme ein halb Quartier etwas dickgekochte Haferwelge; und ein halb Quartier gutes Bier; lasse sie eine Viertelstunde unter beständigem Umrühren kochen, und thue, wenn sie durchgeseigt worden, geriebene Muskatennuß und hinreichend Zucker dazu. Man kann auch zuweilen etwas Wein zugießen, dafür etwas Bier weniger nehmen, und einige dünne Scheiben gerieben Brode einwerfen.

#### Weisse Magensuppe.

Man koche dicke Haferwelge mit drey bis vier Gewürznelken und etwas Muskat Blumen unter beständigem Umrühren, thue etwas von der äußern Rinde einer frischen Zitrone hinzu, gieße sie durch, und gebe etwas  
weißem

weißen Wein, geriebene Muskatennuß und Zucker nach Gurdünken dazu. Sie kann auch mit geröstetem Brodte gegessen werden.

### Leichte Magensuppe mit Eyern.

Man nehme einen Eydotter und etwas Zucker; quirle sie gut zusammen; thue darauf ungefähr einen halben Löffel voll Mehl hinzu, und vermische allmählig zwey Löffel voll Milch damit; gieße dies allmählig in einen flachen Topf zu einem Viertelquartiere kochende süße Milch, und rühre sie beständig um; lasse sie noch eine Minute länger kochen, thue ein Glas Wein hinzu, und koche sie darauf noch eine Minute; oder man kann auch etwas Zimmt oder Muskatennuß dazu thun.

Man muß hiebey nur vorzüglich darauf sehen, daß die Milch nicht gerinnt.

### Panade.

Man nehme zwey Loth nicht zu frisches Brodt, und ein halb Quartier Wasser; koche sie, ohne sie umzurühren, bis sie sich vermischen, und das Brodt ganz weich ist; thue darauf etwas geriebene Muskatennuß und Zucker, und zwey Löffel voll Wein oder bloßes Zimmtwasser hinzu.

### Sago.

Man nehme einen gehäuften Löffel voll Sago, und beynähe ein halb Quartier Wasser, koche sie gelinde unter beständigem Umrühren, bis dies Gemische weich und dick ist; thue darauf etwas Muskatennuß, oder gestoßenen Zimmt und Zucker, und zwey Löffel voll Wein hinzu.

### Salep.

Man nehme einen Theelöffel voll fein gepulverten Salep;

ein Viertelquartier Wasser;

rühre den Salep gut in einer Theetasse von dem Wasser um, gieße dies Gemisch in einen flachen Topf, über ein hellbrennendes Feuer, und rühre es beständig um, bis es die Dicke einer Gallert bekommt, thue etwas Muskatennuß, einen Löffel voll Wein, und Zucker nach Gutdünken hinzu.

### Kindfleischbrühe.

Man nehme ein Viertelpfund mager Kindfleisch, von welchem das Fett sorgfältig abgesondert worden;

drey Viertelquartier Wasser;

und Salz, so viel als nöthig ist.

Man schäume es ab, nachdem es ungefähr fünf Minuten gekocht hat, thue etwas Muskatенblumen dazu, lasse es noch zehn Minuten länger kochen, und gieße es aus. Wenn diese Kindfleischbrühe kalt geworden, so kann man die fettigen Theile noch von der Oberfläche abschäumen.

### Hammelfleischbrühe.

Man nehme ein Pfund von einer Hammelfleischkeule, und anderthalb Quartier Wasser;

thue es mit etwas Salz in einen flachen Topf, schäume das Fett sorgfältig ab, so wie es in die Höhe steigt, thue etwas Zwiebeln und Muskatенblumen dazu, wenn die Kranke es mag, und lasse das Fleisch kochen, bis es ganz zart ist; gieße die Brühe aus, und schäume das übrige Fett ab, wenn sie kalt geworden ist. Die Hammelfleischbrühe kann jedesmal, wenn man davon trinken will, etwas aufgewärmt werden. Man kann auch nach Gutdünken

dünken sowohl zu dieser, als zur Rindfleischbrühe etwas gekochten Reis thun.

### Hünerbrühe.

Man nehme ein halbes Rüklein, dem die Haut und das Fett abgezogen worden;  
ein Quartier Wasser und so viel Salz, als der Geschmack erfordert;

lasse es etwa drey Viertelstunden langsam kochen, und nehme den Schaum ab, so wie er aufsteigt; thue darauf etwas Muskatblumen und eine Brodtrinde dazu, lasse es etwas länger kochen, und gieße die Brühe ab. Oder man nehme die fleischichten Theile der Beine eines Rükleins, ohne Haut, Fett, oder Knochen; thue sie in einen flachen Topf mit drey Viertelquartier Wasser und etwas Salz; lasse es kochen, und nehme den Schaum ab, so wie er aufsteigt, thue etwas Muskatblumen, Petersilie und eine Brodtrinde hinzu, und gieße die Brühe ab, wenn sie in allem etwa anderthalb Stunden gekocht hat.

Leichte Suppe, wenn die Wöchnerin kein Fleisch essen darf.

Man nehme eine Hand voll grüne Erbsen, wenn die Jahreszeit es erlaubt, oder sonst getrocknete Erbsen; thue sie in anderthalb Quartier Wasser; lasse sie kochen bis sie bersten, wobey man etwas Thymian, etwas wilden Mairan und Wintersayekohl daran thun kann. Wenn sie genug gekocht haben, thue man sie durch ein Sieb, und schlage sie nachher mit einem Löffel, bis sie die gehörige Dicke erlangt hat. Hierauf muß man sie auf das Feuer setzen, geschnittenen Salat, klein geschnittene Rüben und einige Stücke weißen Zellery hinan thun. Nachher kann man etwas Salz, und allenfalls auch etwas Pfeffer einwerfen.

## Leichte Suppe mit Reis.

Man nehme vier Loth Reis, thue sie in zwey Quartier Wasser, und lasse sie kochen, bis der Reis die Dicke einer Gallert erreicht hat; thue darauf etwas kochendes Wasser hinzu, bis sie die verlangte Dicke erhalten hat. Darauf werfe man zwey bis drey Zwiebeln, etwas Muskatblumen, ein ganzes Pfefferkorn, und etwas Thymian hinan, lasse es kochen, bis es hinreichend gewürzt ist, gieße es durch ein Sieb, und hebe es zum Gebrauche auf. Salz, versteht sich, muß immer dazu genommen werden.

## Dünne Suppe.

Man nehme geschnittene, gewaschene und ausgefuchte Möhren, Rüben, und Zellersallat, eine Hand voll grüner Erbsen, und zwey bis drey Kartoffeln, oder was sonst die Jahreszeit für Gewächse mit sich bringt, nebst drey bis vier abgeschälten und in Stücken geschnittenen Zwiebeln, thue sie zusammen in einen Topf mit drey Quartier Wasser, decke ihn zu, setze ihn an ein gelindes Feuer. Wenn dies drey bis vier Stunden langsam gekocht hat, so kann man es zum Gebrauch ausgießen.

Man kann auch allensfalls etwas Pfeffer hinan thun, und ein gut Stück Brodtrinde, das man hineinwirft, wenn das Uebrige halb gekocht ist, vermehrt die Stärke und Dicke dieser Suppe ungemein.

## Brodtsuppe.

Man nehme die Unterrinde eines Sechspfennigbrodts \*) ganz dünn abgeschnitten, thue sie in ein Quartier Brunnenwasser, mit einem halben Quentchen Muskatblumen.

\*) Hier ist von Weizenbrodt die Rede.

skatenblumen und etwas Zimmt, rühre dies bey einem langsamen Feuer um, bis die Rinde fast ganz aufgelöst ist, gieße die Suppe darauf ab, und thue einem bis zwey Löffel voll Portwein und Zucker nach Gutdünken hinzu.

Diese Suppe ist sehr nahrhaft, und kann oft gegessen werden, wenn der Magen fast sonst nichts verträgt; doch stopft sie etwas.

### Eine andre Art Brbdtsuppe.

Man nehme die obere Rinde eines alten Stollen, schneide sie in Stücke, und thue sie mit einem halben Quartier Wasser in einen flachen Topf, und etwa ein Loth Butter daran, lasse sie kochen, und rühre oder schlaege sie dann und wann, bis das Brodt fast ganz aufgelöst ist; thue etwas Salz hinan, und gieße sie zum Gebrauche aus.

Man kann auch allenfalls etwas Port- oder weissen Wein daran thun.

### Brodtpudding.

Man nehme ungefähr ein halb Pfund Brodtkrumen, etwas weniger als ein halb Quartier frische Milch, gieße die Milch kochend heiß auf das Brodt, lasse das Gefäß etwa eine Stunde zugedeckt stehen, thue die Dotter von zwey Eiern gut geschlagen, etwas geriebene Muskatennuß, einen Löffel voll Rosenwasser, und etwas Salz und Zucker hinzu, schlaege und mische alles zusammen gut mit einem Löffel durch; binde es darauf in ein reines leinenes Tuch, und hänge es in kochendes Wasser, worinn es etwa eine halbe Stunde kochen muß, worauf man es auf eine Schüssel thut, etwas geschmolzene Butter und weissen Wein darüber gießt, und etwas Zucker überstreuet.

## Brodtpudding ohne Eyer.

Man nehme ein Franzbrodt, gieße ein halb Quartier kochende Milch darüber, decke es dicht zu, und lasse es stehen, bis die Milch völlig eingesogen ist; binde es darauf in einem leinenen Tuche dicht zu, und lasse es eine Viertelstunde kochen; gieße es aus, und esse es wie den vorhergehenden Pudding mit Butter, Wein und Zucker.

## Butterpudding.

Man nehme drey Löffel voll Weizenmehl, ein halb Quartier Milch, etwas Salz, gestoßenen Ingwer, und Muskatennuß, die Dotter aus drey Eiern, und das Weiße von einem Ey können allenfalls zusammengeslagen und mit den genannten Dingen vermischt werden. Alles braucht etwa eine halbe Stunde zu kochen, und kann wie der vorhergehende Pudding gegessen werden.

## Pudding ohne Eyer.

Man nehme die Krumen aus einem Sechspfennigbrodte, gieße ein Quartier süße Milch kochend heiß darüber; decke den Topf gut zu, und lasse es etwa eine halbe Stunde gut durchweichen, reibe den äußern Theil einer Mohrrübe und bittern Orange; thue Zucker und etwas Zimmt hinan. Schlage alles zusammen mit dem Brodte gut durch, und gieße unterdessen ein Glas weissen Wein, und einen Löffel voll Orangenblüthenwasser dazu, und koche oder backe es. Wenn es gekocht ist, muß man es in eine Pfanne thun, und mit einem Löffel umrühren, bis es dick ist. Thue es darauf in ein leinen Tuch, und lasse es eine halbe Stunde kochen. Wenn es fertig ist, muß man es einige Minuten lang in einer Tortenwanne stehen lassen, ehe man es aus dem Tuche nimmt.

Dar-

Darauf stürzt man den Pudding auf eine Schüssel über, und ist ihn mit Zitronen, weißem Wein und Zucker.

### Leichter Pudding, ohne Eyer und Milch.

Auf ein halb Pfund Hafermehl gieße man andert-  
halb Quartier kaltes Brunnenwasser, rühre es mit ei-  
nem Löffel um, bis die weiße Substanz vom Mehl dem  
Wasser das Ansehen von ziemlich dicker Sahne giebt;  
gieße es hierauf vom Bodensatz ab, und thue es mit  
einem Stücke Zimmt in eine Pfanne. Lasse es unter  
beständigem Umrühren kochen, bis es den rohen Ge-  
schmack des Hafermehls verliert, und so dick wird, als  
ein starker Brey; thue hierauf ein Glas Orangenblü-  
thenwasser, die abgeriebene Rinde von einer Orange oder  
Zitronen, und etwas von dem Saft und Zucker nach  
Gutdünken hinzu. Thue es in eine Backpfanne, und  
lasse es backen, bis es oben braun wird; thue geriebenen  
Zucker darüber, und setze es heiß auf den Tisch.

Dieser Pudding läßt sich nie in gehöriger Form  
umkehren, da er nicht fest genug dazu ist, allein er ist  
sehr leicht, schmackhaft und gelinde abführend.

### Reispudding ohne Eyer.

Man nehme vier Loth Reis, koch ihn in einem  
halben Quartier Milch unter beständigem Umrühren,  
damit er nicht anbrenne; wenn er etwas dick geworden  
ist, so nehme man ihn ab, und lasse ihn stehen, bis er  
beynahe kalt geworden ist. Dann mische man vier Loth  
Butter, etwas geriebene Muskatennuß, und Zucker nach  
Gutdünken hinzu. Thue ihn auf eine gehörige Schüs-  
sel, die vorher mit Butter übergerieben ist, und lasse  
ihn darauf backen.

### Hirschhorngallert.

Man nehme ein halb Pfund geriebenes Hirschhorn;  
andert-

anderthalb Quartier Wasser ;  
 zwölf Loth feinen Zucker ;  
 eine Theetasse voll Weißwein,  
 und zwey Loth Zitronen- oder Orangensaft.

Lasse das Hirschhorn und Wasser langsam in einem gut verzinneten Gefäße zu einem halben Quartier einkochen, gieße es durch ein Tuch, thue die übrigen Dinge hinzu, und lasse es über einem gelinden Feuer bis zur Dicke einer weichen Gallert kochen, die nachher durch einen flanellenen Beutel gegossen wird. Oder wenn weder Wein noch Säure zuträglich ist, so nehme man

ein halb Pfund geriebenes Hirschhorn,  
 zwey Quartier Gerstenwasser,

lasse es zur Hälfte einkochen, gieße es durch, mache es nach Gutdünken süß, und gieße es wieder durch.

Man kann auch etwas Zimmtwasser ohne Wein hinzuthun.

### Gallert von Kälberfüßen.

Man kochte zwey Kälberfüße in zwey Quartier Wasser zu einem Quartier ein, gieße es durch ein leinen Tuch, und schäume das Fett sorgfältig ab, wenn es kalt geworden ist. Die Gallert muß auch sorgfältig von allem Bodensatz gereinigt werden. Man thue sie darauf in einen flachen Topf mit einem halben Quartiere Weißwein, einem halben Pfund feinen Zucker, dem Saft von vier Zitronen, und dem Weissen von einem halben Duzend Eiern, schlage es mit einer abgeschleeten Weidenruthe durch; mische alles gut zusammen, und setze den Topf auf ein helles Feuer, und rühre die Gallert um, bis sie kocht.

Wenn er einige Minuten gekocht hat, so gieße man sie durch einen flanellenen Beutel, bis sie ganz klar durch-

durchläuft; und lasse sie alsdann noch warm in ein porzellanenes Becken laufen, worinn einige sehr dünn geschnittene Zitronenschalen liegen. Nachher kann man sie in gehörige Gläser thun.

## Vorschriften von Arzneyen für neugeborne Kinder.

### I.

#### Abführungsmittel für ein neugebornes Kind.

1) Man nehme zwey Loth von der besten Manna, löse sie in so viel kochendem Wasser auf, als erfordert wird, ihr die Dicke von Syrop zu geben; seige sie durch ein leinen Tuch, und gebe alle Stunden oder zwey Stunden einen Theelöffel voll, bis sie anfängt zu wirken. Oder

2) man vermische zwey Theelöffel voll Magnesia mit einem Eßlöffel voll Zimmtwasser; und einem Löffel voll gemeinen Syrop, und lasse es auf die nämliche Art gebrauchen. Oder in sehr hartnäckigen Fällen

3) nehme man einen Eßlöffel voll Weilchensyrop und einen Eßlöffel voll Kreuzbeersyrop, nebst zwey Löffeln voll Zimmtwasser. Mische sie durch einander, und lasse alle Stunden, oder alle zwey Stunden einen Theelöffel voll geben, bis es wirkt.

### II.

Gegen sauren Unrath im Magen und in den Gedärmen des Kindes, welchen man am sauren Geruch, am grünen unverdauten Stuhlgange mit Bauchgrimmen oder Kolikschmerzen erkennen kann.

Man vermische mit Wasser und Zucker fünf bis sieben Gran zubereitete Krebsaugen, oder Kreide, und lasse diese Gabe dem Kinde zwey- bis drey mal des Tages,

ges, und vier bis fünf Gran guten Rhabarber alle zwey bis drey Tage eingeben.

### Einfache Rhabarbertinktur für Kinder.

Man nehme vom besten Rhabarber im Pulver dreyßig Gran ;

Weinsteinsalz drey Gran, und gieße vier Loth Zimmtwasser ohne Wein darauf. Lasse den Aufguß bey dem Feuer sechs bis acht Stunden zugedeckt stehen ; seige ihn durch, und thue feinen Zucker so viel daran, daß er einen süßen Geschmack bekommt. Die Gabe für ein Kind unter vier Monaten ist ein Theelöffel voll, und von vier Monaten bis zu einem Jahre zwey Theelöffel voll.

Diese Tinktur ist auch die beste magenstärkende Abführung für Kinder, wenn sie entwöhnt worden. Man kann jeden zweyten oder dritten Morgen davon geben, bis die eben genannte Quantität ausgebraucht ist.

Bei warmen Wetter sollte man zwey bis drey Theelöffel voll Branntwein hinzuthun, um zu verhindern, daß sie nicht aufgähret.

### III.

#### Brechmittel für Kinder.

Zwey bis drey Gran fein gepulverte Brechwurzel (Ipecacuanha), mit etwas Syrop vermischt, sind für ein neugebornes Kind hinreichend ; fünf Gran wirken gemeiniglich bey einem Kinde von sechs bis zwölf Monaten, und zehn Gran sind von einem bis fünf Jahren hinreichend.

### IV.

Mittel gegen Koliken, wenn sie mit einem grünen Stuhlgange verknüpft sind.

Man nehme zwey Löffel voll Zimmtwasser, und eben so viel Pfeffermünzwasser, nebst zwey Löffeln voll gemei-

gemeinen Syrop und funfzehn Tropfen Mohnsafttinktur, und mische sie unter einander. Die Gabe ist ein Theelöffel voll alle Stunden oder alle zwey Stunden, bis der heftige Schmerz und das Kneifen nachlassen.

Auch muß man von Zeit zu Zeit kleine Gaben von Rhabarber, oder Krebsaugen verordnen, um die Säure zu verbessern.

## V.

Gegen Koliken mit Stuhlzwang ohne Abgang.  
Abführendes Klystier für junge Kinder.

Man nehme ungefähr eine Theetasse voll Milch;  
zwey Eßlöffel voll feines Del;  
zwey Theelöffel voll groben Zucker, und vermische es.

Es darf nicht so warm gegeben werden, als bey Erwachsenen. Wenn das Kind mit Blähungen geplagt ist, so können einige Tropfen Anisöl mit Zucker abgerieben unter das Klystier gethan werden.

Bey plöghlichen Anfällen von heftigen Schmerzen, die Ursache mag auch seyn, welche sie wolle, haben Klystiere bey Kindern einen sehr guten Erfolg. Hat das Kind nicht bald Linderung, so muß man es bis an den Magen ungefähr zehn Minuten in warmes Wasser setzen, da dies eine außerordentliche krampffstillende Eigenschaft hat. Befürchtet man aber die Blattern, so muß man das Kind häufig der frischen Luft aussetzen.

## VI.

Gegen Durchfälle bey Kindern, hauptsächlich bey den  
Zahnen.

Man gebe eine Woche hindurch einen Abend um den andern kleine Gaben Rhabarber. An den Zwischentagen verordne man folgende Mischung:

Man nehme ein halb Loth zubereitete Kreide oder  
Krebsaugen; zwey

zwey Löffel voll Zimmtwasser, und zwey Löffel voll gemeinen Syrop, vermische sie, und gebe einen Kinderlöffel voll, drey bis viermal des Tages, nachdem das Glas gut umgeschüttelt worden.

Wenn das Kind sehr unruhig, und der Durchfall des Nachts sehr heftig ist, so thue man drey bis fünf Tropfen, nachdem das Kind alt ist, Mohnsafttinktur in die erwähnte Mischung, wenn das Kind des Abends einnimmt.

Ist der Durchfall sehr heftig, und läßt nicht bald nach, und ist die Milch der Amme zu dick oder alt, so muß man sie verändern.

Die Diät des Kindes muß außer Milch in Hühnersuppe, Rindfleischbrühe, mit gekochtem Reis, Panade aus hartem Zwieback, und vieler Hirschhorngallert bestehen.

Ist der Durchfall heftig, und mit häufigem und starkem Stuhlzwange verknüpft, so muß folgendes Klystier des Abends und Morgens gegeben werden:

Man nehme eine halbe Theetasse voll dünne Stärke; zwey bis drey Theelöffel voll gutes Baumöl; und fünf bis sieben Tropfen Mohnsafttinktur, vermische sie, und bringe das Klystier mäßig warm bey, sobald der Anfaß des Durchfalls und Stuhlzwangs vorbei ist.

Wenn das Kind keine Nahrung durch den Mund mehr zu sich nehmen kann, oder sie bald nachher wieder ausbricht, so müssen Klystiere von Rindfleischbrühe, Hühnersuppe, oder durchgeseigte Panade drey bis viermal des Tages gegeben werden, und man kann allenfalls einige Tropfen Mohnsafttinktur hinzusetzen, damit das Klystier nicht zu bald abgehe.